Neue

Empfindsame Reisen.

Neue

Empfindsame Reisen

von

Ludwig Rellstab.

Zweiter Band.

(Post- und Seestücke; Erzstufen, Intermezzo's ꝛc.)

Leipzig,

bei Karl Franz Köhler.

---

1 8 3 7.

Siebentes Intermezzo.

Ich schiffe zwischen Scylla und Charybdis. Soll ich in diesem Intermezzo einen schicklichen Eingang zum zweiten Bande, und dem, was er versprechen und vielleicht nicht halten wird, machen, oder rede ich mich blos in den dritten Akt des Lustspiels hinein? Beides giebt einem Schriftsteller so gute Gelegenheit Vieles ungesagt zu lassen! Beides — doch ich sehe, menschliche Vernunft kommt hier doch nicht zu Ende mit ihren Gründen und Gegengründen, und ich will daher, wie die meisten Menschen in bedenklichen Zeiten, religiös werden, d. h. mich ans Orakel wenden. Die Götter mögen entscheiden, denn kein Andrer als sie nähete die Knöpfe an meinen Rock, an welchen ich jetzo so abzähle: Dritter Akt, — zweiter Theil, — dritter Akt, — zweiter Theil, — dritter Akt, — zweiter Theil — es ist entschieden *).

*) Ein scharfsichtiger Leser merkt hieraus, daß ich sieben Knöpfe (eine ominöse Zahl) am Rock habe. Ich

Dritter Akt.

Schriebe ich nicht empfindsame Reisen, worin ich einmal die Tracht der Novelle nicht loswerden kann, ohne geradezu mit dieser Freundin zu brechen und mich ganz dem Drama in die Arme zu werfen, so hätte ichs jetzt wahrlich sehr leicht, weil ich mit der dramatischen Methode meinen Schauplatz beliebig verändern, ihn bald ins Zimmer der von Hammelbach verlegen, und Schneuzerlichs Liebesgirren sceniren, bald den Meeresstrand nebst Leuchtthurm, dänischem Kaperschiff, und Eifersüchtsbrandung, zuletzt endlich den Corridor, wo alle Bomben platzen sollen, bequem durch den Maschinisten darstellen lassen könnte. Aber an allen diesen Vortheilen hindert mich die so eng beschränkte Concession der Erzählung, und ich muß daher in dieser fortfahren. Mit Amarantens Erlaubniß legte ich ein neugieriges Ohr an das Klosett, wo unser Curhavenscher Romeo seiner Julie Liebe schwur. Ich horchte vorläufig heraus, daß beide noch nicht zur Erkenntniß gekommen waren, sondern ein zartes, vielleicht gar zärtliches Verhältniß noch obwalten

---

selbst will es mir bei dieser Gelegenheit merken, damit ich künftig beim Befragen des Orakels weiß, wie ich anzufangen habe, um nach Wunsch bestimmt zu werden.

müsse, wie aus dem heimlich süßen Flüstern zu schließen war. Sehr wehe that mirs, daß ich nicht Zeuge des von mir geschaffenen Glücks seyn konnte, allein es wäre wahrhaft grausam gewesen, wenn ich in so heilig süßer Stunde mit unheiligem Talglicht (denn anderes gab es im Wirthshause nicht) dazwischen gefahren wäre, und durch die vulgäre Kerze die Liebesfackel, welche im Dunkeln am schönsten brennt, verdrängt hätte. Die Stunde, welche die Liebenden aus ihrem Himmel schrecken sollte, mußte ja doch bald genug anbrechen. Ja sie brach schon an, denn eben polterte das Verhängniß fluchend und donnernd die Treppe herauf. Wir hatten kaum so viel Zeit uns hinter unsern Schrank zu flüchten, als auch schon in hastiger, fliegender Eile die beiden Damen von zuvor, die wir im Mondschein vor dem Hause gesehn, die Treppe heraufeilten, und sich in die Corridors flüchten wollten. Doch der dänische Kapitain mit Federhut und Mantel war noch schneller hinter ihnen drein, vertrat beiden den Weg und rief: „Ich beschwöre Sie, meine Theuersten, flüchten Sie nicht, ich werde Sie zu beschützen wissen.“

Die Dame, deren Hut und Mantel dem Amarantens glich, wollte nichts davon wissen, sondern durch den Corridor entfliehen; allein die andere, welche ich wahrhaftig selbst sehr leicht für Malvinen gehalten

hätte, falls diese sich nicht neben mir hinter den Schrank nestelte, hielt sie am Arme fest und sank ihr mit dem Ausruf: „Verlassen Sie mich nicht!" zu ihren Füßen. Schneller als der Leser dies hier erfahren kann, war Flodoard die Treppe heraufgeschossen, und machte den Damen die Flucht unmöglich, indem er vor sie hinsprang und rief: „Nein, Sie dürfen nicht entfliehn! Erst muß Ihre Verrätherei vollständig an den Tag kommen!"

„Ich nehme Sie in Schutz!" rief der Däne dazwischen, und Flodoard donnerte wuthentbrannt: „Sie sollen mir Rechenschaft geben für diesen unberufenen Schutz!" Unfehlbar hätte er den Degen gezogen, wenn er einen bei sich gehabt hätte, aber glücklicherweise war seine Armee auf dem Friedensfuß organisirt, und hatte keine Waffen. Dessenungeachtet machte die Scene genug Lärmen auf der Hausflur und im Corridor, und die falsche Amarante wollte wirklich, trotz des Schutzes, den ihr die dänische Flagge anbot, mit dem ersten günstigen Winde absegeln. Die falsche Malvine — der Leser erlaubt, daß ich die beiden uns allen so räthselhaften Damen auf diese Weise am kürzesten bezeichne, — die falsche Malvine aber wollte den Schutz ihrer höher gestellten Begleiterin durchaus nicht lassen, sondern umklammerte sie wie einen Rettungsbalken, kräftiger (die Angst mußte

es thun), als es einem so zarten Wesen irgend zuzutrauen war. Die falsche Amarante wurde durch sie wie durch einen Anker, trotz des hereinbrechenden Sturmes, festgehalten, und konnte nicht flott werden; endlich aber riß das Ankertau, und sie schoß davon, aber — auf ein Felsenriff, auf Fichtel. Er war so eben mit Fackeln (Talglichtern) in der Hand (ich falle hier von dem felsenfesten Gleichniß herunter, aber es thut nichts, ich komme gleich wieder hinauf) aus der Tiefe des Meeres aufgetaucht, das heißt die Treppe heraufgesprungen, um sich droben, ohne alle Galanterie, quer in Amarantens Bahn zu werfen. Er war, wie gesagt, ein Felsen (jetzt sitze ich wieder im Gleichnißsattel), an dem die fliehende Schöne scheiterte, und, wie von der stärksten Brandung geschleudert, zurückprallte. Da erscholl ihr Angstruf — —

Goddam! — —

so wahr ich Ludwig Rellstab heiße! Und mit diesem donnernden Goddam fiel in das verworrene Gewebe ein Blitzstrahl, welcher die seltsamsten Physiognomieen beleuchtete. Zuerst entdeckte ich dabei den Faden der hinter meinem Rücken angesponnenen Intrigue, weil gleichzeitig mit des Goddams Scheitern auch die falsche Malvina über Bord fiel, nämlich ihr Hut und Mantel, und Eduard, Fichtels Natursohn

(nicht sein natürlicher), eben so klar vom Kerzenlicht angeleuchtet vor uns stand, wie aus der falschen Amaranten-Hülse der Engländer herausgesprungen war.

Auf den ersten Blick sah ich, daß Fichtel, von mir zum Unterlustspieldirektor angestellt, seine Vollmacht überschritten und sich zum Oberdirektor gemacht hatte. Da er es aber ungleich besser machte als ich, unterwarf ich mich ihm, und wurde Mitspieler. Es gelang mir und der wahren Amarante und Malvina leicht falsches Erstaunen über die Vorfälle darzustellen, da wir genug des wirklichen empfanden. Doch räume ich ein, spielten der Engländer und Flodoard am Besten. Der freie Britte, der hier so gezwungenerweise Komödie spielte, und noch dazu eine lächerliche Rolle, ging, als er Malvinens Metamorphose erblickte, folgende Krankheitszustände in unglaublich schneller Folge durch: 1) Maulsperre, 2) Scharlachfriesel (übers ganze Gesicht), 3) Bleichsucht (ebendaselbst), 4) Rückfall in das Scharlach, 5) Starrkrampf, 6) delirium tremens, 7) Skt. Veitstanz oder complette Tarantel-Wuth. Die letzte Krankheit hätte ich bei der flüchtigen Diagnose von drei Sekunden für alle sieben Krankheiten, die ihn wie die sieben ägyptischen Plagen

überfielen, vielleicht nicht einmal richtig erkannt, hätte ich nicht Professor Heckers Buch über die Tanzwuth gelesen. Gerade in diese aber verfiel mein Insulaner und sprang und stampfte genau wie ein vom Johannistanz Besessener (er schor sich den Henker um den Kalender, denn es war Michaelis) vor uns herum, unter Absingung eines langen Liedes, welches jedoch nur aus einem einzigen Refrain bestand, und dieser hieß Goddam! — Ich hoffe, Medizinern von Geist und Gelehrsamkeit ist meine Genauigkeit der Krankheitsbeschreibung von Werth. —

Eduard, der Schalk, spielte den Beschämten mit Grazie. Ich will aber des Teufels seyn, wenn er nicht genau gewußt hat, daß englische Waare unter Amarantens Mantel eingeschmuggelt werden sollte, in Malvinens Herz.

Flodoard, darauf schwöre ich eben so fest, hat Nichts gewußt, sondern ist blos der scharfen Witterung, die ihm mit der Eifersucht gemacht wurde, nachgegangen. Man hatte ihm Hut und Mantel des Dänen auf die Wolfsgrube gebunden, in die er stürzte. Ich kann mich indessen hier auf Nichts einlassen als auf historischtreue Portraitirung seines gegenwärtigen Zustandes.

Der Leser braucht nur ein Gedächtniß, das drei Seiten rückwärts reicht, zu haben, oder so weit zurückzuschlagen, so findet er, daß Flodoard und der Däne kampffertig waren (bis auf die Waffen), um wegen der ächtvermeinten Amarante die furchtbarste Schlacht anzufangen (der Krieg von Troja wäre ein Plänkler=Gefecht dagegen gewesen), als die Maske fiel, und die unächte Amarante sich darstellte, zugleich mit der ächten, die nebst mir und Malvinen hinter dem Schrank hervortrat, wo unsre Position doch nicht mehr zu halten war, wegen Fichtels Talglicht=Brandfackel. Die beiden Fechter fuhren auseinander wie ein geplatzter Dampfkessel. Flodoards Angesicht wurde zu einem siebenfach schwarz bezognen Gewitterhimmel; diesem glich er auch in der entsetzenvollen Stille, in welcher er seine Wuth gar kochen ließ zum Ausbruch. Nur der Engländer gab voreiliges Donnermurmeln und Rollen dazu, durch seine Passagen auf Goddam. Mit der Oberlippe legte Flodoard ein Walzwerk an, um die Unterlippe breit auszuwalzen, — in den Adern hatte er ein Pochwerk, — in den Augen ein Radgetriebe, — in den Füßen eine stillstehende Stampfmühle, — in den Händen ein Druckwerk von wenigstens zehn Ochsen= oder zwanzig Eselkraft (denn weshalb soll man nur nach Pferden rechnen?), mit denen er seine Finger zu Fäusten drückte — kurz,

die Maschinen des Satans und seiner Großmutter waren in ihm thätig *), und doch blieb er starr und stumm wie ein Eisbock, nein, wie ein Vulkan — wie ein beschneiter isländischer Hekla (dies ist der schönste Abdruck des Gleichnisses) — er wird aber gleich ausbrechen. Nämlich in demselben Augenblick, wo dem Dänen der Admiralshut vom Haupte fällt, und der Mantel von der Schulter, jedoch nicht der Däne zum Vorschein kommt, sondern Karl!! Es wäre auch nicht anders möglich gewesen, da genau in dem nämlichen Moment unser dänischer Freund auf der Treppe sichtbar wurde, die er, von zwei Kellnern gefolgt (Alles hatte Lichter in der Hand), so eben heraufflog, weil der mörderische Lärm droben nun auch unten bis in das Billardzimmer gedrungen war, und Alles die Queue's weggeworfen hatte, um nach den Leuchtern zu greifen, und zu sehn, ob oben der Teufel los sey, oder was sonst.

---

*) Denkende Kritiker tadeln mich vielleicht nicht mit Unrecht, daß ich die Maschinenkräfte, mit denen ich die Zornschilderung Flodoards zu Stande bringe, nicht vielmehr auf den Engländer angewendet habe, der als Sohn des maschinenreichen Albion ein näheres Anrecht darauf hätte; denkendere Kritiker sehen aber sogleich ein, daß die Charakteristik des Portraits dies nicht zuließ.

Den boshaftesten Recensenten fordere ich jetzo heraus, zu behaupten, daß in meinem Cuxhavenschen Lustspiel die Handlung nicht Schlag auf Schlag gehe, und eine surprise die andere dränge. Ich darf dies um so dreister geltend machen, weil ich ja ganz offen gestehe, daß nicht ich diese Verwickelungen herbeiführte, sondern halb Fichtel, halb der Zufall. Derjenige Genremaler soll mir aber in Düsseldorf, München, Rom oder Paris noch gefunden werden, der mir jetzt alle Gesichter, Posituren und Gruppen, nebst den darauf fallenden magischen Lichtern von Talg und Mond in ein gesammeltes Bild bringt! Ich räume ohne Bedenken ein, daß ich es nicht kann, es daher bleiben und der Phantasie des Lesers überlasse. Aber was geschah zu erzählen, davon kann ich mich nicht entbinden. Flodoard explodirte mit der für alle diese Voranstalten wirklich unbedeutenden Phrase: „Herr, wollten Sie mich zum Besten haben?" Die Phrase ist wirklich sehr unbedeutend, allein es ist Flodoards Schuld, nicht meine; dafür hatte sie auch das Schicksal ganz unbemerkt durchzufallen und unterzusinken in dem Meer von anderen Fragen, Gelächter, Ausrufungen, Erstaunens-Aeußerungen, das rings umher aufwogte.

Es war rein gar nichts zu machen für einen Schreiber, so lange diese babylonische Verwirrung sich

crescendo hielt; erst als der Sturm sich etwas legte, konnte ich beobachten, und nachstehenden Rapport fast tabellarisch abgefaßt vom Schlachtfelde absenden:

Wir haben vollkommen gesiegt; der Zustand der feindlichen und befreundeten Mächte ist jetzt folgender:

Der Engländer bleibt beim alten Liede und haspelt sich aus dem Damenmantel.

Eduard faltet den seinigen schon zusammen und giebt ihn Malvinen zurück.

Karl, der Pseudo-Däne, thut dasselbe mit Hut und Mantel des ächten.

Fichtel strömt einen Wortschwall von wunderbar, lustig, ergötzlich, überraschend, Liedesabentheuer u. s. w. heraus, und schießt mit dem Licht in der Hand umher wie ein Kobold.

Flodoard erwürgt an seiner obigen Phrase, — oder würgt wenigstens daran —

Der Däne ist höflich, fein, lächelnd, aber, mir däucht, Alles satyrisch, und ich vermuthe, er hat recht wohl gewußt, wer in seinem Mantel steckte. —

Die Kellner, ich, Malvine und Amarante lachen, fragen, laufen durcheinander.

In Summa es wird trotz des decrescendo doch noch dermaßen gelärmt, daß wir das ängstliche Geschrei zweier Stimmen ganz überhören, die sich aus dem Innern des Teufels-Lustschlosses vernehmen lassen.

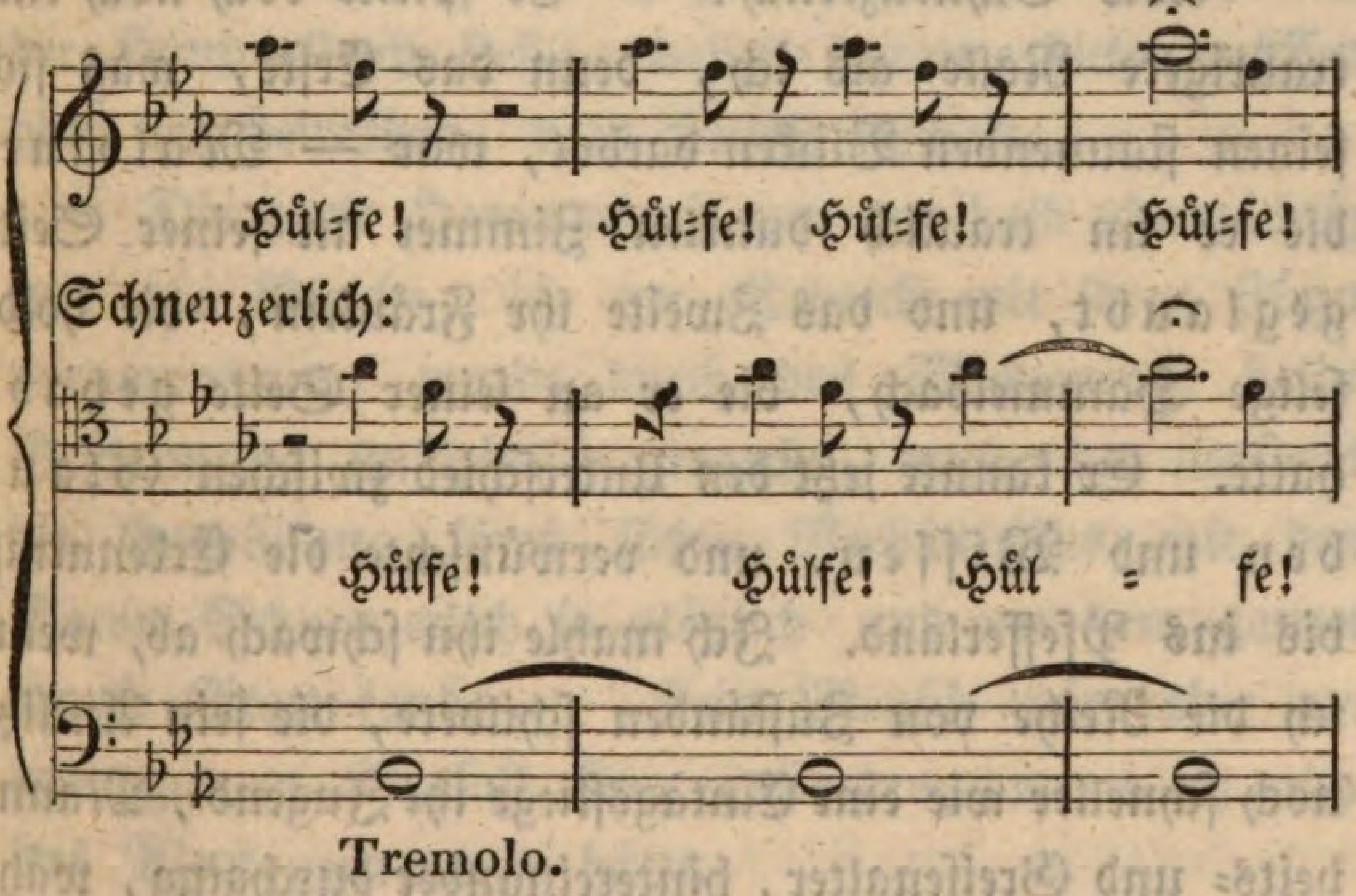
Hätte der Zufall nicht eine Sechszehntheilpause in allen Stimmen unsrer Berlioz'schen Natural = Symphonie gemacht — wo wir vermuthlich sammt und sonders Athem schöpften — so würde ichs ganz vergessen haben, daß noch eine Hammelbach und ein Schneuzerlich auf der Welt sind, die zur Schlußgruppe des Lustspiels gehören. — Es wäre ein fataler Streich für mein Buch gewesen, und ich glaube, die Recensenten hätten alsdann den neuen empfindsamen Reisen noch weniger Geschmack abgewonnen als den alten.

Genug, es war ein Glück, daß wir einige Fermaten des Schneuzerlich= von Hammelbach=schen Duetts vernahmen, die mit dem Tremolando der gerüttelten Thür, von der ich bekanntlich den Drücker in der Tasche habe, begleitet wurden.

Beide hatten sich darinnen noch nicht erkannt, hörten aber unsren höllischen Tumult, der durchs ganze Haus schallte, sahen durch die Glasfenster über den Zimmerthüren das Flackern und Blitzen der Lichtflammen an den Wänden, und wurden aus dem Traume ihrer Liebe plötzlich durch den Schreck aufgejagt, daß Feuer im Hause sey. Sie hatten in ihrem nächtlich verschleierten Glück nicht einmal Licht gewünscht, geschweige Feuer! Begreiflich, daß sie jetzt einen lauten Angstruf erhoben, und um die Wette den Ruf „Hüon, Hüon!" aus Webers Oberon, mit dem

untergelegten Textwort „Hülfe“ ertönen ließen. In Partitur sieht das Duett so aus:

Fräulein Hammelbach:



Solchen Tönen war nicht zu widerstehn, besonders weil aus dem Septimenaccord, der ihnen zum Grunde liegt, der Auflösungs= und Schlußaccord des ganzen Lustspiels folgen sollte.

Ich entreiße daher dem zunächst stehenden Kellner sehr stürmisch die Kerze, fliege der verschloßnen Thür zu, — die Meinigen, dabei Amarante und Malvine wie zwei Jeannen d'Arc, mir nach — ich öffne, und die zitternde Hammelbach sinkt — in meine Arme!

Also das ist das Loos des Schönen auf der Erde? Das ist der Lohn eines Lustspieldichters? So wollte ich doch lieber zum Kalbfell schwören! —

Aber Schneuzerlich? — Er spielte doch noch eine traurigere Rolle als ich, denn das Erste, was sich seinen staunenden Blicken darbot, war — Malvine, die er im traulich dunklen Zimmer an seiner Seite geglaubt, und das Zweite ihr Fräulein, die holdselige Hammelbach, die er an seiner Seite gehabt hatte. Er kannte jetzt den Unterschied zwischen Glauben und Wissen, und verwünschte die Erkenntniß bis ins Pfefferland. Ich mahle ihn schwach ab, wenn ich die Reihe von Zuständen schildere, die sein Antlitz, noch schneller wie eine Eintagsfliege ihr Jugend-, Mannheits- und Greisenalter, hintereinander durchging, während ihn unsre Kerzen beleuchteten.

Erstes Stadium. Einfaches Entsetzen, als habe er auf eine Schlange getreten (er hatte eine im, oder vielleicht am Busen gehegt). —

Zweites Stadium. Complicirtes Entsetzen, denn er faßt jetzt, daß er in Beelzebubs Netze gefallen ist. —

Drittes Stadium. Verlegenes Entsetzen, denn er weiß nicht, ob er unverschämt oder beschämt thun, bekennen oder prahlen soll.

Viertes Stadium — ich lasse es dazu nicht kommen, sondern fasse nun die Fäden meines Lustspiels zusammen, um den Knoten, nicht zu lösen, sondern so fest zusammenzuziehn an Schneuzerlichs und der Hammelbach Kehle, daß sie daran ersticken müssen, oder sich heirathen, was freilich schwerer.

Die zarte Hammelbach war nur halb ohnmächtig, und die Bleiche, die der Schreck mit ihren Zügen vorgenommen, wurde durch das Morgenroth holder Beschämung unschädlich gemacht, unter der natürlich die Enthüllung ihres süßen Verhältnisses mit dem Baron Schneuzerlich so plötzlich und vor dem ganzen Hause Statt fand. — Kein Mensch wäre aber aus dem ganzen Vorfall klug geworden, wenn ich nicht das Wort genommen hätte.

„Mein verehrtestes Fräulein,“ sprach ich verbindlichst, „vergeben Sie, — ich bin so schuldig gegen Sie, — daß ich sogar im Dunkeln erröthen müßte!“ (Dafür unterließ ichs bei Licht.) „Meine Ungeschicklichkeit ist Ursache,“ wandte ich mich zur Gesellschaft, „daß unser verehrtestes Fräulein hier mit Herrn (ich verräusperte das von) Schneuzerlich im fatalsten Dunkel allein blieb, und daß beide durch unsren Lärmen draußen in Angst gesetzt wurden, ohne sich helfen zu können. Allein ich hoffe, ich werde der Gesellschaft das Angenehmste zu berichten haben. Lassen Sie michs

daher nur gestehn — hier unser Freund Schneuzerlich vertraute mir, es rege sich ein unnennbares Gefühl in ihm für dieses süße Wesen (Hammelbach genannt). Ich versprach ihm, da ich einige günstige Worte aus dem Munde unsres verehrten Fräuleins gehört, ihn auf einem Besuch zu begleiten, um seinem schüchternen Zagen einige Stützen zu geben, — vor einer Viertelstunde traten wir hier ein. Der Wind löschte das Licht, ich wollte ein andres holen, die Thür fiel ins Schloß, der Schlüssel heraus, ich nahm ihn zu mir, doch bei der Rückkehr gerieth ich in den Maskenscherz, den wir Alle hier so eben auf der Treppe erlebten, und den wir unserm Fräulein nachher sogleich erklären, ich vergaß mich — vielleicht war es auch ein Wink des Zufalls, der Vorsehung wollte ich sagen, — dieses Zimmer blieb dunkel, verschlossen — wer hat nicht schon erfahren, was ein günstiger Augenblick dem Herzen seyn kann? — ja, ich lese es in Ihren Augen, Theuerste, Ihnen beiden ist der Augenblick ein Gott gewesen, Ihre Herzen haben sich gefunden, Sie sind einig, verbunden für das Leben!"

Mit dieser Copulationsrede riß ich die verschämte Hammelbach zu dem unverschämten Schneuzerlich, und preßte sie fest zu einer Umarmung zusammen.

Fichtel, der stets wie ein Kammrad in das Gezähn meiner Lustspiel-Umtriebe eingriff, rief „Vivat

das junge Brautpaar!“ Alles jubelte, sogar Flodoard, der unendlich froh war, daß dieser Gewitterableiter die Lächerlichkeit von seinem Haupt auf ein fremdes führte.

Schneuzerlich gewann aber, wie alle große Männer, in extremis Fassung. Er riß sich los von seinem Fräulein, und wollte, während diese Umarmungen und Gratulationen der Frauen annahm, mir zu Leibe.

„Was Teufel, Herr Autor, was machen Sie — Sie haben mich geprellt!“ — rief er mit unterdrückter Wuth, und wollte mich beißen, rädern, fressen. —

„Still Freund, um Gotteswillen!“ flüsterte ich ihm zu, „wir haben uns beide geirrt! Wir verfehlten ja blos das verdammte Zimmer! Danken Sie mir doch für die höchst geschickte Weise, mit der ich Sie aus der Verlegenheit ziehe! Ich traf, als ich Licht holen wollte, Malvinen unten im Speisesaal, ahnte daher sogleich das ganze Mißverständniß, hatte Zeit zu überlegen, und muß Sie jetzt zwingen so zu handeln, als sey Alles Ihre Absicht. Das Mädchen ist pfiffig genug es zu merken, die Alte ist nun ganz sicher gemacht, und Sie haben das Kammermädchen um so gewisser im Netz. Eine solche Discretion belohnt ein Mädchen tausendfältig. Jetzt müssen Sie schon in den sauern Apfel beißen sich verliebt zu

stellen, sonst werden Sie ja so ausgelacht, daß Sie gar nicht mehr an Bord des Dampfschiffes kommen dürfen, und das hübsche Kind ist Ihnen für ewig verloren!"

Schneuzerlich hatte wenig gegen diese Gründe einzuwenden, und der Rückzug wurde ihm überdies durch Gratulationen von allen Seiten so vollständig coupirt, daß er sich vorläufig zum Gefangenen ergab.

„Ein so fröhliches Ereigniß, wie eine Verlobung," rief Fichtel, „darf nicht bei trocknem Munde gefeiert werden; ich stimme dafür, daß wir uns sämmtlich unten ins Gesellschaftszimmer setzen, und eine Bowle auf das Wohl des Brautpaars leeren!"

Der Engländer hatte von der Rede das Wort bowle verstanden, und rief zuerst „yes!" denn er besaß ein versöhnliches Gemüth, und dachte nicht mehr daran „to fight a duel", wie er anfangs wollte. — Wir Andern stimmten durch verschiedene Zeichen und Sprachlaute in Fichtels Vorschlag ein; ich ergriff eins der Lichte, Schneuzerlich wurde an den Arm der Hammelbach gehäkelt, der Däne folgte mit Amaranten, denn Flodoard hatte nicht den Muth ihm diesen Platz streitig zu machen, Eduard (die falsche Malvine) hatte den nächsten Anspruch auf die Nachbarschaft der ächten, — kurz wir ordneten uns paarweise, und hatten unsre Fackel- und Kerzenträger

hinten und vorn so gut wie bei einem feierlichen Fackeltanz. Adliges Blut, wie das was in der Hammelbach Adern rann, ist auch dem fürstlichen so nahe verwandt, daß es auf solche Ehrenbezeugung Anspruch machen kann.

Unten setzten wir uns an eine Tafelrunde, die Fichtel schon im Voraus hatte zurichten lassen, weil der ganze Masken- und Lustspielscherz doch mit einem Versöhnungs-Akt schließen mußte, der sich am Besten beim Glase feiert.

In der That fühlten wir uns äußerst behaglich, und hätte dem Leser an meinem ganzen Lustspiel nichts gefallen, so würde er doch an dieser letzten Scene des letzten Akts Geschmack gefunden haben. Ich hätte sie ihm von Herzen gewünscht; so will ich mich wenigstens recht in bequeme Positur setzen, sie zu beschreiben.

Letzte Scene.

Fichtel, der durch eine ganz besondre Fügung des Himmels immer doppelt liebenswürdig wurde, so wie etwas Gutes zu Essen oder zu Trinken auf dem Tisch stand, sah, als wir sämmtlich saßen und die Bowle vor ihn gestellt wurde, gutmüthig fröhlich umher, stand auf, hob den Deckel, füllte ein Glas, hielt es empor und begann:

„Freunde! Laßt mich eine kurze Anrede halten! Die flüchtigen Wellen und Winde haben uns hieher zusammengeführt, sie werden uns wieder auseinander führen. Denn Luft und Wasser sind die beweglichen, leichtfertigen Elemente, die rastlos von einem Ort zum andern eilen, nirgend haften, keine Heimath, keine Freundschaft, keine Liebe, keine Treue kennen. Anders ist es mit diesem edlen Element, welches ich hier im Glase halte. Das ist von einem höheren Geist durchdrungen; Wasser ist eine Undine ohne Seele, in Wein und Punsch aber wehet der ächte Feuergeist, der Fels und Metall, die Knochen der Gebirge, schmilzt und verbindet! Das Wasser und die Winde führten uns zufällig, äußerlich zusammen, diese edlen, feuerhaltigen Tropfen aber bringen uns in Wahrheit einander nahe. Sie sollen die Herzen derer, die sich hier als Wackere gefunden und erkannt, zu einem Guß verschmelzen, daß Jeder von des Andern innerstem Wesen ein wahrhaftes Theil aufnehme, das ihm bleibt, wenn uns jene seelenlosen Elemente, Wind und Wellen, auch dereinst so weit auseinander führen, als sie über die runde, wechselvolle, ungetreue Erde hinrollen. Auf dieses im Feuer geschlossene Bündniß leere ich das erste Glas im Namen Aller! — Halt!" — unterbrach er sich selbst, als er unter unserm frohen Zuruf das Glas eben an die Lippen setzen wollte,

„halt, noch nicht, ich habe noch etwas vergessen! Erst muß ich Eure Gläser gefüllt sehn!“ Er füllte sie und fuhr fort: „Uns Alle mag diese Verschmelzung auf nassem Wege, daß ichs chemisch ausdrücke, durch Austausch des gegenseitigen Guten bereichern, — wenn aber, es könnte sich ja fügen, zwei edle, reinste Metalle unter unsrer Feuertaufe zusammenrinnen, und sich zum ewigen Amalgama ganz durchdringen wollten — da laßt uns ihnen wünschen, daß ihre Mischung den schönsten, hellsten Klang, den wahren Einklang gebe, und so ein ganzes Leben hindurch fortklinge!“

Der Schalk richtete sich bei diesen Worten gegen Schneuzerlich und seine Holde, aber einen warmen, durchdringenden Seitenblick warf er auf den Dänen und Amaranten, so daß dieser ein Purpuranflug auf die Wangen bis an das blitzende Auge trat, und ihr schöner Busen sichtlich höher aufwallte.

Doch ihre anmuthige Verwirrung verschwand in dem Scherz und Gelächter der Uebrigen, die die Gläser erhebend, Fichtels Beispiel folgten, mit Schneuzerlich und Fräulein von Hammelbach anstießen, und sie mit Glückwünschungen überhäuften. Die Verlobte brachte die zärtlichsten Blicke, die sie in ihrer Jugenderinnerung auftreiben konnte, sammt allen Regeln der Gouvernante vom Augenniederschlagen und sittsamem Beschämtthun in praktische Anwendung. Schneuzerlich

aber hatte Tropfen des Angstschweißes auf der Stirn, denn es schien ihm nun doch bitterer Ernst mit seiner Verlobung zu werden, und jede Minute vorwärts machte ihm den Rückzug schwieriger. Uebrigens mußte er ausbündig zärtlich im Klosett gewesen seyn, und sich proeminent deutlich ausgesprochen, item die unläugbarsten Beweise der Gegengunst erhalten haben, denn seine Verlobte benahm sich, wie es nur nach völlig spruchreifen Akten möglich war — ganz seines und ihres Glückes gewiß!

Ich weidete mich an der Marter des Hasenfußes, und spann im Stillen an dem Faden, womit ich ihn noch ferner etwas stranguliren wollte, zur letzten Würze des Lustspiels weiter. Schon längst hatte ich nämlich aus dem Busen der künftigen Baroneß Schneuzerlich die Ecke des Sonetts hervorgucken sehn, was ich für Schneuzerlich gemacht. Ich spielte darauf an; die schlaue Braut errieth mich sogleich, und gestand, daß ihres Geliebten Dichtertalent ihr Herz hauptsächlich erobert habe. Man besinnt sich, daß ihr das Sonett im ersten Akt durch mich in den Pompadour geschoben worden war. Es hatte sie damals wie ein Pfeil aus dem Hinterhalt getroffen, und ihre weibliche Position von fern her, wie schweres Geschütz, erschüttert und den Erfolg eines Angriffs mit blanken Waffen vorbereitet. Diesen hatte Schneuzerlich, dies gestand

sie mir jetzt in süßer Verwirrung, bei der Conferenz im Halbdunkel und Schatten des Mondscheins draußen wirklich gemacht, indem er ihr auch sein Exemplar des Poem's zärtlich überreichte (in der Meinung, er gebe es Malvinen), und ihr gestand, es sey an sie gedichtet, an niemand anders. Natürlich that die Holdselige aus Zartheit, als sey sie ganz überrascht und wisse nichts von der ersten Gabe; doch jetzt brannte sie vor Begierde Schneuzerlichs Begeisterung für ihre Schönheit (und damit diese selbst) in das rechte Licht zu setzen. Nichts wurde mir daher leichter, als ihr, nach einigem anstandsmäßigen, folglich unumgänglichen Widerstande, die Erstlingshuldigung abzudringen, um sie der Gesellschaft vorzulesen. Mit lauter Acclamation nahm der Chorus meinen deshalb gestellten Antrag auf. Doch Schneuzerlich stand, sowohl im Gefühl seines poetischen Unterschleifs, als seiner ganzen Sykophanten-Rolle, eine Armesünderangst dabei aus, die ich ihm von Herzen gönnte. Fichtel fing auf meinen Wink an, ihm zuzusetzen. „Ei, Herr Schneuzerlich, auch Poet? Vielleicht gar insgeheim Ihr eigner Verleger? Sie müssen uns Ihr Gedicht hören lassen! Sie dürfen es nicht weigern! Und selbst müssen Sie lesen, Herr Schneuzerlich selbst, wir bitten Sie!"

Schneuzerlich stammelte etwas Unbescheidenes von Bescheidenheit, und etwas Unverschämtes von Beschä-

mung, — er schützte sein blödes Auge bei Abend, seine schlechte Stimme vor. Nichts half. Fichtel rannte mit Sturmbalken von Gründen auf ihn ein, die Hammelbach schraubte und schob nach, Amarante brachte einen wahren Flaschenzug von zärtlichen Bitten an, ich suchte ihm Hebebäume des poetischen Ehrgeizes unterzuschieben, und trieb Keile der Nothwendigkeit nach, Fichtel schraubte, Amarante bohrte, Malvine stachelte, die Uebrigen hoben und schoben ihn auf die schiefe Ebene, kurz alle einfachen und complicirten Potenzen der Mechanik *) wurden in Anwendung gebracht, und zuletzt waren Schrauben, Hebel, Keile, Rolle, Haspel, Winde, Göpel so lange in Bewegung, bis er sich, nachdem er eine Belagerung ausgehalten wie Sagunt und Saragossa, nicht ergab, sondern capitulirte. Er verlangte wenigstens ehrenvollen Abzug mit Waffen und Gepäck unter klingendem Spiel, von dem Posten als Vorleser, den ich darauf sogleich bezog, und anhob:

Als Dich mein trunknes Aug' zuerst erblickte —

---

*) Der Engländer boxte auf ihn ein; ich führe es aber darum nicht im Text, sondern nur in einer Note an, weil dem Boxen in der Mechanik noch nicht der gesetzmäßige Rang unter den Potenzen angewiesen ist. Es schlechtweg dem Keil gleichzustellen, halte ich für oberflächlich, denn Hebel und Schrauben wirken auch mit.

„Wie? Was? Herr Schneuzerlich! Betrunken?“ schrie und recensirte Fichtel dazwischen; doch mein Blick wies ihn in seine Schranken und ich fuhr fort:

Cytheren gleich an süßer Liebeshuld,

„Gewöhnlich, aber passend und zart,“ murmelte Fichtel.

Hätt' ich mich fast vermessen kühner Schuld,
Hinreißende, daß ich ans Herz dich drückte.

„Bravo! Bravo! Freund Schneuzerlich! Aber wer weiß, was Sie gethan haben!“ fiel Fichtel wiederum als Tutti oder griechischer Chor in mein Vorlesesolo ein. — Schneuzerlich sah dazu aus!! — Reißend ginge mein Buch ab, wenn ich sein Gesicht nebst dem Hammelbachschen hier als Vignette beigeben könnte!

Allein der Reiz, der flammend mich entzückte,
(die Hammelbach senkt das Auge)
Mild, hoheitsvoll, bezwang er zur Geduld
Mein Herz, es sühnte reuig seine Schuld,
Ergeben trägts, was ihm der Himmel schickte.

Hier Schneuzerlichs Seufzer ex infimo pectore (aus unterstem Brustkasten) zu hören, war mehr werth als Fichtels schlechte, halblaute Bemerkung gegen seinen Nachbar Karl, dem er sagte:

„Der Schneuzerlich ist ein feiner Schelm, oder der Zufall näht wunderliche Flicken zur Narrenjacke

zusammen; dieses Quartett im Sonett ist ein Akrostichon curioser Art — es heißt Amme, so wahr ich Fichtel heiße!"

Karl lachte.

Ich bitte die Leserinnen hier um Verzeihung, daß ich dieses mäßig decente Allotrium berichte, aber Wahrheit geht mir über Alles, und Sie werden gleich sehn, daß ich Fichtels feine Entdeckung (der Henker hätte überhaupt am Anfang der Cuxhavner Reise diesen Kauf- und Lebemann für einen solchen Redner und Kenner der Poesie gehalten!) nicht umgehn kann, wegen der Folgen. Ich fuhr aber, nach einem merklichen Zeichen des Unwillens, das ich durch ein momentanes Schweigen gab, fort:

Laß das Geheimniß dieser Zeilen walten,
Bewahre es in ihren tiefsten Falten,
Auf ewig schwören sie Dir Lieb' und Treue!

Die Hammelbach sah zärtlich nach ihrem Schneuzerlich; sie bildeten eine stumme aber rührende Gruppe, die durch nichts unterbrochen wurde, als daß Schneuzerlich dem Kellner winkte und rief: „Käse, Limburburger!" den er zum Punsch am liebsten aß.

Ich schloß mit Aus- und Nachdruck:

C y p r i s muß sich in dichte Schleier weben,

„Schon wieder Cypris!" brummte Fichtel.

Hymen darf sie beim Schein der Fackel heben,
O daß ihr Glanz bald unser Bündniß weihe!

Pflichtmäßig erhob ich bei der Schlußzeile mein Glas, und rief: „Auf baldigste Erfüllung der letzten Zeilen des Gedichtes!"

Schneuzerlich mußte wieder auf seinen Tod trinken, und verschluckte die Glückwünsche wie Pillen.

Wider mein Vermuthen aber war Fichtel gar nicht sonderlich lebhaft beim Toast, sondern schien unruhig und zerstreut. Endlich rief er: „Geben Sie mir einmal das Sonett herüber," und langte mit dem Arm zu mir hin. „Ich vermuthe, ich vermuthe, unser Freund Schneuzerlich ist ein eben so galanter als gewandter Versmacher! Ich möchte gern „„in das Geheimniß dieser Zeilen schauen, was sie in ihren tiefsten Falten verbergen!""

„Welch ein Geheimniß suchen Sie noch," fragte ich, „als das der zarten Liebe?"

„Das kann nicht gemeint seyn," opponirte Fichtel, „denn das spricht sich ja sonnenklar aus!"

„Ja, die Sache," antwortete ich, hielt aber das Papier, nach dem Fichtels Hand noch immer strebte, zurück; „aber die Person, der es gilt, war ja doch ein Geheimniß!"

„Nein, nein, das hat der Dichter nicht gemeint," behauptete Fichtel fort; „aber die Person

ist zuverlässig dabei im Spiele. Geben Sie mir nur einmal das Blatt her!"

Ich hielt es immer noch fest. „Herr Schneuzerlich," sprach ich, „kann es uns ja ganz kurz sagen, ob ich nicht Recht habe. Steckt sonst noch ein Geheimniß in dem Gedicht, Herr Schneuzerlich," fragte ich ihn, „als Ihre geheime Liebe?"

„Nichts in der Welt!" rief Schneuzerlich und trank vor Ingrimm sein Glas hastig aus.

„Nun sehn Sie, Herr Fichtel," nahm ich das Wort wieder auf, „der Verfasser selbst" —

„Verfasser hin, Verfasser her," fiel er mir in die Rede, „wenn das Geheimniß darin steckt, was ich darin suche, so ist Herr Schneuzerlich derjenige, dessen Bescheidenheit gerade ihm das strengste Schweigen auferlegt. Doch warum geben Sie mir denn das Blatt nicht, so wäre der ganze Streit ja zu Ende, und ich erklärte mich für überwunden, oder bewiese, daß ich Recht hätte?"

„Das Blatt," — „o geben Sie es doch!" — riefen Mehrere, neugierig gemacht, und ich konnte es nun nicht mehr verweigern.

Er nahm es, las, schüttelte den Kopf, murmelte für sich, „Hm — Halt — Stimmt nicht — Als — Cytheren — Hätt' ich — Hm.. Ach! — Hinreißende, Allein, Mild — Ham —

Hammel — Wahrhaftig," schrie er plötzlich laut auf, „ich habs! Triumph! Fichtel hat gesiegt! Der Zucker-Kaffee- Thee- Syrup- und Lederhändler, der Comtoirwurm, ist scharfsichtiger gewesen als ein Poet vom Fach! Nochmals Triumph! Hören Sie meine Entdeckung, wertheste Herren und Damen! Herr Schneuzerlich, bravo, bravo! Sie sind ein ganzer Versifex! Vortrefflich! Und so bescheiden!"

Schneuzerlich sah eben so dumm erstaunt aus, wie die Uebrigen erwartungsvoll.

„Nun?" fragte ich, „und was haben Sie denn entdeckt?"

„Die feinste Versarbeit! Nicht blos das vorher erwähnte Quartett, sondern das ganze Sonett ist ein Akrostichon, und verherrlicht den Namen der Geliebten."

„Es fängt ja mit einem A, nicht mit H an," warf ich ein.

„Das ist eben die Hauptfeinheit," erwiederte Fichtel, „ein Seufzer geht voran, ein Ach! Hören Sie die Anfangsworte der Zeilen: Als, Cytheren, Hätt' ich, A, C, H, Ach; dann: Hinreißende, Allein, Mild, Mein, Ergeben, Laß, H, A, M, M, E, L, Hammel; dann: Bewahre, Auf, Cypris, Hymen, B, A, C, H, Bach; und zum Schluß das „O daß," also ein O! — Die Anfangsbuchstaben lauten also „Ach! Hammelbach! O!"

Kann man zarter und geschickter seyn? Der Name der Geliebten zwischen sehnsüchtigem Ach und O. — Es lebe der Dichter Schneuzerlich!"

Alle waren so gefesselt von Erstaunen über Fichtels Scharfsinn und seine Entdeckung (ich erstaunte natürlich künstlich, da ich die ganze Komödie verabredetermaaßen mit ihm spielte), daß Niemand ihn unterbrach, und jetzt ein lauter Jubel erschallte.

Lorbeern sind immer unbequem; aber schwerlich hat irgend eine Abart derselben, nicht einmal der Rosenlorbeer, so viel Dornen, als der dichterische, der unserm Schneuzerlich jetzo aufs Haupt gedrückt wurde. Er bekam die Maul- Nasen- und Augensperre, von den Ohren nicht zu reden. Das Klingen der Gläser um ihn her war ihm wie Schwertergeklirr, ihm schwindelte, es wirbelte Alles mit ihm um. Gerührt aber nahte sich ihm seine Hammelbach, und schmolz ihr ganzes Antlitz zu einem verschämten Lächeln ein — „o," sprach sie, „o wie zart — und wie bescheiden — und ein so gebildetes Talent! Mein Theurer! Daran erkennt man den ächten Edelmann, —"

„Das Vollblut!" fiel Fichtel ergänzend ein, fuhr mit dem Glas anstoßend zwischen die Anrederin und den Angeredeten hinein, und rettete so Schneuzerlich vor einer zärtlicheren Emanation, die sich schon auf den Lippen seiner Angelobten bemerken ließ. Denn

etwas Mitleid hatte er doch mit dem armen, hasenhaften Buchhändler.

Dieser aber hatte sein Maaß erschöpft. Aus der Fallthür im Sonett sah er jetzt sonnenklar, daß die Welt sich umgekehrt hatte, nämlich der Dichter auf einmal einen Buchhändler angeführt. Ein Lamm kann endlich erbittert werden, folglich auch ein Schaaf; Schneuzerlich wurde es. Er hatte stillen Ingrimm gebraut seit einer vollen halben Stunde, jetzt war das Maaß erfüllt, und nun kochte es über.

„Donnerwetter!" rief er zum erstenmale unhöflich, vielleicht seit er athmete, „Donnerwetter! Steht das da? Zeigen Sie her den Wisch!"

„Wahrhaftig, Freundchen, das heißt Komödie spielen!" rief Fichtel, der fest wie ein Gebirge in seiner Rolle blieb. „Sehn Sie, wie schön unser Freund die Bescheidenheit maskirt! Er stellt sich zornig! „Es lebe der Dichter, es lebe die Bescheidenheit," rufe ich laut."

Ich schrie Vivat, daß der Leuchtthurm zitterte, um die Uebrigen anzufeuern; es war aber nicht nöthig, denn der Punsch hatte schon das Seinige gethan. Schneuzerlichs verzweifelter Ausbruch wurde von den Meereswogen unsres Getöses überbraust und verschlungen! Fichtel umarmte ihn, die Andern wurden gleichfalls von mir dazu angespornt, er erstickte beinahe an

der ungestümen Zärtlichkeit. Seine Verzweiflung rang sich müde, er gab sie endlich auf, und sich und Alles dazu! — In diesem Zustande kam er auch zuletzt in meine Umarmung! Da erwachte der Zorn noch einmal in ihm, und er rief: „Sie Schändlicher! Sie —"

„St! Freundchen!" unterbrach ich ihn und hielt ihm die Hand auf den Mund, „kommen Sie bei Seite, ich erkläre Ihnen Alles! — Wer Teufel konnte ahnen, daß der vertrackte Fichtel hinter mein Geheimniß kommen würde? Versprach ich Ihnen nicht, das Gedicht so einzurichten, daß man daraus beweisen könnte, es sey gar nicht an Malvinen gemacht, damit der Heiraths-Antrag in den letzten Zeilen keine Gültigkeit hätte? Deshalb richtete ich die Anfangsbuchstaben so ein! War das nicht schlau genug? Hätten Sie es jemals entdeckt, ja nur geahnet? Kein Jude und Türke wäre darauf gekommen, wenn nicht der verwünschte Zufall sein Spiel getrieben hätte, daß die Anfangsbuchstaben der zweiten vier Zeilen gerade Amme heißen mußten, was Fichtel im blinden, müßigen Zutappen herausbrachte! Darum wurde Alles verrathen, aber wer konnte das denken? — Doch seyn Sie nur ruhig, führen Sie nur noch heut Abend Ihre Rolle als Mann durch — morgen erlöse ich Sie von allem Unheil, auf Poeten-Ehre!"

So beschwichtigte ich Schneuzecklich und brachte ihn wieder auf seinen Platz zurück. Des Lobes seiner dichterischen Gewandtheit war nun kein Aufhörens, und er fand es zuletzt ganz behaglich, daß man ihn für den Verfasser eines solchen Kunststücks im Reimhandwerk hielt, welches ihm nach seinen Begriffen von dessen Schwierigkeit nahe an Pinettis oder Boscos Zaubereien zu streifen schien. — Selig aber war seine angedichtete (ein besseres Epitheton fände ich in zehn Jahren nicht für das Verhältniß auf) Braut darüber, und sie vertraute der längsten Dauer ihres Glücks so hoffend, wie er der kürzesten.

Das Lustspiel ist nun aus; denn die Scenen, die noch kommen könnten, gingen hinter dem Vorhang vor, wobei sich Niemand etwas Arges denken darf, sondern das Gewöhnlichste, was man nur jetzt noch nicht erfährt. Ich ziehe dem Leser nämlich die Gardine erst morgen früh auf, weil wir unsern heutigen Abend bei der Bowle noch ganz in Ruhe zubringen wollen. Seit Schneuzerlich sein Verhältniß als ein gespieltes auffaßte, kam es ihm gar nicht mehr so unleidlich vor, und er störte unsre Fröhlichkeit durchaus nicht. Auch nicht die Aussicht auf die herbe Enttäuschung der Braut that es, denn sie entwickelte im Lauf des Abends so viel Hochmuth, Thorheit und Bösartigkeit (gegen die kleine Malvine), daß mit jedem

Augenblick ihre Strafe verdienter, und folglich leichter erschien, die im Grunde ja in Nichts bestand, als daß thörichtes Thun belacht werden sollte, ohne Gift und Galle. Eine Ernst-Heirath mit Schneuzerlich wäre eine Ernst-Strafe für Beide gewesen.

Dennoch war es uns Allen lieb, daß sie endlich, aus sieben Gründen, worunter die Schicklichkeit siebenachtel Platz wegnahm, auf ihr Zimmer ging und uns gute Nacht wünschte. Da dasselbe nur Raum für ein Bett hatte, entzog sie uns auch Malvinen, die ich immer lieber gewinne, je länger ich mit dem muntern und doch bescheidnen Mädchen lebe, nur auf eine halbe Stunde. Als diese zurückkehrte, zeigte sie ein halb frohes, halb besorgtes Gesicht, und erzählte nach einiger Erkundigung Amaranten, daß das Fräulein ihr eben den Dienst aufgesagt habe, weil sie ihrer bei dem veränderten Zustande ihres Hauswesens, den sie nun erwarten müsse, nicht mehr bedürfe. Dies war augenscheinlich ein Vorwand, und der Grund mochte (allerdings ein gut begründeter Grund) Eifersucht seyn.

„Ich bin nur in Verlegenheit," sprach sie, „wohin ich mich wenden soll; denn das Fräulein hat mir meinen vollen Gehalt nur unter der Bedingung ausgezahlt, daß ich nicht mit dem Dampfschiff nach Hamburg zurückginge."

„So reisen Sie mit uns, liebes Kind, wir gehn zu Land nach Bremen von hier," bot Amarante ihr rasch an.

Genug, die Sache richtete sich auf der Stelle ein. Malvine wurde als Gesellschafterin, denn unter diesem Titel war sie auch bei dem Fräulein gewesen, die sie jedoch bis zur Kammerjungfer hinabgedrückt hatte, in Amarantens Begleitung aufgenommen.

Dies war eine angenehme Frucht unsres Scherzes, auf die wir freilich gar nicht gerechnet hatten.

Die Nachricht davon wurde sogleich publicirt, und mit Jubel von Allen aufgenommen, mit Ausnahme Schneuzerlichs, der, jetzt pfiffig gemacht, dabei neuen Trug gegen ihn vermuthete. Mochte dies ihn verdrießlich machen, oder war ers noch von zuvor, oder fühlte er sich wirklich so müde, wie er behauptete, dies wird keinen Leser der neuen empfindsamen Reisen sonderlich interessiren; genug, er ging zu Bett.

Auch der Engländer, der Unleserliche und die Portraits unter einer Nummer, hatten sich allgemach auf ihre Nummern begeben, die ihrer Zimmer nämlich, und so fanden wir uns, ehe wirs selbst dachten, im ganz traulichen Kreise beisammen; nur Fichtel, Karl und Eduard, Amarante, der Däne, Malvine, Flodoard und ich. Wir hielten die schöne Grenze zwischen Grazien und Musen; der Saal war wohnlich

und behaglich; draußen zog der Septembernachtwind hohl über Meer und Land, die See braußte und schäumte in regelmäßigen Pausen an das Ufer, die Kellner hatten unsre Bowle nochmals gefüllt und uns dann uns selbst überlassen; genug, es gab nicht leicht ein trauteres Beisammenseyn. Konnte ichs da wohl der aufmunternden Amarante abschlagen ihr meine

„Winter-Leuchtthurm-Idylle"

zu extemporiren?

„Horch! Ein hohles Brausen zieht durch die Lüfte! Es kommt näher und näher heran! Jetzt packt es den Thurm mit wildem Rütteln, die Fenster klirren, die Wetterfahne schrillt." —

„Ist das unser Morgenlied? — Immerhin! Umbrause nur die Mauern, und wirble Schneegestöber hoch über die Zinnen hinweg, — wir fühlen unsre traute Sicherheit und einsame Stille nur desto behaglicher." —

„Im Kamin lodert die Flamme auf, und wirft einen röthlichen Schimmer in die graue Morgendämmerung des Gemachs. Seht Ihr das holde Kind, das auf dem Sessel vor dem Feuer sitzt und nachdenklich die Gluth schürt? Lockig wallt ihr das blonde Haar um den weißen Nacken, und die Gluth strahlt ihr

sinnendes, wiegendes Köpfchen wie mit dem Purpur der Abendsonne an. — Helga! sanfte Tochter des rauhen, graubärtigen Thurmwächters, bist Du schon so früh auf, und waltest am Heerde!"

„Sie nickt mir lächelnd zu als ich eintrete; ich setze mich zu ihr, und sie reicht mir, vertraulich wie ein spielendes Reh, die Hand."

„Horch auf! Helga — der Thurm erbebt — fürchtest Du Dich nicht in dem Ungestüm des furchtbaren Wetters?"

„Nein, mir wird dabei selig und süß zu Muthe! Schon dem Kinde sang es das rauhe Wiegenlied. Tausend Bilder und Träume der Kindheit steigen vor mir auf, alle die alten Lieder und Mährchen, die die Wärterin mir gesungen, erwachen und tönen leise um mich her. — O diese Schneestürme sind mir lieb."

„Und sie summt mit lieblicher Stimme ein altes Liedchen, eine wehmüthig schauerliche Melodie; der Sturm hält den Athem an, um dem leisen Klingen ihrer Töne zu lauschen."

„Abends, Helga, erzählst Du mir ein Mährchen?"

„Ja, wenn draußen Alles finster ist, wenn nur die Lampen droben leuchten, und einen Halbschimmer in das Gemach herabwerfen, der von den treibenden Schneeflocken vor dem Fenster zurückblitzt — dann

will ich Dir erzählen und singen." — „Und sie entschwebt wie ein fliehender Sonnenblick — und Alles wird grau und düster."

„Wer ist diese Helga?" „Die Tochter des Wächters, der sein Häuschen drunten am Strande hat, — glaubt Ihr das? Wie käme ihr der edle, wunderbare Geist? Woher diese süß bebenden Lieder, Melodieen, wie nie ein Ohr sie hörte? Woher die Kunde der Sagen und Mährchen, die kein Buch, kein Volksmund singt und erzählt? Das haben höhere Geister sie gelehrt, die Nymphen der Fluth, oder die Elfen des zauberischen Thurms, und hier walten selig schauerliche Wunder und Geheimnisse." — „Ihr lächelt? — Laßt mir nur meinen Traum — ich lasse Euch Euer nüchternes Wachen, in dem sie Euch nichts ist als die blonde, sechszehnjährige Tochter des Wächters, ein anmuthiges, goldlockiges Kind, wie Viele. — Aber ist nicht auch das genug um das finstre Antlitz des Winters in dem öden Thurm zu erheitern?" —

„Der Tag ist endlich wie ein graubleiches Gespenst mühsam am Horizont heraufgeschlichen. Kaum bricht er sich die Bahn durch ziehende Nebel, schweres Gewölk und verhüllende Schneewirbel. Sein trübes Auge schimmert röthlich zwischen den grauen Dunstgebilden hindurch, die sich am Rande des Himmels gelagert

haben. Die überschneiten Küsten ziehn sich kalt, starr, leichengrau an dem schwarzen, unruhig wogenden Meere hin, das über dem verdeckten Abgrund finster brütet und wallt. Zackige Eisschollen umstarren das Ufer mit stachligem Panzer gegen den wilden, schäumenden Andrang der Brandung. Der Wind ist stiller geworden; das Meer wogt nur noch grollend, unmuthig nach, und vermurmelt seinen Zorn im dumpfen, einförmigen Donner."

„Wo sind die grünen Auen, die wallenden Aehrenfelder geblieben? Liegt Alles unter dem kalten Leichentuch? Ist die ganze Erde eine Bahre, das Meer ein schwarzes, tiefes Grab? Und trägt selbst der Himmel ewig seinen düstern Trauerflor, den kein Sonnenstrahl, kein liebes Flimmern freundlicher Sterne durchbricht?" — —

„Immerhin! Wohnt doch der Frühling in der Tiefe der Erdenbrust, und jenseit der Wolken das ewige, liebliche Blau; einst glänzt der Tag, wo Himmel und Erde wieder einander zulächeln, und mit lauem Athem belebend anhauchen. — Und nie, nie erstirbt uns ja die warme Flamme der Liebe! Auch in den rauhen Winterstürmen treibt sie die holden Blüthen hervor, und umduftet das Herz mit einem ewigen Frühling!"

„Es sind meine Morgengedanken, mein Morgengebet, halbe Nachträume der stürmenden Nacht."

„Der Tod hat oft ein freundliches Antlitz; weshalb nicht der Winter? Selbst wenn das warme Sonnenauge das Nebelgewölk nicht hinwegschmilzt, wenn kein blauer Friedensgruß des Himmels herablächelt: ist nicht meine kleine, trauliche Behausung doch ein stilles Eden für das genügsame Herz, das gern in sich selbst zurückkehrt? Die wilde Natur draußen wird nur der dunkle Hintergrund, auf dem mein freundliches Stillleben sich heller abzeichnet." — —

Eben faßte ein herbstlich rauher Windstoß das Haus, und umbrauste es, daß die Fenster leise klirrend zitterten. Wir hörten das Meer dumpfrauschende Wellen über den Strand wälzen. Ich machte eine Pause; wir blickten uns an; die Mädchen schauerten ein wenig zusammen und wickelten sich fester in ihre Shawls, Fichtel forderte mein Glas um frisch einzuschenken.

„Sie haben gut schildern und mahlen," sprach Amarante, „wenn Ihnen draußen die Natur so zu Hülfe kommt. Ohne Ihre Worte fühlen wir jetzt Alle schon von selbst das Behagen eines sichern, stillen Gemachs, wenn die feindseligen Elemente außerhalb toben. Doch fahren Sie nur fort, wir hören Ihnen noch immer gern zu, denn jedes Gefühl wird doch

erst recht klar, wenn es uns in bestimmten Gedanken und Worten zum Bewußtseyn gebracht wird. — Also weiter; nur müssen Sie jetzt noch das Behagen Ihres Aufenthalts recht heimlich und traulich ausmahlen, da Sie die Schauer und Schrecken so ausführlich schilderten."

Ich nahm das Glas, klirrte mit ihr an, wir thaten es in die Runde, dann fuhr ich fort:

„Mit wahrer Lust mahle ich jetzt das eigentliche Eidyllion oder Bildchen. Eingefaßt ist es in den grauen, gothischen Rahmen einer Thurmwand, mit Bogenfenstern durchbrochen, die mir eben so den Blick in die ungestüme Natur verstatten, wie sie mich schützend von ihr trennen. Die heitre, wärmende Flamme lodert und knistert munter neben mir. Mein Sessel steht zwischen ihr und dem Fenster, behaglich zwischen Licht und Wärme. Die alte Wanduhr gegenüber schlägt den einförmigen Takt meines Lebens. Sie steht zwischen zwei alten Bildern, Urvater und Urmutter irgend eines alten Hauses, das längst in Trümmer gestürzt, seine Ahnen bis hieher vertrieben hat. So bewohnt der erlauchte Ritter jetzt das Thurmgemach wie vor dreihundert Jahren in seinem Schlosse. Es überschleicht mich mit geheimnißvollen Ahnungen, wenn ich die nachgedunkelten Bildnisse betrachte; denn aus den Zügen des bärtigen Ritters hat es mich oft wie längst

Bekanntes halb befreundet, halb unheimlich angeblickt, und in der Halbdämmerung des Abends war mirs nicht selten, als lächle die würdige Aeltermutter plötzlich jung und lieblich mit Helgas Augen und Lippen mir zu. Am Tage sehe ich aber nur die schlichten, altväterischen Züge."

„Ein heller Frühlingslaut unterbricht bisweilen die einsame Stille; es ist der muntre Zwitscherton eines Finken, dessen Bauer am Fenster nach Mittag hängt. Helga macht es möglich, ihm, trotz des tiefen Schnees, der Gärten und Felder bedeckt, doch täglich etwas verkümmertes Grün, das gegen die Eiszapfen außerhalb des Fensters aber doch frühlingsduftig genug aussieht, zwischen die Gitterstäbe seines Käfigs zu stecken. Dafür habe ich ihr zwei Rosenstöcke geschenkt, die uns jetzt in der darbenden Winterzeit lieber sind als im schwelgerisch reichen, verschwendenden Sommer ein ganzer Garten voller Blüthen. Zumal freue ich mich des Geschenks, wenn Helgas blondes Lockenköpfchen neben dem Grün sichtbar wird, und Rosen die Rose anlächeln, beim Begießen, Beschneiden, Säubern, was sie Alles mit sorgfältiger Hand täglich verrichtet."

„Die Gnade des Himmels ist unerschöpflich. Zur Mittagszeit theilt die Sonne den Nebelzug der Wolken, und ein leicht verschleiertes Blau wird sichtbar;

helle Strahlen fallen auf den Boden und die Thurmwand, und mahlen uns das sonnige Abbild des Fensters in das Zimmer; sie verweben sich goldig mit dem Grün unsrer Rosenstöcke, und der Fink läßt seinen muntren Ton zwiefach froh erklingen." —

„Helga geht mit mir an den Strand hinab, wo ein schmaler, fester Pfad im Schnee unsren Spaziergang bildet. Schaaren dunkler Raben flattern von den Eisschollen auf, wenn wir uns nähern; ihr heiserer Ruf dringt durch die Lüfte. Kein Segel entfaltet seine weißen Schwingen; aber Rauchsäulen steigen grau, röthlich im Sonnenstrahl schimmernd, rings am Horizont auf. Unser Spaziergang ist wie auf einem Kirchhof, todesstill, ernst, wehmuthsvoll, aber doch dem Herzen sanfte Wohlthat."

„Wie unsre Schatten lang und blau über den Schnee fallen, mahnt es uns zur Rückkehr; wir gehn der sinkenden Sonne, die schon trüber scheinend halb in die Nebelumhüllung des Horizonts getaucht ist, entgegen. Der Leuchtthurm färbt sich matt in ihren Abschiedsstrahlen; eben glimmen seine ersten Lampen an, und glänzen wie silberne Sterne auf dem in dunkleren Farben und Gluthen gemischten Abendhimmel."

„Der Nachtwind regt die grauen Flügel. Wir freuen uns des gastlichen Aufenthalts, den uns der Thurm bietet. Schon sind seine engen, gewundenen

Stiegen in tiefes Dunkel gehüllt. Helga ist mir schwebenden Schritts voran, ich höre nur ihr Gewand leise geisterhaft vor mir rauschen. Sie hat die Thür des Gemachs geöffnet, das ein Dämmerschein erfüllt, gemischt aus dem letzten Verglimmen des Abendroths und dem Lampenschimmer über unserm Haupte, der jetzo den Thurm schon im vollen Glanze kränzt. Das hellste Licht fällt auf die alten Bilder, so daß die Züge noch eben zu unterscheiden sind. Spricht der Graubart ernste Worte der Ermahnung? Verzieht sich die Lippe der Aeltermutter zum Lächeln? Dringt ein Strahl des Lebens aus ihrem Auge hervor? — horch, das war flüsternder Laut — es säuselt, es weht mit unsichtbaren Schwingen, — Helga steht hinter mir und winkt, — die Saiten der alten Cither erklingen leise!"

„Ach, sie ist es ja selbst, die die Laute in den weißen Arm genommen hat! Eine Geistergestalt schwebt sie heran, ich fühle ihre streifende Berührung, — es durchschauert mich — sie setzt sich in meinen Sessel — ich zu ihren Füßen; sehnsuchtsvolle Erinnerungen wallen in meiner Brust, schwermüthige Gedanken senken mein Haupt. Ich stütze es in die Hand; leicht gegen die Liebliche gelehnt, lausche ich auf die Klänge, zu denen ihr wehmüthiges Lied ertönt."

Laß die Sonne sinken!
Still schweb' ich herauf;
Suche mir die Müden,
Schmerzbeladnen auf.

In den Schooß nur neige
Mir Dein trauernd Haupt,
Wenn der Gram, die Sorge
Dir den Frieden raubt.

Meine Schleier hüllen
Deinen Kummer ein,
Und er soll von Träumen
Sanft umwoben seyn.

Aus den stillen Tiefen
Ruf' ich sie empor,
Wo die Lieben schlummern,
Die Dein Herz verlor.

Ihre Grüße bringen
Flüsternd sie Dir zu;
In die Brust voll Trauer
Senkt sich Trostesruh.

So in heil'ge Stille
Wieg' ich Dir das Herz,
Milde Thränen fließen,
Glück wird Dir Dein Schmerz!

„Ja es sind heilige Töne, die eine heilige Stille erzeugen; selbst der rauhe Nachtwind draußen wagte

nur leise am Fenster zu rauschen, und bezähmte sich, so lange die Klänge durch die Lüfte schwebten.“ —

„Unter dem Nachtliede Helgas ist die Nacht vollends heraufgeschritten. Aber ist sie, die mit Sturmfittigen wild heranbraust und die Wogen peitscht, daß sie schäumend aufächzen, ist sie diese sanfte Trösterin? O, wohl ist sie es! Nur die niedern Elemente brechen tosend und ungestüm in ihr heiliges Reich ein, und entweihen es! Aber ihr Tummelplatz ist nur die Erde; er reicht nicht weiter hinauf, als das schwere, trübe Geschlecht der Wolken sich erhebt. Jenseit lächeln die ewigen Sterne auf unsern Winter wie auf unsern Frühling stets in gleicher Milde herab, und die Nacht thront hehr und still.“

„Brauset nur, ihr Stürme, und donnert, ihr Wogen, ihr sollt mir mein trautes Friedensreich nicht erobern. Ich bin fest gegen euch verschanzt in meinem Thurm. Packt ihn nur, und schüttelt ihn, daß er dumpf erdröhnt, er wird doch nicht fallen und stürzen! Zersprützet nur in stäubenden Schaum an seinen Mauern und leckt zischend hinauf bis an die Zinnen, ihr brandenden Meereswellen! Um so heimlicher und friedenssichrer wird mirs droben. Ihr könnt ja nicht einmal die kleinen Kerzen verlöschen, die Helga eben hereinbringt, und deren Schein das Gemach freundlich erfüllt.“

„Ist nun auch der wunderbare Geisterschimmer, mit dem die Dämmerung das holde Wesen umwebte, verflogen, so steht sie doch jetzt als eine desto trautere Gefährtin vor mir. Nun kommt herbei, ihr liebsten, treusten Genossen unsres stillen Abends; ihr Bücher voll reiner, köstlicher Gaben! Dich schlage ich zunächst auf, ionischer Altvater, du sollst dich lächelnd an unsern Tisch setzen, von deiner hellenischen Lippe fließe das lieblichste Wort, erhaben durch Unschuld! Von reizenden Töchtern Hellas, mit feinen Knöcheln am zarten Fuß, will ich lesen, die sich dem Hirten auf der Blumentrift als liebliche Gefährtinnen zugesellen. Nausikaa soll mit ihren Jungfrauen um mich scherzen, sie, die verständigste und holdeste unter den Holden! Götter und Göttinnen umwandeln uns, Nymphen locken und laden, Thetis wiegt sich auf silbernen Wellen, Achill zürnt, rächt, und weint, — Patroklus und Hektor sinken, — Priamus fleht, Briseïs lächelt, Hellas blüht, das Meer rauscht mit erhobenen Wellen, tausend Wundergestalten des Schönen und Großen führt der Zauber der Dichtung, die einem ganzen dichtenden Volke und Jahrhundert entströmte, an uns vorüber.“

„Meint Ihr, daß wir das Schnauben des Sturms noch hören, der mit der ergrimmten See ringt?“ —

„Horch! Drüben vom Dorf her wird Glockenschall getragen. Es schlägt Mitternacht! So unbemerkt eilten die geflügelten Stunden an uns vorüber? — Helgas müde Augenlieder sinken — sie lehnt das blonde Köpfchen an meine Schulter, — es gleitet mir auf die Brust herab — und nun halte ich Dich im Arm, liebliches Kind, und lausche auf Deinen leisen, duftigen Athemzug!" — —

Achtes Intermezzo.

Ich hielt inne. Amarante wiegte das Köpfchen und sprach: „Hm! Hm!" Ich bemerkte, daß der Däne sie mit unverwandten Blicken ansah; er hatte schwerlich viel von meiner Leuchtthurm-Idylle gehört. Flodoard sah aus wie ein Dekokt von Galläpfeln, Coloquinten und Absinth! um seinen Mund spielte etwas von einem Zuge, wie wenn Jemand ungezuckerte Preißelbeeren essen muß. Fichtel blieb sich selbst getreu, schenkte naß ein und sprach trocken: „Ich ziehe doch auf keinen Leuchtthurm, oder der Teufel müßte mich reiten, daß ich schlechthin verrückt würde. — Uebrigens werden die blonden Leuchtthürmertöchter nach Art Eurer Selga oder Helga, wie Ihr sie mit höchst unchristlichem Namen getauft habt, wohl nicht so

häufig am Strande zu treffen seyn wie die Krabben und Seeigel.“

Ich lachte und stieß mit ihm an. — „Doch meine schöne Freundin,“ wandte ich mich darauf zu Amaranten, „könnte mich wohl etwas genauer recensiren!“

„Schärfer, wollen Sie damit sagen!“ erwiederte sie muthwillig.

„Nun ja,“ gab ich zu, „auch das; nur nicht so kahl mit einem bloßen Hm! Hm!“

„Ihr eitlen Dichter,“ brach sie aus, „immer soll man Euch beachten, als ob Ihr das Wichtigste wäret bei einem Gedicht! Habt Ihr es denn gemacht? Tausend Kräfte außer Euch machen es, Natur, Liebe, Kunst, Sprache, Bildung der Menschen, die sind die Schöpfer. Ihr seyd nur die Redakteure, die etwas Wortschwall zu dem Stoff liefern. Was wäre denn wohl aus Eurer Leuchtthurm-Idylle geworden, wenn es kein Meer, keinen Sturm, keinen Leuchtthurm, keine schöne Helga gäbe?“

„Gewiß Nichts, wenn auch nur die schöne Amarante in der Welt gefehlt hätte,“ fiel ich schnell ein, und küßte ihr die Hand.

„Geht, geht; ich mache mir nichts aus dieser Galanterie! Sie soll nur der verletzten Dichter-Eitelkeit

ein hübsches Mäntelchen umhängen. — Uebrigens sind Sie uns noch die Frühlings-Idylle schuldig!

„Und bleibe es," sprach ich entschieden.

„Wie? Das gilt nicht," rief Amarante, „böse Schuldner dulde ich nicht, sonst müssen Sie statt in den Leuchtthurm in den Schuldthurm wandern!"

„Ich bitte, nicht so hitzig; drei Viertheile meiner Versprechungen habe ich gehalten; wo fünfundsiebenzig Procent aus der Masse gezahlt werden, da setzt man die Leute nicht in den Schuldthurm. Fragen Sie nur Herrn Fichtel!"

Fichtel nickte beifällig.

„Ja, wenn Sie sich bankrutt erklären," zuckte Amarante die Achseln, „dann muß ich freilich meine Forderung aufgeben!"

„Amaranta amara!" sprach ich und drohte ihr scherzend. „Doch ich tröste mich, ich bin nicht der Einzige. Die Geistesbankrutte sind nicht ohne Beispiel in unsern Tagen."

„Im Gegentheil! Die soliden Häuser sind fast ohne Beispiel," erwiederte Fichtel. „Aber sollte man Alle nennen, die im letzten Jahrzehend die Zahlungen höchst betrübtermaaßen eingestellt haben, man würde eine Liste herausbekommen, so lang wie die der New-Yorker Fallissements bei der jetzigen Handelskrisis. Wer acceptirt noch einen Wechsel auf —"

„Halt!“ rief ich, „keine Namen“ —

„Sie zittern, den Ihrigen zuerst zu hören!“ fiel Amarante lachend ein. „Aber Sie haben Recht. Warum sollen wir die nennen, die nicht mehr genannt werden? Das ist ja das ganze Unglück! Lassen wir lieber die Gläser ertönen auf diejenigen, die man ewig nennen wird. Jeder seinem deutschen Lieblingsdichter. Ich Schiller! Und Sie?“

„Göthe!“ antwortete der Däne, an den sie sich gewandt hatte, und stieß mit ihr an.

„Und Sie?“ fuhr sie zu mir gewandt fort.

„Jean Paul! Aus warmem, vollem Herzen!“

„Und Sie?“

„Clauren“! sprach Fichtel pathetisch ohne eine Miene zu verziehn.

„Abscheulich, abscheulich!“ rief Amarante und war wirklich böse. „Nun ists Zeit, daß wir aufhören und zu Bett gehn!“ Damit stand sie auf um den Saal zu verlassen. Vergebens bat Fichtel und suchte sie zurückzuhalten, sie ging der Thür zu. „Nun denn“, rief er „so soll doch noch ein Name ertönen, der hieher gehört. Asmus, der Wandsbecker Bote! Wir sind ja auf seinem Grund und Boden.“

„Um seinetwillen mag Ihnen vergeben seyn!“ sprach Amarante, „damit wir nicht mit einer Disso-

nanz, sondern mit einem reinen, herzlichen Wohlklang scheiden!"

So stießen wir denn noch einmal an, leerten die Gläser, und verließen den Saal.

Und dies ist der Grenzpfeiler des Seestücks, wenn Kenner es dafür annehmen wollen.

Intermezzo im Briefstil.

Ich halte wenig von Autoren, die ihre Geschichten mitten im Faden abreißen; ja ich liebe es, gegen alles ästhetische Prinzip, wenn mir wo möglich noch etwas von Kindern und Kindeskindern der Helden erzählt wird, für die ich Antheil genommen habe. Dies ist ein rein menschlicher Zug der Theilnahme an mir, den ich auch bei allen meinen Lesern voraussetze, und ihnen daher wahrhaft gefällig zu seyn hoffe, wenn ich ihnen erzähle, wie es mit der Verlobung Schneuzerlichs ein Ende nahm. Ein schlechtes freilich; doch wäre eine Heirath ein schlechteres gewesen, ja das schlechteste. Schneuzerlich jammerte mich; ich hatte ein Sonett für ihn gemacht, ich konnte auch wohl einen Brief für ihn schreiben. Ungemein kam es mir dabei zu statten, daß Fräulein von Hammelbach

das erste Exemplar des Sonetts von **meiner** Handschrift besaß. Der Leser sieht, daß ich mein Lustspiel bis zum Schluß zu motiviren verstehe, Alles vorbereitet habe, und mir nichts Unwahrscheinliches durchlasse. — Es war gewiß Pflicht, daß ich die Ketten und Knoten löste, die ich geschlungen. Deshalb setzte ich mich noch spät, wie sehr der Punsch mir auch den Kopf schwer machte, an den Tisch, und schrieb folgenden, zart gehaltenen Brief in Schneuzerlichs Namen:

Theuerste!

„Es drängt mich zu bekennen, daß ich ein Verbrechen gegen Sie beging, ein Verbrechen, welches nur die Liebe vergeben kann, weil es um der Liebe willen verübt worden ist. Ja, sie allein machte mich so vermessen, Sie, Theuerste, zu täuschen. Ritterlich ist mein Sinn, mein Herz, mein Alles, — doch nicht mein Blut. Ich heiße Schneuzerlich, doch jenem hohen Geschlechte der **Schneuzerliche**, von denen Rüxner meldet, gehöre ich nicht an. — Aber auch Buchhändler bin ich nicht, sondern **mehr**. Denn ich führe die Waffen, führe sie für die **Schönheit** und **Keuschheit** der Frauen, nur nicht das **Schwert**, sondern die **Scheere** — ich bin **Damenschneider**. So dem **edelsten** und **schönsten**

Beruf geweiht, das schöne Geschlecht zu verschönen, glaubte ich mein Auge zur Schönsten erheben zu dürfen. Wird das Ihrige huldreich auf mich herabblicken?"

Ersterbend
Schneuzerlich.

Diese Depesche beförderte mir, auf einen ihr zuvor gegebenen Wink, Malvine noch denselben Abend, als ihr von Schneuzerlich zugekommen, an Fräulein von Hammelbach. Ich lauschte auf dem Corridor der Wirkung. Es war todtenstill. Plötzlich „un cri d'effroi et d'indignation" — dann wieder Alles still — wenige Sekunden später hastiges Thüröffnen, — die zornigen Worte: „Noch heut! Auf der Stelle! Fort! Fort!" Dann die Thür gewaltsam zugeschlagen, der Schlüssel rasselnd umgedreht. — Malvine huschte an mir vorüber;, ich fing sie auf, sie hatte ein Blatt in der Hand. Wir eilten damit an das Licht, das ich auf dem Corridor an der Treppe brennen lassen. Der Zettel war gefalzt wie eine Schneiderrechnung, nicht gesiegelt, und seltsam französisch adressirt:

Au garçon-tailleur Schneuzerlich.

Wir entfalteten ihn — inwendig stand nur ein einziges ebenfalls französisches Wort von drei Buchstaben, dessen Uebersetzung ins Deutsche

aber selbst in der kürzesten Weise vieler Worte und Wendungen bedürfte, und so milde als möglich ausgedrückt, doch sagte: „Unverschämter Lump und Spießbürger, zur Thür hinaus mit Dir!“ Es war aber viel stärker, und deshalb trage ich Bedenken es hieher zu setzen, zumal da Jeder, der nur etwas Französisch versteht, es schon längst errathen hat. Unterzeichnet war dies ultra-lakonische Billet sehr charakteristisch, buchstäblich

DE Hammelbach.

und das DE dreimal unterstrichen.

Mündlich berichtete Malvine noch, daß sie den Auftrag habe auf der Stelle den Kellner nach Postpferden zu senden — in Ritzebüttel waren sie zu haben — weil sie in der Nacht noch fort wolle. —

So war denn Schneuzerlich gerettet, und als ich ihm andern Morgens die drei Buchstaben zeigte, und übersetzte, und ihm Alles erklärte, hatte er auch Alles vergeben und vergessen, und fiel mir vor Freuden dreimal um den Hals. — Die andern Leiden, die ihn gleich danach trafen, gehören nicht ins Intermezzo, sondern bilden ein neues

Seestück.

Das zweite, glaube ich, welches ich wieder eben so in Felder theile wie das erste, und somit hier nun am ersten Felde mahle.

Bisher, theuerste Leser, ist das Meiste nur Spaß gewesen; jetzt macht Euch auf ernsthafte See-Abentheuer gefaßt. — Ueber Nacht hat der Wind sich gedreht; er ist nach Nordwest umgesprungen, und wälzt schwere Säcke schwarzer Regenwolken über den Himmel. Ihr kennt dies angenehme Wetter, wo es eben noch sonnig hell ist, aber plötzlich eine ägyptische Finsterniß herabsinkt, und der Regen fluthend niederpeitscht. März, April, November liefern dergleichen Wetter besonders gut und billig. Hier an der feuchten Küste aber bot es auch der September im Ueberfluß feil. Ein heulender, sausender Ton, als sey der Schlot eine Orgelpfeife und der Teufel blase ein Solo darauf, weckte mich aus dem Schlaf. Es dämmerte, so schien mirs, eben. Aber es war längst sechs Uhr vorbei, und nur die schwarzen Gewölke und dichten Regenströme, die ans Fenster prasselten, hüllten den Morgen in einen so finstern, grauen Schleier. Ich hörte die See in brausenden Wellen über das Ufer rauschen, — das Haus bebte im heftigen Windstoß, — nichts geht bei so poetischem Wetter über das behagliche

Dehnen im warmen Bett. Köstlich erschien mirs, jetzo nicht auf der rauhen See zu schwimmen, sondern auf weichem Pfühl sicher vor Anker zu liegen. Mit der Uhr in der Hand berechnete ich, wie lange dieser Zustand einsamen Glücks noch dauern könnte, als er plötzlich ein Ende nahm. Denn ich hörte Amarantens Stimme munter auf dem Corridor, — ich wußte, daß sie zu Lande weiter nach Bremen wollte, — wußte, daß sie mit der Abfahrt nicht auf meine Langschläferei gewartet haben würde. — Wie durch eine Springfeder geschnellt war ich daher aus dem Bett, und fuhr hastig in die Kleider. Meine Glieder arbeiteten wie eine complicirte Maschine. Die rechte Hand fuhr schon mit dem Kamme durchs Haar, während die linke noch das Gesicht vom Waschen abtrocknete; in gleichem Tempo schleuderte der linke Fuß den Pantoffel aus, und der rechte hakte sich einen Stiefel heran. Ein besonders holder Gott beschützte mich diesmal, daß nicht, wie es bei solcher Eile pflegt, Alles riß, was ich erfaßte, sondern nur Einiges, als Stiefelöhre, Tragband, Westengurt, Halsbindenschnalle, und einige andere Kleinigkeiten. Doch war ich schneller fertig als ein Soldat im überfallenen Lager, und setzte mich auch sofort in Marsch. Als ich die Thür öffnete, flog Malvine an mir vorbei, und rief mit anmuthiger Stimme: „Leben Sie wohl,

wir fahren jetzo ab.“ Ich schoß die Treppe hinunter, ihr nach; vor der Thür des Hauses sah ich den Rücken des Dänen, der gegen dieselbe gekehrt war. Aus der Terrainlehre wußte ich noch, an welchen Zeichen man das Daseyn eines Baches oder Flusses von weitem her erkennt; ich wandte meine Wissenschaft hier an, und muthmaaßte Amarantens Nähe aus der des dänischen Rückgrats so sicher, wie die eines Wiesenbachs aus einer Kette von Weidengebüschen. Sie mußte schon im Wagen sitzen, denn bei dem Sündfluthswetter hätte sie nicht im Freien ausgehalten. So war es! Ich aber hatte von Glück zu sagen, daß ich sie noch antraf, denn nur ein vergessenes Tuch, das Malvine noch eilig geholt hatte, war Ursache der Verzögerung.

Als ich vor die Thür trat, rief mir Amarante muthwillig entgegen: „Kommen Sie wirklich noch zum Abschied? Es geschieht Ihnen schon Recht, daß Sie naß dabei werden; wären Sie früher aufgestanden, hätten Sie's nicht nöthig gehabt.“

Trotz dieses Scherzes war mirs doch, als klinge ihre Stimme weicher als gewöhnlich, der grüne Reiseschleier, den sie trug, verbarg mir ihr Auge, doch wollte michs dünken, als sey es nicht so hell wie gestern. Da sah ich einen blitzenden Tropfen in dem Schleier hängen; ein Regentropfen konnte es nicht

seyn, denn er hing und schimmerte inwendig. Ich warf einen Blick nochmals auf das Antlitz des anmuthigen Wesens, verglich damit des Dänen männlich schöne, ernst bewegte Züge, Flodoards allzumürrische, die er, ohne uns guten Morgen zu sagen, in die Wagenecke drückte, — und gewann die Ueberzeugung, es sey hier etwas vorgegangen. Eine Erklärung im bösen Sinne, zwischen Flodoard und Amarante, oder eine im besten, zwischen ihr und dem Schiffskapitain; — wenigstens eine der Liebe unverkennbare Andeutung beim Abschied mußte zwischen den letztern Beiden vorgekommen seyn.

Der Leser mag lachen; denn er kann bequem in eben so vielen Minuten lesen, als ich in Sekunden muthmaaßen, durchdenken, vergleichen, combiniren und conjecturiren mußte, da Alles geschah, während Amarante ihre kurze Scherz- und Scheltrede an mich hielt, und ich in der Antwort darauf fast stecken blieb, weil ich mich zu sehr mit andern Gedanken beschäftigte. Mein Glück war Malvine, die auf der andern Wagenseite absichtlich langsam und mit einiger weiblichen Umständlichkeit einstieg. Ich konnte daher noch (blos für den Dänen, der es nicht wagen durfte) ziemlich bequem den Polizeicommissär spielen, und die Abreisende nach Allem, was man pflichtgemäß im Wachtzettel beantworten muß, fragen. „Wohin gehen Sie

zunächst?" — Nach Bremen. — „Wie lange werden Sie sich dort aufhalten?" — Drei bis vier Tage. „Werden Sie dann noch weiter reisen?" — O ja, muthmaaßlich nach Hannover, Braunschweig und Leipzig. — „Nicht, wenn das Wetter schön ist, auch ein wenig in den Harz?" — Vielleicht daß wir ihn streifen. — „Also zur Messe sind Sie in Leipzig?" — Gewiß; mit meinen Aeltern, die ich in Bremen treffe. —

Der Leser lerne hier ächte Polizei schätzen; denn er hat auf ihrem Wege, den ich diesmal nahm, in drei Zeilen mehr Brauchbares und Vernünftiges von Amaranten erfahren, als vorher in einem halben Bande empfindsamer Reiserei.

Malvine saß; das Wagenleder von der Windseite war zugeknöpft, die Pferde ruckten an. Ich drückte einen Kuß auf Amarantens Hand, und dann verstohlen diese selber, indem ich mit einem bedeutsamen Seitenblick auf den Dänen (für ein Mädchenauge, vollends für ein liebendes, eine Frakturschrift an Deutlichkeit) sagte: „Ich wünsche Ihnen glückliche Reise, sage Ihnen aber nicht Lebewohl, denn auf Reisen trifft man sich wieder!"

Der Postillon stieß ins Horn, — sie flog dahin, winkte und grüßte aber noch vielfältig freundlich zurück. Ich will kein Seestück mehr mahlen, wenn ich nicht

in dem vergnügt auflodernden Schimmer ihres schwarzen Auges gelesen habe, daß sie mich verstand, und das Beste ahnte und hoffte!

Wir waren dabei verwünscht naß geworden, denn es regnete unerlaubt heftig; ich schüttelte mich wie ein Pudel; aber der Däne hatte den Regen nicht einmal gemerkt. So ein skandinavischer Seemann ist ein halber Eisbär, — hol ihn der Henker. Da lobe ich mir Schneuzerlich, der eben sein Fenster oben aufthat, und mit saubrer Nachtmütze auf dem Papillottenkopf, furchtsam herausguckte nach dem Wetter, aber gleich wieder unterduckte, wie ein vorwitziger Frosch, als es ihm so kalt gegen die Nase wehte und regnete. So ein Mensch hat doch noch Gefühl! „Herr Schneuzerlich", rief ich, „etwas Neues von Wichtigkeit, — ich komme gleich hinauf!" Und damit sprang ich zu ihm, und erzählte ihm oben, was ich dem Leser auch oben erzählt, mein Briefstil-Intermezzo. Wie berichtet, umarmte er mich — ich wünschte in dem Augenblick, ich hätte Amaranten solche Streiche gespielt, da dies der Lohn war — ließ sich jetzt Alles aufklären, fand unsern Spaß himmlisch, meinte aber doch: daß ich ihn mit Malvinchen so gefoppt habe, sey unfreundschaftlich!

„Freund Schneuzerlich," antwortete ich, „das sahet Ihr doch ein, daß bei dem Mädchen nichts zu

machen war? Sie ist kälter als eine Amphibie! Und dann, was glaubt Ihr? Wo es eine solche Frucht zu pflücken giebt, wird man sie einem Andern herablangen? Wer mich für so thöricht hält, der verdient, daß ich ihn anführe!"

„Wahrhaftig," rief er, „Sie haben Recht, Freundchen! Ich hätte Ihnen so viel Schalkheit nicht zugetraut! — Ja die Poeten, sie habens hinterm Ohr! — Nun wollen wir aber frühstücken." —

Und dann abfahren, damit das Seestück anhebt. Nämlich dessen

Zweites Feld.

Der Leser denke sich jetzt den Rückzug von Moskau. Mit einer ziemlich eben so langen und schwerfälligen Traincolonne marschirten wir ab. Wir hatten fast noch mehr Leute verloren wie der Kaiser, als wir den Rückmarsch antraten, und so gut wie er die besten. Denn Amarante und Malvine waren dahin, die Hammelbach und Flodoard hatte der Henker davongeführt, den Engländer der Satan unmittelbar, denn er war auf der Brigg „the Devil" nach Hull abgesegelt. Die Portraits mochten sich aufgehangen haben, der Unleserliche war gänzlich ausgewischt — genug, ich hätte es kürzer gehabt zu sagen, daß außer mir

Fichtel, Karl, Eduard und Schneuzerlich Niemand mehr im alten Heere diente. Fichtel war unser Marschall Ney beim Rückzuge, dem die Beresina, wie wir gleich sehen werden, nicht fehlte. — Statt der Veteranen und Ritter der Ehrenlegion, um die unsre Reihen gelichtet waren, hatten sich Marodeure in ganzen Schaaren eingefunden. Ich kann das Gerümpel weder namhaft machen, noch im Seestück abmahlen. Nur ein paar Grundstriche will ich machen um es zu skizziren: Zwei wohlbeleibte Hanseaten, Viehhändler muthmaaßlich; ein Bremer im braunen Oberrock mit etwas Heiligkeitsgeruch, vielleicht ein Hauptpastor oder dergleichen; zwei Engländerinnen mit grünen Schleiern, über Nacht aus Helgoland unter Sturm und Regen an den Continent gespült, — ächte Wassernixen; Ritzebüttler Marktleute, Juden, Kinder, Hunde et caetera.

Die Glocke auf dem Dampfschiff gab das Zeichen. Unsre colossale Marschcolonne setzte sich in Bewegung. Mein Vergleich war schwach, wenn ich von Moskau sprach. Wir hatten ganz andern Train an Reisestücken, Koffern, Hüten, Mänteln, Blousen, Regenschirmen, — Alles Dinge, wovon Napoleon nichts wußte.

Fichtel commandirte den Rückzug. Er trug uns als Banner einen rothen Regenschirm voran, der

schon manchen Sturm mitgemacht hatte. Sein schottisch carrirter Schlachtmantel flatterte ihm majestätisch um die Schultern; Karl und Eduard paradirten als Adjutanten neben ihm. Ein Packwagen auf zwei Rädern, nämlich Matrosenbeinen, folgte mit Schnapp- und Mantelsäcken; Tabaksbeutel und Pfeifen gehörten zur Uniform; Wind und Regen litten aber das Feuer der letztern nicht. So rückte diese stattliche Avantgarde im Sturm gegen den Sturm vor.

Schneuzerlich und ich fochten mit dem Bremer Heiligen im zweiten Treffen. Wir hielten uns gut, darf ich sagen. Schneuzerlich hatte seiner Reisemütze durch Herabklappen der Seitenlöffel das wahre Ansehn einer Sturmhaube gegeben; in der Hand trug er einen Sturmbalken, aus Ziegenhain, den einstmals ein Student auf eine unbezahlte Bücherrechnung abschläglich als Pfand in seinem Laden gelassen; auf seinem Angesicht war Stolz und kriegerischer Muth zu lesen, denn er fühlte noch die Freude und den Sieg in der von Hammelbachschen Angelegenheit in seinem Blut. — Der Heilige von der Weser trabte einen ruhigen, gleichmäßigen Packpferdsschritt zwischen mir und Schneuzerlich hin; unterm Wetterdach seines breitkrämpigen Filzes hatte er noch ein sammtnes Gehirnfutteral nach Art der WohlEhrwürden, die wohl überhaupt schwächeren Kopfes seyn müssen als andre Sterbliche, da

sie sich, außer dem Magen, nichts so warm halten als die Hirnschaale. Ich selbst, je nun, ich muß sagen, sahe aus wie ein Mann, der seinen Feldzug mit Ehren machen wird. Ich knöpfte mich martialisch in den Mantel, strich den Knebelbart, wetterte und schmetterte über das Wetter einen derben Fluch heraus, und commandirte unsrer Traincolonne ein barsches „Vorwärts!“

Das Gros der Armee folgte uns in leider wenig geschloßner Colonne. Unser Richtungspunkt war die Rauchsäule des Dampfschiffs; wir nahmen ohne sonderlichen Widerstand des Feindes das Terrain zwischen dem Wirthshaus und dem Damm, und erstürmten dann den letztern. Hier begannen die Mühseligkeiten, denn da man in aufgeweichtem Lehm nicht so rasch vorwärts kommt als auf der Eisenbahn, und wir noch dazu den Wind und Regen zu schneiden hatten, wurde der Kampf heftig. Ich darf sagen, wir schlugen uns brav, denn nach zehn Minuten waren wir am Ziel; das heißt, weit davon. Wir hatten die Hafentreppen erreicht, wo die Boote anlegen, die uns über den Cuxhavenschen Hellespont nach unserm Dampfcolosse führen sollten. Jetzt fing die wahre Beresina-Noth für uns an. Der Leser, fürchte ich, besinnt sich nicht mehr genau genug auf meine Schilderung der Lokalität, als wir anlangten, und weiß daher die

ganze Größe unsrer Gefahren und Kämpfe nicht zu würdigen, wenn ich ihm nicht das champ de bataille jetzt nochmals mit topographischer Genauigkeit crocquire. Am Hafen befindet sich hier eine Art von Bollwerk, welches als hölzerner Damm in die Wellen vorspringt. Von diesem Balkenmolo gehn die Landungstreppen ab, und zwar ihrer drei, um nach dem verschiedenen Stande der Fluth dem Ufer beim Anlanden so nahe als möglich zu kommen. Zu dem obern Rande dieser Treppen soll ein gebahnter Pfad auf dem Molo führen, führt aber keiner, denn besagter Molo war baufällig, das heißt in dem Fall gebaut werden zu sollen. Man kann also nur im Gerundium von ihm sprechen: Ein Molo, der da gebaut werden soll und muß. — Wer aber in statu quo von der Mitteltreppe bis zur letzten vordringen wollte, der hatte nur einen Fußpfad, völlig gleich demjenigen, den man über eine Brücke hat, wo die Bohlen abgeworfen sind und man auf dem Balkengerippe seinen Uebergang machen muß. Drei oder vier solcher Balkenstege standen uns zur Auswahl frei, um von der Mitteltreppe nach der Hintertreppe zu lustwandeln. Ich gehe überhaupt nicht gern die Hintertreppen hinab oder hinauf (es sey denn zu einer hübschen cameriera), vollends hier, wo der Spaß den Hals und ein paar Beine kosten kann. Denn die Balken sind nicht breiter

als ein Eselsrücken, auf dem sichs schon sehr schlecht sitzt, geschweige geht, sie sind schlüpfrig vom Regen, hie und da morsch, ausgebröckelt; — genug, die wahre Teufelsbrücke ist nicht sowohl auf dem Sankt Gotthardt, als zu Cuxhaven zu suchen. Auch ist die Cuxhavner Teufelsbrücke länger als die Gotthardtsbrücke, denn sie hat wenigstens 60 bis 80 Fuß und man schwebt doch auf ihr 25 Fuß über dem Abgrund. Alles wohl erwogen, falle ich auch noch lieber von der Teufelsbrücke bei An der Matt in die Reuß, die mich gleich zu Staub zermalmt, als von der Ritzebüttler Teufelsbrücke ins Meer. Denn ich falle leider nicht in dieses und ersaufe, sondern nur in ein Bettpolster von Granitkürbissen, womit der Molo statt mit Eiderdunen gestopft ist, und worüber nur die schäumende Zunge der See dann und wann zischend hinwegleckt. Daß auf solchem Lager ein Elephant seine Knochen bricht, wenn er 20 oder 30 Fuß hoch herunterstürzt, leuchtet einem noch plumperen Thier ein, ja selbst Schneuzerlich begriff es; aber man liegt elend mit 7 bis 8 Bein- und Armbrüchen da, und wird mit der Salzlake begossen ohne maustodt zu seyn, sondern muß es erst noch langweilig abwarten! — *)

---

*) Der empfindsame Reisende hält es für Pflicht gegen Leser und Reisende, in dankbarem Andenken gegen die

Dies, meine Leser, ist der Schauplatz unsrer Leiden und Thaten, und Ihr werdet einräumen, daß die Cuxhavner Brücke etwas schwieriger zu passiren war als die von der Beresina. Der Henker mag sie aber auch passiren. Wir Alle lachten über den witzigen Vorschlag des einen Lootsen, der uns sagte: „Myne Herren, Se möten den Balken entlang gahn to de tweede Treppe!" Wir lachten um so mehr, besonders Marschall Ney-Fichtel, da dieser eben die beiden Engländerinnen an der Treppe, wo wir standen und das Anrücken der übrigen Colonne erwarteten, hatte in ein leichtes Boot steigen und überfahren sehen.

Die Nußschaale schaukelte sich vor uns auf den Wellen, und wir sahen ihr so vergnügt nach, als wir unter Wind und Regen nur konnten.

„Holla!" rief Fichtel-Ney, „schafft ein Lootsenboot heran, zum Ueberfahren!"

Der spaßhafte Lootse aber wiederholte seinen alber-

---

fürsorglichen Anstalten für Fremde, die zu Cuxhaven gemacht waren, zu betheuern, daß er in diesem Seestück nicht blos ein empfindsamer Reisender ist, sondern auch ein wirklicher, und die Lokalitäten und Fakta ohne alle Uebertreibung völlig getreu abschildert. Er wird daher dieses sein Seestück noch mit einigen fortlaufenden Real-Anmerkungen begleiten.

nen Witz und sagte: „Se möten up diesen Balken na de andere Trepp gahn!“

Ich kann mich jetzt nicht entbrechen folgende diplomatische Verhandlung, die zwischen dem Herzog von Elchingen (im diplomatischen Text nenne ich Fichtel wohl am feinsten so), einigen Lootsen und dem, wie ein griechischer Chor bisweilen als Schicksalsstimme höherer Art eintretenden, Diktator zu Cuxhafen *) angeknüpft wurde, wörtlich hieher zu setzen.

Der Herzog von Elchingen.

Was zum Schw...... (man sieht, er redet ungefähr die diplomatische Sprache Napoleons mit dem Grafen Cobenzl bei der Verhandlung des Friedens zu Campo Formio), was zum Schw......, weshalb kommt denn kein Lootsenboot heran um uns abzuholen?

Der Lootse.

Se möten ꝛc. ꝛc. wie oben.

Der Herzog von Elchingen.

Halt Ers Maul mit Seinen schlechten Späßen! Ruft ein Boot heran.

---

*) Seinem Einfluß nach schien er es zu seyn; ob er von Hamburg dazu gewählt war, lasse ich dahingestellt seyn, und nenne ihn künftig nur schlechtweg Diktator.

Der Lootse.

(Er spricht immer plattdeutsch; da ich dies aber kaum zu hören, geschweige zu reden und zu schreiben verstehe, so erlaube ich mir das Dokument durch Uebersetzung ins Hochdeutsche etwas zu modificiren.) Also der Lootse:

Hier können keine Boote anlegen; sie haben zu tief Bord und kommen nicht bis so weit.

Herzog von Elchingen.

Ins Teufels Namen, eben ist ja ein Boot von hier abgestoßen.

Lootse.

Ja das gehörte dem *) ...., das fährt nicht für Geld.

Herzog von Elchingen.

Und Eure Boote dürfen hier nicht anlegen?

Lootse.

Sie können nicht, mein Herr!

(Murren in der Armee.)

---

*) Wiederum muß ich eine Note zum diplomatischen Text machen. Ich weiß nicht mehr, nannte der Lootse den Hafendirektor, oder den Admiral, oder den Seepräfekten, oder irgend eine andre der Honoratioren des Ortes, genug, eine wars; aber ich mag das Dokument nicht verfälschen.

Herzog von Elchingen.

Was? Sie können nicht? Die elenden Nußschaalen, die dort unten liegen, gingen zu tief um hier anzulegen?

Lootse.

Diese nicht, mein Herr, das sind Boote von Ritzebüttlern; die dürfen nicht fahren.

Herzog von Elchingen.

Und warum nicht?

Lootse.

Das ist unsre Gerechtigkeit; uns gebührt die Taxe, 2 Schilling für jeden Reisenden.

Herzog von Elchingen.

Meinethalben Ihr —! Aber so fahrt uns, kommt heran mit Euren Booten. Es wird acht Uhr und das Dampfschiff wartet nicht.

Lootse.

Nein, mein Herr, das wartet nicht.

Herzog von Elchingen (stampft mit dem Fuße).

So sollen Euch tausend Donnerwetter regieren! Wie sollen wir denn fort aus Eurem Eulennest!

Lootse (fällt ins Thema, marcato).

Se möten up diesen Balken na de andre Trepp gahn!

Herzog von Elchingen (en s'emportant).

Was, Ihr Galgenstrick? Das wollt Ihr uns zumuthen! Das verlangt Ihr von Fremden, denen Ihr mit Eurer selbstgemachten Taxe Geld nach Belieben abpreßt? Wir sollen uns erst Hals und Beine brechen, ehe wir an Eure Galeeren kommen? — Das wollen wir doch sehen! Wer hat hier zu befehlen?

Lootse.

Da steht er!

Der Diktator, wenn der es war, den der Lootse bezeichnete, ein wohl gerundetes Volumen in blauen Hosen und Frack eingebunden, stand drei Schritt von uns, und schnupfte eine Prise Tabak.

Fichtel, der sich, wie man sieht, der Armee mit dem Löwenmuth seines historischen Ebenbildes annahm, schritt, — nein, er stürzte wohl, — nein, er schritt doch nur, aber sehr hastig, — auf ihn zu und rief:

Herr Diktator, der Lootse dort verweigert uns —

Diktator.

Ich habe Alles gehört, der Lootse hat ganz Recht!

Herzog von Elchingen (schlägt auf den Degen, den rothen Regenschirm).

Wie, was? Recht? Damit diese Hungerleider uns gemächlich ihre zwei Schillinge abpressen, sollen

wir unsre Gliedmaaßen auf dem Seiltänzergerüst wagen?

Diktator.

Es ist einmal Gesetz, daß die Lootsen die Fremden überfahren.

Herzog von Elchingen.

So mögen sie für Boote sorgen, ins Teufels Namen! Ich gehe nicht über die Seufzerbrücke da.

Diktator (schnupft).

Das steht ganz in Ihrem Belieben, es besteht kein Zwangsgesetz deshalb.

Der Herzog knirschte, schäumte vor Wuth, wir Alle mit. Das Ansinnen war abscheulich. Ich dachte was geschehen würde, wenn Amarante und Malvine da wären, da wirklich Niemand mit gutem Gewissen die Seinigen, vollends eine Frau, der höchst gefährlichen Zufälligkeit Preis geben konnte. Doch bevor ichs gedacht, hatte ein wackerer Mann, den ich, weil er bisher still für sich geblieben war, ganz vergessen hatte, unser wackrer Däne, gehandelt. Er trat mit festem Schritt, aber völlig ruhig, hervor, und sprach:

„Mein Herr! Wenn Ihnen die Beaufsichtigung der Anstalten obliegt, die für die Landung und Ein-

schiffung der Fremden getroffen sind, so muß ich Ihnen sagen, daß ich noch nie in meinem Leben eine so arge, ja schlechthin strafbare Vernachlässigung dessen, was die bloße Sicherheit erfordert, gesehen habe. Ich bin Seemann, kenne den Schwindel nicht, und werde diesen Pfad nicht scheuen. Dessenungeachtet ist er gefährlich, und eine Polizei, die ihn nur erlaubte (geschweige anbeföhle), wäre schwer verantwortlich. Oder glauben Sie, daß der Wind nicht auch den Geübtesten von diesem Balken herabwerfen könnte? Und wollen Sie für das Leben dessen einstehen, der hier zwanzig Fuß hoch zwischen die Mühlsteine dort unten hineinstürzt?"

Der Diktator schnupfte abermals, jedoch nicht so phlegmatisch als zuvor, und erwiederte gar Nichts. Der Herzog von Elchingen schaute wild umher, und dachte auf eine Schlacht.

Ehe wirs uns noch versahen, schob der Däne den Diktator bei Seite, und ging so schnell und sicher wie eine Gemse auf dem Balken hin. Der Wind setzte sich in seinen Mantel, und trieb diesen so stark seitwärts, daß der Herabsturz unvermeidlich schien. Wir Alle thaten einen lauten Schrei, und dann wurde es todesstill, und jeder hielt den Athem an sich. Doch siegreich, unerschrocken ging der Seeheld bis an das Ende des Balkens, machte Kehrt, und

kam eben so leichten, gewandten Schritts von der Excursion zurück. Ein lauter Beifallsjubel begrüßte ihn, als er anlangte. Er wurde empfangen wie Ritter Delorges, als er den Handschuh aus dem Löwengarten geholt hatte, nur daß keine schöne Kunigunde da war, sondern nur Schneuzerlich und der Bremer Heilige, welcher letztere sich feierlich zu einem salbungsvollen Liebeskuß anschickte.

Niemand wirds unserm Dänensohn verdenken, daß er ihn geschickt parirte; unsren Handschlag nahm er indessen an.

„Nun?“ fragte Fichtel, „ist es nicht leichter auf einer Raa entlang zu laufen als auf der Balancirstange?“

„Allerdings! Es ist kein Weg, keine Arbeit auf einem Linienschiff so gefährlich wie dieser Pfad,“ erwiederte der Däne. „Die Anstalten sind in der That abscheulich, und verdienen die ernstlichste Rüge, noch dazu, da mit einem einzigen Seil, von hier bis dort gezogen, wenigstens die Hauptgefahr sich abwenden ließe. Allein dazu ist es zu spät, das Dampfschiff wartet nicht, der Kapitain hat gemeßnen Befehl, um acht Uhr abzufahren und muß es wegen der Fluth. Uns bleibt nichts übrig, als hier zu bleiben, oder der Nothwendigkeit zu gehorchen; es sey denn,

wir müßten uns in die etwas kalte See werfen, und das Dampfschiff schwimmend erreichen!"

Ein Murmeln des Unwillens und Schrecks lief durch die Versammlung, Schneuzerlich und der heilige Bremer erblaßten vor Entsetzen, Fichtel und die meisten Andern vor Wuth. Ich, ehrlich gestanden, vielleicht vor beidem, denn ich fühlte beides. Wuth empfinde ich jedesmal gegen schlechte, fahrlässige Einrichtungen, gegen Prell-Institute um die Börse der Fremden zu erleichtern, gegen polizeiliche Willkühr, und ähnliche Gebrechen, womit wir in Deutschland fast so behaftet sind, wie die Franzosen und Engländer bei sich zu Haus. Außerdem war die Perspektive, über den schmalen Balken gehn zu müssen, für mich breiten Reisenden auch nicht die angenehmste, zumal da der Schwindel, oder vielmehr der phantastische Schauer vor tiefen, steilen Höhen schon zu meiner Natur gehört; den eigentlich körperlichen Schwindel kenne ich nicht. Den geistigen aber, der den Körper unsicher und verwirrt machen kann, empfinde ich um so stärker; schwerlich hätte ich sonst den Leuten in meinen zwei Novellen, die Gewerke und die Gemsjäger, ein solches Schwindelgrausen zu verursachen verstanden. Eben diese verwünschten Novellen, die mir bis dahin Ehre und Geld eingebracht, kamen mir nun theuer zu stehn; denn ich hatte jetzt eine ordentliche Geläu=

ſigkeit mir alle Situationen des Schreckens recht auszumahlen. Ueberhaupt iſt der paſſive Muth, wo man wagen ſoll ohne That, nicht recht meine Sache; den aktiven, wo ich den Erfolg mehr oder weniger in mir trage, traue ich mir eher zu. Stand es daher auch nicht ganz ſo ſchlecht mit mir wie mit Schneuzerlich und dem Bremer Kirchenvater, ſo muß ich doch als ein Reiſender, der neben der Empfindſamkeit auch Ehrlichkeit beſitzt, bekennen, daß ich die allergeringſte Luſt verſpürte die Brücke zu erſtürmen. Ein vernünftiger Menſch verlangt auch ſtärkere Gründe zum Halsbrechen als die bloße Laune eines hanſeatiſchen Diktators, oder die Luſt eines Lootſen an zwei Schillingen.

Wenn auch nicht dreißig, doch drei Schill- oder Silberlinge dächte ich, dürfte ein leidlicher Chriſt ſeinen Leib werth halten und brauchte ihn nicht wohlfeiler in Gefahr zu bringen.

Drittes und letztes Feld.

Unter dieſen Selbſtbetrachtungen läutete die Dampfſchiffsglocke zum zweiten Male. Jetzt ſtiegen mit der wachſenden Nähe der Gefahr Zorn und Schrecken bedeutend höher.

Fichtel, der die Marschallswürde nicht ablegen wollte, rief uns unter seine Fahne und haranguirte uns: „Hamburger Rückzugscorps! Dies ist eine Satans-Wirthschaft hier! Aber sollen wir uns das so geduldig gefallen lassen? Wir wollen in corpore noch einmal dem Diktator und ganzen ritzebüttel-hamburgisch-römischen Senat hier zu Leibe; er muß am Ende Rath schaffen, wenn er uns entschlossen sieht, seine Propositionen zum friedlichen Abzug und freundschaftlichen Genickbrechen entschieden nicht anzunehmen. Kommt Alle mit mir. Er soll und muß uns Rede stehn. Kommt denn, getreue Rückzugstruppen."

„Der Feldmarschall voran im fliegenden Saus,"

singt das alte Husarenlied; und Fichtel sauste vorwärts, die Treppe empor zum Diktator. Wir Alle dachten kampfbegierig auf den Feind zuzustürzen, ihn zu umzingeln und zur Capitulation zu zwingen. Aber, o Jammer! Selten ward so viel Tapferkeit — selbst Schneuzerlich war eine Art Roland oder Achill, und der Bremer sein Kalchas — vergeblich verschwendet, — der Feind — war nicht mehr zu entdecken! Welche Gründe ihn zur Flucht bewogen hatten, ob die Sorge, daß der Däne und Fichtel ihn höflichst ersuchen würden auf dem Pfade voranzuschreiten, den er für uns so behaglich fand, oder ob er bange war auf der Stelle

Kurkosten für gebrochene Hälse und Beine vorschießen zu müssen, oder endlich, ob er fürchtete, daß Schneuzerlich ihm einen Fußfall thäte und sich unabweisbar um seine Knie klammerte, das Alles lasse ich hier ohne Untersuchung, ja ohne Muthmaaßung darüber, völlig bei Seite. Gut aber war es gewiß für ihn, daß er unsrer Cuxhavenschen September-Revolution auswich, wiewohl schlecht für uns.

Fichtel stampfte vor Zorn den Boden, daß er dröhnte; Schneuzerlich befand sich in dem seltsamen Falle zu verzagen, weil kein Feind da war. Der Däne machte dem Dinge ein Ende durch einen Anfang, indem er mir die Hand bot und sagte: „Ich führe Sie; sehen Sie nur fest auf den Balken, aber nicht in die Tiefe, wir haben Eil und eben ist der Zeitpunkt günstig, da der Wind sich etwas gelegt hat.“

„Ich danke Ihnen herzlich,“ erwiederte ich im Ton des bestimmten Entschlusses. „Ich werde nicht über diesen Balken gehn. Erstlich fürchte ich zu fallen, und zweitens würde ich meinen Fall gar nicht zu verantworten wissen in Beziehung auf die Meinigen, da ich das ganze leichtsinnige Spiel vermeiden kann, durch 24 Stunden Aufschub, die mir bei meiner Vergnügungsreise nicht wichtig genug sind, um im gelindesten Fall ein Bein daran zu wagen. Viel lieber schwimme ich noch durch das Bischen See,

dabei kann ich mich auf meine Kraft verlassen, und naß zu werden scheue ich nicht, denn ich bin schon halb naß!"

Der Däne erwiederte nichts auf meine ciceronianische Rede, als die kurzen Worte: „Schwimmen ist sehr schwer hier in der Brandung!"

„Ich denke, ich finde auch noch einen andern Weg," antwortete ich.

„Wo?" fragte Fichtel, und Schneuzerlich spitzte die Ohren wie ein Hase auf dem Lager.

„Ueber jenen letzten Balken dort," entgegnete ich, und deutete mit der Hand auf einen Parallelbalken im Holzgerüst, der weiter zurück lag.

„Der ist ja noch viel schlüpfriger, und morsch, und am Ende müßten Sie ja auf der Schälung klettern," wandte der Däne ein.

„Ich weiß es," versetzte ich, „für Manchen hat er größere Schwierigkeiten als dieser; mich aber schreckt der Schwindel mehr. Dort ist die Höhe nicht so groß, und ich kann Arme und Beine gebrauchen. Ich weiß gewiß, daß, halte ich nur entschlossen fest, so kann ich nicht fallen. Hier dieser freie Balken giebt mir gar keine Garantie!"

Der Däne sprach „Hm! Hm!" und schüttelte den Kopf; Fichtel brummte gleichfalls; Schneuzerlich und das Bremer Kirchenlicht hatten gespannt zugehört,

fanden aber verwünscht wenig Trost in meinem Auswege, um dem Schicksalsrade zu entrinnen.

„Marsch denn!“ commandirte Fichtel. „„Wer mit mir geht, der sey bereit zu sterben!““ und somit schritt er voran. Karl und Eduard, seine Adjutanten, ließen ihren Marschall nicht im Stich, sondern ritten hart hinter ihm drein ins Feuer, entschlossen ihn beim Rockschoß und Kragen zu fassen, falls er irgend wanken sollte. Der Däne warf mir noch einen fragenden Blick zu, ich sagte: „Nein!“ er sprach sein „Hm!“ ohne allen Klang des Vorwurfs, ja nur der Mißbilligung, nochmals, schüttelte mir dann herzlich die Hand, und ging.

Weiter folgte ihnen Niemand. Alle blickten denen, die den Versuch zuerst machten, ängstlich gespannt nach, und auch mir, gestehe ich, pochte das Herz. Der Wind setzte gerade wieder hohl sausend an, das ganze morsche Gerüst zitterte und bebte, als er hineinfuhr und die Brandung schäumend gegen den Fuß desselben anschlug. Die mühlsteingroßen Granitblöcke waren in einer Sekunde mit weißer Schaumdecke überzogen, ein Sturz hinab mußte tödtlich seyn, und in furchtbarer Gestalt tödtlich durch schwere Zerschmetterungen und Knochenbrüche, ohne jedoch auf der Stelle den Lebensfaden zu erlöschen. Fichtels Mantelkragen flatterte stark seitwärts, es gab ihm

das Ansehn, als sey der Körper weit zur Seite übergebogen; wir glaubten ihn jeden Augenblick hinabstürzen zu sehn. Jetzt schwankte er bedeutend, der Sturz wurde unvermeidlich, doch Karl, der hinter ihm ging, griff ihm kräftig an die Schulter, und erhielt ihn im Gleichgewicht. In demselben Augenblick aber fuhr ein Windstoß in seine Mütze und hob sie hoch in die Lüfte; er hatte einen unwillkührlichen Griff danach gethan, und war dadurch ebenfalls ins Schwanken gekommen. Sein Hintermann, Eduard, wollte ihn halten, und verlor darüber selbst die Haltung, — alle drei Gestalten beugten sich jetzt, wie im Falle begriffene auf einem Seil zu thun pflegen, bald links, bald rechts weit hinaus — die Schwankungen wurden rascher, größer, es schien keine Rettung mehr, die Zurückgebliebenen stießen einen Schrei des Schreckens aus, sogar die Lootsen schrieen mit. Da trat der Däne, der sich bisher fünf Schritt zurück gehalten hatte (wie er uns nachher sagte, um selbst sichrer zu gehn und seine Gefährten sichrer im Auge zu haben), mit festem Schritt und eben so fester Hand heran, faßte Eduard bei den Schultern, rückte ihn gerade und stellte ihn fest wie einen Pfeiler. Er hieß ihn zugleich weiter zugreifen, und so faßte dieser Karl, Karl Fichtel, und im nächsten Moment standen alle vier wie die Bildsäulen so gerade. Es war eine Freude,

den gewandten, kaltblütigen, ruhigen Seemann zu sehen, wie sicher er auf dem gefährlichen Standpunkt herrschte. Ein Beifallsjubel der Zuschauer brach aus, ein lautes Hurrah schallte in die Lüfte.

Wahrlich, einen ganzen Band meiner Reisen gäbe ich darum (dies ist ungemein wenig, bemerkt der Leser vielleicht), wenn in diesem Augenblick Amarante hier gewesen wäre. Ich verwette was man will, das prächtige Mädchen hätte dem wackern Dänen auf der Stelle seine That belohnt. Wir aber konnten nichts als Beifall klatschen! —

Aeußerst schlecht standen jetzt die Aktien auf den Muth der übrigen Reisenden. Ueberall unter pari, bei mir nicht viel besser als die Spanier, bei Schneuzerlich und dem Bremer Heiligenschein oder Scheinheiligen unter Null. Etwas hoben sie sich jedoch, als sich der Wind legte. Die Traincolonne von Matrosensaumthieren, die unser Gepäcke überschaffte, setzte sich in Marsch. Einige vom Gros der Armee folgten; ich häsitirte bedeutend. Mit genau prüfenden Blicken maß ich noch einmal die Höhe, die Wahrscheinlichkeit des Falls, die Möglichkeit mich durch eigene Kraft und Besonnenheit dagegen zu schützen, addirte dazu, was die Furcht noch in die Wageschaale der absoluten Gefahr legte, wog auch gleich die Verantwortlichkeit mit ab, die der hat, welcher aus einem

falschen Ehrgefühl eine wahrhafte Pflicht nicht zu erfüllen wagt, machte aus allen diesen Faktoren und Quotienten mittelst sämmtlicher vier Species mein Facit, und fand, daß es lautete: Du gehst nicht über die Teufelsbrücke, du bleibst lieber einen Tag länger in Cuxhaven und begiebst dich morgen zur Fluthzeit auf das Dampfschiff, — oder du versuchst, ob Dein Weg vernünftiger ist.

„He da! guter Freund Lootse," redete ich eine Jacke von braunem Molton oder Multum (der Henker wisse in so kritischer Lage genau mit Stoffen und ihrer Orthographie Bescheid) kameradschaftlich an, „ich bin zu furchtsam, hier über den Katzensteg zu gehen. Läßt sich aber nicht dort hinten ein Uebergang machen, wo man sich festhalten kann?"

„Freilich," erwiederte der Lootse, „aber da müssen Sie klettern!"

Der verdammte Kerl maß dabei meine Bauchperipherie mit den ungläubigsten Mienen. „Es könnte," fuhr er fort, „auch ein Paar zerrissene Hosen geben. — Nein, das ist kein Weg für Herren und Damen!"

„Und doch hätten die letztern nichts dabei zu zerreißen" dachte ich, sagte es aber nicht, und hätte es vielleicht auch besser ungedruckt gelassen. — Ich sah mir die Kletteraufgabe an, schlug in den Annalen meiner Turnplatz-Erinnerungen nach, und fand mich,

das ist der Segen der Historie, durch die Vergangenheit über die Zukunft belehrt und getröstet. „Freund,“ hub ich an, „Ihr mißtraut zwar meinem Bauch, aber ich vergebe es Eurem Herzen, wenn Ihr nur meinem Kopf Gerechtigkeit widerfahren laßt. Der bleibt indessen hier wohl hoffentlich aus dem Spiel. Was jedoch meine Hosen anlangt, so hat mir eine alte Prophezeihung gesagt:

„Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilion hinsinkt!“

Alle Bande reißen zuletzt, warum nicht auch diese? Ist der Tag der Zerrissenheit für sie gekommen, nun wohl dann, so gehen wir der Zukunft offen entgegen. Also wie gesagt, es bleibt dabei!“

Dem Lootsen kam diese Rede, da sie hochdeutsch gehalten wurde, nicht unverständlicher vor wie jede andre, und wie mir seine plattdeutsche. Wir waren also einig; er sagte „gut“, und holte ein langes, schmales, dünnes Brett, was er quer über die Balkenrippen bis zur letzten legte. Ich setzte mich in Marsch, doch jetzt merkte ich wirklich, daß mein Bauch mein wahrhaft zu schweres Gepäck sey, welches jede leichte Operation hinderte. Er lastete nämlich so auf dem dünnen Steg, daß derselbe wie ein Tramplin unter mir schwankte, und ich stark an zu glauben fing, er (mein Wanst) sey ein genügendes Brechmittel

(wenn auch kein Vomitiv) für das Brett. Es trug und vertrug indessen die Dosis, und ich gelangte glücklich an das andre Ufer der Styx. So sage ich mit Recht, denn drüben war die ächte Hölle, und eine Rückkehr gab es nicht von diesem Strande, weil beim Zweitenmal das Brechmittel gewiß gewirkt hätte. Diese ächte Hölle aber bestand darin, daß die Fahrt weit gefährlicher war, als sie geschienen hatte. Denn das Seitengeländer, welches ich auf drei Fuß von dem Balken entfernt geschätzt hatte, stand gegen fünf davon ab, und blieb mithin unerreichbar im Gehen. Den Balken selbst hatte das Schicksal auch bedeutend benachtheiligt gegen den vorderen, indem er ganz mit grünem Schlammmoos schlüpfrig bezogen, an vielen Stellen ausgefault, gar keine bestimmte Oberfläche darbot. Für eine Eisenbahn konnte man ihn daher nicht annehmen, auch nicht für eine holländische Chaussee; bei dem Allen blieb es aber doch ein Weg, und sogar mein Weg. Er hatte jedoch, man muß gerecht seyn, auch Vorzüge vor der großen Landstraße der Uebrigen, und diese bestanden darin, daß man keine so große Tiefe unter sich sah, und im Fall der Noth, oder vielmehr in der Noth des Falles sich gegen die Seitenwand hinüberwerfen und dort Aufenthalt finden konnte, im Hinunterstürzen. Der Teufel hatte es aber nun einmal so mit Ebbe und

Fluth und dem Ritzebüttler Diktator, und dem Lootsencorps und mir gekartet, daß nichts mehr half. Wir rückten vorwärts; der Lootse schimpfte auch auf den gefährlichen Cours den wir nähmen, doch hoffte er mich in den Hafen zu bugsiren. Wir refften alle obern und untern Segel unsrer Mäntel und Hüte möglichst ein, ich ankerte mit meiner Hand in der seinigen, und so steuerten wir vorwärts, ich auf den Fall des Falles völlig gefaßt und vorbereitet.

Es ließe prahlerisch und lächerlich zugleich, wenn ich dem Leser noch nach meiner Angst jetzt meine eminente Tapferkeit beschriebe, und ausführlich, Schritt vor Schritt, Griff um Griff abmahlte, wie ich gehend, kletternd, reitend, knieend, mit beiden Händen und Füßen angeklammert, während hinter mir der 40 Fuß tiefe, leere Raum und die See nebst dem Lagerpolster von colossalen Granitblöcken heimtückisch und grauenhaft lauerten, dennoch unermüdlich vorwärts rückte über den Balken, wie Diebitsch über den Balkan. Es wäre prahlhänsig und lächerlich, sage ich, dies zu schildern; ob mich aber die Geschichte Sabalkenski dafür nennen will, muß ich ihr überlassen. — Genug, ich legte die Balkenlänge und die Balkenquere, bei dieser an einer Holzwand kletternd wie eine Gemse, wenigstens wie ein Gemsenjäger, glücklich zurück, und gelangte so auf dem

Umwege von drei Seiten des Oblongums zu der Hintertreppe, wohin der Däne unsre Freunde auf der geraden Linie des Muths und der Gefahr geführt.

Wer aber fragt nach **mir**, in der allgemeinen Noth? Stehen nicht große Leben auf dem Spiel, das des hanseatischen Heiligen und Schneuzerlichs? Und viele Andre, die Niemand nennt, weil sie Niemand kennt? — Jetzt beginnt die wahre Aufgabe des Schriftstellers, der seine eigene Schilderung des Beresina-Ueberganges im Roman **1812** zu einer kurzweiligen zu machen hat, gegen das furchtbare Schicksalswalten an der Elbmündung. — Ein kleines Freicorps von drei Mann machte, unter dem Convoi zweier Lootsen, deren einer vor- der andre nachsegelte, den nächsten Uebergang. Es war teuflisch vom Schicksal, daß dieser ganz windstill und glücklich ausfiel, denn dadurch gewannen die Arglosen, die noch zurück waren, Zuversicht. Abermals **drei** führte, ich darfs wohl sagen, nicht das gute, sondern das böse Prinzip glücklich hinüber, wiewohl unter Heulen und Zähnklappen. Mittlerweile hatte die Zeit fast kein Körnchen Sand mehr in ihrer Uhr für die laufende Stunde, und man sah schon, wie der Glöckner des Dampfschiffs (ein Matrose ist es, der dieses in Frankreich verbotenen Cumuls der Aemter angeklagt werden muß) sich in die Nähe des Glockenstranges begab, um zum dritten

und letzten Male zu läuten. — Jetzt sahen sich Schneuzerlich und das Heiligenbild von der Weser am äußersten Rande der Gefahr, denn links reckte Scylla den blutigen Hals aus der Tiefe der See, und rechts drohte die Charybdis mit der Abfahrt des Dampfschiffs und Zurücklassung auf dem öden Strande Cuxhavens, ohne herausgegebene Bezahlung. „Hätte ich nur,“ jammerte Schneuzerlich, „meine Seele nicht dem Teufel im Voraus verschrieben, und die Rückfahrt schon gestern auf dem Schiff bezahlt — o ich Unglückssohn!“

„Vorwärts, vorwärts! meine Herren!“ krächzte ein Todtenvogel von Lootsen dazwischen. „Es ist die höchste Zeit!“

Dabei packte der Elbbär den bebenden Schneuzerlich wie ein norwegischer mit der Tatze an seine zarte Buchhändlerhand, die, nichts als habet und debet zu schreiben gewohnt, bei der rauhen Berührung krampfhaft zuckte. Kalter Angstschweiß trat ihm auf die Stirn, er sah sich nach seinem geistlichen Trost um, doch das Bremer Kirchenlicht war dem Erlöschen nahe, — es flackerte elend im Winde. —

Der Lootse zog. — „Wer mit mir geht, der sey bereit zu sterben!“ deklamirte Schneuzerlich, daß es durch Sturm und Wellenbraus schallte. „Vorwärts!“ lautete das eherne Lootsencommando. Endlich gehorchten die Unheilssöhne weniger diesem als dem

Schicksal, das ihnen in Matrosengestalt vom Dampfschiff mit dem Glockenstrange winkte. Sie schritten drei Fuß weit vor auf dem Galgenholz. Schneuzerlich schlug die fünf Finger seiner Rechten wie eben so viele Ankerzähne in den festen Ankergrund der rauhen Hand des Lootsen ein; mit der Linken hatte er den Heiligen geentert, weniger jedoch um diesen zu schützen und zu retten, als um den geistlichen Trost recht eigentlich bei der Hand zu haben, falls ihn *) der Abgrund verschlänge. Denn er **) war fromm entschlossen, alsdann die Hand des heiligen Mannes um so weniger zu lassen, sondern ihn mit sich nieder zu ziehen in

*) Schneuzerlich.

**) Schneuzerlich. — Der Leser gestatte diesen Commentar, den der Stil verdammt. Wem es aber um aktenmäßige Genauigkeit in der Geschichte zu thun ist, der kann mit bloßen Pronominibus nicht auskommen in unsrer deutschen Sprache. In Akten sind die Nomina propria in der Parenthese wahrhaft unentrathbar, weil sonst leicht der Kläger statt des Angeklagten gehängt würde. So könnte man hier glauben, der geistliche Trost fiele ins Wasser (was blos sachlich sogar leicht zu vermuthen), oder beim Doppelstern (**), der Abgrund sey entschlossen; dergleichen Teufelsspuk treiben unsre Pronomina. Kann mans also einem Schriftsteller verdenken, wenn er in geschickten Noten den Nöthen geschickt vorbeugt? — Ich frage das!

die Gruft; so denkt ein ächter Christ! — Der Mann Gottes dachte eben so fromm, ich muß es zu seinem Ruhme sagen; denn auch er hatte sichs gelobt seinen Unglücksgefährten nicht zu verlassen, am wenigsten aber im Augenblick der höchsten Gefahr, nämlich dann, wo er (der Gottesknecht) etwa hinabstürzte. Sondern dann wollte er Schneuzerlichs Hand erst doppelt fest halten, um ihm durch That und Beispiel zu zeigen, wie der Christ in discrimine rerum handeln soll. — So befestigten sie ihre Seelen und Leiber, und rückten wiederum drei Fuß vorwärts.

Jetzt blieb jede Rückkehr unmöglich. Denn nun waren sie eine ganze Menschenlänge vorgedrungen, und nicht um alle Schätze der Erde hätte der Weserprälat allein den Pfad zurückgemessen. Schneuzerlich aber, wie hätte er die Kirche umgehen können, die ihm den Rücken deckte? —

Ich wollte ich wäre Homer oder Shakespear, oder irgend ein andrer Poet als ich bin, um das Entsetzen gehörig zu mahlen, welches die beiden Wanderer im finstern Todesthale umgab. — Bisher hatte Schneuzerlich seinen Blick nur unverwandt auf das Centrum der Kehrseite des Lootsen gerichtet, der vor ihnen wandelte; ich brauche den Punkt nicht näher zu bezeichnen. Er wurde der Focus für seine Augenstrahlen. Doch da der Weg unter ihnen bebte,

im Sturm und Wogenbraus, ließ er in der Verwirrung des Schreckens seine Augen von der sichern Ruhestätte abgleiten, und sofort verirrte sich sein Blick in ein grausiges Chaos. Unter ihm klüftete sich die Hölle auf, die gierigen Schaumzungen der Wogen leckten wie zischende Nattern über das aufgelagerte Riesengestein hin. Der Abgrund gähnte in unabsehbarer Tiefe, erfüllt von schauerlichen Nebelgestalten, die als drohende Gespenster den Unglücklichen schreckten und verhöhnten! Ihm vergingen die Sinne, ein Flor umzog das Licht der Augen, er fühlte nur noch wohin sein Fuß trat, aber sah Nichts. Das Kirchenlicht war eben so ausgegangen; nur am Zittern ihrer Hände ineinander merkten sie, daß das Schicksal sie noch nicht getrennt hatte. Ich blickte in Schneuzerlichs Seele; o es sah stets miserabel darin aus, vollends jetzt. Ist es wahr, daß der Teufel die armen Seelen holt, so war die schneuzerlichsche als die ärmste auf dem ganzen Erdenrund jetzt wirklich in größter Gefahr. Satanas hatte aller Wahrscheinlichkeit nach die Lootsengestalt angenommen, und lootsete den Unglücklichen geradezu in den Hafen der Hölle ein. Sein Gewissen, nämlich so viel er dessen hatte, erwachte jetzt. Ach, dachte er, hätte ich doch die Fleischtöpfe Aegyptens noch! Ja wahrlich, viel besser wäre mirs, ich läge in den Armen der Hammelbach, als

in der See. Ein Rosenlager wäre unser Torus freilich nicht geworden, aber doch wohl weicher als die knochenbrechenden Granitmatratzen unter mir! — „O weh! Lieber Lootse — der Balken schwankt!“ — „Vorwärts, vorwärts! Es kommt ein Windstoß!“ Der Kalchas aus Bremen brauchte einen Stoßwind, nämlich einen Stoßseufzer als Gegenmittel. Doch es half, wie die Mittel gegen Kopf- und Zahnweh, Nichts. Der Wind blies, blies hohl und heftig; Thürme, Kriegsschiffe widerstehen dem Orkan nicht; ist es billig, daß man es von einem Schneuzerlich verlange? Wäre er ein Schneider gewesen, so hätte ihn ein Zephyr ans Ufer oder an Bord des Dampfschiffs geweht. Doch ein unglückliches Justemilieu zwischen Flederwisch und Papierdrücker (er war ja eigentlich ein Papierdrucker), war sein Loos schrecklich. Der Wind setzte an, als wolle er drei Lebensflammen zugleich ausblasen, die Lootsen-Theerflamme, den Buchhändler-Fidibus und die Altarkerze. Die Theerflamme flackerte etwas, schor sich aber im Grunde wenig darum, doch der Fidibus wurde hin- und hergeweht, und die heilige Kerze strebte vergeblich sich an ihm wieder zu entzünden. — Ich muß es aber planer erzählen, ohne zu vielen Dichterschwung. Der Lootse verlor den Hut, aber nicht den Muth, im Winde; Schneuzerlich hatte weder Muth noch Hut

zu verlieren, da er eine Mütze trug, wohl aber das jetzo Wichtigste, das Gleichgewicht. Er nahm eine schräge Schlachtordnung (eine Art Phalanx) gegen den Balken an, indem er sein perpendiculaires Verhältniß dazu leichtfertig aufgab, und eines, etwa im 60sten Grade einer spitzwinkligen Verwandtschaft dazu, einging. So große Ausnahmen vom moralischen und intellektuellen Gesetz er machte, so gestattete er sich doch keine vom physischen, und verlegte daher unter diesem Neigungswinkel seinen Schwerpunkt eben so gut außerhalb der Sohlenfläche als jeder Andre. Seine Schuld war es nicht, daß die Schwerpunktslinie gerade in die Brandung und die Granitblöcke einfiel. Er hätte jetzt eher allen Gesetzen der Welt, ja dem ärgsten Carlismus, Miguelismus und Despotismus gehorsam seyn sollen, als dem Newtonschen der Schwere. Sein legaler Sinn erlaubte ihm aber keinen Aufstand dagegen, sondern nur ein Niederfallen davor. Er fiel! Weil aber der Himmel auch den Schlechtesten nicht ganz sinken läßt, so ließ der Teufel ihn auch nicht total fallen, sondern hielt ihn (es bleibt sehr ungewiß, ob in der Lootsenjacke oder Pfaffenkutte) noch etwas über Wasser. Schneuzerlichs Leben, d. h. sein Tod, hing nicht an einem Haar, sondern an zwei Händen, an denen des Lootsen und des Bremers. Die letzte zog Gott zuerst von ihm ab; aber

es bleibt schwer zu entscheiden, ob Schneuzerlich von der Kirche abfiel oder von ihr verstoßen wurde. Die Lootsenhand fühlte hierauf, daß sie ohne Gottes Beistand doch nichts vermöchte, und zog sich auch zurück. Schon einer, der einsam steht, ist sehr verlassen, vollends aber einer, der einsam hängt, d. h. nicht am Strick, sondern frei in der Luft. Es ist wenig Wunderbares dabei, wenn er zu Fall kommt, — kurz und gut, Schneuzerlich schrie — und fiel hinab!

Wir Alle, die wirs von der Treppe, aus den Böten, vom Dampfschiff, vom Ufer und sonst woher sahen, schrieen mit, aber zu helfen war nicht.

Ich lasse dem Leser hier Zeit sich zu erschrecken und auch aufzuathmen, bevor ich weiter erzähle; aber ehe ich von Schneuzerlichs schrecklichem Schicksal den letzten Bericht gebe, muß ich die geistlichen Angelegenheiten, die man selbst über die dringendsten weltlichen nicht versäumen soll, abthun.

Der Kirchenvater fand sich durch Schneuzerlichs Fall tief erschüttert, doch mehr physisch als moralisch. Er war ungefähr in der Lage des Herrn Green in seinem großen Luftballon, nachdem Herr Cocking sich sammt dem Fallschirm abgeschnitten hatte. Der Ballast fehlte ihm plötzlich, und er schnellte, zwar nicht 12000 Fuß aufwärts, wie eine Rackete, aber doch zwei Fuß seitwärts, was gerade genug, nämlich

zu viel war, wo man nur einen Fuß breit Raum hatte. Der Heilige war nahe daran der Zwillingsbruder des heiligen Nepomuk in der Legende zu werden, und von der Brücke ins Wasser zu fallen, — aber diesmal sollte er doch das Martyrthum noch nicht erwerben, sondern nur einigen Vorgeschmack. Er wandte nämlich das sicherste Mittel in allen Nöthen und Gefahren an, er fiel auf die Kniee, — ich halte es für Bosheit, wenn man behauptet, es sey unwillkührlich geschehn, — und umschlang, zwar nicht Zeus Knie, sondern den Cuxhavenschen Balken mit beiden Armen. So, wie es dem Priester ziemt, besonders dem einer Hansestadt, demüthigte er sich und küßte das Holz, das ihm den Tod bringen sollte.

Den Lootsen aber ritt der Teufel, den Balken reiten zu wollen. War er Kavallerist gewesen, bevor er Seemann wurde, oder sah er den Galgenquerbalken für eine Raa an, oder dachte er, man müsse überall sattelfest seyn: kurz, nachdem Schneuzerlich den Bügel seiner (des Lootsen! Die Satans-Pronomina!) Hand verloren hatte, warf er auch beide Bügel weg und setzte sich wie Cäsar und alle Römer, auch wie die Cherusker und alten Deutschen, ohne Bügel aufs hölzerne Balkenroß und ritt es mit Schluß und Balance.

Der Bremer Hauptpastor hatte den ächten Tapferkeitssinn altritterlicher Priester und Bischöfe, die das metallene Kreuz des Schwertes so gut zu tragen wußten wie das friedliche Crucifix. Sein Kniefall hatte ihn mit dem Kopfende sehr nahe an das entgegengesetzte des Lootsen gebracht, so daß er dessen ritterlichen Sitz ganz aus der Nähe anstaunen konnte. Das Vorbild trieb zur Nachahmung; der Balken, der jetzt in den Armen der Kirche lag, ließ sich besser mit untergeordneteren Gliedern umfassen; der Bremer öffnete und senkte die Knie, und glitt so als Reiter auf den Rücken des hölzernen Pferdes.

Ich athme auf, da ich sie Beide im Sattel habe, und werfe nun einen Blick auf Schneuzerlich, der mit zerschmetterten Gliedern zwischen den Mühlsteinen auf dem Grunde der See liegt, und sein Blut mit ihrem Schaum mischt. So dachte nämlich gewiß Jeder von uns, der lesend oder zuschauend, der Zeuge seines Falles war. Aber wir irrten Alle. Jeder Zimmermeister bescheinigt mirs ohne hinzusehn, daß ein sechszig Fuß langer Balken nicht in einer Höhe von 25 bis 30 Fuß frei schweben kann, sondern durch Stützen, Streben und Verbindungsstücke gehalten werden muß. Da aber fügte sichs, daß die Cuxhavner Fischer Netze aufbewahrten, deren eines — ich weiß nicht mehr war es zum Wallfisch- oder Haifischfang bestimmt, —

unten mit seiner langen Stange über die Verbindungshölzer gelegt war, und wie eine große Wageschaale des Gerichts offen hinaushing über die See, so daß die untere Spitze des Beutels gerade drei Fuß über dem Wasserspiegel schwebte. Kein großer oder kleiner Prophet hätte es dem Netz geweissagt, zu welchem Fang es in seinen Mußestunden dienen würde; aber eine denkwürdige Fügung des Schicksals ist es gewiß, daß unser Schneuzerlich, dem wir gestern so boshafte Schlingen legten, und Garne stellten um ihn zu verderben, heut durch ein solches Fadengespinnst errettet werden sollte. Genug, Schneuzerlich plumpte fallend ins Netz, und hing darin wie eine Billardkugel im Beutel. — Jeder menschliche Leser freut sich hoffentlich jetzt mit mir, daß in dem Seestück Blut geschont wird; ich habe ja doch Dinte und Federn genug um mit Effekt zu malen.

Es war sehr gut, — und die weisen Berechnungen der Vorsicht treten selten in ein helleres Licht als hier, — daß die Verfertiger des Netzes damit nicht auf Krabben und Stinte, sondern auf Honoratioren und Senatoren unter den Seethieren speculirt hatten, mithin ein Salmen von Schneuzerlichs Bruttogewicht (denn seine ganze Emballage von Mantel, Reisecoat u. dgl. wog und zog mit) die Garne nicht zerriß. — Das ganze Seestück gewinnt jetzt eine, so dünkt

mich, sehr malerische Gestaltung, wenigstens einen Vordergrund, wie sich wenige dessen zu rühmen haben. Quer über das Bild läuft der lange Unheilsbalken — darauf reiten der Lootse und der Heilige; dreißig Fuß tiefer zappelt der Buchhändler im Salmennetz und der Meerschaum sprützt ihm über die Bauch- und Rückenflossen — im vordersten Vordergrunde eine schreiende, tobende Menschenmenge, — im Mittelgrunde schwankende Boote, aus deren einem ich Alles abmahle, — im Hintergrunde das Dampfschiff mit dem rauchenden Schlot — wahrhaftig, ich gerathe selbst in Begeisterung über das eben so schön componirte als complicirte Bild, und wenig achte ich die ganze Zunftgenossenschaft der europäischen Maler, wenn ich nicht acht Tage nach Erscheinung dieser empfindsamen Reisen gegenwärtiges Seestück lithographirt in allen Kunsthandlungen Deutschlands am Fenster hängen sehe.

Schneuzerlich hängt inzwischen noch immer im Netz. Seine Lebensgeschichte auf der 27 Fuß langen Reise vom Balken bis in seinen Rettungssack war aber folgende gewesen. Zuerst verließen ihn die Sinnen, als er die Hände seiner Vor- und Hinterleute verließ, vor Schrecken; dann kehrten sie ihm wieder vor Schrecken, als er sich wirklich fallen sah; dann verließen sie ihn wieder vor Schrecken, als er im Meerschaum umzukommen glaubte und auf Zerschmetterung

mit Sicherheit rechnen durfte; dann kehrten sie ihm wieder vor Schrecken, als er ins Netz einwuchtete und dies sich durch den Schwung mit ihm niederbeugte bis in die nasse, kalte See, aber auch eben so wieder emporschnellte; dann vergingen sie ihm wieder vor Freude, als er sich gerettet sah. — Es ist wahrlich eine harte Aufgabe für einen Menschen, der im besten Fall (ich weiß in der That nicht einmal, ob ichs von Schneuzerlich sagen kann) doch nur fünf Sinne hat, wenn er sie in einem Athemzuge fünfmal verlieren soll. Das Unglück für Schneuzerlich war, daß er sie zuletzt doch wieder fand, aber nur um sie alle fünf zu seiner Qual zu gebrauchen. Ich will wenigstens annehmen, er konnte hören, sehen, riechen, schmecken, fühlen — was halfs ihm? Er hörte den heulenden Sturm und die brausende See drohen, und sah sich in der Gewalt beider, er roch alten Fischthran, den die Sonne aus den Garnen gebraten hatte, schmeckte bittersalziges Seewasser, und fühlte sich so mürbe, wie der geprellte Sancho Pansa, denn er wurde grillirt von allen Netzfäden, die in seine Epidermis einschnitten. — Wahrhaftig, unter solchen Umständen sind fünf Sinne nichts als fünf Torturgrade, und man macht sich wenig aus ihrem Verlust. Schneuzerlich aber mußte sie, so gut wie sich selbst überhaupt, was auch ein mäßig köstliches Besitzthum war, behalten.

Der Wind schaukelte den im Netz Gefangenen und Gehangenen hin und her; er zappelte mit allen Gliedern und rannte mit beiden Füßen durch die Kerkergitter seines Sackgefängnisses, — er schrie um Hülfe — vor Freude, — drohte, flehte, versprach! — Der spanische Reiter droben (ich meine den Cardinal aus Bremen, denn der Lootse behandelte die Sache sehr leicht und gleichgültig) — schrie eben so hinab als Schneuzerlich hinauf! — Es war eine herrliche Duett- oder Terzett-Situation mit Chor für einen Operncomponisten, und er könnte noch das Brausen der Wellen ins Orchester legen; ich mache namentlich den großen Autor der Hugenotten darauf aufmerksam!

Wir wollten Hülfe leisten, unser Boot nach dem armen Fisch im Netz umwenden, allein da tönte die wahre Schicksalsglocke, nämlich die unwiderrufliche der Abfahrt des Dampfschiffs. Die Mehrzahl der Passagiere that Einspruch gegen den Rettungs-Versuch, und war der Meinung, man müsse von Hamburg aus an den Amtmann in Ritzebüttel schreiben, damit er Anstalten mache, den Löwen Schneuzerlich aus dem Garne zu nagen als dienstfertige Maus. Die Lootsen steuerten daher dem Dampfboot zu, und wir konnten Schneuzerlich nichts widmen als eine stille Theilnahme, um die ja so oft in Zeitungen gebeten wird. — Bevor wir an dem Dampfcoloß anlegten, hatte der reitende Lootse sich als ächter

spanischer Reitkünstler wieder auf seinen Sattel gestellt, und war, da die Kirche ihm den Rückweg abschnitt, auf die Hintertreppe zugelaufen, wo er in einem Kameradenboot Aufnahme fand. So bleiben der Bremer auf dem Reitbock, der Buchhändler im Salmennetz, die einzigen Figuren von Bedeutung im Seestück; es sey denn, daß ich eine Barke voll Lootsen rechnen will, die sich vergeblich bemühten Schneuzerlichs Gondel zu erreichen mit der ihrigen, weil leider die verdammte Ebbe immer noch das Landen an einer andern Stelle und Treppe als jener vrrhängnißvollen hintersten unmöglich machte. Denn das Mögliche wurde gethan, da Schneuzerlich sich in dieser Lage (vielleicht weil im Unglück der Mensch immer zu besserer Erkenntniß kommt) wahrhaft h o ch zuachten anfing, und ansehnliche Prämien auf seine Rettung setzte. Er verauktionirte sich gewissermaaßen, blieb aber der alleinige Bieter auf sich, und trieb dennoch die Waare immer höher. Seine Scala bestand im ersten Register, wie alle Sprachanfänge, blos in Interjektionen, wie: O weh — o Jerum, — Jemine — Hülfe, Ach, O — und andre mehr, die der Wind verwehte. Dann fing er an zu conjugiren, und erfand zuerst den Imperativ (ich glaube, dies ist überhaupt eine sehr frühe Erfindung der Menschen gewesen), indem er rief: „Rettet mich! Helft mir! Legt an!"

Eine feine Steigerung war es, daß er dieser Form des Verbums noch einen bittenden Beisatz gab (wenn ein bittender Imperativus mir logisch statuirt wird), indem er die Interjektionen, und bald auch das Subjekt zusetzte: „Ach helfet mir, Theure, — Freunde, — himmlische Lootsen — lieben Leute!"

Man sieht, die Noth macht erfinderisch, und Schneuzerlich wird ein Sprachforscher in dem Netz; eine halbe Zumptsche Grammatik hat er schon construirt. Ehe die Fluth kommt, die ihm allein helfen kann, wette ich, ist die Sprachlehre fertig, und er kann sie als Buchhändler selber verlegen.

Man wundert sich, daß ich das Alles so genau weiß und beobachtete? Nichts leichter als das; ich hatte mein Fernrohr auf den Luft- und Seefahrer gerichtet, und sah ihm den Laut vom Munde ab, selbst wenn der Wind nicht zu uns gestanden und uns jede Sylbe herübergeführt hätte. So hörten wir auch die Versteigerung an, die Schneuzerlich vorsichtig begann: „Ein Mark, wer mich abholt! — Drei Mark, wenn Ihr mich rettet, Freunde! — Sechs Mark für das Boot, was mich ans Dampfschiff steuert! Zehn Mark, zehn Mark!" schrie er plötzlich accelerando und crescendo, da unser Schlot stärker dampfte; „zwanzig Mark!" als die Schaufeln sich zu regen begannen und der Coloß sich wendete

Mehr führte uns der Wind nicht zu, denn die brausenden Schaufeln unserer Räder übertäubten Alles. Ich hatte jetzt, da wir immer weiter vom Ufer abkamen, nicht blos den Gondolier, sondern auch seinen Contrapunkt, den lateinischen oder besser canonischen Reiter vor dem Objektiv. Er sah wie die obere Oktave aus auf seinem Reitbock, zu der tiefen Grundnote, die Schneuzerlich gezwungen aushielt; beide bildeten ein Parallellineal, senkrecht auf den Schicksals-Balken gestellt, ein paar Dioptern, die einander trübselig anschauten, das eine mit Grausen hinab, das andere mit Angst hinauf.

Schon war unser Schiff zum Hafen hinaus, und noch immer visirten wir nach den beiden Gestrandeten wie nach Zwillingssternen. Sie steckten ihre Nothflaggen, die Schnupftücher, auf, aber sie wehten fruchtlos.

Gewiß wären sie schon jetzt zu retten gewesen, wenn man ein paar Stricke an die Stricke gewendet hätte, allein standen dergleichen Extra-Ausgaben auf dem Cuxhavenschen Budget? — Der Amtmann wäre doch zuletzt verantwortlich dafür gewesen, und ein Amtmann, d. h. ein Mann mit einem Amt, muß gewissenhaft seyn.

Des Kapitains Uhr sagte uns, daß in drei Minuten die Fluth anfange. Damit trösteten wir

uns, denn mit den steigenden Wellen mußte sich auch Schneuzerlichs sinkende Schaale heben, und stand ihm die See nur erst bis an den Hals, so war er geborgen. —

Da wir Antheil an seinem Schicksal nahmen, so ließen wirs uns berechnen, wenn es so weit seyn müßte, und gerade als wir wieder vor Glückstadt kreuzten, schlug seine Erlösungsstunde — und mit ihr die des Lesers von diesem Seestück.

Neuntes Intermezzo.

— Ich fange jetzt ein ganz neues Leben an; denn ich bin wieder ein Landmann geworden, wenn man darunter das Gegentheil eines Seemanns versteht.

An solchen Lebens-Abschnitten ist Jeder voll guter Entschlüsse, und ich voll der besten für meine empfindsamen Reisen. Es ist aber auch die höchste Zeit, denn an gar Vieles muß gedacht werden. — Etliche funfzig Versprechungen habe ich dem Leser, theils in der Einleitung, theils auf verschiedenen paginis gemacht. Wenn ich auch fünfundzwanzig davon brechen, verschieben oder vergessen sollte, so verlangt der Leser doch, daß ich andere fünfundzwanzig halte, und das ist viel. — Zunächst möchte er

vielleicht wissen, ob und welche Abentheuer wir erlebten, auf der Rückfahrt nach Hamburg. Gar keine; es blieb regnigt und windig; daher setzte ich mich mit Fichtel, Karl und Eduard in die Kajütte und spielte L'hombre. Der Empfindsamste empfindet dabei nichts Sonderliches, was zum Druck taugt. — Unser Däne saß in einer Ecke und las. — Anfangs ergötzte es uns noch, daß wir, wenn Einer sich in Gefahr eine Codille zu schreiben befand, meinten, er komme in Schneuzerlichs Fall; nachdem aber die Fluth diesen gerettet haben mußte aus seinem Schicksalsnetz, wo er nicht einmal so gut lag wie Mars in dem des Vulkan, da er keine Venus bei sich hatte, — stellten wir diese Rückblicke auf die Vergangenheit ein. — Vor Blankenese begannen wir den letzten roc, vor Altona rechneten wir, und am Baumhause waren wir fertig. — Ehrlich gestanden, war es ein schaaler halber Tag. Aber das ist ein Naturgesetz für das Leben. Nach den aufgeregtesten, frohsten Tagen folgen die nüchternsten; ist der Champagnerschaum verdampft, so bleibt ein phlegmatisches Residuum, aus dem sich Nichts machen läßt als ein kahles, leeres Intermezzo. — Ich fühle wieder Hamburger Boden unter den Füßen, bald hoffentlich auch wieder Hamburger Rindfleisch im Magen. Ohne diese Stärkung brächte ich kein neues Kapitel zu Stande! — — —

Der Hamburger Berg.

Wer hat nicht von dem berühmten Hamburger Berge gehört? Es möchte einem Hamburger schwer fallen ihn zu schildern, vollends einem Fremden, der noch dazu, er muß es hier öffentlich gestehen, sich in die eigentlichsten Geheimnisse des Berges nicht hat einweihen lassen; hoffentlich aber wird es hier wie überall möglich seyn das Wissen durch Ahnen zu ergänzen, und so, denke ich, soll mein Spaziergang durch das Bergrevier mir doch einiges an gutem Schußwild abwerfen.

Ob andere Städte etwas Aehnliches aufzuweisen haben wie der Hamburger Berg, weiß ich nicht; meine Vaterstadt Berlin aber, ferner Leipzig, Dresden, Prag, München, Wien, haben es nicht. Jede Stadt hat freilich ihre Vergnügungsorte für die untere Klasse; es giebt auch Reviere, wo sich diese Art der Lust vorzugsweise ihren Tummelplatz aussucht. Allein so ausschließlich, so zusammengedrängt, so mannichfaltig, so originell wie der Hamburger Berg seinen großen Freudenjahrmarkt aufstapelt, wo hauptsächlich der Matrose aus allen Weltgegenden seine Vergnügungsmeßgeschäfte macht, so habe ich es wenigstens auf meinen gelehrten, empfindsamen und humoristischen Reisen nirgend gefunden.

Es war Sonntag. Das Wetter spielte Schach, das will sagen, es theilte sich in schwarze und weiße Felder, indem wir eine halbe Stunde Regenwetter hatten wie bei der Sündfluth, und dann wieder klaren Sonnenschein wie im Paradiese. Zwei Hamburger Freunde holten mich ab, um die Bergreise mit mir zu machen. Wir thaten es in einer Hamburger Droschke; diese muß mir im Hinausfahren zu einigen Betrachtungen Stoff geben. Hamburg thut es uns — „uns" sind die Berliner — in mancherlei Dingen zuvor, in Geld, Gärten, Austern, Seefischen, Ochsen u. s. w., besonders aber in Droschken. Seit Jahren haben die Aeltesten Berlins, wie man hört, Raths gepflogen, wie sie unsre Droschken verbessern wollten, was freilich leicht erschien, da kaum etwas daran zu verschlechtern war, mithin jede Veränderung auch eine Verbesserung wäre: sie haben, sage ich, Jahre lang Raths gepflogen, und bis jetzt Nichts herausgebracht. Freilich mögen andre Behörden, Innungen u. s. w. Schwierigkeiten genug gemacht haben; dennoch hätte, dünkt uns, wenn nicht das Beste, doch Besseres als da war, zu Stande gebracht werden können. Wäre ich Mitglied der right honourable Versammlung gewesen, ich hätte folgendermaaßen geredet: „Hochverehrteste Collegen und Aelteste! Daß die Droschken keine Land-

plage sind, sondern eine Stadtplage, wissen wir; es scheint ihr Beruf, bei schönem Wetter zur Schau gestellt zu werden, beim schlechten zu verschwinden. Denn beim erstern kann man oft fast nicht zum Thor hinaus vor daran still haltenden Droschken, und beim schlechten fände ein Vidocq mit allen Spähkünsten der französischen Polizei oft keine einzige auf in unsern Straßen. Ich bin schon auf den Gedanken gekommen, Diana verhülle die Droschken bei Regenwetter in eine Wolke so gut wie die Iphigenia, um das arme Beest von Pferd, welches davor gespannt ist, vom Opfertode zu retten. Aber, was ich sagen wollte, theuerste Collegen und Aelteste! Wir können, ich gebe es bescheiden zu, nicht das Vollkommenste leisten; aber doch vorläufig etwas Besseres als wir haben! Sind Sie in Hamburg gewesen? Keiner von Ihnen, Theuerste? (O ja, freilich, allerdings!) Nun denn so schlage ich vor, daß wir ein fac simile, einen Abklatsch, genug eine schlichte Copie, mit dem Storchschnabel nach Verhältniß unsrer Stadt vergrößert, von dem Elb-Droschkenwesen an die Spree versetzen. Alsdann haben wirs doch wenigstens wohlfeiler und besser als bisher, sitzen in eleganten, reinlichen Wagen, wo wir nicht bei Regenwetter aus dem Regen in die Traufe kommen, können zu dreien und vieren vors Thor in alle Dörfer fahren, kurz, befinden

uns wie im Himmel." *) — „„Aber wir wollen jetzt weder in eine Droschke, noch in den Himmel, sondern auf den Hamburger Berg."" — Wir sind schon da. — Gleich vor dem Thore nach Altona zu befinden wir uns auf dem lebenslustigen Revier. Ein dichtes Strömen der bunten Menge wird unser bester Führer seyn. Trommeln, Janitscharenmusik, grelle Pfeifen, Geschrei von Ausrufern schallen uns entgegen. Indessen ist es noch etwas zu früh; eine Stunde später fängt das Volksleben erst an in Blüthe zu kommen. Wir wollen daher einstweilen auf den Schiffs-Pavillon wandern, einem Kaffeehause, welches unweit des Hamburger Berges im Hafen vor Anker liegt. Vor Anker? Allerdings. Es ist ein Schiff selbst, dessen innere Räume und Verdeck (mit Zelten) man zu einem artigen Kaffeesalon umgebildet hat. Hier sieht man die Seekapitaine aller Nationen bei der Cigarre und dem Glase Grogh oder Porter sitzen, und kann ihren Erzählungen unbemerkt zuhören, wenn man Englisch, Italienisch, Spanisch oder Portugiesisch genug dazu versteht. — Die Hamburger Kaffeehauswelt, d. h. der männliche Theil der Bevölkerung, geht auf dieses Kaffeeschiff. Es bietet übrigens des Außerordentlichen

*) Dies war geschrieben vor dem 1. Okt. 1837, seit welchem das Droschkenwesen in Berlin um etwas, aber nicht um so viel wie es bequem seyn könnte, verbessert ist.

eben nichts weiter dar als die originelle Idee der Form und Lage. Die letzte ist sehr schön, denn aus allen Kajüttenfenstern sieht man die Masten, Gestänge und Segel rund umher geankerten Schiffe; die Dampfboote ziehen mit rauchendem Schlot vorüber; von Zeit zu Zeit ertönt der Kanonengruß absegelnder Schiffe; der blaue Strom und seine grünen Ufer schließen das Rundgemälde ab.

Wir waren gerade lange genug zur See gewesen, um mit Vortheil wieder ans Land gehen zu können. So machten wir uns denn auf, verließen den Bord des Schiffes, und begaben uns ins Bergrevier. — Eine lange Reihe von eigenthümlichen Gebäuden bildet das Centrum des Volksverkehrs. Hier sieht man die bekannten Riesengemälde mit Straußen, Kasuaren, Löwen, Tigern u. s. w., die uns in das Innere einer großen Menagerie einladen. Ein paar Papageyen und ein grotesk geputzter Affe vor der Thür stellen gewissermaaßen die müßige Dienerschaft und den Portier dar. — Neben der Menagerie ist ein Carousſel angebracht, wo der Seemann zum turnierfähigen Ritter geschlagen wird. — Auf das Carousſel folgt ein Naturalien-Kabinet, wo zugleich Branntwein geschenkt wird, damit es den wissenschaftlichen Anforderungen an Begeisterung nicht fehle. — Der Nachbar des Kabinets ist eine russische Schaukel. — Diese grenzt an

ein Marionetten-Theater, — dem folgt eins wo lebendige Schauspieler agiren und uns mit riesenhaften Lettern Johanna von Montfaucon angekündigt ist. Zur Einleitung des Schauspiels führen Hanswurst und Bajazzo einige Duodramen gratis vor dem ganzen Volke auf; später wollen wir sie besuchen. — Neben dem Tempel Thaliens ist ein Elephant zu sehn, der mit seinem Rüssel der Muse das Brot wegzuschnappen droht. Doch er hüte sich, denn seinerseits kommt ihm ein Krokodil mit zwei Klapperschlangen ins Revier, die auf einer gemeinschaftlichen Kunstreise begriffen sind, ungefähr wie ein Violinspieler mit einem paar Sängerinnen. — Zur Abwechselung wieder ein Caroussel — ein Guckkastenmann, der eine malerische Zimmerreise zeigt, — eine Wachsfigurensocietät, — Seiltänzer — Automate — zwischen jeder Rarität ein Eßwaarenlager, und eine Grogh-, Punsch- oder Liqueuranstalt — kurz, das Paradies der Matrosen, dem auch die muhammedanischen Houris nicht ganz fehlen, die aber auf einem andern Flügel dieses Edens logiren. —

Dies der Ueberblick, die Generalcharte des Hamburger Berges, so weit ich ihn topographisch aufnehmen konnte nach dem Gedächtniß. Dieses Centralsystem von Schaustellungen ist umgeben von einer vielleicht dreifachen Postenkette von Lustanstalten, Wirthsgärten,

Kaffeehäusern für die Fassungskraft der Matrosen und ihrer Geldbeutel berechnet, Restaurationen, Balllokalen und was dem ähnlich ist. Hier ist der wahre Lustmarkt für Alles, was in die Elbmündung einschifft, und für alle Schicksals-, Standes- und Bildungs-Genossen, die Hamburg selbst auftreibt.

Die Lust bewegt sich hier bisweilen riesenhaft; der Matrose verschwendet auf einem Brett mehr für sein Vergnügen als oft seine reichsten Rheder; denn er kommt, nachdem er sechs Monate auf dem Salzwasser gedurstet hat, unter der Sonne der Wendekreise fast verschmachtet, unter den Schauern des Pols erstarrt ist, hier an, wo er den ganzen Lohn seiner Mühe und Arbeit plötzlich auf einem Tisch ausgezahlt erhält. Alle Taschen voll Gold hätten ihm auf dem Schiffe ja auch nichts geholfen, wo nur das zähe Pökelfleisch und der steife Erbsbrei zu haben war. Jetzt aber ist zu seinem Begehr hingestellt Alles, was er und seine Kameraden aus den weitesten Fernen der Erde zusammenführen, um dem Luxus, der Behaglichkeit, Ueppigkeit und Sinnlichkeit der europäischen Länder zu dienen. Er hat seinen Antheil an der Arbeit gehabt um die Schätze zu häufen, nunmehr will er seinen Antheil am Genuß haben. Sein Sold sey ihm ausgezahlt in spiegelblanken Guineen, Dublonen, oder schweren Thalern: auf dem

Hamburger Geldmarkt verwandeln sich alle diese fremden Münzen in blanke Drittelsstücke, und wer diese zeigt, besonders auf dem Hamburger Berge, ist König und Herr aller Genüsse. Die Mütze halb mit dem blanken Silber gefüllt, tritt der Matrose mit seinem schwankenden Schiffsschritt in die nächste Kneipe, und fordert von Allem das Beste. Ueberdies drei, sechs, acht Tage sind vielleicht höchstens sein; dann muß er wieder hinaus auf die unwirthbare, unerbittliche See, wo ihn der nächste Sturm zu den kalten Bewohnern der Wasser gesellen kann. Weshalb soll er jetzt, für diese kurze Spanne, in die sich sein ganzer Lebensgenuß wie in einen Focus zusammendrängt, sparen? Er verjubelt seinen Reichthum diese Nacht mit seinen Kameraden, morgen werden es diese mit ihm thun. Heut ist Jack der Wirth für alle durstigen Matrosen seines Schiffs, morgen John, übermorgen William. Die hübschen Mädchen leben immer auf gemeinsame Rechnung mit — also frisch drauf los! Das Geld endet dennoch nicht so rasch als die Zeit und das Leben überhaupt! Der Matrose allein ist der Weise, denn er hat gelernt, daß nur der Augenblick gewiß ist, daß Säcke voll Gold und Silber elender Ballast sind, gegen eine einzige Minute des Genusses; also diese Minute ergreift er und saugt sie aus bis auf ihre letzten Spenden!

Carpe diem lehrt er praktisch, wie Horaz theoretisch — Quid cras futurum sit, fuge quaerere — kurz Alles, was der heiterste epikureische Dichter uns in seinen anmuthigen Werken anempfiehlt, das übt der Matrose auf dem Hamburger Berge. Darum ist wahre Weisheit dort zu schöpfen! —

Wir begegnen einer fröhlichen Schaar, die in festlicher Kleidung, schwarzen Jacken mit silbernen Knöpfen, rothen Westen auf gleiche Art verziert, weiten Linnen-Pluderhosen und bändergeschmückten Hüten einherzieht. Sie kennt nur eine Sorge, eine Verlegenheit, die der Wahl unter so vielen Genüssen. Dieselbe Sorge quält auch uns; wir beschließen daher unser Loos von dem dieser fröhlichen Innung abhängig zu machen, und, da unsre Muße, vielleicht auch unser Geld, ungefähr so weit reichen wird wie das ihrige, ihr überall zu folgen.

Ueberall — hm! das möchte bedenklich seyn, indessen eine Grenze kann man sich ja immer stecken, wenn die Umstände es bedingen.

Jack nenne ich den Demagogen (Volksführer), der das Steuerruder bei dieser Vergnügungs-Berg-Reise handhabte, und den ganzen Cours bestimmte. Jack rief: „He, Jungens! Hier ists lustig! Hier hinein! Der Husar hier steht nicht umsonst vor der Thür! Zu Pferde Jungens! Zu Pferde!" — Es

war das Caroussel, vor welchem ein die Gäste zum Ritt einladender Husar mit furchtbarem Schnauzbart stand, wo Jack seinen ersten Sturmlauf auf die Freude halten wollte. In Armeen ist es Brauch, daß vor dem Sturm eine tüchtige Ration Branntwein vertheilt wird. Wie billig wollte Jack von diesem Brauch nicht abgehn, und befahl eben so viele Glas Genievre als seine Mannschaft Köpfe zählte. Wer einmal zählt kann sich leicht verzählen, deshalb fand Jack es der Vorsicht angemessen, die Genievre-Gläser zweimal füllen zu lassen. Sein Gewissen konnte nun ziemlich ruhig seyn; hoffentlich war Niemand zu kurz gekommen.

Jetzt in die Carousselhalle. Inwendig hören wir jubeln und kreischen; das Ringstechen muß schon im vollen Gange seyn. Wahrhaftig! Eine herrlich geputzte Amazone sitzt auf einem arabischen Schimmelhengst und hat die Lanze eingelegt wie Bradamante. Mit ihr um die Wette jagt ein ungarischer Husar — der Zwillungsbruder dessen, der vor der Thür stand — seinen Rappen - Langschwanz fast todt, und ficht mit einem blitzenden Degen in der Luft umher, um den Ring abzustechen. — Die andern Cavalle sind trefflich harnaschirt und gesattelt, aber noch leer. Jack als Feldmarschall schwingt sich auf den Scheck vor ihm; seine ganze Mannschaft ist wie der Blitz zu

Pferde. Mehr Leute als Rosse, verwünscht! Thut nichts, man weiß sich zu helfen, Jeder bekommt einen Hintermann und einen Vordermann. Die flinken Jungen, welche auf allen Raaen, Spiren, Gestängen wie die Eichhörnchen umherzuklettern gewohnt sind, reiten auf Pferdeschweif und Hals so bequem wie auf dem besten englischen oder ungarischen Sattel. Aber für uns ist nur ein Zuschauerraum geblieben. Jetzt dreht sich die Maschine. „Das geht wie an der Ankerspille munter herum!“ ruft Jack, und singt das beim Ankeraufwinden gebräuchliche Matrosenlied. Der Chorus setzt prompt ein; er überjauchzt das Tambourin und den Triangel, womit der Carousseltanz begleitet wird. Halloh — Hussah! Die Ringe fliegen nur so herab! Jack trifft die meisten! Das begeistert ihn zu immer neuen Spenden. Er befiehlt ein Flasche Curaçao; sie wird ihm in einem saubern Korbgeflecht gereicht. Rasch thut er einen Zug, wirft sie hoch über den Kopf, sein Nachreiter fängt sie jubelnd auf, macht sie gleichfalls durch einen Zug leichter, wirft sie noch höher, genug sie steigt und fällt, und wer sie hascht, fordert ihr die Gebühren ab. Nur allzuschnell ist sie leer, denn der verteufelte Kerl, der Ungar, hat sie dreimal gefangen und ihr jedesmal eine wahre Kriegssteuer aufgelegt, sie endlich bis auf den letzten Tropfen gebrandschatzt. „Neue

Mannschaft heran," ruft Jack als er das leere Nest gefangen hat, und mit trocknem Munde abziehn muß; „über Bord mit dem Ballast!" Sie fliegt uns an den Ohren vorbei und durch das Glasfenster, daß die Scheiben klirren. Sein Schiffsvolk jubelt doppelt auf, denn noch sind nicht alle Glassplitter bis zur Erde gelangt, als die geschwinde Carousselwirthin schon eine neue Flasche emporhält, welche der Ungar mit seinem langen Krahn von Arm gierig wegfischt, und ihr den ersten Kuß auf die Lippen drückt. „Hols der Teufel! Die Jungfer war mein!" ruft er triumphirend, und wirft die Schöne, die Jeder gern an die Lippen drückt, in Jacks Arme, der sie gleichfalls beherzt küßt, und sich wenig Sorgen macht, daß ihm nicht ihre Erstlingsblüthe zugefallen ist. „Da Miß!" ruft er, und wirft sie der Amazone zu, die ihre ächte Mannheit auch darin nicht verläugnet, sondern Bescheid thut wie ein Kosak. „Bravo Jungfer!" ruft Jack, „Du weißt zu leben! Komm, ich will mit Dir reiten!" Im Moment hat er sich aus dem Sattel geschwungen und läuft — denn was thun ihm die zwei Gläser Genievre und die drei Tropfen Curaçao? — wie ein ächter Matrose über das Kreuzgestänge des Caroussels quer hinüber zur Amazone, und springt hinter ihrem Damensattel auf. Trotz des offiziellen Sträubens, wofür sie in der Bude bezahlt wird, schlingt er doch

beide Arme um sie, und drückt ihr einen kernhaften Kuß auf die vollen, runden Backen. „Du bist mein Liebling, Miß! Vorwärts, wir wollen jetzt zusammen Ringstechen, daß ein Admiral sich verwundern müßte!“ Jacks That wird mit dem lautesten Jubel als ein Scherz vorzüglichster Qualität anerkannt, und die Curaçaoflasche steigt wie eine Leuchtkugel alle Augenblicke in die Lüfte.

Der Ungar fängt sie am häufigsten. Aber bald theilt sie ihm etwas von ihrer stark oscillirenden Bewegung mit. Er schwankt hin und wieder, er jubelt lauter als alle Andere, er macht tolle Capriolen auf seinem Gaul, — jetzt sitzt er auf dem Halse, jetzt auf dem Schweif, — jetzt verliert er einen Bügel, er schlottert, sucht danach, da bekommt er das Uebergewicht, und hängt plötzlich mit dem Kopf nach unten auf seinem Pferde, so daß er auf der Drehmaschine häuptlings umhergeschleift wird. In dieser Stellung erhebt er ein fürchterliches Geschrei; wir Alle wollen herbeispringen um ihn zu halten, aber als würden die hölzernen Pferde von seinem Brüllen scheu, dreht sich die Maschine plötzlich noch einmal so rasch als zuvor. Die sämmtlichen John Theer's gerathen doch in ein kühles Mitleid, und Jack springt sogar hinter seiner Amazone herunter um wieder quer über die Balken zu laufen und dem armen Teufel aufzuhelfen.

Doch kaum ist er heran, so schnellt sich dieser wie durch eine Springfeder gehoben von selbst empor, sitzt zu Pferd wie ein Mitglied des Jockeiklubbs, und lacht Jack aus vollem Halse aus. Der ganze Chor jubelt sich athemlos über den köstlichen Spaß, und Jack selbst ist von Bewunderung so hingerissen, daß er eine dritte Flasche Curaçao befiehlt, und ein neuer Jubelrundtanz des Trinkens anfängt. —

Von jetzt an aber nahm die Sache wirklich eine intrikate Wendung. Der Ungar hatte den Teufel als besoldeter Carousselbajazzo an die Wand gemahlt, dieser ließ aber nicht mit sich spaßen, sondern fuhr aus der dritten Curaçaoflasche wirklich in den rothhosigen Reiter hinein, jedoch mehr in sein Hirn als in sein Herz, wo sonst der Teufel am liebsten zu nisten pflegt. Der Husar witterte so etwas davon, denn er fühlte, es mache ihm etwas Andres den Kopf schwer als die Bajazzo-Kniffe und Pfiffe, auf die er zuvor gesonnen hatte. „Hols der Teufel," sagte er zu dem Teufel, der ihn so an zu besitzen fing, daß er seinen Gaul nicht mehr recht besitzen konnte; „hols der Teufel, ich glaube ich bin besoffen, aber — genug, hols der Teufel!" — Er wurde jetzt planmäßig überlustig, taumelte vor geistreicher Freude, und plötzlich, ehe er sichs versah, lag er auf der Seite und mit der Nase im Sande. Zu seinem Unheil war

ihm aber der Sporn im Bügel hängen geblieben, und er wurde nun wirklich geschleift. Zwar brüllte er noch toller als zuvor, allein wer Henker hätte ihm geglaubt, daß er Ernst mache? Was wußten wir von dem Satan, der in ihn gefahren war? Jack und seine Midshipmen übertäubten sein Geschrei durch siebenfaches Jubeln, bis er zum zweitenmale die Ronde machte, dabei den Sporn verlor, und nun zu unsern Füßen geschleudert wurde, wo er blutend und betäubt liegen blieb. —

„Was?" rief Jack jetzt erstaunt. „Bist Du wirklich vom Mastkorb gefallen, dummer Teufel, und hast Dir die Nase blutig geschlagen? Du bist kein altes Tauende werth, Du lumpiger Ritter!"

Wir hatten inzwischen den Gefallenen aufgehoben, und mußten gestehn, daß uns schon eine zärtere Ausdrucksweise des Mitleids vorgekommen war als Jacks. — „Hast Dir ein Loch in die Planken geschlagen, Du Seeräuber?" fragte er, da er ihn bluten sah. „Dein Bogspriet (er meinte des Ungarn lange Nase) scheint mir gebrochen, und einen Leck oder zwei hast Du wohl sonst noch bekommen? Laß sie kalfatern, Du Ungeschicksvogel! Werg und Theer darauf ist gesund! Nun, kannst Du denn gar nicht wieder flott werden? Bist doch wohl etwas hart auf den Strand gelaufen, daß Dein Kiel lädirt ist. Zum Schiffs-

zimmermann, Du Landratze! Ein andermal thu Deinen Dienst besser, oder laß Dir die Hanfsaite über den Steg ziehn!"

Dies waren ungefähr Jacks Redensarten, aus deren letzter man sehen kann, daß seine Achtung vor dem Ungarn gänzlich verloren gegangen war, mit dessen Mißgeschick, was er schlechthin für Ungeschick erklärte; denn wie Jemand von irgend einer Raa oder einem Gestänge so plump über Bord fallen konnte, noch dazu von nicht mehr als drei Tropfen Seewasser, die ihn kaum angesprützt hatten, das blieb ihm ein an die Verächtlichkeit streifender Grad von Unfähigkeit oder Schwachhaftigkeit, oder geradehin ein Räthsel. Deshalb gönnte er ihm das Aufziehn der Hanfsaite auf den Steg, was ein weniger dichterisch redender Landmann (d. h. nur der Gegensatz des Seemanns) vielleicht so ausgedrückt hätte: Du verdienst, daß man Dich mit einem Strick über den St... (Steg) haue und ordentlich besalze.

Jacks Unmuth machte sich noch durch einen Uebermuth Luft, denn er faßte unversehens die Amazone beim zarten Füßchen, und gab ihr mit den Worten: „Es kommt eine Windgalle, paß auf!" einen Stoß, den ich zwar nicht gerade einen Windstoß nennen möchte, der jedoch ausreichte sie über den Damensattel-Bord in das Sandmeer zu wehen,

so daß die Frisur zuerst die Wellen berührte. — Ein verdammt schelmischer Courmacher, unser Jack! Ich enthalte mich aber jeder näheren Beschreibung dieser Scene, die besser für den Pinsel als die Feder paßt. Nur muß der Maler nicht von der Amazonentracht abgehn, wozu, nach Hamburgerbergschem Carousselreglement, saubre Höschen mit Spitzen gehören.

Gekreisch, Schimpfworte, Gelächter, Matrosenhurrah bildeten den Schlußchor dieses Carousseldramas.

Nur der Anfang ist schwer. — Jetzt besann sich Jack durchaus nicht mehr, was er für Vergnügungen wählen sollte, sondern fuhr mit seinem Heerbann schwarzbejackter und weißbehoseter Reisigen in die nächste Bude hinein, die große Menagerie.

Sie war recht ansehnlich. Man sahe Löwen, Löwinnen, Tieger, Hyänen, Leoparden, Bären, Affen, Strauße, Kasuare, Pelikane, Papageyen, Kakadus, Riesen- und Klapperschlangen u. s. w. — Jack und seine Genossen lärmten hinein. „Aha! Da seyd Ihr ja wieder, lauter alte Bekannte,“ rief der Chorführer; „wir haben uns wohl Alle schon gesehn? Dich, Du zottiger Löwenkerl, habe ich persönlich gekannt in Tunis, da wir dort vor Anker lagen und auf die Jagd gingen! Und Dich erkenne ich auf den ersten Blick, Du bengalischer Geselle, Junker Tieger! Weißt Du noch als wir uns in dem Reisfelde trafen?

Guten Tag, Bruder Leopard aus Guinea, haben sie Dich doch endlich beim bunten Felle ergriffen?" — So ging es durch bis zum Affen und Papagey; überall behaupteten Jack und seine Ordensbrüder schon früher bei ihren Seereisen vertraute Bekanntschaft mit den Mitgliedern der Menagerie gepflogen zu haben. „Aber Du Rothrock, Aufseher, Van Aken oder wie Du sonst heißen magst, erkläre und beschreibe uns Deine Gesellschaft! Hörst Du? Aber lustig! Und nachher laß das Lama tanzen, und den Pelikan aufwarten; dafür wollen wir Dich auch kielholen, Du Bärenstallmeister, wenn Du einmal auf unsere Badewanne (ich glaube er meinte sein Schiff) kommst. Hier — (er warf ihm ein blankes Drittelstück zu), nun halte uns eine Rede, die sich gewaschen hat, denn wir sind die Leute danach!"

Der Aufseher, der einen rothen Stallmeisterrock trug, setzte sich eine mit Gold-Troddeln verbrämte Pelzmütze auf, nahm einen Stab mit dickem silbernen Knopf in die Hand (ungefähr wie ein Kirchen-Vorsteher oder -Aufseher in Dresden) und hub an:

„Dies ist der grosse kannibalische Löwe. Seine Heimath ist das innerlichste Asien, sein Geburtsort Afrika! Er ist vorzüglich auf dem Balkan zu Haus, und schont weder Freund noch Feind, denn er ist ein sehr gross-

müthiges und dabei grausames Thier. Den Schweif hat er hinten. Sein Gebrüll ist fürchterlich; noch keines Menschen Ohr hat es ausgehalten!" —

„Gut daß Ihr Eselsohren habt, denen wirds wohl so schön vorkommen wie ein schottischer Dudelsack," glossirte Jack dazwischen.

„Dies ist die schreckliche Löwin, seine Gattin. Sie ist noch weit grausamer als der Löwe, den Nichts an Grausamkeit übertrifft. Nachts geht sie auf Raub aus, bei Tage auf Mord. Begegnet ihr ein lebendiges Thier, gleichviel ob lebend oder todt, so tödtet sie es auf der Stelle, indem sie demselben alles Blut zermalmt und die Knochen heraussaugt."

„Donner und Blitz! Ein verfluchter Katz das, das Beest!" warf Jack hin, und nahm eine Prise.

„Hier sehen Sie den grossen numidischen Königstieger. Er ist sehr blutdürstig, aber sein Herz ist noch viel blutdürstiger. Sein Fell ist ein ächtes Tigerfell, genau in den Farben gezeichnet, die Sie vor sich sehn. Upon honour! Kein Wort zu viel gesagt! Dies Fell ist sein Reichthum, er verkauft es niemals und es ist theurer als der Tiger selbst. Er brüllt nicht oft, dafür aber desto seltner."

„So laß ihn einmal brüllen, Stalljunge oder Stallmeister, das kommt auf Eins heraus," befahl Jack, jedoch ohne Gehorsam zu finden.

„Dies ist ein junger isländischer Leopard, in hohem Alter eingefangen und herangepflegt. Er ist wild, attachirt sich jedoch sehr an seinen Herrn, und frisst alles Fleisch, was er bekommt und nicht bekommt. Er kann auch sprechen, wenn man ihn dazu abgerichtet hat; dieser hier versteht alle Sprachen, sogar seine Muttersprache, die gewiss sehr schwer ist, da es noch keinen lebendigen Menschen gegeben hat, der sie verstanden hätte. Wenn er Fleisch frisst, so verschluckt er es; alle Gemüsse frisst er auch sehr gern, lässt sie aber unberührt stehen."

„Der Kerl gefällt mir!" rief Jack, „den könnt Ihr im Kohlgarten anstellen, wenn er nicht den Hasen Schaden thut. — Also ein Isländer?"

„Ja, von Jamaika oder der Gegend."

„Topp Stallmeister! Du sollst unser Steuermann werden, und unsern Cours machen, wenn wir wieder nach Jamaika segeln. Du mußt nur tapfer Nord=Nord=West halten von Cuxhaven aus, so will ich des Teufels Lutschbeutel werden, wenn wir nicht quer durch England gerade auf das isländische Jamaika

zusegeln! Du sollst leben, Stallmeister=Steuermann! Halloh!"

Alle schwenkten sie die Hüte und schlugen ein hallendes Gelächter auf, so daß die Thiere in ihren Käfigen ganz scheu und unruhig wurden.

Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf —
Da wirds still. —

Aber nur einen Augenblick, denn Jack rief: „Stopf dem Jungen das Maul, Stallmeister, wirf ihm einen jungen Elephanten, einen Wallfisch oder sonst ein Bonbon nach seiner Art zum Fraß vor! Hörst Du, da sind zehn Schillinge dazu!" —

Der Wärter ließ dem Löwen einen Knochen hinwerfen und begnügte sich seines Theils mit den zehn Silberlingen. Er zeigte weiter:

„Dies ist die Hyäne, das allergrausamste Thier, welches niemals satt wird, man mags hungern lassen, so lange man will. Es ist in einer ganz unbekannten Gegend eingefangen worden, wohin noch niemals ein menschlicher Fuss gedrungen ist. Vorn hat es den Rachen; mit diesem frisst es. Zähmen kann es Niemand; doch wenn es gezähmt ist, bleibt es so wild wie zuvor. Nachts geht es auf die Kirchhöfe, und frisst sogar die Leichensteine. Ueberhaupt ist

das Thier äusserst merkwürdig, und gehört zu den vierfüssigen, wie Sie sich selbst überzeugen können, wenn Sie meinen Herrn fragen wollen. Es wird noch vor dem Fressen hungrig, verdaut aber erst nachher, denn alle Kost ist ihm gleich, vorausgesetzt, dass es fressen muss was es hat. — Dies hier ist die weibliche Hyäne; sie ist noch viel grausamer und stärker als die männliche, aber nicht so blutgierig und kraftvoll. Das Weibchen ist also das schrecklichste Thier auf der Erde."

„Ja das wissen wir schon längst," rief Jack; „nicht wahr, Atkins, Du tauschest wohl noch nicht einmal mit Deiner Frau und dem Spanferkel hier an den beiden Ketten."

„Solche Halsketten wollte ich meiner Adelaide auch kaufen, dem Keifdrachen," sprach Atkins brummend, und sah die Hyäne neidisch an. —

„Weißt Du was," fuhr Jack fort, „tausche! Gieb Deine Frau auf acht Tage hieher in den Käfig zur Probe, und nimm die Hyäne mit nach Haus."

„Ja, es ist ein sehr merkwürdiges Thier," erwiederte der Aufseher, „wir haben es schon funfzehn Jahr, aber es wird nicht älter als 6 bis 7 Jahre, vor Grausamkeit und Hunger!"

„Weiter!" befahl Jack. —

Doch sein Befehl wurde nicht respektirt, sondern der Stallmeister durch seinen Vorgesetzten abberufen. Dieser übernahm es die naturhistorischen Vorlesungen fortzusetzen. Da wir gerade vor der Hyäne standen, fing auch er wieder bei ihr an:

„Dies ist die Hyäne, das allergrausamste Thier, welches niemals satt wird, man mags hungern lassen, so lange man will —"

Das Uhrwerk lief also bei ihm genau auf denselben Rädern ab wie bei seinem Vorgänger, ein Elend, das zu ertragen war, weil das Getriebe sogleich weiter laufen mußte zu andern Käfigen, vor denen wirs noch nicht vernommen hatten. Doch Jack war nicht so tolerant:

„Schwerenoth! *)" schrie er mehr als er flüsterte, „steuert Ihr denn Alle hier denselben Cours wie eine Fähre am Seil? Habe ich nicht bezahlt, daß Ihrs uns lustig machen sollt? — Ihr Tausendsackermenter!" —

Der Menagerist (eine Wortbildung, die man mir wohl gestattet) blieb sehr kaltblütig bei Jacks

*) Ich bitte um Verzeihung wegen des etwas derben Wortes; aber ich kann nichts für die Wahrheit und gegen den Schiffsgebrauch.

jähzornigem Sturmlauf. Er unterbrach ihn nicht, sondern fuhr unerschüttert fort: „Es ist in einer ganz unbekannten Gegend eingefangen worden, wohin noch nie —"

„Halts Maul, sage ich," sagte Jack nicht, sondern donnerte es heraus, „ich will Euer Geplapper nicht hören. Flagge herunter! Segel eingerefft! Oder wir geben Euch eine Lage, daß Ihr Grundwasser schmecken sollt! Hussah Jungens! Wenn der Rothrock noch einmal von dem Einfangen in der unbekannten Gegend schnakt, so wollen wir ihn einfangen und in einer bekannten Gegend begrüßen, daß er brüllen soll wie die Hyäne! — Nichts da geschnattert! — Ich werde Euch selbst die Menagerie zeigen, Jungens!" Dabei nahm er dem Besitzer seinen Stock mit dem Silberknopf aus der Hand, und setzte sich damit in die Positur eines Regimentstambours.

Er ging zuerst auf den Bären los. „Dies ist," erklärte er, „Petz, ein sehr guter Freund aus Lappland, und hier sein Vetter aus Island. (Es war ein Eisbär.) Dieser ist der Heilige aller Müller und Friseure, und der da ist Schutzpatron der Kohlenbrenner und Schornsteinfeger. Kommt, Petze, macht ein gescheutes Gesicht, und setzt Euch auf die Hinterbeine. Ich will Euch Eure Lektion abfragen, und

wißt Ihr sie gut, so sollst Du Schwarzer einen Apfel haben, und Du Weißer eine faule Flunder. „Holla, schwarzer Petz, sage mir:" — doch halt — wenn Du brummst, so bedeutet es Ja, wenn Du das Maul hältst, Nein. Jetzt frage ich Dich: „Ist unser Kapitain ein Filz?" Petz brummte merklich. Alle Matrosen klatschten Beifall. „Wird unsre lustige Caroline (wahrscheinlich Jacks Schiff) eine gute Fahrt haben?" Petz brummte. „„Guter Petz, gescheuter Petz, gelehrter Petz!"" rief der Chor fröhlich. — „Ist der Hafenmeister ein vertrackter Hund?" Jack kitzelte den Befragten dabei mit dem Stockknopf unsanft unter die Nase, so daß er die Zähne fletschte und doppelt so laut grunzte und knurrte als zuvor. Da brach die ganze Gesellschaft in einen lauten Jubel aus, und Jack rief: „Du hast Deinen Apfel verdient; Ihr da, Stallknecht, Löweninspektor, Bärenhofmeister, Affenkapitain, oder wie Ihr Euch sonst titulirt, da habt Ihr einen Schilling, laßt diesem guten Schornsteinfegerpetz sogleich Aepfel dafür holen, von den besten! — Und Du?" wandte er sich zu dem Eisbären, „sage mir geschwind, wird die lustige Jeannette heut Abend mit mir tanzen?" — Das weiße Scheusal lag faul im Käfig, hing die Zunge heraus, glotzte uns mit den rothen Augen stumpf an, reckte gähnend den Rachen auf, gab aber keinen Ton

von sich. — Jack wurde zornig. „Willst Du antworten, weiße Bestie!“ rief er, und gab ihm eins mit dem Stockknopf. Doch der Isländer war so phlegmatisch wie ein Holländer; er gähnte zum zweiten Male, und der Stockknopf ließ ihn so ungerührt, als ob ihm eine Erbse auf den Pelz gefallen wäre.

„Antworte,“ rief Jack abermals und stellte sich trotzig drohend vor das Kerkergitter. Doch der Eisbär blieb eiskalt, wälzte sich träg, und steckte den Kopf in sein zottiges Fell um zu schlafen. „Ha! ha! ha! ha!“ jubelte jetzt die ganze Matrosen-Escadre, und schabte sich höhnend die Finger, als seyen sie sämmtlich eingeübte Statisten und Choristen aus dem Freischütz, „die lustige Jeannette giebt Dir einen Korb, Petz hats gesagt!“

„Ich wollte,“ rief Jack wüthend, „ich hätte sie hier, so müßte sie mit mir tanzen, oder ich schmisse sie zu dem Eisvieh hinein, daß es sie fressen sollte! So wahr ich Jack heiße! Abgemacht!“

Man sieht, Jack liebte zart, und wäre die lustige Jeannette sein gewesen, sie hätte gewiß in glücklichster Ehe gelebt.

Von nun an aber war nicht mehr viel von Jacks Geschäftsführung als Menagerie-Erklärer zu erwarten. Er schritt hastig weiter, würdigte die Wölfe, Füchse, Gemsen, Dachse und andres Vieh keines Blicks, und

warf seinen Commandostab gegen die Gitter der Affenkäfige, daß diese langgeschwänzten Wesen erschreckt, mit lautem Gekreisch in ihren Bauern umhersprangen, und die wildesten Sätze machten. Jack drohte ihnen nur mit der Faust und ging zornig auf den Strauß zu. „Der Vogel gefällt mir,“ rief er, „was kostet er, ich will ihn kaufen?“ — „Funfzig Guineen,“ sprach der Besitzer. — „Funfzig Schillinge, wollt Ihr sagen“, rief Jack und taumelte fast zurück vor Schrecken; „das Beest kann ja nicht einmal fliegen, und nicht so viel pfeifen als eine Kanarien-Sie.“

„Kann ihn nicht anders lassen,“ sprach der Aufseher und zuckte die Achseln, „der Strauß ist gar zu hoch jetzt im Preise. Zu Wien hat mir ein Ungar zweihundert Dukaten dafür geboten, ich sollte ihm aber auch den Lanner dazu schaffen; ich habe auch schon deshalb nach London geschrieben, aber er ist noch nicht angekommen.“

Jack machte ein verdrießliches Gesicht. — Ich fragte: „Habt Ihr denn schon einmal einen Lanner gehabt?“

„Das versteht sich; er ist mir aber crepirt.“ —

„So? Wo lebt denn dieser Vogel?“ forschte ich weiter.

„Ja, das ist ein äußerst rares Thier, wir verrathen Keinem die Fährte davon; doch ich werde bald

einen bekommen, dann will ichs gleich in den Hamburger Zeitungen anzeigen."

„Wie sieht denn so ein Lanner aus?" fragte Jack.

„O, das ist ein wundervoller Vogel," belehrte der Menagerist; „er hat Federn beinahe wie der Strauß, so daß man glauben sollte, sie rupften sie sich einander aus. Auch ist er eben so groß und eben so geschwind auf den Füßen. Fliegen kann er auch nicht viel, aber es tanzt sich desto besser mit ihm. Eier legt er aber beinahe noch mehr wie der Strauß; das geht ordentlich um die Wette, und ein Lannerei ist noch eine größere Delikatesse als ein Straußenei."

„Habt Ihr nicht so ein paar Eier?" fragte Jack und klimperte mit Geld.

Doch ehe er eine Antwort bekommen konnte, erhob sich plötzlich ein lautes Gekreisch aus den Affenkasten. Wir sahen uns um und erblickten einen Affen außerhalb des Käfigs; es war ihm gelungen die morsche, halb zernagte Vorderseite seines Gitterhauses herauszustoßen und sich zu befreien. Sogleich war er auf die Käfige seiner Collegen gesprungen, und fügte den armen Gefangenen allerlei Schabernak zu: diesem stieß er das Wasser um, dem riß er einen Apfel vom Munde weg, dem dritten zauste er den Pelz. Der Aufseher sprang sogleich mit dem Stocke nach dem

rebellischen Thier, doch es flüchtete sich, die Zähne spöttisch fletschend, mit drei gewandten Sätzen hoch auf den obersten Käfig, und erwartete dort den Angriff.

„Teufelsthier, Bestie, willst Du herunter!“ rief der Rothrock; doch der Affe nagte gierig an dem gestohlnen Apfel. Der Aufseher sprang auf einen Schemel und gab dem Rebellen einen kleinen Warnungshieb mit dem Stock. Dieser aber vermerkte es übel, und sprang mit einem kecken Satz von oben herab auf des Rothrocks Schultern, fuhr ihm im Umsehn zwei Mal kratzend übers Gesicht, und erfaßte dann mit der Pfote seine Troddelmütze, die er sich sofort als spolia opima, wie einen dem Feinde geraubten Helm, oder eine Krone, aufs Haupt setzte.

Bei diesem Anblick war Jacks Zorn und Unmuth vergessen. Er und seine Kameraden jubelten laut auf, und riefen: „Hussah! Pasch! Zisch! Hetz! Hopf!“ kurz, Alles was die Sprache nur an aufmunternden Interjektionen erfinden kann. Der Aufseher griff nach der Mütze und dem Affen zugleich, verfehlte aber beide, denn „Polly“, so hieß der kleine Bösewicht, hatte sich schon mit einem kecken Satz auf den Käfig des Straußes geschwungen, und stolzirte dort in der Troddelmütze wie ein gekrönter Cäsar auf dem Kapitol.

Mit dem Stock war dem Teufelsthier nicht beizukommen, denn ein scharfer Hieb damit hätte ihm die Glieder zerschmettert, und für solche Fälle war der Affe nicht assecurirt, und der Menagerist wollte nicht in seinem eignen Fleisch (was der Geldbeutel den Meisten ist) wüthen. Er armirte sich daher anders, mit einer langen Peitsche, und war so glücklich, mittelst dieser Waffe seinem Insurgenten eine Winkelquart nach allen Regeln der Fechtkunst beizubringen, die ihm Rücken und Bauch zugleich bediente. Der Affe erhob ein klägliches Gewinsel, ergab sich aber doch noch nicht sogleich, sondern machte einen geschickten Rückzug auf einen Querbalken, der gerade über unsern Häuptern hinlief. Doch der Peitschenführer wollte ihn auch in dieser Position, aus der der arme Jocko nicht wieder entkommen konnte, angreifen, und langte mit einem mächtigen Hiebe hinüber, so daß die äußerste Spitze des Peitschenriemens das Affenfell faßte. Da — es bleibt ungewiß, ob das Thier darin seine letzte Waffe sah, oder ob es die Angst that, — genug, wir, die wir fast unter ihm standen, kamen am meisten in Gefahr bei seinen Vertheidigungs=Anstalten, und Jacks schwarze Staatsjacke und rothe Weste gerieth durch ein absonderliches Mißgeschick gerade in den Focus derselben.

Viel gäbe ich darum, wenn ich den mörderischen

Seemannsfluch behalten hätte, mit dem Jacks Zorn jetzo wie eine Bombe platzte und Brand und Tod nach allen Seiten spie. Doch wie gesagt, der Fluch entging mir über dem Schreck darüber, und Alles, was ich aus meinem Privat-Vorrath und Lexikon dahier aufbringen kann, ist äußerst matt dagegen. Erst als der Wüthende, vom Gelächter der Kameraden noch auf höhere Wellen des Zorns gehoben, mitten im wilden Strom einer entsetzenvollen Philippica war, kam ich so weit wieder zu Besinnung und Fassung, daß ich Einiges vernahm. „Du Teufelsvieh, Du Galgengeripp von Affen, und Du rothröckiger Hallunkenwanst von Bestienkönig! Die Pest und Cholera über Euch! Ein Faß Grogh gäbe ich für ein zölliges Tauende von drei Fuß, um Euch beiden das Fell zu kalfatern! Solch ein Galgenfutter (er ließ es ungewiß, ob er den Affen oder den Menschen meinte) gehört an die Raa! In die Löwenkoie will ich Euch schmeißen, Ihr Hamburgisches Landrattenvolk!"

Die Rede würde gewiß größern Eindruck auf die Leser machen, wenn sie auch Hörer gewesen wären, und noch größern auf diese, falls Jack nicht einen Fehler dabei begangen hätte. Allein er vernachlässigte die passende Aktion, und ging nicht etwa während derselben mit grimmigem Antlitz und geballten Fäusten

auf den Feind los, sondern stellte nur den Schaden her, den er von des Feindes Angriff erlitten hatte, indem er die beschossene Stelle wieder in integrum zu restituiren, oder, daß ichs kriegswissenschaftlicher ausdrücke, die Bresche aufzuräumen suchte; dies geschah aber durch starkes Abkratzen und Abreiben mit einem ergriffenen Hölzchen und Strohwisch, und durch Nachpoliren mit einem Bastlappen. So wichtig und nöthig diese Operationen, während welcher Jack sein Musketenfeuer von Zornreden immerfort abrollen ließ, auch erschienen, so waren sie doch noch viel wichtiger; denn Jack hatte ein zu großes Feldherrntalent, um nicht jedem Manöver einen doppelten Zweck zu geben, einen offenbaren und einen geheimen; die wahre feinste Kriegskunst, wie man sieht! Er verband also mit dem fast zu sorgfältigen Herstellen seiner Kriegs-Haverei einen zweiten Zweck, den, den Feind über seine Angriffsplane — einen Rachekrieg nenne ich sie jetzt am richtigsten — in sorglose Sicherheit einzuwiegen. Er ertrug es daher stoisch, daß alle seine Schiffslandsleute aus vollem Halse lachten, und wir dazu; noch weniger suchte er dem Rothrock andre Hindernisse als Schimpfworte und Flüche in den Weg zu legen, den dieser einschlug, um den armen Jocko ferner in die härteste Kriegsbedrängniß zu bringen. Mit neugeschwungner Peitsche rückte der rothe Rächer

auf den Affen=Demagogen oder Demagogen=Affen gerade an, und theilte dabei unsre dichte Schaar, wie Winkelried, dermaaßen hastig, daß er gegen Jacks Backbord, an der linken Schulter, ansegelte, und diesem dadurch eine Rotation um seine eigne Achse gab, welche nicht wenig dazu beitrug die heiße Temperatur, die ihm schon mitten durch die Eingeweide lief, noch zu erhöhen. Durch des Rothrocks Manövriren war Jack, ohne den Feind zu turniren, von selbst in dessen Rücken gekommen, und da er zugleich mit Breschaufräumen fertig war, gewann er zwei freie Fäuste, die er angemessen in Cours zu setzen beschloß. „Hab ich Dich, Du unverschämter Scharlachdragoner!“ war sein Feldgeschrei, und wirklich hatte er ihn in demselben Augenblick bei beiden Schultern gefaßt, und rammte ihn an diesen heftig in den Boden, während er, im völligsten Widerspruch mit sich selbst, unterwärts, mittelst seines Knies, einen Hebelstoß anbrachte, der die Rammwirkung geradezu balanciren mußte. Natürlich war es also, daß der Menagerist weder in die Erde fuhr, noch aufwärts wie ein Ballon, sondern zwischen diesen zwei fast diametral entgegen wirkenden Kräften mühsam eine Diagonallinie als Ausweg fand, um nach richtigen mechanischen Gesetzen in Bewegung zu gerathen, und nachdem er sich zuvor wie ein Taschenmesser eingeknickt hatte,

vorwärts zu schießen. Es geschah eilig genug um mit der Nase direkt in die Gitter des Straußenkäfigs zu fahren (der Rothrock konnte Gott danken, daß er nicht beim Tieger oder Eisbären ansprach), aber doch nicht so schnell, daß Jack nicht noch hätte im Fluge die Peitsche kapern können, wodurch er den Feind total desarmirte. Es ist völlig unlogisch, aber doch wahr, daß er die eroberte Waffe sogleich gegen den Affen schwang, der doch als Gegner seines Gegners sein Bundesgenosse hätte seyn müssen. Da sieht mans aber, wohin die Leidenschaft führt! Inzwischen traf er den verschmitzten Schelm nicht, sondern nur die Luftsäule, die dessen Stelle sogleich einnahm, nachdem er, eine äußerst kecke Kriegslist, seinem ergrimmten Widersacher gerade entgegen, und über dessen Kopf hinweg auf seinen Rücken gesprungen war. Der Peitschenhieb aber, der so wenig wie jener vom Maulthier abgeschleuderte Jude in der Luft hängen bleiben konnte, fiel sechs Schuh tiefer auf den Scharlachrücken des Aufsehers, und war damit eben so zufrieden. Doch nicht so Jack, denn er wollte diesen Feind nicht blos mit dem dünnen Musketenfeuer der Peitschenschnur angreifen, sondern beschloß, das schwere Geschütz des Stiels anzuwenden. Er faßte daher das dünne Ende des Peitschenstabes und ließ darauf das dicke als ächte Balliste gegen das Rückengewölbe des

Menageristen spielen. Dieser, mit dem nun auch der Strauß einen Strauß anfing, da der lange Vogel seinen Schnabel gegen die vorwitzige Nase zwischen den Käfigstangen in Marsch setzte, war wirklich ein Mann des Jammers, der nicht wußte wohin er sich wenden sollte. In solchen Lagen sucht man einen Anhalt am häufigsten da, wo keiner zu finden ist; dies war des Rothrocks Fall, Fall im eigentlichsten Sinn; denn da er schwankte, wollte er mit seinen Händen das Käfiggitter des Vogel Strauß entern; dieses aber, schon ein ansehnlich schiefer Pisathurm, stand auf zu schmaler Basis, und suchte daher eine breitere, indem es sich umlegte. Kurz, der Rothrock fiel auf den Rücken, der Strauß nebst Haus ihm auf den Leib; und da das Straußenhotel vielen andern Vögel- und Affenhotels, die daneben und darüber aufgethürmt waren, zur realen Basis gedient hatte, so schoß das ganze Käfig-Assortiment und Gerümpel nach, und Vierfüßler und Geflügel kopfunter kopfüber in den Schiffsraum der Menagerie.

Da bei diesem Experimente die Käfige selbst, ob vor Aerger oder vor Alter bleibt ungewiß, meistentheils platzten, so war plötzlich die halbe Arche Noah gackernd, flatternd, kreischend, heulend, springend, kratzend und balgend in Bewegung. Die Gibbons, Makis, Eichhörnchen, Meerkatzen, Papageien, Kakadus tanzten

und flatterten durcheinander, daß es uns Allen vor den Augen wirbelte, vor den Ohren schwirrte. Der Menagerist brüllte Mord und Zeter, denn der Tumultanstifter, dieser Ultra=Jacobiner des Affengeschlechts, der an dem ganzen Unheil Schuld war, hatte sich den vortheilhaften Moment ausersehen, und zauste dem unter dem Strauß Liegenden die Perrücke mehr als Naturalist wie als kunstgeübter Haarkräusler. Uns Alle aber überfiel solch ein panischer Schrecken, daß wir uns wie eine schüchterne Heerde zusammendrängten, und dem Eingang zueilten. Doch Jack erhob ein lautes Triumphgeschrei, schwang die Peitsche hoch wie ein Siegesbanner, machte sich Bahn mitten durch uns hindurch, hieb rechts und links nach Affen und Vögeln, riß Käfige um so viel er packen konnte, und stürmte zur Thür hinaus. Wir Alle eilten nach, was unsre Füße vermochten, denn theils war das Thiergezücht um und hinter uns wie das wilde Heer, theils besorgten wir am Ende das Bad bezahlen zu müssen, was der wilde Jack und der Zufall eingeschüttet hatten.

Wie ich herausgekommen aus der Löwenhöhle, — wie ich unterm furchtbarsten Platzregen hinweg in das nächste Grogh=Etablissement geschossen, — wie ich dort meine beiden Wandergefährten mir zur Seite entdeckt, — das Alles weiß ich noch heut nicht! Nur

Eins war mir klar, ich mußte Athem schöpfen; doch das muß der Leser auch, und folglich hier ein Kapitel schließen.

Der Hamburger Berg.

(Fortsetzung.)

Es wird mir schwer, nachdem ich das Vorige wieder durchgelesen, zu beurtheilen, ob meine Freunde (es sind meine besten, die ich so nenne, weil ich von ihnen die meiste Nachsicht bedarf) dadurch einen anschaulichen Begriff von dem Hamburger Berge, seinem tollen Jubel, seinen barocken Originalitäten bekommen haben oder nicht. Doch falls es nicht wäre, weiß ich mir nicht zu helfen; denn ich kann ihnen doch keinen andern Begriff davon geben als ich selbst bekam, durch das was ich sah und erlebte. Es ist aber erst die Hälfte, und ich will weiter berichten.

Der Platzregen, — ich habe gleich oben angemerkt, daß wir Aprilwetter am Septembertage hatten, — war bald vorüber. Besser als in der Sonne konnten wir nicht trocknen, wir beschlossen also von ihren Strahlen Gebrauch zu machen. Der Hamburger Berg, oder besser, der Platz vor allen seinen Buden, Baracken und Häusern, der vor wenigen Augenblicken noch so

leer gewesen war wie eine Kirche am Alltage, war schon wieder völlig lebendig. Aus allen Gassen, Thoren, Thüren, Löchern und Spalten quollen Menschen hervor, und ehe fünf Minuten vergingen, war Nichts mehr davon zu merken, daß der Regen die Lust unterbrochen hatte. Um ein mit allerlei Verzierungen, Fahnen, Kränzen und Bändern behangenes Gebäude drängte sich die Menge vorzugsweise. Zwei ungeheure Zettel, mit Buchstaben bedruckt, die uns auf eine Viertelmeile die Augen hätte auskratzen können, prangten rechts und links der Thüre. Wir traten näher, und fanden — ein Theater.

Die Stadt Hamburg deutet es mir vielleicht schon längst übel, daß ich von ihrem berühmten Kunsttempel noch so gut als gar keine Notiz genommen. Allein ich bekenne gern, daß es mein Grundsatz ist, auf Reisen, wo ich dem heimischen Joch entfliehe, den Theatern möglichst weit aus dem Wege zu gehen, vollends aber der Kritik über ihre Leistungen. Ich bewundere Alles, finde Alles vortrefflich, göttlich, himmlisch, — aber ich sehe und höre wo möglich Nichts. — Auf dem Hamburger Berge hatte ich diese Möglichkeit nicht, denn die Kunst war mächtiger als ich. Allen Bühnen wollte ichs anrathen es so zu machen wie diese Berg-Bühne, nämlich ihre trefflichlichsten Acteurs und Stücke vor dem Hause aufzu-

führen, damit man recht gespannt werde auf das was erst darinnen vorgehen soll. Ein Schauspiel, was man so im eigentlichsten Sinne auf der Straße findet, darf man nicht unbeachtet lassen. Ja ich konnte es auch nicht mehr, denn da ich mich als Neugieriger anfangs hinzugedrängt hatte, um zu sehen was es eigentlich dort gäbe, so wurde ich von dem nachströmenden Volkshaufen, der sich rings um die corona ansetzte, daß er bald wie eine Traube Schwärmbienen an der Thür des Thalientempels hing, fest eingemauert und gewaltsam auf einen der ersten Zuschauerplätze gedrängt. Zu sehen war aber Folgendes:

Eine Hanswurstfirma -- Vater und Sohn, oder Oheim und Neffe — nämlich ein junger und ein alter Lustigmacher standen vor der Tempelpforte und führten den Prologus auf, der nicht aus einem trocknen Monolog wie beim Plautus und Terenz, sondern aus einem wirklichen Stücke, in Aeschylos Weise gehalten, bestand, nämlich fast nur zweistimmiger Dialog mit Chor (den letzten bildete das Publikum gratis, als eine billige Entschädigung für sein Gratis-Zuschauen). Johanna von Montfaucon verhießen uns die Zettel, und dazu war der Prolog passend eingerichtet. Ich gebe ihn so treu als möglich. Der junge Hanswurst, in weißer Dimiti-Jacke und Hose, mit rother Weste, husarenhaft mit Tressen besetzt, Hut

mit Blumenstrauß und Bändern, disputirte mit dem alten, dem der Schneider eine ganz ähnliche schwarze Hanswurst-National-Tracht geliefert hatte. Der junge Grazioso stellte den Lauf der Welt sehr treu und natürlich dar, indem er klüger seyn wollte und auch war, als der alte, und diesem nicht nur die schwierigsten Disputations-Theses hinwarf, sondern sich zuletzt auch ohne alle Umstände als Sphinx auf den Hamburger Berg legte, und dem altergrauen Collegen die spitzfindigsten Räthsel aufgab, auf deren Lösung er Preisaufgaben in Form einer Wette stellte, die er keck genug jedem Umstehenden anbot. — Wie in Universitätshörsälen wurde die corona aufgefordert Theil zu nehmen. Ich stelle nur einen von den Sätzen hin, welche der weiße Weise oder Hanswurst (denn wer will Narrheit und Weisheit in dieser Welt unterscheiden?) zu behaupten wagte.

„Ich will Dir beweisen,“ rief er seinem Gegner zu, „daß die Hamburger eben so grob sind wie die Altonaer!“

„Ich will beweisen,“ schrie der Schwarze dagegen, „daß sie eben so höflich sind!“

„Das willst Du beweisen?“ rief der Weiße wieder; „gut, es gilt, ich wette um sechs Flaschen englisch Ale mit Dir!“ —

„Topp!“ rief der Gegner, „es gilt! Höre also.“

„Nein,“ unterbrach der Weiße heftig; „ich war der Erste, ich beweise zuerst! Antworte mir: Wenn ich Dir hier eine derbe Ohrfeige gebe, was thust Du? Du steckst sie ein! Nicht wahr?“

„Den Teufel auch!“ rief der Schwarze, „Du bekommst sie doppelt wieder!“

„So? Und was bist Du für ein Landsmann, Du Grobian?“ fragte der Weiße.

„Ein Hamburger, das versteht sich!“ antwortete der Schwarze stolz.

„Hm, Du Lump, dann getraust Du Dich ja nicht mir eine Ohrfeige zu geben, geschweige zwei!“

Paff, hatte der weiße Hanswurst eine Ohrfeige weg, daß es über den ganzen Platz schallte; zugleich brach die ganze Zuschauerschaft, die ihre Hamburgische Amtsehre so gut vertreten sah, in ein tobendes Gelächter aus.

Der weiße Weise aber zeigte sich wirklich als solcher, denn er nahm stoisch ruhig die Ohrfeige hin. Doch unvermuthet plötzlich hatte der Schwarze zwei Ohrfeigen weg, daß er sich rund umdrehte. Wild wollte er dem Weißen zu Leibe, doch dieser sprang

zurück, und zwei rothjackige Mohren, seine Leibgarde, deckten ihn mit ihren blitzschnell gezogenen Säbeln, und hielten den erbitterten, tobenden Schwarzen in ehrerbietiger Ferne. Unauslöschliches, homerisches Gelächter schallte über den Platz dahin. Lange dauerte es, bevor der Weiße zu Wort kam.

Endlich sagte er: „Der ist ein Hamburger, ich bin ein Altonaer; ich mußte ihm also beweisen, daß ich eben so grob sey wie er, und ihm zwei Ohrfeigen für eine geben, gerade wie er behauptet hatte, daß er es machen würde. Habe ich jetzt die sechs Flaschen Ale gewonnen? He?"

„Gewonnen, gewonnen," schrie der ganze Kreis, und der arme Schwarze, der gegen das Quod erat demonstrandum nichts einzuwenden wußte, kratzte sich trübselig hinter die Ohren, als suche er den Rest seiner Ohrfeigen auf. —

„Jetzt," fing der Weiße nach wenig Minuten an, „mag er uns beweisen, daß die Altonaer eben so höflich sind als die Hamburger."

„Nein," rief der Schwarze, „ich will nicht mehr, Du hast gewonnen! Grob und höflich ist alleins!" (Auch diese Wahrheit hätte er von seiner Thesis kennen sollen!) „Hole der Teufel alle Höflichkeit, lieber will ich noch sechs Flaschen bezahlen. Aber wir wollen einen andern Strauß ausfechten."

Er schlug nun seinerseits einen Disputirsatz vor; der Weiße dagegen, seiner gelehrten Ueberlegenheit sicher, stellte wenigstens gleich zehn Theses dawider auf. — Es ist unmöglich für einen Reisenden, der mehr ein empfindsamer als ein gelehrter ist, alle die Sätze zu behalten. Doch das Räthselstück, womit der Prolog endete, muß ich hieher setzen. — Nachdem der schwarze Hanswurst in allen Disputationen geschlagen war, und zum Jubel der Zuschauer immer kläglichst den Kürzern gezogen hatte, kam folgendes Drama zur Aufführung.

Der Weiße.

Höre, Kamerad, Du thust mir leid! Bist Du aber gescheut, so kannst Du noch Alles wieder gewinnen. Siehst Du, ich biete Dir eine Wette von zwölf Flaschen Portwein an, Du wirst das Räthsel nicht rathen, was ich Dir aufgebe!

Der Schwarze.

Oho! Das wollen wir doch sehn!

Der Weiße.

Verstehst Du Englisch?

Der Schwarze.

Das will ich meinen! Ein Hamburger und nicht Englisch verstehn!

Der Weiße.

Gut, so wollen wir Englisch mit einander sprechen, weil wir hier so viel englische Matrosen zu Zuhörern haben. Ihr Alle hier die Ihrs versteht, hört zu, und Ihr die Ihrs nicht versteht, desto aufmerksamer! Auf Deutsch und Plattdeutsch kann man aber das Räthsel nicht aufgeben. — Ye sailors, hye ye hither, boys, and listen to a knotty riddle.

Chorus of Sailors.

The devil he has! But let us hearken!

Der Weiße.

Wenn Ihrs rathet, sollt Ihr jeder einen Schnaps holländischen Genievre „very dutch gin" haben!

Matrosenchor!

Dutch gin for ever! Fool for ever!

Der Schwarze.

Und wenn ichs rathe, gewinne ich zwölf Flaschen Portwein, vom Besten versteht sich, dann zechen wir Alle zusammen.

Matrosenchor.

Portwine for ever! Fool for ever. —

Alles was drei Worte Englisch sprach, mischte sich in den Chor, und wollte für einen Matrosen gehalten seyn.

Der Weiße.

Nun so hört denn zu! Mein englisches Räthsel lautet: Beauteous Mary lies asleep
Now tell my, he who best can peep
Where her fairy hand she keep?

Chorus of Sailors (loud laughter).

Hahaha! Bravo my boy! The riddle is good. „Beauteous Mary lies asleep!“ Ha! ha! ha! Good! But 'two'nt break our knockles to find it out.

Hanswurst (Fool).

Your thoughts I easily can guess, you rogues, but you cannot my riddle. — T'is chast enough for ears of virgin nun's to hear unscath'd.

Der Schwarze.

Ich merke schon, Du Hallunke, Du Eulenspiegel, Du hast mich wieder gefangen. Hole der Teufel Dein verfluchtes Räthsel!

Der Weiße.

Dreimal darfst Du rathen, wenn Du es dann nicht triffst, so hast Du verloren!

Der Schwarze.

Nun denn ins Henkers Namen drauf los; denkst Du, ich verstehe nicht so viel Alt-Englisch? Hört,

Jungens, ob ichs getroffen habe: She keep's her hand on the knee, a'nt it so?

Chorus of Sailors.

On the knee! On the knee! So et is!

Der Weiße.

No, thats too low by far!

Der Schwarze.

Why! Devil! Too low?

Der Weiße.

Ja wohl! Frisch zum zweitenmal gerathen! —

Der Schwarze.

Well then! She keeps it on her bosom.

Der Weiße.

At fault again! For that's too high!

Chorus of Sailors (with laughter).

Too high! Too high upon honour!

Der Schwarze.

So laß Dich aufhängen mit sammt Deinem Räthsel! Ich wills nicht rathen!

Der Weiße.

Oho! Du kannst nicht!

Der Schwarze.

Ein Esel, der das nicht könnte. Aber ich will nicht eher zum Drittenmal rathen, als bis der krumme

Jungfernstieg gerade gebogen wird *)! So lange muß die Bezahlung der Wette anstehn!

Der Weiße
(nimmt ein Pritschholz und schlägt den Schwarzen).

Du Schelm willst mich betrügen? Weil Du zu dumm bist meine Räthsel zu rathen? Da hast Du, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs Flaschen Ale (er zählt sie ihm mit dem Pritschholz auf den Rücken), und da eins, zwei, drei —

(Unermeßlicher Jubel der Matrosen.)

Der Schwarze.

Halt! Halt! Du hast Recht! Komm, ich will drei Flaschen geben, aber lehre mich das Räthsel!

Der Weiße.

Topp! Ich wills! Damit Ihr alle seht, daß der Tropf mein Räthsel nicht rathen kann!

When beauteous Mary sleeps
Her fairy hand she keeps,
Now mind the simple charm,
At the wrist of her white arm.

*) Der Leser erinnere sich gefälligst der ersten Kapitel der empfindsamen Reisen, so wird er verstehen, was der schwarze Hanswurst mit dem krummen Jungfernstieg meint.

Chorus of Sailors (loud laughing).

Hahaha! Bravo! Well said, Fool! Fool for ever!

Der Schwarze.

Verflucht! Ich versteh das nicht! Am Arm? Wie so?

Der Weiße.

Nun Du Tropf, kann sie sie denn wo anders haben, als wo sie angewachsen ist?

Der Schwarze.

Element, das ist wahr, das hatte ich nicht bedacht! — Also muß ich bezahlen! Aber, — damit ichs kann, meine Herrschaften, treten Sie hübsch ins Theater hier, drei Schilling der erste Platz, gleich gehts an!

Das also war die Pointe des Dialogs! Je nun, wenn Einer mir auf eine lustige Weise das Geld aus der Tasche lockt, so sollen mich die drei Schillinge wahrlich nicht reuen. — Wir wollen eintreten. — Was bedeutet der Trommelwirbel, der aus dem Innern des Theaters erschallt? —

„Daß es sogleich angehn wird, mein Herr!" erwiedert der Weiße.

„Ei, so müssen wir uns sputen!"

„Gewiß, mein Herr!‘

„Hier das Geld! Ich bezahle für Euch mit, meine werthen Freunde; wir rechnen nachher, daß wir nur den Anfang nicht versäumen!“

So eilig als möglich drängen wir uns an der Kasse vorbei, um ins Haus zu dringen. Dies geht aber nicht sogleich, denn zuvor tritt uns ein Kerl entgegen, den ich abzumalen mich allerdings verpflichtet fühle, aber in Verlegenheit gerathe, woher ich die Farben dazu nehmen soll. Der gedachte Kerl stellte nämlich den Uebergang des Menschen zur Kohle, das heißt zur glühenden, zum Bolzen, zur Glockenspeise, zum Salamander, kurz wo möglich zur absoluten Gluth dar. Seine Tracht war halb Husar, halb Türke (er muß wohl an der ungarisch-türkischen Grenze gefallen seyn, — ich sage gefallen, denn er war wirklich halb Thier halb Mensch) — nämlich sie bestand, die Tracht (vertrakter Stil mit Einschaltungen), aus zinnoberrother Husarenjacke und identisch gefärbter türkischer Pumphose. Ich sagte zinnoberroth, um etwas zu sagen, aber die Bezeichnung paßt um weniges besser als citronengelb; denn das Roth brannte dermaßen, daß sich uns die Augensterne verdrehten.

Dennoch aber war, — in der Alster soll man mich ersäufen, wenn ich lüge oder übertreibe, — sein

Angesicht dergestalt geschminkt, daß seine Jacke daneben erblaßte. Dreimal Zinnober mit siebenmal Scharlach multiplicirt, geben ein mattes, gedämpftes Röthlich gegen diesen Angesichtsbolzen, diese Lavakugel, die aus der Zinnoberjackenhülse herausleuchtete, wie die Gluth eines Hochofens aus dem stumpfrothen Backsteinrahmen, der das Guß- oder Flußloch einfaßt. Mit schwarzer Dinte oder Druckerschwärze dergleichen Rothwild (Wildroth paßt eben so) abzumalen, fordert beim heiligen Laurentius eine feurige Phantasie. Sollte aber ein wirklicher Maler mir ein Bild zu meinem Reisebild liefern wollen, so rathe ich ihm, er kaufe nicht etwa Quark von rother Farbenerde, sondern male geradezu mit rothglühendem Eisen, fließender Lava, kochendem Blut, brennendem Sauerstoff, Goldracketen, und andern etwas pikanten Pigmenten, wenn die Leinwand sie aushalten will. —

Genug, wir mußten an dem Kerl vorbei, besahen uns aber wohlweislich sehr genau, ob wir nicht trotz unserer regendurchnäßten Kleider Brandflecke darauf bekommen hätten.

So roth der Thürsteher war, so schwarz war die Thür, ich meine der Raum dahinter. Man konnte in der That glauben, vom Rande eines feuerspeienden Kraters in einen erloschenen gestürzt zu seyn. Mit Mühe entdeckten die von der rothen Feuersäule noch

geblendeten Augen endlich zwei in der Finsterniß absterbende Lampenflämmchen, die die Bühne erhellen sollten. — 'Fängt denn Johanna von Montfaucon mit einer Nachtscene an? fragte ich erstaunt, und fühlte nach meinen Nachbarn, denn sehen konnte ich sie nicht. In demselben Augenblicke stießen beide ein Geschrei aus und wir fielen selbdrei in ein Chaos von morschen Holzbänken hinein. Aha, dachte ich, indem ich mich aufraffte, hier wird die drei Schillings-königliche Loge, dieser kostspielige Honoratioren-Platz seyn, und versuchte mich nieder zu setzen, was mir auch, nachdem ich zuerst links auf eine alte Frau, die „Herr Jesus" schrie, und dann rechts auf einen Matrosen, der mir einen Rippenstoß nebst Goddam adressirte, gerathen war, leidlich glückte. Nach und nach gewöhnten sich die Augen an das finstre Grab, und ich gewahrte, daß es mit dem Anfang des Stücks noch nicht so große Eile habe, denn der Vorhang war noch nicht aufgezogen, und Johanna von Montfaucon ging in vollem Ritterkostüm, jedoch in spanischen weißen Tricots, vor der Gardine im Proscenium stolz auf und nieder. Anderes Personal ließ sich nicht entdecken. — Es trommelte wieder, daß uns die Ohren gellten, und ich bemerkte jetzt den Trommelschläger, der ebenfalls auf dem Proscenium, in der schwarzen Rittertracht des Grafen Estavayel, stand. Indessen

ging das Stück noch nicht an, wohl aber traten wieder einige Vorwitzige gleich uns in den dunkeln Schacht des Hauses und stolperten eben so wie wir über die Bankklippen, bis sie einen Ankergrund ertappten. Von draußen aber hörten wir die Stimme des schwarzen Hanswurstes hereinschallen, die da rief: „Jetzt, Kinder, jetzt gehts an! In diesem Augenblick! Eilt, daß Ihr nicht zu spät kommt!"

Dies gab uns drinnen wieder Muth und Hoffnung. Da aber, nachdem die eben eingefangenen Unglücklichen im Netz festsaßen, und keine andere Fliegen hineinflogen, die Trommel schwieg, und Johanna bei ihrem ruhigen Spaziergange auf dem Proscenio blieb, merkten wir wohl, daß es mit dem Trommelschlag sey, wie mit dem Blasen der Postillons bei der Schnellpost, nicht gar zu eilig und ohne Wirkung, bis die dritte Salve ertönt sey. Dies geschah jetzo, und nun wurden wir erlöst! Draußen riefen der Schwarze und der Weiße: „Jetzt, jetzt, diesen Augenblick, sonst kommt Ihr zu spät, geschwind, sputet Euch. Brave Jungens! Drei Schilling ist ja gar kein Geld! Heran! Heran!" — Es wurde ein neuer Schub Kunstverehrer und Enthusiasten für das höhere Schauspiel hereingetrommelt, die alle, wie die ersten, früher zu Falle als zu Sitze kamen. Johanna von Montfaucon kümmerte sich gar nicht darum, sondern sprach mit

ihrem Eheherrn, dem Trommelschläger Grafen Estavayel. Doch die alte Frau neben uns rief: „Nein, das halte ich nicht aus! Nun trommelt es schon zum siebentenmale, und noch immer geht es nicht an! Ich lasse mir mein Geld wiedergeben!"

Zum siebentenmale! Nun war uns das Räthsel gelöst! Es wurde getrommelt bis der Schuppen voll war! Wir hätten bis Abend sitzen können, ohne Kotzebues classisches Werk zu genießen. Sollten wir gehn, sollten wir bleiben — da that sich uns wenigstens ein Schauspiel dar, auf das wir nicht gehofft hatten. Ich habe von Johannas schönen Tricots gesprochen; man kennt das Loos des Schönen auf der Erde, es hält nicht nur nicht ewig vor, sondern sogar nur sehr kurze Zeit. Den Tricots war es eben so gegangen, der Zahn der Zeit hatte eine Masche darin zernagt, und ihre Sense eine ganze Reihe aufgetrennt; ein Leck von ansehnlicher Länge und Klüftung hätte die schöne tugendsame Johanna vielleicht in Verlegenheit gebracht, wenn sie verlegen gewesen wäre. Sie war es aber nicht, sondern bat ohne Umstände ihren Ehegatten Estavayel, die Trommel wegzulegen, und den Schaden mit einer Nähnadel, die sie ihm darreichte, auf der Stelle zu repariren. Die Innigkeit des ehelichen Verhältnisses, däucht mir, rechtfertigt ein so vertrauliches Ansinnen vollkommen,

und daß es auf dem Proscenio, nicht in der Garderobe geschah, ist doch wohl nicht Johannas Schuld, sondern nur die des Hallunken von Baumeister, der bei dem Theater nicht an das Nothwendigste gedacht hat *).

Genug, Estavayel war ein guter Ehemann und Herkules; konnte er nicht spinnen, so konnte er doch nähen, Johanna-Omphale reichte ihm die eingefädelte Nadel, wandte ihr Antlitz weg — denn die laesio enormis fand nicht in fronte Statt, — und der Trommelschläger nähte so flink — ob überwendlich, oder eine Steppnath, oder mit Hinterstichen mußte Johanna am Besten wissen, ich kanns nicht beurtheilen — wie die neuerfundenen englischen Nähmaschinen.

Wir fanden, daß dieses Schauspiel für drei Schilling nicht zu theuer erkauft sey, und gingen, ohne den ersten Aufzug, der nach diesem Zuzug doch endlich beginnen mußte, abzuwarten.

Draußen riefen wir: „Es lebe die Kunst!" und ich recitirte laut einen alten Vers von mir, zu dem

---

*) Ungefähr wie man in einem Residenz-Concertsaal auch die Hauptsache, das cabinet d'arrangement für die Sängerinnen, vergessen hatte (in einer ebendasigen Kirche sogar das für die Geistlichen, die Sakristei), und es aus einem Raum nachträglich herstellte, der wahrlich noch weniger geziemend war als ein Proscenium.

ich mich gerade jetzt äußerst lebhaft angeregt fühlen mußte:

Wahrhaftig ist die Kunst allein!
Kein Opfer bringst Du ihr vergebens,
Und in den herbsten Trank des Lebens
Mischt sie dir Nektartropfen ein!

Letzte Bergfahrt.

So gestärkt, ausgeruht und erhoben beschlossen wir, den Hamburger Berg weiter zu ersteigen, oder vielmehr in sein Inneres einzudringen; denn da es allgemach dämmerte, war dazu der günstige Zeitpunkt, indem man die großen Hamburger-Berg-Bergwerke, so gut wie die andern, am Besten bei Fackelschein befährt, und das Tagslicht draußen einem folglich sehr wenig Nutzen bringt.

Ich lache innerlich über den Leser, der jetzt ernsthaft denkt, nun gehe es an die versprochenen Erzstufen, und hofft einen Kubikfuß Golderz, oder gar einen Robinsonschen gediegenen Goldklumpen, mindestens einige Centner schwer, wegzutragen, als Frucht seiner Lektüre; er irrt sich. An die Erzstufen komme ich erst in dem dritten Theil dieser Reisen, und vollends gediegenes Erz, oder überhaupt Gediegenes findet

er im ganzen Buche nicht. Er passe nur auf die Kritiker, die es ihm schon sagen werden, wenn er es noch nicht selbst gemerkt hat. —

Der Weg zum großen Einfahrstollen in die inneren Berggeheimnisse geht an verschiedenen russischen Schaukeln vorüber. Mehreres Russische in K liebe ich durchaus nicht, als Klima, Kantschuh, Knute u. s. w.; allein z. B. dem Kaviar, wenn ich ihn nicht mit einem C schreibe, und manchen Dingen in andern Buchstaben, als den russischen Schaukeln, muß man Gerechtigkeit widerfahren lassen, besonders als empfindsamer Reisender.

Da eben die Abendsonne über die Elbe her schien, und die letzten röthlichen Strahlen auf erhöhte Gegenstände, Mast- und Thurmspitzen, Schornsteine u. dgl. mehr warf, so vergoldete sie auch die Sitze der russischen Schaukeln, welche gerade durch den Culminationspunkt gingen, und zeigte uns von Sekunde zu Sekunde ein in Lüften schwebendes vergnügtes Paar, einen Matrosen mit seiner Schönen, die sich über das Gewühl der Erde erhoben in diesen purpurnen Abendäther. Es war sehr hübsch, sage ich trivial aber wahr. Die buntbebänderten Hüte der Matrosen, die sie schwenkten, — die blanken Kopfzeuge der Mädchen (man trägt hier noch mitunter jene glänzenden Silberzindel an den Mützen der Dienstleute oder Bäue-

rinnen, die Jeder, der mit mir Kind war, gewiß einstmals wunderschön gefunden), die wehenden, flatternden Tücher, Bänder, — auffliegendes Lockenhaar — das Jauchzen und Jubeln, — das lustige Mühlraddrehen der Schaukler — der Beifallslärmen des Volks rings umher — Alles schlug den lautesten Accord der Fröhlichkeit an. Die Seeleute lieben diese Vergnügung vorzüglich, weil sie etwas mit ihrem Kletter- und Luftspringergewerbe gemein hat. Schwebt der Schaukelsitz des Matrosen oben, so dünkt er sich im Mastkorb zu sitzen, und läßt, den Hut schwenkend, oder gar emporwerfend, und sein Mädchen vor allem Volke küssend, weitschallenden Schiffsruf ertönen. —

Doch ich habe wirklich nicht Zeit bei den russischen Schaukeln stehn zu bleiben, sondern muß weiter. Hat man den freien Platz überschritten, wo sich das Hauptgetümmel des öffentlichen Berglebens condensirt, so gelangt man an einige bescheidene Häuserreihen, die sich in rechten Winkeln schneiden. Dies ist der Wohnplatz der ausgelassensten, wildesten Bergfreude, die colossale Fresco-Abbildung der Salons. Ich habe es bei meinen holländischen Skizzen nicht versäumt dem Leser zu schildern, was ein Musico zu Amsterdamm und Rotterdamm ist; hier kann ichs ausführlicher wiederholen. Diese Säle, Häuser, Höhlen oder wie man sie sonst nennen mag, sind die Hamburger Musicos. Wären sie nichts

weiter als die Stätte ungezügelter Lust, wir gingen daran vorüber, ohne unsern Antheil an der Verpflanzung und Verbreitung dieses wuchernden Unkrautes zu übernehmen. Aber sie sind doch auch etwas Andres. Es ist nicht blos der nackte, wüste Sinnentaumel, der in diese Wirbel führt, sondern die Phantasie, der keckste Grotesk-Humor des Volkes, hat sich hier Formen der Freude geschaffen, die freilich ungemessener, schroffer, greller und wilder sind als die unsrer verfeinerten, geselligen Vereine, aber dafür auch den Menschen g a n z geben wie er ist. Keine Spur der Gleißnerei, der Bemäntelung, jenes glatten Firnisses, mit dem sich vornehme Entartung, Ausschweifung und Nichtswürdigkeit zu übertünchen weiß! Dreiste, rohe Ueberschreitung des Sittengesetzes, die aber auch nicht um ein Haar weiter greift als sie sich darstellt. — Ich hatte so meine eignen Betrachtungen über die Musicos schon in Holland; sie wiederholten sich hier. „Hm," dachte ich nämlich, „hier siehst Du zwanzig, dreißig, funfzig Matrosen mit wilden, glühenden Dirnen tanzen und jubeln. Jeder küßt und umarmt seine Tänzerin nach Gutdünken, keiner hat seiner Wünsche ein Hehl. Grogh und Punsch haben das Blut erhitzt, lange Entbehrung unter den abhärtendsten Anstrengungen die trotzige Kraft der Sinnlichkeit angestaut bis zum vollen, überschwellenden Strom.

Hier bricht er durch, braust über den Damm, fast unwillkührlich, ohne künstliche Aufreizung, eine freie, ungezähmte Naturkraft, der keine höhere Anschauung der Seele die unsichtbare aber mächtige Fessel anzulegen vermag. — Wenn Du nun vergleichst, — dieser Du bin ich, der, wie ich oben erzählte, so seine eignen Gedanken über die Musicos hier auf dem Hamburger Berge wiederholte — wenn Du, sagte ich zu mir selbst, vergleichst, was Du in den glänzenden Tanzsälen der Residenz gesehen und gehört hast, ist denn das hier so viel schlimmer? Ist es denn überhaupt schlimm? Ist es nicht vielleicht sogar besser? — Wie oft, wenn Du unter dem Schwarm dieser jungen Thoren und Gekken standest, welche die Paare der Tänzer mit frecher Sprache des Blicks verfolgten, wie oft hörtest Du da das Empörendste aussprechen in Beziehung zu entweder heimlich gleichfalls verderbten, oder gar zu völlig arglosen, holden Jungfrauen, die sich in Beschämung vernichtet gefühlt haben würden, wenn der Gedanke, dem sie zum Gegenstande dienten, plötzlich Verständniß für sie gewonnen hätte. Ist nicht Beides, das geheime Begegnen verderbter Wünsche unter dem Schleier scheinheiliger Sittsamkeit, wie das nichtswürdige Beflecken heiliger Jungfräulichkeit durch frevelnde Vorstellungen, viel tiefer mit schleichenden Giften des Lasters durchdrungen, als der offene Trotz

der Sinnenlust, der sich auf diesen Tummel- und Taumelplätzen wilder Freude kund thut? — Niemand wende mir ein, daß dort wenigstens die Schaam ihren Priesterschleier nicht frech abreiße, sondern die verödete Schwelle der Tugend hüte: denn die Schaam, welche äußere Verhältnisse berechnet, mißbraucht ihren Schleier um das Laster einzuhüllen, daß es heimlich genieße, und so sich der Strafe der Verachtung, die ihm folgt, entziehe. Aeußerliche Verhältnisse werden auch auf der Tenne der bacchantischen Lust geachtet, nach Maaßgabe der Stufe, auf welcher die Geselligkeit überhaupt hier steht. Der Zuschauer sieht nichts als einen wilden Tanz mit Jubel und Geschrei, wobei die Tänzerin nur etwas rascher geschwenkt und zuweilen geküßt wird, wie wirs an ländlichen und Volksfesten ohne alles Arg erblicken. Nur das Wissen um ein Mehr färbt diese Lust im Volkston anders. In unsern von conventionellen Formen dicht eingehegten Tanzsälen dagegen —"

„„Nein, Du empfindsamer Reisender, es ist nicht auszuhalten! Jeder vernünftige Leser muß Dir zurufen, daß Du ein Narr oder Verläumder bist. Durch welche spitzfindigste Sophismen bildest Du Dir wohl ein auch nur einem Einzigen von uns, und wäre es der unerfahrenste Tropf, den Glauben beizubringen,

unsre Residenz=Bälle seyen solche Giftlaboratorien des Lasters, daß wir am Ende besser thäten, unsre Töchter auf den Hamburger Berg zum Tanze zu führen, als auf einen Familienball zum Geburtstag der ältesten Tochter eines Geheimenraths, oder Generals! Nein, Guter, Du bist auf Deinem Hamburger Berge wahrlich etwas aus dem Geleise der Vernunft gekommen, oder hast, wie Dirs schon öfters begegnete, zu viel Grogh getrunken. Wir Alle sind doch jung gewesen, und haben getanzt, und prächtig ruhig danach geschlafen, oder wenns nicht so war, so floh uns doch wahrlich der Schlaf nicht aus Gewissensangst. Meinst Du aber gar, daß wir gleich als abgehärtete Verbrecher die Einleitungs=Polonaise getanzt hätten? Es ist ordentlich ärgerlich, daß man Dir nur antwortet. Denke besser von unsern Tanzsälen oder bleibe weg!""

„Nun, nun, nur nicht so gewüthet! Das Wegbleiben soll mir nicht allzuschwer werden, da meine Tanzschuhe längst im Staube der Polterkammer verschrumpft sind; aber was rasest Du denn so unbändig gegen mich los?" —

„„Unsre Tanzsäle — denn ich habe auch schon Bälle gegeben und weiß es daher genau, — sind keine Musicos!""

„Ich weiß es, und habe es auch nicht behauptet. Allein ich behaupte, daß in unsern Tanzsälen sich häufig Gedanken und Gesinnungen vernehmen lassen, die tief unter denen in den Musicos stehen. Ich will wahrlich diese nicht lobpreisen, aber Ihr sollt Euch nur nicht so hochmüthig breit machen mit Eurem Besserseyn, die Ihr, bei tausend Anweisungen, Motiven und Erleichterungen besser zu seyn, oft viel schlechter seyd als der Matrose im Musico, ja, als die Tänzerin darin. Fragt einmal nach, wie viele von Euch, unter gleichen Lebensverhältnissen von Jugend auf, wie die dieser wilden Söhne und Töchter der Freude, sich frei von ihren Verlockungen gehalten hätten? Wenn Du, stolzer Redner, Matrose geworden wärest, selbst ein Matrosensohn, glaubst Du, Du wärest so viel besser als mein lustiger Jack, der eben in den Saal tritt, und den ich mit Freuden wiedersehe, nach der großen Affenschlacht, wo wir Alle versprengt wurden?“

„„Gott sey Dank daß Jäck da ist, nun, hoffen wir, wirst Du wieder erzählen und nicht moralisiren!““

„Erst sage mir, ob Du glaubst, Du würdest viel besser geworden seyn als Jack, wenn dieselben Constellationen der Gestirne bei Deiner Geburt gestanden hätten wie bei seiner?“

„„Nun, wenn der Jack sonst ein braver Matrose ist, so will ich von mir nicht behaupten, daß ich nie in einen Hamburger-Berg-Salon gegangen wäre.““

„Und giebst Du auch zu, daß so manche unsrer geschnürten, liebäugelnden Tänzerinnen, die mit zehn Lieutenants und Referendarien zugleich kokettiren, für jeden Finger ein Vierteldutzend Ringe, für jeden Ring einen Liebhaber haben, nach keinem Ball etwas Andres denken als an das Kleid für den nächsten, Abends mit dem Gebet zu Bett gehen: „Herr mache mich zu einer reichen, reichen Frau!“ und Morgens mit dem Gebet aufstehn: „Erhalte mich jung und schön und mir meinen Liebhaber!“ (der Hauptunterschied zwischen mir und mich, den eine solche Schöne macht) — die gelb werden, wenn ihre Busenfreundin einen neuen Shawl bekommen hat, und blaß und ohnmächtig, wenn es gar ein türkischer war — die endlich einen braven, reichen oder gut besoldeten Mann durch süßtönende Worte, bescheiden gesenkte Augen, durch Klingeln mit einem Bunde Wirthschaftsschlüssel und tausend andere Künste mehr ins Garn locken, und ihn unglücklich machen von dem Augenblick an, wo sie die Pflicht haben ihn glücklich zu machen, die“ —

„„Hilf Himmel, welch eine Periode!““

„O, sie kann leicht sechs Seiten lang werden.“

„„Gott bewahre uns davor! Sieben Sokratesse hätten ja an solch einem Exemplar von Ehegattin zu schleppen!““

„Läugne mir — auf Pflicht und Gewissen! — daß es dergleichen giebt? —“

„„Nun, es giebt, ja, aber doch nur wenige!““

„Ich wills hoffen; doch dächte ich, ich hätte auf jedem mäßiggroßen Ball eine oder einige entdeckt.“

„„Das will ich nicht geradezu abschwören.““

„Nun, und glaubst Du, daß solche Tänzerinnen unter gleichen Schicksalssternen mit denen hier auf dem Hamburger Berge auch Tänzerinnen hier geworden seyn könnten?“

„„Auch das möchte ich nicht ganz zurückweisen!““

„Nun denn! Was meinst Du? Ob vor dem Auge, das Alles sieht, nicht genug elegante Hamburgerinnen auf dem Jungfernstieg gehen und fahren, Berlinerinnen unter den Linden und im Thiergarten, Wienerinnen im Prater, der Qualität, um in jeder Stadt drei, sechs, zehn Hamburger Berge damit zu füllen? Von Paris und London will ich ganz schweigen! Doch sollte Mahadöh zum siebenten Male auf unsern europäischen Continent kommen, um die Promenaden unsrer Großstädte, ihre Tanzsäle voll esprit, Conversation, Bildung und Tugendgepränge zu durchwandern, und

die Hamburger-Berg-Rekruten mit dem Götterauge herauszuheben — wir würden uns verwundern, welch eine Schaar ihm folgte!"

„„Gut, gut, meinethalben — aber wozu das Alles!""

„Damit wir nicht zu hochmüthig seyen, und auf das wilde Treiben dort als auf den Schwefelpfuhl der Hölle herabsehen mögen, mit dem wir keine Gemeinschaft haben, ja dessen bloße Betrachtung uns schon entwürdigt. Freilich der weibliche Theil ist hier der schlechtere (in unsern eleganten Sälen ist es hoffentlich der männliche), aber die balllustigen Tänzer, die hier laut jauchzend mit dem Absatz den Boden stampfen bei ihren Lieblingstouren, die ganze Krüge voll Grogh in ihren Hals und ganze Hände voll Silber in den Schooß ihrer Tänzerinnen schütten, — diese Jacks, Johns, Williams, Atkins, Peter, Wilhelm, Christian, Hans, und wie sie Alle heißen, diese sind troß alle dem noch ganz wackere Kerle, die bei keinem Sturm auf offenem Weltmeer verzagen, vor einem aufgähnenden Kanonenmund nicht zittern, treu zusammenhalten in Noth und Tod, von ihrem Führer nicht lassen, kurz, die arbeiten wie die Stiere und Muth haben wie die Löwen, ganze, tüchtige, vollwichtige Männer, zehnfach schwerer als unsre Ballsaalspreu von Schwarz-

fracken! — Und die Dirnen — freilich der Auskehricht der Menschheit, — doch auch im Kehricht findet der, welcher sucht, wohl hier und da etwas, dem nur der Zufall, nicht der Werth, diese niedrigste Stelle des Daseyns anwies.“ — —

Aufhängen aber soll man mich auf der Stelle, wenn ich mich auch nur in eine einzige solcher phantasmophilanthropischen Untersuchungen praktisch einlasse; und bei den Beinen hänge man mich, wenn ich nun nicht alles Raisonnement über Bord werfe, und mit vollen Segeln gerade auf die Beschreibung los steuere, die (es sey vorausgesagt, damit sich der Leser nicht täuscht) die wahre Maus des kreisenden Chimbarazzo ist, die hier zu Tage kommen wird; denn sie hängt sich so kurz an diesen langen und langweiligeren Vorderleib von Betrachtungen wie der Schwanz eines gestutzten Pudels. Mein Glück ists, daß ich auf Jack stoße, der es mir ungleich leichter macht. Er bricht mit fünf oder sechs seiner lustigen Gesellen (wohin sich die übrigen zerstreut haben, wird schwerlich irgend ein Leser dieses Buchs erfahren) in die Thür des nächsten Hauses ein, aus dem Tanzmusik erschallt. „Goddam!“ ruft er laut, „jetzt wollen wir sehen, ob Petz, der Brummbaß, Recht hat oder nicht! Wir wollen sehen, ob die Jeannette mit Jack tanzt!

Alt=Matrose auf einem dreimastigen Ostindienfahrer mit Doppeldeck! Wir wollen sehen!" —

So riß er die Thür auf, und wir standen im Tanzsaal.

Heißa, Juchhe! Hier geht es lustig her! Eine Dunst= und Tabakswolkenschicht umgiebt diesen Freudenhimmel so gut wie den Olymp! Es läßt sich mit einiger Uebung aber doch Vieles erkennen, denn an blitzenden Lichtern fehlt es nicht, und die Tabakswolken ziehen, wie man mir sagt, nur als Contrebande aus den Seitenzimmern in den Saal. Es giebt Gesetze dagegen, sie werden aber nicht gehalten. Schon einem Volke Gesetze zu geben ist schwer, vollends aber zehen zugleich, was hier nothwendig wäre, wo Portugiesen, Spanier, Engländer, Italiener, Deutsche, Franzosen, Amerikaner, Holländer, Norweger, kurz, kaltes und heißes Blut, Phlegma und Sprit, Platzraketen und Erdklöße, nach einer Pfeife tanzen sollen. Die Solone und Lykurge werden noch erwartet, die den respectirten Codex für eine solche Völker=Ollapotrida entwerfen.

Hier zechen der deutsche und norwegische Seefahrer an einem Ecktisch aus mächtigen Gläsern schweren Pontak, und rauchen dazu wie der dampfende Hekla und Vesuv. Der Spanier daneben läßt nur eine leichte Cigarre dampfen, und erquickt sich an seinem

Glase Malaga, das er selbst geliefert. Die Rothmützen dort sind Calabresen; sie machen hier so viel Lärmen wie auf dem Molo zu Neapel. Alt-England hat inzwischen, wie zur See, so auch hier die Uebermacht. Ja es herrscht auch zufolge der ewig legitimen Dynastie des Geldes am mächtigsten. Die Trinkgruppen sind jedoch nur die Basreliefs, mit denen sich die Wände umziehen; das Hauptfeld nehmen die Tänzer und Tänzerinnen ein. Da die Musik eben schweigt, ziehen sie nur lustwandelnd durcheinander. Sind wir auf einem Maskenballe? Eine stattliche Sultanin, mit Wangen wie Rostocker Aepfel, geht am Arm eines schwarzjäckigen Midshipman einher; dort naht sich eine Mohrenfürstin, hier eine, die Kaiserin von Trapezunt seyn könnte, was ihren Putz anlangt. Wenigstens trägt sie Ohrgehänge wie die Kloben eines Dreideckers, und eine Halskette wie ein Ankertau. Andere Schönen sehen weniger redoutenhaft aus, lassen es aber doch an Scharlach, Papageigrün, Rauschgelb und andren ähnlichen Farben nicht fehlen. Nie in meinem Leben sah ich einen so bunten Ballsaal! Das Einzige was diesen Grotesktänzerinnen fehlt, — ist Tugend, — nein, nicht völlig das Einzige, der verwünschte Reim auf Tugend, der sich gar zu selten damit verträgt, geht ihnen gleichfalls ab, und von Grazie ist auch eben kein Ueberfluß zu bemer-

ken, es sey denn daß Ueberfluß selbst Grazie würde. An Fleischmassen nämlich fehlt es nicht; natürlich, denn die Jacks sind keine Amoretten, und können mithin keine Psyche umarmen; dergleichen Dingerchen zerbrächen dutzendweis unter den Liebkosungen der Hände, die gewohnt sind das große Bramsegel im Sturm zu handhaben, und den Anker aus dem zähesten Lehmgrunde aufzuwuchten.

Hilf mir, Apoll — ich sinke zusammen! Eine ganze Batterie Trompeten schmettert mich nieder! Bricht die ganze russische Cavallerie vom Kaukasus bis zur Newa hier herein? Hilf mir, Apoll, ich erliege! —

Es ist die Introduktion eines Straußischen Walzers, die eben beginnt. Ich sehe Jack wie einen Leopard mit einem Luft-Freudensprung an mir vorbeischießen! Was Teufel! Der verwegene Kerl packt die Kaiserin von Trapezunt ohne Umstände um den Leib und schwingt sie dreimal im Kreise um sich herum, bevor sie nur zu Athem kommt. „He, Jeannette!" ruft er aus, „habe ich Dich in Schwung gebracht? Nun wollen wir zusammen tanzen als ob der Nordwest hinter uns drein pfiffe. Musik! Frisch, vorwärts!"

Also das war die lustige Jeannette? Je nun, Jacks Geschmack geht ins Colossale. Er liebt sechs-

füßige Frauenzimmer und sechszöllige Gläser! Die Beherrscherin von Trapezunt ihrerseits verschmäht diese letztern auch nicht, denn um sich zum Tanz zu stärken trinkt sie eine Portion Grogh aus, die ihr Jack im Humpen gelassen hat, und freundschaftlich darbietet; ein Quantum, womit ich sämmtliche Damen eines vollen Subscriptionsballes in Berlin benebeln wollte. Jetzt hat Jack die Anker gelichtet, die Segel aufgespannt, er paßt auf den Takt wie der Steuermann auf eine Windgalle, — nun setzt er an, nun gehts los. Da — der verdammte Eisbär wird doch nicht Recht haben und etwa gar ein Prophet seyn? — tritt ihm ein baumlanger Landsmann entgegen und läßt den ansegelnden Jack gegen ihn anlaufen wie auf ein Felsenriff. „Stop!" schreit der Goliath, und reckt einen Weberbaum von Arm vor: „Wohin solls? Der Tanz ist mein!"

Jack ist der Mann nicht, der seinen Mann nicht stände. „Links weg gesegelt, oder ich bohre Dich in Grund, Du langes Bogspriet! Vorwärts, Jeannette!"

Der Gegner aber versteht keinen Spaß; er setzt alle Segel bei und schießt mitten zwischen Jack und Jeannette hinein, wie Nelson in die Franzosen. „Es lebe Alt-England! Hängt mich, wenn ich ihm den Tanz ablasse!"

Zwei Sekunden und die Seeschlacht ist im Gange; doch altenglische Seefahrer halten zusammen; sie können kein Bruderblut unnütz verspritzen sehen. Sogleich ist daher ein Kreis um Beide gebildet, der die erbitterten Kämpen auseinander reißt. Eine Jury und ein Schiedsgericht werden angesetzt, durch ganz einfache Form, indem Jeder so laut schreit und brüllt als möglich. Endlich nach einer Viertelstunde, bei der es hergeht wie bei den letzten Parlamentswahlen, kommt man zum Spruch. Jeannette selbst soll entscheiden, wem sie den Tanz zuerst versprochen. Es ist der lange Midshipman! Tod und Teufel, Jack erblaßt, er ballt ingrimmig die Faust, — was wird er jetzt Entsetzliches beginnen!

„So hol Euch alle beide der Satan — kommt, Jungens, so wollen wir saufen!" schreit er, und dreht um; aber er dreht nochmals um und schreit: „Tanzt daß Euch die Knochen brechen! Eine Bowle Grogh!" — „Jack for ever!" brüllt der Chor, und der Krieg ist vorbei.

Aber im Saale tummelt man sich. Die Trompeten überschreien das Geschrei, das Geschrei die Trompeten. Jeannette jauchzt, wenn ihr Midshipman sie so umschwenkt, daß sie mit den Füßen die Umstehenden streift statt des Bodens! Die Mohrinnen wirbeln durch die Tabak- und Staubwolken wie schwarze

Dämonen; die Türkin tanzt mit einem Norweger, und ihre Wangen glühen fast so wie seine Weste; die gelben, rothen, grünen Prachtkleider schwimmen durcheinander wie ein Farbenkreisel; die Luft wird schwül, drückend; die Mädchen werfen die Tücher ab, denn das Blut wallt und siedet ihnen in Brust und Wangen, daß sie pochen und glühen. — Sie rasen im Tanz wie Mänaden, das Tempo wird immer schneller, die Paare stürmen aneinander vorbei, mit Jauchzen und Juchhe. — O weh, da stürzt ein Paar! Es ist die Königin von Trapezunt, — Jeannette! Das nächste Paar stolpert über das liegende, im Augenblick liegen drei, sechs auf dem Boden, oder werfen sich muthwillig darüber hin, es entsteht ein verworrener Menschenknäuel, den die jubelnden Helfer und Retter, die sich herandrängen, noch vermehren. Die Tänzerinnen werden herausgezogen, auch Jack ist herbeigesprungen und faßt (es ist gewiß Rache des Tollkopfs) seine Jeannette beim Fuß, daß ihm der Schuh in der Hand bleibt. Sie tobt und sträubt sich schreiend; darauf packt er sie am Kopf um sie aufzurichten, verwirrt und zersaust ihr aber dabei die Frisur so bis in die Wurzeln hinein, daß sie Kämme, falsche Flechten und alle Kronjuwelen verliert. Das ist zu viel; sie kreischt auf als stecke sie am Spieß, und fährt wie eine wilde Katze nach Jacks schwarzen Haaren,

um in dem natürlich wilden Waldwuchs derselben wo möglich noch eine größere Verwüstung anzurichten als er in ihrem Locken-Kunstgarten. Doch der gewandte Schelm schmiegt sich geschickt unter den Wind, und ist ihr mit einem Satz aus der Schußlinie. „Ha, ha, ha!“ jubelt er laut, „seht doch das abgetakelte Wrack dort, Segel und Tauwerk sind heruntergefegt und schlottern lumpig über das kahle Deck, und hart am Kiel hat es auch einen Leck (den verlornen Schuh!), daß es nicht mehr Fahrt halten kann!“ Der Matrosenchor aller Nationen, ja selbst Jeannettens Tänzer, stimmt in den Spott-Jubel-Chor mit ein; doch zumal ihre noch im unzerstörten Putz stolzirenden Colleginnen umschwärmen sie wie die Pfauen die gerupfte Krähe. — Sie ist endlich zum Rückzug gezwungen, und verschwindet aus dem Saale, wo der Vorfall als ein ganz gebräuchliches Intermezzo eben so rasch vergessen ist als er sich begeben hatte. —

Nur Jack scheint Mitleid zu fühlen, denn, wie sehr sie ihn beleidigt hat, sie bleibt doch seine lustige Jeannette; und überdies ihren Schuh, den er in die Tasche gesteckt, muß er ihr doch zurückgeben. Er segelt ihr also nach; nach einiger Zeite kehren beide Arm in Arm zurück, der Friede ist geschlossen — alle Bedingungen sind Geheimartikel — und wird durch einen wilden Tanz gefeiert. —

Doch nach und nach ändert sich die Scene. Die Tänzer sind müde; sie setzen sich zumeist; die glühenden Mädchen, an denen Alles pocht und fliegt vor Erhitzung vom Tanz und Punsch, finden gleichfalls den Ruheplatz auf dem Schooß der Tänzer gemüthlicher als in dem Drillhaus der Wirbelwalzer. Nun beginnen zarte Neckereien, der Minnedienst dieses Liebeshofes. Hier darf der Maler nicht mehr treu bleiben, denn er muß die Grenzen kennen, die Natur und Kunst scheiden. Wäre es ihm auch erlaubt noch manchen tollen Uebermuth zu schildern, den Punsch- und Geldfülle aushecken, daß z. B. Jack auf sein Commando alle Mädchen eine große Ronde tanzen läßt, daß man die Tische zusammenschiebt und auf dieser erhöhten Bühne halsbrechende Touren ausführt, daß die Männer eine Art Gnomentanz unter sich zum Besten geben, daß der Teufel den langen Midshipman reitet, die große Pyramidentour der Kunstreiter hier im Kleinen nachahmen zu wollen, und die versöhnte Jeannette die Spitze bilden muß, während er und Jack sich als Basis mauerfest unterbauen, und dann einen Triumphmarsch durch den Saal beginnen, — wäre ihm dies und noch vieles Andre erlaubt, er würde dennoch von der Erlaubniß keinen Gebrauch weiter machen.

Das Gemälde ist, wenn nicht reich, doch voll genug. Kennern der Kunst brauche ich es nicht zu sagen, wohl aber vielleicht manchem Laien, daß ich zwar einige, aber nicht lauter Portraits in meine Rahmen gebracht habe. An einem Tage macht man nicht alle Studien der Hamburgerbergwerkswissenschaft selbst durch, doch Berichte Anderer und die combinirende Phantasie — gewissermaaßen die Vergangenheit und die prophetisch angeschaute Zukunft — helfen die Gestalten der Gegenwart vielfältiger mischen und beleuchten. Ueberhaupt, da ich den Hamburger Berg nicht als ein Rohprodukt der Natur, sondern als ein Kunstprodukt der geistigen Industrie, bescheidner nenne ichs vielleicht ein Literatur-Fabrikat, auf den Markt der Lesewelt, auf die Leipziger Buchhändlermesse, verführen mußte, so hatte die Phantasie und Erfindungskraft daran so gut ihre Rechte wie überall in diesem empfindsamen Buche. Genug, daß ich das Knochengerüst der Wirklichkeit beibehalten habe; etwas Draperie und Staffage, das geheimnißvolle Ver- und Enthüllen, kann Niemand dem zünftigen Poeten streitig machen. Er pocht hier auf sein Recht, und sucht den Recensenten, die es ihm rabulistisch anfechten möchten, im Voraus eine abwehrende Diversion zu machen, vorzüglich wenn die Hamburger etwa mit topographischem Rüstzeug wider ihn ausrücken sollten,

und Vieles gelehrt berichtigen. Doch meine ich hier nur die ehrenwerthen, eingebornen Hansestädter, die ein sittliches, literarisches und politisches Bürgerrecht zugleich haben. Das seit einiger Zeit als ekle Wanzenbrut in Hamburgischen Zuchthaus- und Lazareth-Bettstellen eingenistete Journalisten-Gesindel kommt nicht in Betracht, zumal da es vielleicht bei dem Erscheinen meines Bergstücks schon so gut mit einem polizeilichen Reinigungsbesen nebst anderm Auskehricht der Gesellschaft auf den Schub gefegt worden ist, wie früher aus andern Städten. Viele fressen sich auch blos aus Hunger weiter im Lande herum. Von dergleichen Ungeziefer ist überhaupt in der Literatur nur als von einer Gattung Notiz zu nehmen; Individuen bleiben ignorirt, und es giebt wie unter der Verbrecherhefe Sibiriens keinen Namen mehr bei ihnen, sondern sie werden Alle an einem gemeinsamen Brandmal erkannt, und nur durch eine Zahl unterschieden. Wer Henker wollte auch bei Schmeißfliegen Personal-Justiz ausüben! Die Brut wird todtgeschlagen, so weit es möglich ist, der Ueberrest bleibt in der Welt, damit doch auch der Begriff Ekel und Verachtung in seiner völligsten Schärfe substantiirt werden könne auf dieser Erde. — O wie würde diese Race okulirt werden müssen, wenn sie nur so weit veredelt werden sollte, daß sie mit der weib-

lichen Zunft des Hamburger Berges an Werth und Ehre concurriren könnte! —

Doch was ist das? Da sieht man wohin Verirrungen führen! Es war schon eine starke Licenz, daß ich mir gestattete den Hamburger Berg zu besteigen und meine Leser dahin zu führen. So weit soll es aber doch nicht mit uns kommen, daß wir uns auch in diesen Schlamm versenkten! —

Ueberdies es schlägt Mitternacht, die Polizeistunde des Hamburger- und des Musenbergs. Der Wächter stößt ins Horn und singt seinen Vers; selbst Shakespear, Göthe und Schiller liefern mir hier keinen passenderen als er:

Nehmt Euch in Acht mit Feuer und Licht,
Daß ja kein Schaden geschicht. —

Ja, ja, man soll nicht mit Feuer spielen, — nicht den Teufel an die Wand malen, — nicht auf den Hamburger Berg excursiren, — wenigstens endlich zu Haus gehen, wenn man so lange dort gewesen ist!

Haarburger Intermezzo und Rubens.

Ich schöpfe Athem! Ich bin jenseit der Elbe (oder diesseit, je nachdem meine Leser wohnen), ich

sehe Hamburgs Thürme nur im grauen Nebelflor hinter mir!

— „Nun, nun, weshalb denn wieder so exaltirt? Hat Hamburg Sie so sehr gequält, weshalb reisten Sie nicht längst ab? es wäre unser aller Vortheil ge —"

St! Nur keine Injurien gegen mein Buch! Die werden Andre schon sagen. Aber ja, Hamburg hat mich gequält, gequält durch Genüsse! Ist ein Mann ein Eichbaum? Ein Granitblock? Ein Erzgebirge? Wird er nicht müde, stumpf, zerbricht er nicht? Kann man — doch ich fühle es, ich werde verstanden! — Ja, Du genußüberreiches Hamburg, Du Baum, der sich unter Früchten beugt, Du mit strotzenden Brüsten nährendes Hamburg, Du hast mich übersättigt. Ich fliehe aus Dir um nicht zu unterliegen. Nordisches Sybaris, wo Genuß und K r a f t zum Genuß noch wetteifern, der Strom sinnlicher Fülle braust nur zu reich in Dir! Wenigstens dem Fremden, der zu Vieles zugleich kennen lernen will oder soll, schlägt die Fluth über dem Kopf zusammen. Er sehnt sich nach Ruhe, — nach geistigem Anhauch in dieser getümmelvollen Sinnenwelt. Ich will auch nichts weiter darüber berichten. Darum schweige ich von Wandsbecks klassischem B o d e n durch seinen B o t e n, von den Vierlanden und den frischwangigen

Vierlanderinnen, vom Billwerder und seinem altfranzösischen Garten, von hundert Elbfahrten, die man machen kann, von Pöseldorf und Herrn Professor Döbler, der mir daselbst begegnete, von Hamm und Horn mit 10000 schönen Landhäusern, von dem Krankenhause, welches so einladend ist, daß man bedauert gesund zu seyn, von Frühlings-, Sommer-, Winters- und Harvstehude nebst Hagedorns Eiche und Lieblingsspaziergang, — kurz, Theuerste, ich schweige von dreimal mehr Dingen, die ich gesehen und nicht gesehen, als wovon ich erzählte, — genug, ich schweige, erliege, flüchte und rette mich an das jenseitige Ufer, nach Haarburg.

„So viel ließe sich aus der Ueberschrift errathen; was aber Rubens in Haarburg zu thun hat, und wie er durch die bloße Copula an das Haarburger Intermezzo gebunden worden, bleibt uns ein etwas herbeigequältes Räthsel. Es wäre überhaupt zu wünschen, manche Schriftsteller schrieben natürlicher und fänden mehr als sie suchten!"

Die spitze Bemerkung, die ich im Sinne eines kritischen Lesers niederschreibe, macht mich gar nicht irre. Rubens hat in Haarburg viel zu thun; auf den Titel konnte ich aber nicht ohne höchstes Sprachungeschick schreiben: „Haarburger Intermezzo und Haarburger Rubens," sondern mußte einmal das „Haarburger"

weglassen; kann ich dafür, wenn mich der Kritiker nicht grammatisch genug betrachtet hat? Er hätte meinen Satz so genau ansehen sollen wie Luther folgenden lateinischen und lacedämonischen Brief Melanchthons, den dieser ihm als Antwort auf einen ähnlichen schrieb, welchen er seinerseits nicht verstanden hatte und ich nicht kenne. Er lautet so:

Fari rebare scio sed fabare nescio. — Das gehört aber nicht hieher, sondern ich muß erzählen. In Haarburg ist ein Posthaus (So? Ei!), neben dem Posthaus und gegenüber zween Wirthshäuser (Immer merkwürdiger!), in einem derselben, — mich soll der Teufel holen, wenn ich genauer bezeichne — kehrte ich ein (Erstaunlich!) und wartete die Post ab (Erschütternd!). Gleich auf der Hausflur kam mir eine volle, anmuthige Blondine entgegen, die — — —

„Nun, warum brechen Sie denn ab?"

Aha, mein Herr, So, Ei, Erstaunlich und wer weiß was sonst noch, wird es Ihnen jetzt interessant? Warum bleiben Ihnen jetzt auf einmal die ironischen Interjektionen, mit denen Sie sonst so freigebig sind, im Halse stecken?

„Nun, und die hübsche Blondine? —"

Sie ist eben der Rubens, den ich in Haarburg gesehen. Ein volles, frisches, in sanften Wellenlinien

geschnittenes Gesichtsoval, blühende Rosen auf den Wangen, blaue Augen, und reiches, blondes Haar in Flechten und Zöpfen zierlich gewunden. So schwebte sie dem Ankömmling in der Hausflur entgegen, und bot ihm freundlich Aufnahme und Obdach. Dies wäre ziemlich alltäglich. Aber die hübsche, blonde Tochter des Hauses war nicht allein das, sondern anmuthig in Sprache und Wesen, und sprach sie gleich etwas viel, so sprach sie doch gut und liebenswürdig.

Als ich zu Tisch herunterkam, saß sie sorgfältiger gekleidet als zuvor, im Gastzimmer am Fenster. Hier war sie erst recht ein Portrait von Rubens, wie sie graciös über die Näharbeit gebückt, fleißig die Nadel und den hübschen Mund regte. Den Mund regte ich auch, indem ich ein Rebhuhn sauber skelettirte. Sie sprach mit einigen Herren, die hinter mir auf dem Sopha saßen, erzählte viel von Haarburg, Hamburg und Hannover, und endlich auch von B r e m e n, wo sie einen B r ä u t i g a m hatte. Verdammt! Ich kann es durchaus nicht leiden, wenn ein hübsches Mädchen die Braut eines Andern ist, und folglich eine Art Gelübde gethan hat uns übrige Männer sämmtlich uninteressant zu finden. — Im Aerger arbeitete ich an meinem Rebhuhn; die Herren hinter mir standen auf und gingen, vielleicht auch ärgerlich. —

Die Schöne nähte schweigend fort, sah aber dabei so hübsch aus, daß ich es doch nicht lassen konnte ein Wort an sie zu richten, und ich fädelte daher folgenden Dialog ein, wo die einfachen Gänsefüße mich, die doppelten die Blondine vorstellen.

„Sie werden nun bald nach Bremen ziehn?"

„„Bald? Das ist noch zweifelhaft, mein Herr!""

„Gewiß wird jeder nächste Termin ihrer Sehnsucht zu lang."

„„Meine Sehnsucht nach Bremen ist eben so groß nicht!""

„Nicht? Aber Ihr Bräutigam ist doch —"

„„Leider in Bremen, ja."" (Sie seufzte halb.)

„Haben Sie etwas gegen die Stadt?"

„„Ja, mein Herr! Ein altväterisches, steifes und dabei scheinheiliges — nun ich will nichts Arges behaupten, aber Beurmann hat Recht, — so sind sie, wie er sie in den Hanseatischen Skizzen schildert!""

Ich erstaunte über dieses literarische Citat; indem bemerkte ich, daß ein aufgeschlagenes Buch auf dem Nähtische lag.

„Sie haben Beurmann mit Vergnügen gelesen?"

„„Mit dem allergrößten. Er hat mir aus der Seele geschrieben.""

„Sie lesen überhaupt gern?"

„„Unbeschreiblich! Ein Buch geht mir über Alles! Hätte ich nur nicht so viel zu thun, und schölte die Mutter mich nicht, ich würde Tag und Nacht lesen. Halbe Nächte habe ich stehend gelesen, weil ich nur eben das Buch noch aufmachen wollte, und dann blieb ich dabei in der Stellung, in der ich mich gerade befand.““

Die Gänsefüßchen können einstweilen im Schriftkasten liegen bleiben, weil ich erst die Bemerkung einstreuen will, die weniger die Leser von Büchern als die Schreiber machen können, daß ein Autor ganz entzückt seyn muß über eine solche Leserin; sogar daß sie Braut ist kann er ihr verzeihen. Ich lächelte daher und sagte:

„Diesen Eifer finde ich sehr liebenswürdig. Aber lassen Ihnen denn Ihre Wirthschaftsarbeiten viel Zeit zum Lesen?“

„„Für meine Lust viel zu wenig; doch wenn man nur recht will, so findet man immer noch ein Stündchen. Sie können denken, daß ich viel zu thun habe; allein zehntausend Stück solcher kleiner Gurken (sie deutete auf die Pfeffergurken, die ich zum Rebhuhn gehabt hatte, und deren noch einige in der Assiette lagen) habe ich in diesem Jahr eingemacht, und zwar eigenhändig, und jede muß besonders sauber abgewischt werden! Aber dabei habe ich doch stets

Abends vorm Schlafengehen noch eine Stunde, und bisweilen zwei und drei gelesen, bis mein Licht ganz heruntergebrannt war. — Es giebt Bücher, von denen ich mich gar nicht losreißen kann.""

Wer nicht Autor ist weiß nicht, wie uns bei einem so generellen Literatur= und Literatenlob das Herz schlägt. „Es giebt Bücher, von denen man sich gar nicht losreißen kann!" Himmel, wenn das nun meine Bücher wären, meine empfindsamen Reisen z. B. — Ich blickte furchtsam aber begierig nach dem aufgeschlagenen Buche neben ihrem Nähzeug. Aber hasenhafterweise konnte ich die Frage nicht über die Lippen bringen, welch ein Buch es sey, was der hübsche Rubenskopf hier zwischen dem Nähen diebischerweise lese, da nothwendig die Nadel pausiren mußte, wenn das Auge auf den Blättern des Buches statt auf den Blättern des Kleides in Arbeit weilte. Endlich fragte ich:

„Und welches sind dergleichen Bücher?"

„„O deren giebt es Manche. Z. B. alle Cooperschen Romane, alle Bulwerschen, besonders Eugen Aram!""

„Und deutsche Schriftsteller sind Ihnen nicht so lieb?"

„„Einige freilich, doch"" —

„Es sind freilich wenige," unterbrach ich rasch, „die ihre Leser so zu fesseln wissen wie die Engländer!"

„„Einige doch! Eben lese ich ein Buch, davon kann ich auch nicht los. Ich muß es mit zur Näharbeit nehmen, und alle Viertelstunden wenigstens einige Seiten lesen. Ich hatte schon so lange darauf gehofft, aber es war immer in der Lesebibliothek nicht zu haben. Die Leute wollen gar nichts Neues anschaffen!""

„Und wer ist der glückliche deutsche Schriftsteller," brach ich endlich los, da ich auf Kohlen stand, da mein Puls anfing zu fiebern, und die Sache doch ein Ende haben mußte, „wer ist der Glückselige, der so schöne Augen so zu fesseln weiß?"

Sie schlug die schönen Augen nieder, blätterte wie halb unwillkührlich einige Seiten in dem Buche um, und antwortete dann langsam: „„Es ist —""

„„„Mamsell! Mamsell! Sie möchten eilig hinaufkommen!""" rief plötzlich die kreischende Stimme eines Hausmädchens dazwischen, das eben die Thür geöffnet hatte.

Ich sah mich wild nach der Störerin, der ich aus Rache drei Gänsefüße vor ihre Schnatterrede gesetzt habe, um; doch indem ich den Kopf umdrehte, hatte meine frische Blondine schon ihr Nähzeug und ihr Buch eiligst zusammengerafft, stand auf und

sprach: „„Verzeihen Sie! Ich hatte wirklich die Zeit schon verplaudert, es ist oben dringend zu thun.““

Damit war sie vor mir vorbei, und zur Thür hinaus. — Ich stampfte innerlich mit dem Fuß, und knirschte mit den Zähnen. Meine Begierde zu erfahren, wessen Buch dem hübschen Mädchen so wohl gefiel, wuchs krankhaft; und doch fürchtete ich jetzt meinen literarischen Charakter dadurch zu verrathen, daß ich die Gehende zurückhielte, und ihr zuvor den Titel des Buchs abfragte. Zuverlässig hätte sie daraus nichts Arges vermuthet, doch wer sich auf faulem Pferde fühlt (ich ritt das der Eitelkeit etwas scharf), ist allzu besorglich. —

Nun saß ich da, und konnte mich an meinen Dessert machen, der schon aufgetragen war. Aber weder die trefflichen Reine-Clauden, noch der Schweizerkäse wollte mir munden; ich goß den Ueberrest Wein verdrießlich hinab und setzte mich mit der Hamburger Zeitung ans Fenster um abzuwarten, bis das hübsche Kind zurück käme. Doch es verging eine Viertel-, eine halbe, eine ganze Stunde, und sie kam nicht. Da ging meine Geduld aus und ich auf mein Zimmer.

Das Haarburger Intermezzo wird zu einem Theil meiner confessions. Ich bekenne, daß ich dreimal Nachmittags wieder hinunter ging ins Gastzimmer,

um etwas Unnützes zu fragen, immer in der Hoffnung meine Schöne wieder zu sehen, aber völlig vergeblich. Voller Verdruß setzte ich mich endlich hin und schrieb eine Recension über einen meiner ästhetischen Gegner, die mir in dieser Stimmung ganz besonders leicht aus der Feder floß.

Es war bald Zeit, daß die Post abgehen mußte; die Uhr auf dem spitzen Haarburger Thurme schlug Acht, Neun war die Poststunde. Ich mußte jetzt zum Abendessen wieder hinunter ins Zimmer. Indem ich über den Corridor gehe, sehe ich zur Linken eine Thür nur angelehnt, und Licht durch die Spalte schimmern. Eine dunkle Ahnung trieb mich den Thürflügel leise aufzudrücken — wahrhaftig, da stand sie — und las! Das Bild war reizend. Das Licht stand auf einem Tischchen im Fenster, dicht daran befand sich ein kleiner Sekretair, aus dem sie so eben etwas gelangt haben mußte, denn ihre rechte Hand ruhte noch auf dem darin steckenden Schlüssel sammt dem Bunde; nur das Abziehen hatte sie vergessen! In der Linken hielt sie das Buch, und stützte dabei den Ellenbogen ganz leicht aufs Knie, indem sie einen Fuß auf die Fußbank im Fenster gesetzt hatte, um sich ein wenig nach dem Licht hinabzubeugen. Direkt konnte ich nur die halbe Rückenseite der Gestalt sehen; im Spiegel aber erblickte ich ihr von mir weggewendetes

Antlitz, und außerdem ergänzte sich dort das Bild vollkommen. Die lebhaften Augen waren unverwandt auf das Blatt geheftet; sie athmete hörbar; es mußte eine höchst spannende Situation seyn, in welche der Dichter sie führte. Ich sah wie die rechte Hand nach und nach von dem Schlüsselbunde abglitt und sich mechanisch senkte; das Ende der Seite war nahe, und alle Muskeln zuckten schon im Voraus zum Umwenden. Jetzt ließ sie den Schlüssel los und schlug hastig um; indem erhob sie den Blick vom Buch, er fiel auf den Spiegel, sie sah mich darin, der ich dicht hinter ihr stand, that einen leichten Schrei, warf das Buch hin, wollte nach dem Licht greifen, stieß es um — wir waren im Finstern!

Ich frage jetzt meine Collegen in Deutschland, Frankreich, England, kurz, in der ganzen gebildeten Zone, wo Druckerschwärze gebraucht wird, ob sie je in einer pikanteren Lage gewesen sind!

Ein lebendiges, allerliebstes Mädchen, durch geistige Autormacht so gefesselt und gespannt, gerade in diesem Augenblick dem glücklichen Autor in Person so gegenüber, in dieser Wallung, überrascht, erschreckt, im Dunkeln, — Himmel, es ist nicht auszuhalten, wenns wirklich so ist! Und gar nicht auszuhalten, wenns n i c h t so ist, wenn sie das Buch irgend eines Andern gelesen hat, etwa den Juden von Spindler,

oder den Cabanis von Häring, oder vielleicht gar Mundts Madonna! —

„Nur eine einzige Minute Allwissenheit, Schicksal!“ — Aber jetzt, im Finstern, die trockne, dumme Frage zu thun: „Von wem war das Buch, was Sie so eifrig lasen, mein Fräulein?“ Das möchte jeder Philister zwischen Nord- und Südpol im Stande seyn, aber kein Autor, kein Poet, kein empfindsamer Reisender, — nicht um die Welt. Denn gesetzt sie antwortete: „Von Theodor Mundt,“ so stände ich mit dem Mundt auf den Mund geschlagen da, und nichts liefe alberner ab als der Versuch, dann einen Angriff auf ihr Herz zu machen, weil ich Rellstab sey! Allein wenn ichs nun doch war, den sie las, während ich zugleich hinter ihr stand, — o Himmel, wenn ich diesen Phönix von Gelegenheit vorbeischießen ließ! Dieses Wunderkunststück des Zufalls, seltner und seltsamer als wenn ein fallender Faden sich ins Oehr einer fallenden Nähnadel fädelte! Wenn ich das vorübergehen ließ ohne es zu nützen! Zum Aufhängen wäre es! Aber fasse Einer einen festen Entschluß in einem Zeitraume, der zehnfach so schnell verfliegt als der gemüthlich dasitzende Leser hier von meiner Spannung liest! — Denn daß ichs kurz sage, der Moment hatte so gut als gar keine Dauer, sondern der leichte Schrei des Erschreckens, das Vorbeistreifen eines Kleides

an mir, das Aufgehen der Thür und ein auf dem Gange verhallender rascher Frauenzimmerschritt, waren die vier untheilbaren Tempos, in denen der Zufall sich selbst verhöhnte, mich aber noch mehr, da ich wie ein Narr stehen blieb, und nur die Erfahrung machte, daß man in einem Augenblick zehntausend Gedanken=Variationen abspinnen kann, wovon ich hier einige zu Papier gebracht.

Wahrlich, Leser, wer in ähnlicher Lage gewesen ist, wird wissen, daß man alle diese Möglichkeiten in einer Sekunde zehnmal erwägen kann, aber erst acht Tage nachher recht klar darüber wird, daß mans gethan hat.

Als ich ruhig geworden war, fühlte ich mir an den Puls, und erkannte, daß ich mich in stürmischer Wallung befand. In dieser verließ ich das Zimmer, und ging den schwach beleuchteten Corridor hinab in das Speisezimmer hinunter. Ich war der einzige Gast; ein Tischchen war aufs sauberste gedeckt, und so zierlich mit feinen Confituren besetzt, als solle ein Prinz speisen. Selbst in recht kritischen Lebenslagen wirkt ein solcher Anblick versöhnlich. Doch sah ich mich nach einem andern um, nach dem Rubensköpfchen natürlich, — allein es war nicht zu entdecken. Aber als belausche es unsichtbar jeden meiner sonstigen Gedanken und Wünsche, erschien einen

Moment nach mir die Bouillon, die mein Abendessen einleitete, und so Schritt für Schritt jedes Gericht, eins immer feiner und schmackhafter zubereitet als das andere. Hm, dachte ich, seltsam; dein Mittagsbrot war gut, dein Abendessen ist fürstlich! Pflegt man hier mehr auf den Abendtisch zu geben? Auch mein Wein war ausgezeichnet — dennoch wollte er mir nicht schmecken, denn ich war und blieb allein — der aufwartende Genius hat kein historisches Moment, wie Professor Stuhr sagt, zählt also nicht mit — meine blonde Leserin blieb unsichtbar.

Es ist eine unselige Einrichtung in der Welt, daß man immer zur Unzeit dreist, und noch weit mehr zur Unzeit blöde ist! Ich konnte es nicht über die Zunge bringen nach ihr zu fragen!

Der Nachtisch erschien, — ohne sie. Himmel und Hölle! Soll ich wirklich abfahren, ohne zu erfahren — halt! Es giebt ja noch ein Mittel! „Meine Rechnung, bitte ich; es wird gleich Zeit zur Abfahrt seyn!"

Der dienende Geist oder Körper fuhr nur in die Brusttasche, und überreichte mir die Rechnung mit den Worten: „Mademoiselle hat sie so eben geschrieben!"

Ich knirschte gelind mit den Zähnen. — Ah, ein Hoffnungsstrahl! „Das Abendbrot ist noch nicht

darauf! Wollen Sie die Demoiselle bitten mir zu sagen, was ich noch schulde?"

Der Dienstgnom eilte hinaus. Er kam nicht wieder; ich ging in Hoffnungen auf und ab, sie werde selber kommen. Hm! Es dauert lang! Mein Gott, es ist in zwei Minuten neun! Ah da ist — er! Hol ihn der Teufel!

„Mein Herr, die Mademoiselle behauptet, es sey Alles in Richtigkeit!"

„Unmöglich!"

„Die Rechnung ist schon quittirt!"

„Ich habe das Abendessen —"

„Es ist schon Alles darauf!"

„Aber — Hölle und Teufel, der Postillon bläst schon!"

„Ja mein Herr, es ist die höchste Zeit!"

Ich fuhr in die Tasche und bezahlte; zu andern Zeiten hätte ich weiter gefragt; jetzt lagen mir die Autorgedanken zu schwer auf der Seele, und das Posthorn blies mir vollends den letzten Rest von Ruhe weg. Ganz agitirt sagte ich: „Werde ich denn der Mademoiselle nicht wenigstens Gute Nacht sagen können, und — daß der Donner einschlüge, da bläst der Kerl zum zweiten Male!"

Der Kellner nahm meinen Mantel, hing ihn mir gewaltsam über die Schulter, steckte mir den

Regenschirm in die Hand, und drängte mich beinahe zur Thür hinaus. Draußen warf ich Sperberblicke durch die beleuchtete Hausflur, — keine Seele zu sehen!

Es regnete, ich stolperte ärgerlich über die finstere Straße, fiel vorm zehn Schritt weiten Posthause beinahe über mein eignes Felleisen, und plumpte aufs Ungeschickteste in die Hausthür.

„„Nehmen Sie sich in Acht!““ sprach eine angenehme Stimme, und indem fiel der Schein von der Laterne des Condukteurs auf meinen blondlockigen Rubens.

„Ah, Mademoiselle!“ rief ich plötzlich erschreckt. „Wie freue ich mich Ihnen noch Lebewohl sagen zu können!“

„„Sie freuen sich darüber, das ist nicht artig, mein Herr!““

„Sie deuten gute Worte bös! Allein, meine schöne Literaturfreundin, wir haben nur die gemessenste Zeit zu wichtigen Dingen. Zuerst: Sie haben auf meiner Rechnung —“

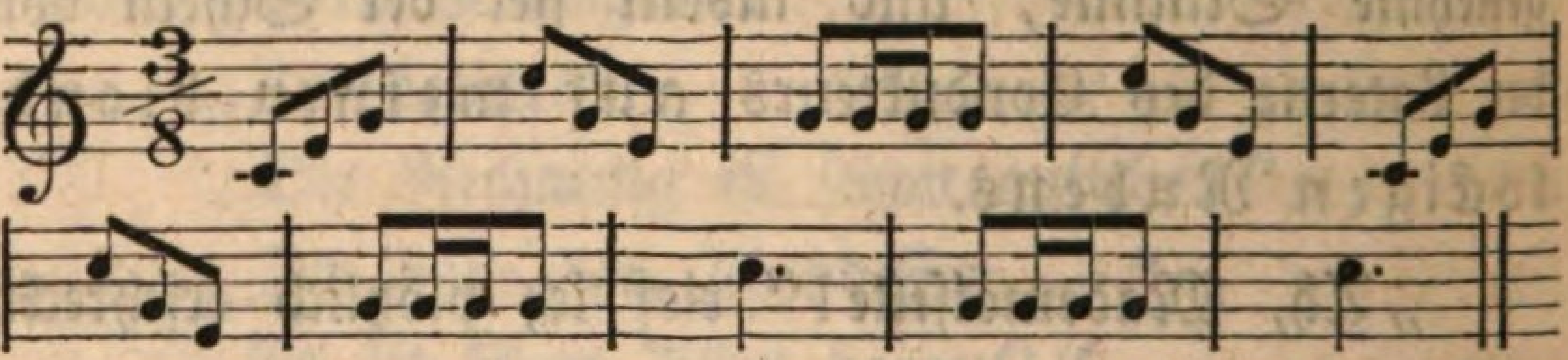
„„Nichts vergessen! Seyn Sie sicher! Die Quittung wird Sie überzeugen.““

„Ich denke nicht an die Quittung, sondern —“

„„Ich aber (sie lächelte ganz wunderlich), und ich weiß es ist Alles in Ordnung!““

Mag man es für undelikat halten oder nicht, genug, ich wollte und konnte mich auf diesen unbegreiflichen Kostenpunkt jetzt nicht einlassen, sondern mußte auf die Lebensfrage des Haarburger Intermezzos zurück. Jetzt faßte ich Muth dazu:

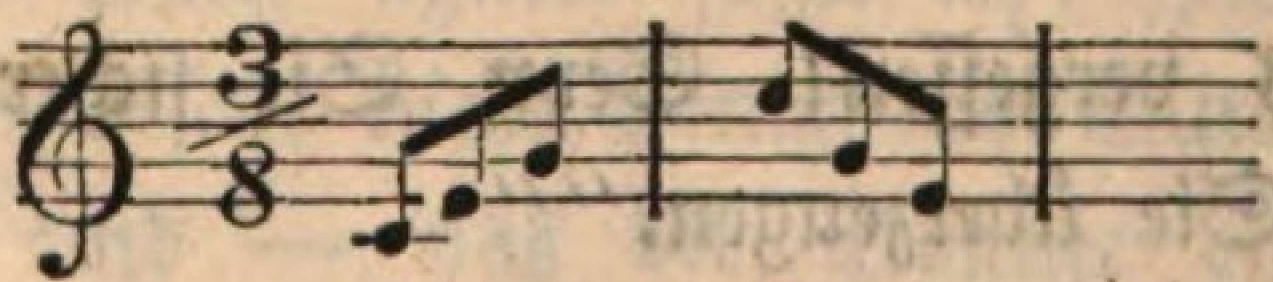
„Ich war so unglücklich Sie vorhin in der gespanntesten Lektüre zu stören. Darf ich fragen wer der glückliche Autor ist, dem Sie —"



„Hat sich denn die Hölle wider mich verschworen! Der Unheilspostillon! Muß er uns denn gerade jetzt sein Schnellpostsignal dicht vor den Ohren schmettern! Pest und Satan!"

„„Mein Herr! Das letzte Zeichen! Glückliche Reise!""

„Mademoiselle! — ich bitte Sie, ich —"



„„Hören Sie? Schon wieder, mein Herr!""

„Tod und Hölle!"

(Alles Nachfolgende mit Begleitung des Corno solo!)

Ein Passagier stürzt aus der Passagierstube und zwischen uns beiden hindurch wie ein Sturmbalken. — Der Condukteur angelt mich beim Arm und schleift mich fast fort, — der Postillon rast auf seinem Horn, — die Pferde stampfen, — der Wagen ruckt an, — ich werde hineingeschoben und gehoben, verliere einen Handschuh dabei, — die Peitsche knallt, vorwärts! — wir rasseln davon, — die Wagenlaterne wirft einen fliegenden Schein auf die Häuser, — vor der Wirthshausthür beleuchtet er den blonden, anmuthigen Rubenskopf noch einmal, ich sehe ihn lächeln, und glückliche Reise wünschend nachwinken — dann ist Alles dunkel umher, so dunkel wie die Beantwortung der Frage: „Wessen Buch lesen Sie?"

Möchte ein Autor da nicht wünschen, daß ihn der Henker hole? — Und vollends, wenn er bei Tagesanbruch zufällig die vergessene Rechnung wieder in die Hand bekommt, an das nichtbezahlte feine Abendessen denkt, das Papier entfaltet und die Quittirung liest: „Von Herrn L. Rellstab dankend erhalten." —

Ich fiel beinahe aus dem Cabriolet. Also mich hatte sie gekannt? Wie war das möglich! Hm! Jetzt seh ichs, ganz leicht; denn ich war auf der Post eingeschrieben, und wie sollte man da nicht im Gasthof daneben meinen Namen wissen können! Aber

wie sollte ich erfahren, wessen Buch die anmuthige Blondine gelesen?

Das war sehr schwer! Aber nicht unmöglich! Jetzt weiß ichs! Aber ich will Gassen laufen, wenn ichs dem Leser jemals entdecke!

Zehntes Intermezzo.

Ich weiß noch recht gut, was ich dem Leser Alles in der Ankündigung, die zugleich Einleitung war, versprochen habe. Ich wollte z. B. in Braunschweig einen kräftigen Hieb auf die Braunschweiger Wurst thun, und die Mumme mit einem Zuge bedenken, und Aehnliches mehr. Allein Versprechen und Halten ist zweierlei, und es wird demnach von Alledem Nichts. Ich fahre durch Celle nach Braunschweig, von Braunschweig nach Halberstadt, und poche sogleich an die Harzpforte.

Endlich, endlich bin ich da, wo ich die Erzstufen graben kann, aber ich grabe sie noch nicht.

In Halberstadt muß ich erst dreimal um den Dom herum gehen (nicht hinein) und fragen: Weshalb bist Du alter, wunderherrlicher Bau denn weniger berühmt als der Magdeburger? Wenn nur mein Buch recht gelesen würde von Mit- und Nachwelt, ich wollte das Unrecht, was Dir geschieht, wieder gut

machen. Für die Mitwelt taugt es aber wohl noch besser, wenn ich den Gasthof des Herrn Schmale zu Halberstadt empfehle, als wenn ich mich auf Dompredigten einlasse. Herrn Schmales Haus (ich möchte mich blau ärgern, daß ich das Aushängeschild nicht namhaft machen kann, ich werde aber gleich nachher erzählen warum) ist ein Solitair in Deutschland; es ist das einzige mir bekannte Gasthaus, wo die Trinkgelder verboten sind. Dreimal sey es gesegnet, denn Trinkgelder sind ein Haupt-Reisejammer, und ihre Abschaffung rangirt unter den Reise-Vervollkommnungen bei mir gleich nach der Einführung der Eisenbahnen. Warum? Aus 700 Gründen will ich vorläufig folgende anführen:

1) Ich gebe fast immer zu viel.

2) Ich gebe bisweilen zu wenig.

3) Ich habe von Beidem häufig Verdruß. Beim Zuwenig begreift sich das von selbst; beim Zuviel kommts daher, daß nur ein Andrer vor mir noch mehr Zuviel gegeben haben mag, so wird mein Zuviel der Unverschämtheit ein Zuwenig.

4) Ich gebe falsch; d. h. der Hausknecht z. B. der mich bedient hat, dessen specielle Dienstwilligkeit, gute Physiognomie u. s. w. mich zu einer reicheren Gabe bestimmt, ist, wenn ich abreise, nicht da. Ein anderer grober, mürrischer Tölpel trägt meinen Man-

telsack auf die Post, und er steckt entweder das größere Trinkgeld ein, oder schmälert es durch seine abstoßende Figur.

5) Die Stubenmädchen, die mein Bett und Zimmer sauber machen und halten — mir das Wichtigste von Allem — und die vielleicht sogar hübsch sind, bekommen Nichts, denn ich bekomme sie meist gar nicht zu sehen.

6) Es fehlt mir oft an kleinem Gelde.

7) Ich peinige und ärgere mich den ganzen Tag vor dem der Abreise, wie ichs mit den Trinkgeldern recht machen soll, und verderbe mir damit die halbe Reise.

8) Sieben Gründe sind genug von 700. Sie reichen hin um dreimal Segen über Herrn Reichmann in Mailand und Herrn Schmale in Halberstadt zu rufen, die die Trinkgelder mit der Verbannungsstrafe des Acceptanten belegt haben, und uns für Bedienung etwas auf die Rechnung setzen, was nur ein Filz zu viel finden kann. Deshalb, wie gesagt, bin ich recht bekümmert, daß ich hier das Zeichen des Halberstädtischen Gasthofs, welches man so viel leichter behält als einen Namen (gerade mir mußte es zufällig umgekehrt gehn), nicht hersetzen kann. Es ist mir aber mit vielen andern Notizen in meiner Brieftasche abhanden gekommen, durch Verlust der Tasche selber.

Dies wäre für mich wichtig, für den Leser ganz gleichgültig, wenn ich nicht darin auch meine Gangproben von den im Harz gebrochnen Erzstufen aufbewahrt hätte, prosaischer, meine Notizen über Harzsagen und Mährchen, wodurch ich die Leser und ihre Kinder bestens zu unterhalten hoffte. Da mein Verlust aber erst ganz neu ist (noch nicht acht Tage her), so ersetzt er sich möglicherweise noch, und ich schließe das Intermezzo mit dieser Hoffnung, grabe aber doch einstweilen die

Erste Erzstufe,

sie heißt:

Harzführer.

„Ein curioses Erz! Aus welcher Grube?" — Wohl ein curioses Erz, diese Harzführer! — Ich werde gleich Exemplare liefern! —

In Gottschalks berühmtem und sehr nutzbarem Harz-Taschenbuch werden viele Harzführer empfohlen. Da ich nur eine ältere Ausgabe besitze, so sind die Empfohlenen wohl meist todt, oder alt und grau. In neuerer Zeit scheint mir aber die veredelte Führerclasse ganz ausgestorben, oder ist vielleicht nur in

gewissen Orten zu haben. Man lasse mich die Geschichte meiner Harzführer erzählen.

Es sind nun zehn Jahre und darüber, als ich einen Harzspaziergang machte, und denselben bei Alexisbad anfing. Ich hatte damals eine Monomanie die Heuscheune (nicht die Glatzer Heuscheuer), eine Höhle im Budethale, zu besuchen. Ein Führer wurde aus Harzgerode bestellt; ich examinirte ihn, aber er fiel durch, denn er kannte die Heuscheune gar nicht. Inzwischen wußte er Bescheid durch den Wald bis Friedrichsbrunnen, einem langen Harzdorfe voll Contrebandiers. Hier schieden wir, und unsre Karavane nahm sich zwei neue Führer aus dem Dorf, die sich für genaue Bekannte der Heuscheune erklärten. Wir wanderten vorwärts, durch Berg und Thal, Wald und Gestrüpp, kreuz und quer, auf und nieder, und hätte Homer nicht seinen bekannten Vers Il. ψ', 116:

Πολλὰ δ' ἄναντα, κάταντα, πάραντά τε, δόχμιά τ' ἦλθον

schon dreitausend Jahre früher gemacht, er hätte keine bessere Gelegenheit finden können, als ihn auf uns zu machen. —

Wir kamen an viele Orte, aber nicht zu der Heuscheune, sondern nach langem Suchen auf den Hexentanzplatz, den stolzen Beherrscher der Roßtrappe, und von dort an den Hirschbrunnen, die Schlucht

ins Budethal hinab, welche Führer den fremden Lustreisenden auch nicht zu leicht zumuthen sollten. Es waren aber die Schmuggelwege der guten Friedrichsbrunner, und diese ihnen genau bekannt. Genug, mit Hülfe der Führer verirrten wir uns weiter und tiefer, und gingen halsbrechendere Wege als wir allein gekonnt hätten. Ich aber dachte lange an die Heuscheune!

Vier Jahre später wanderte ich wiederum durch den Harz und forderte in Alexisbad einen Führer, der aus Harzgerode bestellt wurde. Ich stellte mein examen rigorosum mit ihm an, und fragte nach dem Wege zur Roßtrappe, der von Alexisbad nicht ganz leicht zu finden ist. Er gab gut Bescheid, und ganz unaufgefordert sagte er: „Ich kann Sie auch nach der Heuscheune führen.“ — „Nach der Heuscheune? Wie kommt Ihr darauf, Freund!“ — Seine Antwort ergab, daß er derselbe Führer sey, der vor vier Jahren abstehen mußte, da er den Weg zur Heuscheune nicht kannte. Der Verlust seiner Führerstelle schmerzte seinen Beutel und seinen Ehrgeiz so, daß er sich von dem Tage an rastlos auf das specielle Studium der Heuscheune legte, und dadurch auf den Weg der Wegstudien selbst kam. Er wagte sich mit jedem Tage weiter, und war endlich zu einem wirklichen Harzführer avancirt, d. h. zu einem, der weiter

Bescheid wußte als die Gänse seines Dorfs auf die Weide getrieben werden. Die Heuscheune behielt ihm aber lebenslänglich eine besondere Wichtigkeit, und der erste Vorschlag, den er jedem Fremden machte, war der, die Heuscheune zu besuchen, wofür ihn Mancher verwünscht haben mag, da es eine unbedeutende Höhle ist, zu der man sich mühselig hinan- und hinabklettern muß. So viel Heil und Unheil kann die Monomanie eines einzigen empfindsamen Reisenden stiften! Aber gebt nur Acht, es kommt noch schlimmer! —

Inzwischen Karl Weiß war ein gewandter Harzführer geworden, und der Harz konnte sich darüber freuen, denn er hat deren nicht zu viele; er begleitete uns auf den Tanzplatz, die Roßtrappe, nach Blankenburg, auf den Brocken, nach Andreasberg, der Zorge, Walkenried bis Nordhausen, und wir schlossen einen festen Freundschaftsbund, denn er erbte nicht nur jeden Morgen unsern Zwieback vom Kaffee, sondern ich lehrte ihn auch, was er bis dahin trotz aller Mühe nicht hatte fassen können, wie sich Süd, West, Ost, Nord zu Mittag, Abend, Morgen und Mitternacht verhielten.

Heil sey Karl Weiß, dem Harzführer!

In Halberstadt warde mir auf gegenwärtiger empfindsamen Reise ein winziges, verkümmertes Männchen als Führer zugesellt; er wußte nur bis Thale

am Fuß der Roßtrappe, vier Stunden weit, Bescheid. Unter Wegs erzählte er mir seine ganze Lebensgeschichte! Eine wahre Vogelnestgeschichte! Alle seine Schicksale bestanden in Verlieben, Heirathen und Nahrungssorgen. Die Ereignisse hatten ihn furchtbar weit, seiner Ansicht nach, verschlagen, nämlich von Annaberg im Erzgebirge, wo er Schustergesell war, bis Halberstadt. Der Raum dünkte ihn unermeßlich! — Ueberhaupt Alles, was er erlebt hatte, kam ihm colossal vor. Wie er um sein Mädchen warb, mit ihr wanderte, sein Haus in Halberstadt kaufte — er war Hausbesitzer, der arme Schelm! — wie er den welterschütternden Beschluß faßte, das Schuhflicken nebenbei zu treiben, und das Schuhzerreißen oder Botenlaufen als Hauptsache, — wie er einmal fast die Stunde, wo er einen weiten Weg antreten sollte, verschlafen hatte — wie er ein ander Mal bei einer Zahlung auf dem Amt einen Thaler zu viel gehabt und ihn dem Juden ehrlich zurückgebracht — alle diese Weltereignisse berichtete er mir getreu zwischen Halberstadt und Thale, nebst ungeheuern Planen vom Anschaffen einer Ziege, eines Schweins, Anbau eines Schuppens für beide! Leser, glaubt Ihr, daß mich das gelangweilt hätte? Wahrlich nein; dieser kleine Lebenskreis, in den engsten Grenzen, bewegt er denn nicht eben so das Herz zu Furcht und Hoffnung, zu

Freude und Schmerz, wie die Riesensphäre, in der ein Napoleon verkehrt? Kann der Mensch denn weiter, als daß er eben Alles für sich hofft und Alles für sich fürchtet? War die Liebe eines armen Schuhflickers (der bei seinen eigenen Schuhen hätte die Arbeit anfangen können) nicht eben so voll seliger und banger Wallungen, — ach und vielleicht noch viel mehr, — wie unsre? Mußte michs nicht rühren, wenn er mir erzählte, wie er Sonntags aus der Kirche gekommen, und dem Mädchen zum ersten Male begegnet sey, und es ihn da getroffen habe wie ein Schlag aufs Herz, und er von Stund an nichts gedacht als: die mußt Du haben? Und am nächsten Sonnabend Abend harrt er auf sie, als sie das Wasser am Springbrunnen schöpft — da sagt er ihr Alles, — sie stutzt, wankt, giebt ihm die Hand, verspricht ihm Liebe und Treue, und hat es durch mühselige, sorgenvolle Jahre gehalten! Ists nicht einerlei, ob er in einem Vogelnest sich einbaut zu Halberstadt, oder in einem Palast zu London? — Ich sage Euch, ich wurde ganz unvermerkt an dem langen, dünnen Lebensfädchen nach Thale geleitet. — Dieser Ort bezeichnete noch ein großes Ereigniß in seinem Leben. Ich aß Preißelbeeren, oder vielmehr, ich ließ sie stehen und gab sie ihm hin. „Ha!" rief er aus, „so vielmal habe ich diese Beeren essen sehen, das aber sind die ersten,

die ich koste!" — Mögen sie Dir süßer geschmeckt haben als mir, Du armer Schelm! — Wir schieden als die herzlichsten Freunde, und er wünschte: „Gott gebe mir viele solche Herren!" — Wahrlich, ein mäßiger Wunsch!

In Thale schaffte der Wirth mir einen andern Führer herbei. Die Höflichkeit der Harzwirthe ist eigenthümlich und muß Landessitte seyn. Für den Empfang und die Anmeldung des Fremden sorgen sie — wenigstens hier geschahs — vorzüglich durch Hunde, die ihm rottenweis entgegenstürzen, ihn anbellen, wo möglich anbeißen, und bei den Kleidern ins Haus ziehen. Sonst läßt man wohl beim Abschied dem Wirth den Rock, wenn man nicht bezahlen kann, aber vor dem Empfang der Bewirthung ihn als Vorausbezahlung stückweise verlangen, das, liebe Harzwirthe, scheint mir unbillig. Ist der Fremde da, so beobachtet der Harzwirth englische Sitte, thut nämlich als merke er seinen Gast kaum; wahrhaft fein, damit dieser sich gleichfalls ohne allen Zwang fühle, und sich zum Ausruhen, Ablegen des Gepäcks und dergleichen, den beliebigsten Platz suche, wenn er einen findet. — Doch ich will von Wirthen vielleicht anderweitig, jetzt aber nur von Führern sprechen. Der Wirth in Thale schaffte also einen andern Führer herbei; er war jung, kräftig, männlich. Mein

Schuhmacher emeritus sah ihn neidisch an. Ich wollte auf den Hexentanzplatz, den schroffen Felskegel an der Nordseite des Budethals, der stolz auf seine berühmtere, aber geringfügigere Nachbarin jenseit der Bude, die Roßtrappe, hinabschaut. Es ist dies der nächste Punkt an Thale; aber die Gänse gehen nicht so hoch zur Weide, folglich wußte der Führer diesen Weg nicht, sondern verirrte sich zweimal. Nach Friedrichsbrunn traf ers; Gott leitete seine Schritte! Aber nicht bis nach der eine halbe Stunde von da entfernten Victorshöhe, denn ich mußte ihn aus dem Walde, in dem er sich verirrt hatte, herausführen, und nachher zwei Führer für ihn annehmen (zwei Holzhauer, denen wir zufällig begegneten), bis zur Victorshöhe und dort noch einen dritten von diesem Punkt nach Alexisbad. So hatte ich denn von Halberstadt bis ins erste Nachtquartier 5 Führer gebraucht! Daß mein Herz jetzt von einer tiefen, innigen Sehnsucht nach Karl Weiß ergriffen wurde, läßt sich denken. Meine erste Frage in Alexisbad, wo ich so müde ankam, daß ich mich wundre, wie ich noch für etwas Andres Gefühl haben konnte als für meine Beine, war daher nach meinem Carlos. Doch ein andrer Wirth hatte die Pachtung, und man kannte ihn nicht! Schrecklich! Indessen schwur man mir hoch und theuer, ich solle einen guten Führer zur

Josephshöhe erhalten. Als er andern Morgens kam, gefiel der rüstige, gebräunte Mann mir wohl. Drei Fragen belehrten mich, daß er seinen Weg kenne, den übrigens auch Niemand zu vergessen im Stande ist, der ihn nur einmal gemacht.

Wir gingen; das reizende, anmuthige Thal, — Doch halt, alle Schilderungen nachher, jetzt habe ichs nur mit den Führern zu thun. Ich fragte meinen neuen Mercurius nach meinem alten, Karl Weiß: „Habt Ihr ihn gekannt?"

Er stand still, zeigte mit der Hand nach dem Schützenhause, in dessen Bereiche wir uns befanden, sah mich bedeutsam an, und fragte: „„Sehen Sie das Eckfenster dort?""

„Ja, wohl, — aber —"

„„Nun, dort hat sich Karl Weiß aufgehängt!""

Ich prallte zurück. „Was? Auf —"

„„Aufgehängt; Karl Weiß aus Harzgerode, Harzführer. Wie ich sage!""

Hm! Dachte ich! Aufgehängt, mein Schüler, der nur selten Süden und Norden verwechselte, — Andre verwechseln ganz andre Dinge — gerade in der üblichen Ecke des Saals hat er sich aufgehängt. Vielleicht aus bloßer Verwechslung der Weltgegenden! — Ich fragte indessen doch weshalb?

Jetzt kam eine lange Geschichte zum Vorschein, die ich kurz so wiedergebe. „Karl Weiß verdiente so viel Geld als Harzführer, daß er übermüthig wurde; denn Tags einen Thaler und freie Reisezehrung ist für einen Harzführer eine Rothschildsfortüne! Bisweilen war er drei Wochen auf der Reise mit Herrschaften, und brachte dann wohl zwanzig Thaler und darüber baar nach Haus. Dies war nicht auszugeben in Harzgerode; das Alexisbad mußte helfen. Hier wird, unstreitig zur Beförderung der Tugend und des Wohlstandes der Umgegend, eine Roulette-Bank gehalten. Karl Weiß spielte, gewann, wollte mehr gewinnen, verlor, borgte zum Einsatz bei dem Führer, der mirs eben erzählte, verlor wieder, verlor endlich den Kopf, das Roulette-Rad wurde sein Schicksalsrad, das Hanfseil sein Rettungsseil, genug, er hing sich auf. —" Sanft ruhe seine Asche! Ich bin nicht ohne einigen Vorwurf dabei. Karl Weiß war viele Jahre lang von Alexisbad auf die Roßtrappe gegangen, ohne Harm, wie Johann der muntre Seifensieder. Er wußte gar nicht, daß es was Besseres gab, oder vielmehr etwas Schlechteres, die Heuscheune; ich setzte ihm diesen Culturfloh ins Ohr. Er stachelte seinen Ehrgeiz, erhob ihn zum Führer oder Herzog (Dux), dadurch kam er auf schwindelnde Lebenshöhen, in Goldes Ueberfluß, und wie der Fischer

in der Schiller=Makbeths=Romanze zur Verzweiflung! —

Sein Tod würde mir näher gegangen seyn, denn ich habe Jeden lieb, mit dem ich einen Tag gewandert bin; doch er war ein unnützer Knecht geworden, hatte Frau und Wirthschaft schlecht behandelt, und drehte sich den Strick übrigens nur deshalb um den Hals, weil er den Verlust nicht verschmerzen konnte. Denn er war noch wohlhabend, und nicht der Mangel, sondern der Aerger jagte ihn in den Tod. Um etlicher Thaler willen! Es haben Manche um weniger nicht sich, sondern sogar Andere gemordet! — Pfui des Mammons! —

Nach dieser Geschichte ging ich einige Zeit stumm neben meinem Führer hin. Endlich fragte er mich, ob ich in Hannover bekannt sey? „Nein!" — „„Schade! Ich wollte eine Frage thun. Es soll in der hannöverischen Zeitung gestanden haben, daß die, welche den spanischen Feldzug mitgemacht haben, sich melden sollten, um noch Gelder (Prisen= und Beutegelder) in Empfang zu nehmen.""

Ich sah mir jetzt meinen Mann näher an. Ein blaues Band im Knopfloch, — das ernste, gebräunte Antlitz, — seine Frage — seine Haltung, Alles sagte mir, er sey Soldat gewesen, d. h. Soldat im

eigentlichsten Sinne, nicht Parade- und Friedenssoldat (wie ich), sondern Kriegsmann.

Statt aller Fragen und Antworten erzähle ich lieber rund weg, was er mir jetzo erzählte, und gebe damit dem Leser als letztes Führer-Portrait das vollständigste Gegenstück zu meinem idyllischen Nestvogel von Schuhflicker und Haus- Ziegen- und Ferkelbesitzer in Halberstadt.

„„Im Jahre 1808 wurde ich, weil wir unser Contingent zum Rheinbund stellen mußten, ausgehoben. Wir marschirten zuerst nach Linz in Oestreich, wo wir wohl ein halbes Jahr standen, dann gingen wir nach Tyrol, wo der Krieg uns hart ankam gegen deutsche Brüder, dann nach Wien, und noch weiter hinauf nach Ungarn zu. Da kam eines Tags plötzlich Marschordre nach Bayonne (!). Wir marschirten achtundsiebzig Tage hintereinander. Da standen wir in Spanien! Herr! Der Krieg dort war blutig und grausam. Was in Feindes Hand fiel, zumal Franzosen, wurde fast Alles gräßlich gemordet."" —

Ich muß die Erzählung doch unterbrechen. Mir war es um Wahrheit zu thun; eben jetzt war der Kriegsschauplatz in Catalonien und Navarra wieder sehr bewegt. Als Zeitungsredakteur kannte ich Weg und Steg auch ein wenig. Daher fragte ich kreuz und quer nach allen kleinen Nestern ringsum. Mein

Mann wußte in Catalonien so sicher Bescheid wie im Harz. „Herr!“ rief er mit funkelnden Augen, da die alten Erinnerungen mächtig aufwachten, „sind Sie auch dort im Felde gewesen?“ Ich konnte nicht ja sagen, erklärte aber, ich wisse genau im Lande Bescheid. Jetzt wurde die Zunge des alten Soldaten lebendig! Er schilderte mir manches Gefecht, manchen Nachtmarsch und Ueberfall. „„Aber die Gefangenen! Die armen Gefangenen!““ rief er aus, und schüttelte sich. „„Wir fanden Manchen wieder, an die Scheunthore genagelt, oder Nase und Ohren abgeschnitten, oder verkehrt aufgehangen, oder mitten im Walde an einen Baum gebunden und dort verhungert! Darum nahm und gab Niemand Pardon. — Mit den Deutschen gingen sie freilich etwas besser um, wenn mans begreiflich machen konnte, daß man ein Deutscher sey. Endlich nach dreizehn Monaten wurde auch ich gefangen. Mit vielen hundert Andern wurden wir nach der Insel Cabrera geschleppt! Herr, das ist ein Land! Nichts als Fels und Muscheln, kaum ein paar dürre Sträucher! Dort sollten wir für uns sorgen so gut wir konnten. Ach du mein Himmel! Wir trafen dort schon Unglücksbrüder! Eine verhungerte Heerde blasser, abgezehrter, vom Fieber geschüttelter Gestalten! Von zehntausend, die dahin gebracht waren, sind achthundert lebendig geblieben. Alles lag

voller Leichen am Strande; die Wellen spülten die Körper in die See, warfen sie aber auch wieder aus; Fische, Raben und Seemöven nagten daran. — Alle acht Tage kam von Majorka, das wir bei heiterm Wetter wie eine blaue Wolke am Rande des Meeres liegen sahen, das Proviantschiff herüber um uns Brot zu bringen. Aber mein Himmel, es war so wenig, daß es gleich am ersten Tage aufgezehrt war. Dann lebten wir von Muscheln, todten Fischen und Beeren. Und wenn Sturm eintrat, blieb gar das Schiff aus! Dann starrten wir einander gierig und wild an vor Hunger! Und wer noch einen Brosamen hatte, verbarg ihn wie einen köstlichen Schatz im Höhlengeklüft. Da dachte ich oft an Weib und Kind zurück.“" —

„Wie, Ihr waret verheirathet?!“

„„Ja, schon ein Jahr, und hatte auch schon einen Sohn, und meine Frau erwartete ihr zweites Kind als ich fort mußte.“"

„Und hattet Ihr oft Nachricht von den Eurigen?“

„„Dreimal in acht Jahren habe ich Briefe gehabt. Das erstemal in Linz, dann einmal in Spanien, gerade als wir angekommen waren, und dann wieder in Flandern, als wir 1815 dort bei den Engländern standen!“"

Ich schauerte zusammen. Dreimal in acht Jahren! Und dabei eine Pause von fünf Jahren! Und doch ein getreues Weib, und ein Mann, der sie herzlich liebte! Heiliger Gatt, mit welcher Masse von Greueln und Schmerzen war der Anfang dieses und das Ende des vorigen Jahrhunderts erfüllt! Und wofür! Aus welchen Ursachen! Es schwindelt mir, wenn ich darüber nachdenke, was diese unsäglichen Leiden in der Grundursache verschuldete, was der Lohn und Preis derselben im Ganzen, was er für Hunderttausende im Einzelnen gewesen! Wenn die Menschheit das lebendig, klar und gleichzeitig einsähe, könnte man sich dann wundern, wenn sie sich zu wüthenden Tiegern empörte und Rache übte? Wohin wäre der Herrscherwille des blutigen Cäsaren Napoleon verstoben, wenn der Mensch sich selbst und seine Macht erkannt hätte! Wohin — doch — „Erzählt weiter, alter Kriegskamerad, erzählt weiter, ich bitte Euch! — Wie kamt Ihr nach Flandern zu den Engländern?“

„„Wo blieb ich? Ja, in Cabrera! Nun, endlich schlug der Tag der Erlösung! Die Königin von Neapel, die sich in Palermo aufhielt, war eine deutsche Prinzeß, Herr! Die hatte gehört, und es hatte ihr Herz erbarmt, daß so viele Deutsche in Spanien gefangen lägen, und alles Elend erduldeten. Die

sandte ein englisches Schiff, und ließ uns auslösen, und die Spanier gaben uns heraus, uns Alle die wir Deutsche waren. Ich weiß es noch wie heut, Herr, als die prachtvolle Fregatte sich vor Anker legte, und am Ufer eine Fahne aufgepflanzt wurde, daß wir uns versammelten. Sie theilten Zwieback und Wein aus! So mußte das Mannah in der Wüste schmecken. Nun kroch Alles heran, von allen Felsen, aus den Höhlen und Steinklüften, die wir uns gebaut hatten um uns vorm Regen zu schützen. Und da wir hörten, wir sollten eingeschifft werden, da weinten wir vor Freude, und Viele wurden ohnmächtig und mußten ins Schiff getragen werden!""

„Ich kann mirs denken, Freund," sprach ich bewegt.

„„Die Franzosen, die zurückbleiben mußten, heulten laut auf, und ich habe etliche gesehen, die rannten mit der Stirn gegen die Felsen. — Wir wurden nun ins Schiff gebracht; doch da ging unser Elend erst recht an. Wir mußten in den Raum hinunter: Hunger, Fieber, Frost bei Nacht und glühende Hitze bei Tage hatten uns so mitgenommen, daß wir uns nicht auf den Füßen halten konnten. Nun kam die Seekrankheit dazu, und die dumpfe Luft, nachdem wir viele Monate ganz unter freiem Himmel zugebracht hatten, — genug, wir wurden

völlig elend, und täglich mußten Leichen über Bord geworfen werden. Auch die Kost war spärlich gemessen, und die Pflege der Kranken gering. Von dem englischen Schiff kamen wir auf ein großes italienisches Kriegsschiff, wo es uns noch viel schlechter erging. Widriges Wetter und Stürme trieben uns umher, endlich nach zwei Monaten hieß es eines Morgens: Land, Land! Als wir auf das Deck kamen, sahen wir Palermo dicht vor uns, die Nachtnebel verzogen sich und wir waren unversehens dicht am Hafen.""

„Nun, da waret Ihr doch endlich froh und lobtet Gott."

„„Ja, Herr,"" sprach der Wackre und nahm die Mütze ab, „„Wir lobten Gott auf unsern Knieen, und die Thränen rollten uns aus den Augen. Da war Keiner, der nicht gebetet hätte! Und dann das Land! Ach, mein Herr, ich kann mirs im Himmel nicht anders denken! So muß es dort oben seyn! Wie das grünte und blühte, und welche Luft uns anwehte, wie die Orangen dufteten! Die Fremden kommen hierher und besehen unser Land, als ob es hier so schön wäre! Du lieber Gott, was ist das für ein armseliges Land hier, gegen dort!""

Wir gingen eben im freundlichsten Theile des Selkethals; die Berge prangten im buntfarbigen

Herbstlaub, der Himmel war so blau und rein wie am ersten Schöpfungstage. Und doch hatte der Kriegsmann Recht. — Da fiel mir Nicolai ein! O hätte er doch diesen schlichten Harzführer von Italien sprechen hören! — Ich schreibe hier die lautere Wahrheit, meine besten Leser, das darf ich Euch redlich betheuern; so viel es meinem Gedächtniß möglich ist, gebe ich Euch sogar die Worte meines alten Kriegshelden wieder. — Ja, Nicolai hätte zuhören sollen! —

„„Es dauerte nicht lange, so wurde ein Boot heran gerudert. Ein stattlicher Mann kam an Bord unsres Schiffes, wir wurden in Ordnung gestellt, das heißt die, welche Kraft genug hatten auf den Füßen zu stehen. Dann ging der fremde Herr — es war, wie wir bald erfuhren, der Leibarzt der Königin — unsre Front hinunter, und plötzlich sprach er Deutsch: „Kinder, Ihr habt viel ausgestanden! Nun aber sollen Eure Leiden ein Ende haben.“ Da wir die deutsche Sprache hörten, und solche Worte darin, so ward uns als ob der heilige Geist selbst vom Himmel käme und uns Trost brächte *). Nun ging es uns gut. Wir wurden ausgeschifft; am Ufer standen wohl zwanzig Kutschen, und wer krank war wurde in die

*) Eigene Worte des Führers.

Stadt gefahren, bis in die Kaserne. Das war eine Freude! Sie vertheilten uns Hemden und Strümpfe und andere Kleidungsstücke, denn bis jetzt hatten wir in Lumpen gehen müssen, daß Mancher nicht viel besser als nackt war. Genährt wurden wir auch ordentlich und so kamen wir denn bald wieder zu Kräften.""

Ich will jetzt meinen Führer nicht weiter selbst reden lassen, sondern ihm das Wort abnehmen. Er erzählte nun wie man sie einige Wochen herangepflegt hatte, worauf sie wieder Dienste nahmen, allein gegen Frankreich. Die Mühseligkeiten gingen also von Neuem an. Eine zweite Gefangenschaft führte den wackern Harzbewohner nach Corsika; von dort wurde er, ich vergaß wie, abermals befreit, kehrte auf einem englischen Schiffe nach Spanien zurück, und focht in demselben Lande gegen die Franzosen, wo er für ihre Sache so lange gekämpft und gelitten hatte. Das war das Wechselspiel dieser wilden Zeit. Endlich, im Jahr 1815, focht er unter den englischen Truppen in der Schlacht von Belle-Alliance, und zog zuletzt als Sieger mit in Paris ein. —

Einen stärkeren Contrast, als dieser Geleitsmann meiner Schritte im Harz mit dem gestrigen bildete, wird man schwerlich auffinden können. Es war mir oft wie im Traum, daß ich, nur durch Stunden getrennt, in demselben Lande zwei friedliche Einwohner

und Eingeborne (denn der Schuhflicker war aus Halberstadt gebürtig) zu Begleitern gehabt hatte, die das Schicksal so ganz verschieden durch die Welt trieb und ihnen seinen bezeichnenden Stempel aufdrückte; denn der Charakter Beider hatte sich nach den Umständen eben so abweichend gebildet, wie ihre Lebensereignisse waren. Am sichersten sprach sich dies darin aus, daß der Schuhmacher wohl zehnmal wünschte, er möchte doch in Annaberg geblieben seyn und sich dort ansässig gemacht haben, wie die Aeltern seiner Braut wollten, statt so weit aus- (d. h. nur in seine Heimath zurück- zu seinen Aeltern) zuwandern; während der Soldat seine Erzählung damit schloß: „„Eins thut mir leid! Da ich doch nun so weit in der Welt herum gewesen bin, und so Vieles durchgemacht habe, wäre ich auch gern mit nach Rußland gegangen.""

Für diesen männlichen Wunsch (er möge aber doch dem Himmel danken, daß derselbe unerfüllt geblieben) schüttelte ich ihm herzlich die Hand, und trank droben auf der Josephshöhe eine Flasche Wein mit ihm. — Auch am andern Tage wurde er mein Führer, und geleitete mich über den Mägdesprung, den Meisberg hinauf, wo er in dem dortigen Förster, der das Jagdhäuschen bewohnt, einen alten Kameraden traf, welcher einen Theil jener Züge mit ihm

gemacht hatte, aber auch nicht in Rußland gewesen war. — Bis Ballenstädt blieb der tüchtige, kerngesunde, sonnverbrannte Kriegsmann mein Begleiter. Dort nahmen wir herzlichen Abschied. —

Dies ist die Führer=Erzstufe. Man sieht, es ist nicht lauter taubes Gestein, sondern auch gutes Metall darin; wenigstens Blei oder Eisen. —

Wahrlich, muß ich noch betrachtend nachseufzen, in Deutschland lebt noch so mancher Graubart, der Schicksale erlebt hat, und uns etwas zu erzählen weiß. Wir aber, was werden wir dereinst unsern Kindern von unsern Lebensschicksalen erzählen? — Wahrhaftig, ich glaube nicht viel mehr als mein Schuhflickerchen!

Zweite Erzstufe.

Der Hexentanzplatz. Des Holzschlägers Erzählung.

Ich will keine Harzreise schildern, aber Euch doch Blicke auf das sagenberühmte, wunderbare Gebirg werfen lassen, denn das Herz drängt mich zu sehr dazu. Ein süßschauerndes Beben empfinde ich jedesmal in der Brust, wenn ich die waldige, dunkle Mauer des Gebirgs erblicke, die massenhaft, mit geringen

Einschnitten, den Horizont umschließt. Nur die Linie des Brocken hebt sich freier geschwungen über die finstre Waldmauer empor, und einige Thäler lassen den Kundigen ihre Mündung an der schärfer gebrochenen Saumlinie des Gebirgs erkennen.

Wo das majestätische Thor des Budethals sich öffnet, dahin lenke ich meine Schritte gern zuerst. Deutschland hat drei wilde Felsgeklüfte (die der Alpen, Salzburgs u. s. w. zählen nicht mit), welche an malerischer Romantik mit einander wetteifern. Es sind die Bastei in der sächsischen Schweiz, Schloß Altenaar im Aarthale bei Bonn, und die Roßtrappe, oder vielmehr die Oeffnung des Budethals nach dem flachen Lande zu. Altenaar ist die malerischste, die Bastei die reichhaltigste, das Budethal die erhabenste und wildeste der drei Landschaften.

Jetzt stehen wir vor dem Eingange der Schlucht, wo das große Harzdorf Thale liegt.

Seyd mir gegrüßt, ihr schauerlichen Geklüfte, ihr Thurm über Thurm aufstrebenden Felsen, auf deren Zinnen die uralte Waldung erhaben rauscht. Schwarzer, schäumender Waldstrom, der aus dem tiefen Gebirg herbraust, und über die hinabgestürzte Krone der zu Roß flüchtenden Prinzessin die dunklen Wellen breitet, sey auch du mir gegrüßt.

Hier ist der Heerd der Sage; jeder Fels, jeder alte Baum hat seine wunderbare Geschichte, und jeder neue Tag fügt Neues, Schauerliches hinzu, von herabgestürzten Köhlern, Bergleuten, Jägern, die bei zu kühner Wagniß hier den Tod fanden.

Wir gehen das zerklüftete Thal aufwärts bis an den Budekessel, dort, wo sie in dunkler Felshöhlung und Ummauerung sich in ein Becken sammelt, und ihre Tiefe durch das schauerliche Dunkel der Gewässer zugleich verbirgt und verräth. Dem schwarzen Marmor gleicht hier ihr Spiegel; doch schöpfe einen Becher aus der Fluth, so füllt er sich mit dem klarsten Krystall, und wirf, wenn die Sonne auf die Wellen scheint, ein blankes Silberstück hinab, so siehst Du es im Fallen lange heraufblitzend leuchten; nur das Dunkel des tiefen Schlundes, auf dessen Boden kein Lichtstrahl reicht, legt die finstre Folie unter den hellen Krystall des Wassers.

Mich schwindelt, wenn ich aufwärts schaue zu den Felsriesen hinan. Einige Häupter ragen über, bücken sich drohend herab, andre starren wie Thürme empor; verwegne Pfade klimmen im Zickzack, einer Blitzfurche gleich, die Klippen hinan. Und sey die Felsbrust noch so schroff, doch hat der weiche Arm grünender Gebüsche sie erreicht und umfaßt, und schmiegt sich dem rauhen Harnisch lieblich an.

So lächelt die Anmuth noch mitten in die schroffe, schauerliche Wildniß hinein. Und wie holdselig blickt uns der Himmel an, wenn er sich still und blau über das Thal wölbt, und den zackigen Felsspitzen, den zarter geformten Wipfeln der Tanne und Buche zum lieblichen Grunde dient!

Da wird es dunkel; es fällt wie ein grauer Schleier über die Landschaft. Ein Wolkenschatten ist es, der die Flügel über das Thal breitet. Der Sturm erwacht, wir hören ihn leise, hohl sausend heranziehen; er jagt das flüchtige Gewölk über uns hin, und beugt die Kronen des alten Waldes. Die scheue Waldtaube flattert um den Fels und sucht ihr Nest im Gestein; Raben ziehen krächzend über uns; ein Raubvogel schwebt von ruhigen Flügeln getragen über dem höchsten Fels langsam dem wogenden Fichtenwalde zu, oder verschwindet, majestätisch steigend, im Gewölk.

Laß uns die Schlucht aufwärts klimmen. Der Pfad ist steil, mühevoll, von Klippe zu Klippe ringt er sich hinan. Der abgestumpfte Riesenkegel vor Dir ist der höchste unter den Thürmen dieses Felsengemäuers. Oben sauset der Sturm, daß das Haar wild flattert, und trittst Du an den Rand, so blickst Du nur mit Schauder in die Tiefe hinab. Dort auf öde abgeflachtem Fels ist der Tanzplatz grausiger Hexen

und des Finstern selbst. Eine Stunde mußt Du klimmen, bis Du die einsame Höhe erreichst. Jetzt nimmt Dich der Wald auf, hohe, uralte Fichten und Buchen; Du siehst den Sturm, denn er bewegt ihre Häupter, Du hörst ihn, denn er braust hohl durch die Kronen, aber Du fühlst ihn nicht, denn Dich schützt das dichtverwachsene Gebüsch. Der Fußpfad verliert sich im hohen Grase, im weichen Moose, auf der nackten Felsbank mit Mühe arbeitest Du Dich durch das Gestrüpp. Jetzt stehst Du im Freien, die Felsplatte springt weit vor in die Thalschlucht; hier faßt Dich der Sturm, sein kalter Athem weht Dich rauh an. Tritt an den Rand! Ein Grausen überläuft Dich. Welch eine Tiefe! Die Felsenthürme unter Dir verlorene, kaum halb zu Dir heraufragende Spitzen; eine schroffe, zackige Mauer das ganze Gebirg; drüben die alten Wälder in demüthiger Tiefe, das graue, trotzige Haupt der Roßtrappe zu Deinen Füßen. Kaum reicht der Blick auf die Sohle des Thals, wo die schwarze Schlange der Bude sich krümmt, und ihren Grimm gegen die Klippen schäumt. Doch Du hörst nichts von dem Brausen der Wasser bis hier herauf, — halt — dennoch — wenn der Sturm einen Augenblick schweigt, das Waldgehege rings umher horchend lauscht, dann dringt fernher, verloren, das Rauschen des Stroms herauf.

Hier lehrte die Natur den Menschen wunderbare Dichtungen, hier schuf und wob die Sage. Wer kennt sie nicht? Wer weiß nicht, daß die Fürstin des Riesengebirgs vor dem Riesen Bodo floh, der die Jungfrau in sein grauses Ehebett begehrte? Er stellt ihr nach, überfällt sie auf der Jagd aus dem Hinterhalt, sie wendet entsetzt ihren Zelter zur Flucht, und sprengt durch die Klüfte des Gebirgs; er verfolgt sie auf seinem schwarzen, feuerschnaubenden Roß. In Todesangst durchjagt die Fürstenjungfrau ihr schlesisches und böhmisches Reich, der Riese treibt sie seinem Gebiet, dem Harzgebirge, zu. Hier verirrt sie sich in den wilden Schluchten, und gelangt endlich auf die schroffen Höhen am Rande des Budethals, wo sich kein Ausweg mehr aufthut. Schon giebt sie sich verloren, denn sie hört das schnaubende Roß des Riesen hinter sich; da faßt sie einen verzweifelnden Entschluß, spornt ihr silberweißes, edles Thier muthig an, und im ungeheuern Sprunge trägt es sie über den breiten Abgrund hinweg. Drüben auf der wilden Klippe der Roßtrappe schlägt es den Huf fest ein, daß er sich tief in den Fels drückt, für die fernen Jahrtausende sichtbar.

Der Riese kommt auf der jenseitigen Höhe an; mit Wuth sieht er, daß seine holde Beute ihm entrinnt. Da spornt auch er sein Roß — doch die

Gewalt der finstern Dämonen ist nicht so groß als die der beschützenden. Er erreicht die jenseitige Felsmauer nicht, stürzt hinab, zerschellt, und ein rächender Zauberer verwandelt ihn in einen schwarzen, grimmigen Hund. Als solcher liegt er in den tiefen Felsspalten am Budekessel, und bewacht eifersüchtig die Krone der Prinzessin, die bei dem kühnen Sprunge über das Thal ihrem Haupt entfiel und in das tiefe Gewässer stürzte. Das ist der Schatz, der unter der Hülle der schwarzen Wogen in unergündlicher Tiefe ruht, den noch Niemand zu heben verstanden; denn der alte Cerberus hält grimmige Wacht, und zerfleischt Jeden, der sich verwegen nähert.

Wer hier oben sitzt und in die Schluchten und Gründe hinab, über die Wälder jenseits hinweg nach den hohen, blauen Bergkuppen der Achtermannshöhe, des Ziegenrückens schaut, der verwundert sich kaum über die schauerlichen Erfindungen der Sage. Es ist als erzählten Fels, Wald und Bergstrom selbst, so lebendig spricht die Natur zu der Menschenbrust.

Laßt uns nun gehen! — Nein, noch einen Blick muß ich hinaus in die weiten Ebenen richten, die man von hier aus überschaut. Dort liegen die Städte und Dörfer der Menschen, dort regt sich das Leben, der Verkehr, die Lust und Freude. Es ist als ob die

Einsamkeit des Felskegels noch schauerlicher würde durch diesen Blick in das menschliche Treiben hinunter.

Wir wenden die Schritte in den Wald hinein; sein grünes Dunkel umfängt uns. Riesenstämme dringen aus dem Boden, weitverzweigte Kronen überschatten uns, kaum findet die Sonne einen Weg durch das Laubgewölbe. Knotige Wurzeln laufen über den Weg, ringen sich um Felsstücke; Farrenkräuter, schwellende Moose, üppiger Graswuchs bedecken die Erde. Ein geschlängelter Pfad zieht am obern Rande des Thales um die ein- und ausspringenden Bergkuppen hin, weiter dem Strom der Bude entgegen. Bald ist Alles dicht verwachsen; nur selten ist uns ein Blick die schroffen Bergwände hinab gestattet; der Fels verschwindet, aber jähe Waldabhänge senken sich zu der schäumenden Bude hinunter. Hier sieht man die Holzbahnen, auf denen der auf der Höhe gefällte Stamm ins Thal hinuntergleitet, entweder ganz, oder in Scheite geklaftert, die der Fluß empfängt und ihre Förderung nach der Ebene hinunter übernimmt. Eine mächtige Buche steht fast an der äußersten Spitze eines Bergvorsprungs; die Axt braucht den Stamm nur zu durchschneiden, so muß er handgerecht fallen um ihn auf der Bahn ins Thal schaffen zu können.

Ein alter Holzhauer saß im Schatten des Baums auf seinen bemoosten Wurzeln. Er verzehrte sein kärgliches Abendbrot: Axt, Säge und Seile um den Fall des Stammes zu leiten, lagen ihm zur Seite.

„Gott grüß Euch, Vater! Ist Euer Tagwerk vollbracht? — Oder wollt Ihr den herrlichen Stamm, an dem Ihr sitzet, noch fällen?"

„„Da sey Gott vor!"" erwiederte der greise Holzschläger und schlug ein Kreuz.

„Wie das?" fragte ich verwundert.

„„Den Baum darf keine Axt berühren, er bleibt ungefällt stehen.""

„Weshalb das, Vater? — Mich dünkt es ist weit umher der stärkste und geradeste Stamm!"

„„Freilich! Das wußte der Müller unten an der Blechhütte auch ganz wohl! Darum hätte er ihn gar zu gern gehabt; aber es glückte schlecht damit!""

„Erzählt doch, Alter; hier, trinkt einen Schluck aus meiner Flasche, ich werde mich zu Euch setzen. Erzählt mir, was Ihr von dem Baume wißt."

„„Mir hat es noch der achtzigjährige Pfarrer in Thale erzählt, als ich ein Bube war, so hoch. Der wußte es von Bergleuten, Jägern und Holzfällern, die in seiner Knabenzeit alte Leute waren; und schon damals war es eine Geschichte vom Urgroßvater

her. Ihr könnt wohl denken, lieber Herr, daß das Alles schon vor grauen Jahren geschehen ist!""

„Gewiß! Sagt mir aber nur, was. — Ich bin fremd, und möchte gern Alles erfahren, was es bei Euch Merkwürdiges im Gebirge giebt."

„„Herr! Die Sonne steht tief hinter der Achtermannshöhe; hier wirds schon dämmerig. Es ist schauerlich davon zu reden im Zwielicht.""

„Trinkt noch einmal; der Wein ist gut; — wir sind ja zu zweien und gottesfürchtige Leute, was soll uns geschehen?"

Der Alte wiegte das silbergraue Haupt auf und nieder, sprach sein gedehntes „Hm," trank noch einmal aus meiner Feldflasche und hub dann an:

Unten an der Bude, wo jetzt der Steg unterhalb der Blechhütte über den Bach läuft, stand vor Alters eine Mühle. Jetzt sieht man nur noch ein paar Steine von der Grundmauer aus dem hohen Grase hervorragen. Der Müller war ein reicher Mann, wäre aber gern noch reicher geworden; er hatte eine schöne Tochter von sechszehn Jahren, mit langem Goldhaar und rosigen Wangen. Eines Tags kam ein Fremder in die Mühle, der sah sich die Mahlgänge und Räder genau an, und fragte den Müller, wie viel er jeden Tag mahlen könne? Als ers ihm sagte, lachte der Fremde und sprach: „Seht, Eure

Mühle ist schlecht gebaut; hättet Ihr einen Wellbaum so viel länger und so stark (er zeigte ihm das genau), so könntet Ihr das Dreifache in derselben Zeit mahlen, und ein steinreicher Mann werden." Der Müller sah es wohl ein, aber er lachte, und sprach: „Soll ich mir einen solchen Wellbaum aus dem Felsen hauen lassen? Wo gäbe es wohl so starke Bäume?" — Da lachte der Fremde seinerseits auf, und sprach: „Ihr wohnt hier, und habt Euch nicht einmal so umgesehen wie ich? Droben auf dem Berge, an der Hirschenschlucht, steht eine Buche, daraus könnt Ihr den Wellbaum zimmern lassen, oder ich will nicht gesund von der Stelle gehn." — Und damit grüßte der Fremde, ging ins Gebüsch und war mit Eins fort, wie verschwunden.

Der Müller stand noch verwundert vor seiner Mühle, und sah ihm nach, als ein junger Holzhauer, Winfried genannt, vorbeiging und scharf nach der Mühle sah. Winfried hatte nämlich die schöne Müllerstochter lieb, und sie ihn; doch der reiche Vater wollte von dem armen Holzschläger nichts wissen. Er blickte ihn daher scheel an, als derselbe an der Mühle vorüberging und das Auge nicht von den Fenstern verwandte. „He," rief er, „Winfried, siehst Du nach mir oder nach meiner Mühle so scharf, daß Du auf Deinen Weg nicht achtest und fast über

das Scheitholz dort gestürzt wärest?" — Winfried erschrak, sagte guten Abend, und wollte still vorübergehen. Doch der Müller rief ihm nach zu bleiben, und fragte: „Ist es wahr, daß oben im Walde an der Hirschenschlucht eine Weißbuche steht, so groß, daß man einen Wellbaum davon zimmern könnte, doppelt so lang und groß wie der in meiner Mühle?"

„Wohl," antwortete Winfried, — „und nicht doppelt, dreifach so groß könnte man ihn zimmern."

„Nun, so fälle mir den Baum", sprach der Müller, „Du sollst ein gutes Stück Geld verdienen!"

Doch Winfried schüttelte den Kopf und erwiederte: „Das geht nicht, Meister; der Baum ist gebannt. Wer die Axt anlegte, dem würde es schlecht ergehen!"

Da schalt ihn der Müller einen Thoren und faulen Knecht, der wohl nach den Mägden schauen könne, aber zur Arbeit nicht Lust habe. Und traurig ging Winfried nach Hause.

Der Müller aber hatte keine Ruh, weder Tag noch Nacht. Am dritten Tage schloß er seine Mühle zu, und die schöne Tochter in ihr Kämmerlein ein, und stieg die Hirschenschlucht hinan, sich den Baum zu besehen. Er fand ihn bald aus, und erstaunte ob der Größe und dem geraden, prachtvollen Stamme. Er maß ihn, und fand, daß er

dreifach so stark und so lang war als der stärkste Wellbaum, den er jemals gesehen. Nun gelüstete es ihn erst recht den Baum zu haben, denn alsdann hätte er die schönste Mühle auf viele Meilen in der Runde gehabt, und wäre der reichste Mann geworden. Daher ging er zu Winfried und sprach: „Du bist ein armer Bursch; Du kannst Dein Glück machen. Fälle mir die Weißbuche an der Hirschenschlucht, und ich will Dir funfzig Mannsfelder Silbergulden dafür zahlen."

Winfried aber erschrak, kreuzte sich, und sprach: „Laßt ab mich zu versuchen; es ist böses Werk, was Ihr begehrt. Der Baum ist gebannt, so haben wirs von Vater auf Sohn gehört, und kein Holzfäller im ganzen Gebirg wird ihn mit der Axt anrühren!"

Der Müller wurde böse, und höhnte und verlachte Winfried. Er sprach hierauf mit zwei andern Holzschlägern, aber auch diese kreuzigten sich, und wiesen ihn mit seinem Ansinnen weit von sich.

Erbittert ging der Müller nach Haus; er überdachte sichs unterwegs, ob er den Baum nicht selbst fällen könne; doch er hatte Furcht, und wollte lieber, ein Andrer möchte es wagen.

So kam er zu Haus, und als er seiner Tochter Kämmerlein aufschloß, fand er das schöne

Mädchen in Thränen vor dem Crucifix. Er befragte sie, und sie gestand ihm ihre Liebe zu dem jungen Winfried, und fiel ihm zu Füßen, daß er doch in die Heirath willigen möge. Da kam ihm ein Gedanke; er schickte einen Knecht hinaus zu Winfried und ließ ihn zu sich entbieten. Als der Jüngling kam, führte er ihn in seiner Tochter Kammer, und sagte ihm: „Winfried, hier steht Elsbeth, meine Tochter, die mir sagt, daß Du sie liebst und sie Dich wieder liebt. Willst Du mir den Baum fällen, so sollst Du sie zum Weibe haben, und ich schenke Euch einen Acker und das Häuschen ober dem Steg nach dem Dorf."

Wie das die Jungfrau hörte, fiel sie dem Vater um den Hals und herzte und küßte ihn, und weinte und lachte für Freuden. Winfried aber stand blaß und zitternd da. Endlich sprach er: „Nun denn, ich wills versuchen! Gott sey mir gnädig!"

So nahm er Axt und Säge, und was er gebrauchte, und stieg die Hirschenschlucht hinan. Und wie er droben war, begegnete ihm im Walde ein Mann, der hatte einen weiten, schwarzen Mantel um; es war der Fremde. Er sprach Winfried an: „Guten Abend! Glück zum Werk!" Dabei lachte er, daß es Winfried durch das innerste Mark schauderte. Doch ging er weiter, und erreichte den Baum. Es war Abend geworden, und dämmerte; schauerliche

Stille rings umher; Winfried hörte sich athmen, und fühlte, daß seine Zähne aneinanderschlugen. Er hob die Axt, doch sein Arm sank kraftlos herunter, und der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn. Schon wollte er umwenden, da sah er die blonde Elsbeth neben sich, sie war ihm nachgelaufen, ganz athemlos, und rief voller Angst: „Winfried, geh rasch ans Werk, denn der Vater hat geschworen, wenn Du den Baum bis Mitternacht nicht gefällt hast, so will er mich morgen mit dem wilden Rudhart, dem Förster, Deinem Todfeinde, verloben!"

Jetzt vergingen Winfried die Sinne; er rief laut: „Nun, so sey es denn, und komme was da komme. Mein Schutzpatron mag mir helfen."

So sprang er mit geschwungener Axt gegen den Baum und holte zum ersten Hieb aus. Da fühlte er plötzlich seinen Arm gehalten; er blickte um sich, und ein alter, frommer Klausner, der im tiefen Budethale wohnte, stand hinter ihm und war ihm in den Arm gefallen: „Winfried," rief er, „was willst Du thun, der Baum ist heilig!" Da entsank dem armen Holzhauer die Axt; er blickte um sich, Elsbeth war nicht zu sehen; es überlief ihn grausend, und er sagte dem frommen Vater Alles. Wie er aber gesprochen hatte, brauste es stürmend durch den Wald, daß die Kronen der alten Bäume

sich beugten, es wurde finster, und mitten im Windsgeheul hörten Beide wildes, schallendes Gelächter. Es ward ihnen todesangst; sie knieeten nieder und beteten mitsammen einen Rosenkranz nach dem andern. Und wie sie gebetet hatten, wurde es wieder hell, die Sonne ging unter, und die rothen Strahlen fielen durch die Zweige. Winfried aber ging heim zu dem Müller und sprach: „Laßt ab von Eurem frevlen Willen, ich kann ihn nicht vollführen; ich muß das Heil meiner Seele bedenken!“

„Nun,“ rief der Müller wüthend, „so packe Dich von meiner Thür, und eher soll ein Bettler meine Tochter freien als Du!“ Elsbeth stand dabei, schluchzte laut auf, und rief: „So will ich ins Kloster gehen!“

Nachts hatte aber der Müller keine Ruh. Er träumte von großen Truhen voller Silber und Gold, die er gesammelt hätte von dem dreifachen Mahlgelde. Er sah seine Mühle vor sich, wie er sie sich künftig dachte, mit ganz neuem Werke, und drei laufenden Mahlgängen. Und es klapperte ihm den Kopf ganz wüste! So stand er Morgens vor Tage auf, denn die Gedanken ließen ihm keine Ruhe. Still nahm er Axt und Säge, und Seile, und schlich sich in der Morgendämmerung hinauf um den Baum selbst zu fällen. Oben auf dem Berg begegnete

ihm der Fremde und rief: „Glück zu!“ das fuhr ihm wie Eis durch die Glieder, doch er ging weiter. Da sah er den Klausner, der verrichtete sein Morgengebet; er aber achtete nicht des Winks von Gott, sondern bog seitwärts um ihm nicht zu begegnen. Jetzt stand er vor dem Baum. Er schlang das Seil um, knüpfte es thalwärts an, trat dann vor den Stamm, schwang die Axt, und that den ersten Hieb. Doch so wie das Eisen die Rinde berührte, krachte es furchtbar durch den Wald, als brächen die Felsen zusammen, und der Baum borst von oben bis unten auf, eine schwarze Riesenfaust griff heraus, packte den Müller und riß ihn hinein. Dabei wurde es finster, der Sturm brüllte durch den Wald, und die Erde bebte.

Der Klausner, der, Böses fürchtend, dem Müller gefolgt war, hatte Alles gesehen, und war voller Schrecken in die Kniee gesunken. Nachmals hat er die Geschichte aufgezeichnet und im Kloster zu Quedlinburg niedergelegt. Hier aber erzählte sichs vom Vater auf den Sohn.““

So endete der alte Holzschläger. Es war indessen wirklich tiefe Dämmerung eingetreten, und wir freuten uns diesen Weg mitsammen zu machen. — „Noch eins“, sagte ich im Gehen. „Was wurde denn aus Winfried und der schönen Elisabeth?“ —

„„Hm! Die werden sich wohl geheirathet haben, und bei der alten Mühle zufrieden gewesen seyn.““

„Ich kann mirs denken; wenn Ihr aber künftig Jemandem die Geschichte erzählt, müßt Ihrs hübsch hinzusetzen.“

„„Gut, gut,““ nickte der Alte.

„Und würdet Ihr jetzt auch den Baum für ein gutes Stück Geld nicht fällen?“ fragte ich nach einiger Zeit weiter.

„„Da sey Gott vor!““ rief der Greis und schauderte ordentlich vor mir zurück, als sey ich der versuchende Fremde in seiner Erzählung. — —

Es ist doch schön, daß noch ein schauerlicher Glaube an das Wunderbare irgendwo in versteckten Gebirgsschluchten lebt. Aberglaube ist, wenn nicht besser, doch wenigstens tausendmal dichterischer als Unglaube. —

Dritte Erzstufe.

Die Victorshöhe. Nannys Erzählung.

„Du weißt also viele Sagen und Mährchen, mein goldlockiges Kind?“ fragte ich die blauäugige, funfzehnjährige Förstertochter, die mich auf das Gerüst der Victorshöhe begleitet hatte.

„O tausend," erwiederte sie mit anmuthiger Stimme. „Den ganzen Winter sitzen wir ja und erzählen uns, wenn rings der Schnee so hoch um das Dorf liegt, daß nicht Weg nicht Steg mehr zu finden ist." —

„Und möchtest Du mir wohl auch eine schöne Sage erzählen?" fragte ich. „Setze Dich zu mir, Goldtöchterchen, hier die Bank hat eben Raum für zwei." Dabei nahm ich sie bei der Hand und zog sie an meine Seite. Sie setzte sich unverlegen neben mich, sagte aber:

„Wer kann hier erzählen? Hier, wo man so weit um sich schaut; wo der Wind die Worte verweht, die Vögel singen und querüberfliegen, und die Wolken dicht neben uns ziehen. Hier kann man nicht Acht geben! Nein, hier muß man sich umschauen!"

„Du hast Recht, Kleine," sprach ich. „Aber drunten im Stübchen am Kamin, wenn die Flamme knistert, dann erzählt sichs gut. Nicht?"

„Ja, dann," nickte sie mit dem blonden Köpfchen.

So wollen wir uns denn hier umschauen. — Wir stehen auf der Victorshöhe; ein neuer Name des alten berühmten Rammberges, mit des höchsten im nördlichen Harz, auf dessen waldbedeckter Höhe die Trümmer der Teufelsmühle liegen. Die Sage

berichtet darüber, was in Aller Mund ist, die je den Harz besuchten, daß ein Müller dem Teufel seine Seele verschrieb, wenn er ihm über Nacht auf dieser Höhe, wo steter Wind ist, eine Mühle mit drei Gängen bauen wolle. Der Teufel versprach es, und baute eine herrliche Mühle aus Felsblöcken auf. Als sie fertig war, gereuete den Müller seines Versprechens, und er hätte den Handel gern rückgängig gemacht. Doch der Teufel hatte seinen Contrakt erfüllt; die Mühle war fertig, untadelhaft, und somit mußte der Müller auch seine Verpflichtung halten. Er besichtigte, von dem Erbauer geführt, zitternd, unter Tropfen kalten Angstschweißes auf der Stirn, das Werk. Da entdeckte er, daß einer der Mühlsteine fehlte, und fröhlich rief er aus: „der Handel ist ungültig, die Mühle ist nicht fertig." Der Schwarze aber war auch ein Rabulist, und entgegnete: „Oho! Noch hat der Hahn nicht gekräht, wir wollen dem Schaden schon noch abhelfen." Und sausend fuhr er aufwärts durch die Lüfte, um den fehlenden Mühlstein zu holen. Ob er ihn irgendwo fertig gestohlen, oder so schnell behauen, bleibt ungewiß, wie so Vieles in der Sage. Jedoch nach wenigen Minuten schwebte er schon wieder hoch in den Lüften heran, und hielt, der Müller sah es mit Beben, den gewaltigen Stein in den Krallen. Eben wollte er sich auf die Mühle herabsenken, —

da krähte der Hahn, und der Müller war gerettet. Der Teufel aber schleuderte wüthend den Stein herab, fuhr tosend hinterdrein, riß die riesigen Werkstücken seines Baus auseinander, und zerstreute sie über den ganzen Berg. So lagen sie Jahrhunderte lang, und Gras und Moos, Gebüsch und endlich uralte Waldung wuchs darum und darüber, und der Reisende besuchte den schauerlichen Rammberg nur noch, um die chaotischen Felstrümmer im Walde zu betrachten. Eine Aussicht über das Land hatte er nicht, denn hochstämmige Buchen, Eichen und Fichten, dicht verwachsenes Gestrüpp und Dornengehürst, verdüsterte Alles rings umher, daß kaum der Fuß sich Bahn machen, geschweige das Auge frei umherschweifen konnte. — Es war aber endlich an der Zeit, des Teufels böses Werk gut zu machen. Das that Herzog Victor von Anhalt-Bernburg; er lichtete den Wald droben, ließ ein geräumiges Rund aushauen, und baute nicht eine Mühle, wie der Teufel, sondern einen, den Windmühlen im Lande ähnlichen Thurm auf der Höhe, der die weiteste Umsicht gewährt. Weil aber der Sturm ein festes, zusammenhängendes Gebäude, das nicht wie der Bau des Erbfeindes aus Granitquadern bestand, die hundert Pferde nicht fortbewegen, umstürzen würde auf dieser den Wolken nahen Höhe, so bot man ihm keinen Wi-

derstand dar, sondern gestattete ihm freien Durchzug, indem man nur das Balkengeripp mit starken Verzweigungen und Querhölzern durchsichtig hinstellte, es aber nirgends verkleidete. Allein es hebt sich weit über die höchsten Baumgipfel hinaus, und das Auge schweift nun in ungemessener Ferne über Berge und Waldung des Harzes hin, bis in die kornreichen Ebenen, wo die weißen Häuser schimmern, die hohen Glockenthürme der Städte stattlich emporragen.

Wohl hatte meine kleine blonde Begleiterin Recht zu sagen, hier muß man sich umschauen.

Und der Augenblick war zu nutzen; mein Irrführer (wie ich meinen Führer aus Thale wohl schicklicher nenne) hatte mich um zwei Stunden verspätet; ich konnte die Landschaft nicht mehr im warmen Licht des Spätnachmittags — eine Beleuchtung, die ich so liebe — und ihre Färbung durch den Purpurhauch der untergehenden Sonne genießen, sondern kam nach dieser, als schon der graue Schatten der Dämmerung über die Gebirge gesunken war, und der Abendhimmel nur noch in gedämpften, dunkelvioletten und rosigen Farbenstreifen nachschimmerte.

Ich hatte anfangs gezürnt; jetzt war mirs lieb, daß ich in dieser Tageszeit kam. Denn wir nüchternen Reisenden (keine Empfindsamkeit schützt vor dieser Philisterei) wollen nur zu sehr Alles genau sehn,

und die gemeine Deutlichkeit der Dinge geht uns über ihr dichterisches Verschwimmen, Verschweben und Verhüllen. Ich hatte jetzt ein schöneres Schauspiel, wenn ich auch die Thürme von Quedlinburg und Halberstadt nicht mehr so bestimmt in der graulichen Ebene unterscheiden konnte. Der Wald unter mir lag im tiefsten, schattendunkeln Grün; der Thurm von Harzgerode, der über den jenseitigen Thalrand der Selke hervorragt, stand vom letzten Wiederschein des Abends matt angeleuchtet über der grünen Flur, und schimmerte wie ein ausglimmender Brand, einsam, wunderbar. — Der blaue, duftige Brocken zeigte seine schönen Saumlinien nur unbestimmt und zur Hälfte, denn um sein Haupt hatten sich malerische Nebelzüge gelagert, schwarzgraue Geisterschaaren, die ihn zur nächtlichen Behütung umwebten. Das Auge schweifte auf und ab, in dem weiten Bergrevier, über waldige Höhen, durch tiefe, langgewundene Gründe, zu blauen Fernen. Nordwärts lag die Ebene mit ihren Städten und Dörfern, grauröthlich im Nebel und rosigen Abglanz des Abends. Die Thurmspitzen hoben sich schwarz aus der Niederung, und ließen die Städte mehr errathen als erkennen. Doch zog der Blick gern diesen schwarzen Meilenzeigern nach, und überflog die Wege, die der Fuß müh- und langsam durchwandert, mit zauberischer Schnelligkeit.

Ich stand in den Anblick tief versunken. Eine schaurige Abendstille umgab mich, der Wind zog hohlrauschend über den Wald zu meinen Füßen hin, späte Nachtvögel umflatterten das Thurmgerüst. Nanny, die blondlockige Kleine, schauerte fröstelnd zusammen, und barg die Arme unter ihre Schürze.

Wer erklärt mir die stille, erhabene Macht des Abends, der Einsamkeit, der Höhe, der Fernsicht, des Gebirgs? Ach, was von dem, was unsere Seele im Tiefsten bewegt, ist denn erklärt? Erklärt mir Liebe, Schmerz, Glück, mich selbst, — so habt Ihr Alles erklärt, das Daseyn und den Tod, die Zeit und Ewigkeit, und Gott und alle Räthsel, um deren Lösung der Mensch seit Jahrhunderten sich müht, und in die er nicht tiefer eingedrungen ist als in seine Wohnstätte, die Erde, der er — kaum die Haut geritzt! —

Wirf noch Reisig ins Feuer! So, nun lodert es hell auf. Das ist ein behaglicher Sessel! Komm, Nanny! Nestle Dich dicht an mich! Erst laß Dir die frischen Lippen küssen, und nun erzähle weiter. —

„Gertrud liebte den Jäger Robert so sehr, weil er der kühnste und schönste im ganzen Gebirg war; er hatte dunkle, brennende Augen und langes, schwarzes Lockenhaar. Das strich sie ihm mit ihren

weißen Händen aus der Stirn, da sie vor ihm stand, und er so finster zur Erde blickte. Als er aber endlich unruhig und wild aufsprang, so umschlang sie ihn, und bat mit Thränen: „Mein Robert, ziehe nur nicht in die weite Welt hinaus! Es wird uns schon noch gelingen! Bleibe mir nur getreu! Wahre meinen Ring! Sey standhaft!“ Er aber schaute düster und düsterer auf den Boden, und rief: „„Ja, wenn ich reich wäre! Was kümmerte mich dann der Herzog und die Försterei, die er mir weigert!““ — „Laß das Gold, wir wollen genügsam und glücklich leben!“ — „„Gertrud, Du weißt nicht, was Du sprichst!““ „Bleib mir nur getreu!“ — Und er schwur es, und drückte sie ans Herz, und er ging fort in den Wald. — Da begegnete ihm ein alter Bergmann, mit eisgrauen Haaren, und langem Silberbart. Der ging stumm zwischen den Büschen und Felsen umher, und bückte sich, und spähte auf die Erde, und lauschte und horchte. „Was schaffst Du?“ fragte Robert ihn anredend. „Was willst Du spät nach Mitternacht im Walde?“

„Ists schon weit nach Mitternacht?“ murmelte der Bergmann, „ja dann ists vorbei. Es wird mir überhaupt jetzt nicht glücken, ich bin zu alt!“

„Was denn?“ fragte Robert und horchte gespannt auf.

„Je nun, ich suche das Goldkraut!" erwiederte der greise Bergmann.

„Das Goldkraut? Was soll das heißen? Und ein Kraut sucht Ihr in finstrer Nacht? Erklärt mir das?" fragte Robert weiter.

„Nun wahrlich, da sieht man, daß Ihr von dem Goldkraut nichts wißt!" rief der Bergmann aus, „sonst würdet Ihr so nicht fragen. Bei Tage hat es noch kein lebendiges Menschenkind gefunden, denn es blüht nur bei Nacht!"

„Wie wollt Ihrs aber finden ohne Leuchte, da der Mond nicht einmal scheint?" antwortete Robert noch verwunderter. „Ists gleich eine Sommernacht, so ists doch so finster hier, daß man kaum den Pfad durch den Wald schimmern sieht, geschweige eine kleine Pflanze erkennen kann! — Und was wollt Ihr denn mit dem Kraut, daß Ihr Euch in aller Nacht so viel Mühe darum gebt?" —

„Hm! Ich bin auch wohl ein Thor," hub der Alte nach einigem Stillschweigen an; „ich bin zu alt, mir wird es doch nicht mehr glücken. Hört, Freund Robert" —

„Wie? Ihr kennt mich?" rief der Jäger.

„Ich bin achtzig Jahr im Gebirg, da kann man die Bewohner wohl kennen;" antwortete der Alte lächelnd.

„Doch ich sah Euch niemals," fuhr Robert fort, „und Ihr müßtet als ein so alter Mann, dessen greise Gestalt mit langem, weißem Bart mir sogar beim bloßen Sternenlicht sattsam auffiel, von jedem Kinde gekannt seyn!"

„Hm!" sprach der Greis kopfschüttelnd, „ich komme nur selten in dieses Gehege, und nur bei Nacht, denn ich bin weit von hier, am Rammberge zu Haus, und dort verkehre ich mehr unter der Erde als auf ihr. Also kennen mich Wenige, und hier vielleicht Niemand. Doch laßt das gut seyn; ich kenne Euch, und vielleicht besser als Ihr meint. Ich sah Euch, wie Ihr im verwichenen Jahr den Sechszehnender erlegtet, es war ein Meisterschuß, und ich verdenke es Euch nicht, wenn Ihr dem Herzog gram seyd, daß er die schöne Försterei, die Euch mit Recht zukäme, dem Taugenichts, seinem Leibjäger Brand, geben will, weil der Schuft ihm die eigene Schwester als Buhlerin zuführte. Mir däucht, Robert, die Hand zuckte Euch gewaltig nach der Büchse, als der Schelm gestern hier durch den Wald ritt."

„Wer seyd Ihr!" fuhr Robert entsetzt zurück, denn er hatte allein im finstersten Gebüsch gestanden, aber wilde Gedanken waren über ihn gekommen, den Feind, der seinem Glück im Wege stand, durch eine rasche

That fortzuschaffen, doch Gott lenkte sein Herz zum Guten.

„Ja, Freund," begann der Alte ruhig wieder; „ich gehe in der Stille durch Wald und Berg, und weiß Manches, was sich Mancher nicht träumen läßt! Doch ich bin müde, ich muß mich setzen. Die Nacht ist warm und schön!"

Unaufgefordert, aber von einem dunklen Trieb gezogen, setzte sich Robert zu dem Alten; er hätte gern gefragt, was es mit dem Goldkraut für eine Bewandniß habe, doch eine Scheu, die er sich nicht erklären konnte, hielt ihn ab. Endlich überwand er sich doch, und fragte: „Habt Ihr denn das Goldkraut, das Ihr sucht, schon öfters gefunden?"

„Wenn man es auch nur einmal findet," antwortete der Greis, „so ist es schon der Mühe werth, die man sich darum giebt, sonst würde ich nicht noch in meinem achtzigsten Jahre so weite, mühselige Wege darnach machen. Aber ich wollte Euch schon vorher den Nutzen davon sagen, und mit Euch Rücksprache nehmen, nur kamen wir davon ab. Seht, mit dem Goldkraut hängt die Sache so zusammen. Es wächst und blüht nur vom siebenten Tage nach Sankt Johannis bis zum dreizehnten. Und das auch nicht jeden Tag, sondern nur an den ungeraden, am siebenten, neunten, eilften und dreizehnten, und auch nur

dann, wenn der Mond an keinem dieser Tage scheint, und auch am ungraden Tage wieder kommt und verschwunden ist. Von dem Kraut wissen Viele, das aber Wenige; daher suchen sie ihr Leben lang vergeblich darnach. Heuer kann mans finden, noch eine Nacht, übermorgen, denn heut haben wir den eilften Tag nach Johannis." —

„Ihr sagtet aber," fiel Robert gespannt ein, „daß es schon zu spät sey, und Ihr zu alt, es zu finden? Wie hängt das zusammen?"

„Ich wills Euch sagen," antwortete der Alte geheimnißvoll. „Das Goldkraut blüht nur sieben Minuten, von dem Schlage der Mitternacht an. Ist die siebente Minute verstrichen, so ist Alles vorbei."

„Weshalb seyd Ihr aber zu alt" —

„St!" unterbrach ihn der Alte, „das ist das tiefste Geheimniß dabei. Bevor ich Euch das anvertraue, müßt Ihr mir schwören, nachher alle Vortheile, die das Kraut gewährt, mit mir zu theilen, wenn Ihrs gefunden habt!"

„Gern, gern," fiel Robert rasch ein; „das hätte Euch ja schon von selbst gebührt, da ichs Euch doch nur verdanken würde. Doch ich weiß ja noch gar nicht, welche Vortheile es bringt das Kraut zu finden?"

„Ihr sollt Alles hören. Seht," erzählte er schauerlich leise weiter, „das Kraut wächst eigentlich nicht, sondern es gehört der Erdnixe, und sie verschenkt es. Aber selten giebt sie es einem Greise, niemals einem Mädchen, am häufigsten einem Jüngling. Darum seyd Ihr tauglicher es zu finden als ich."

Robert überschlich es schauerlich. „Ist denn Gefahr dabei?" fragte er halblaut.

„Gefahr?" sprach der Alte lächelnd, „die Erdnixe ist eine wunderschöne Jungfrau. Heil dem, der ihr Angesicht schaut! Andere Gefahr ist nicht dabei!"

„Und wie mache ichs um das Kraut zu suchen? Wo wächst es, woran erkenne ichs?"

„Das Alles will ich Euch lehren. Auf dem ganzen Harzgebirg wächst es nur in diesem Walde, und nur hier in der Gegend, wo wir sitzen. Hier müßt Ihr Euch eine Stunde vor Mitternacht einfinden; seht Ihr Leuchtwürmchen auf der Erde, so verweilt Ihr hier; seht Ihr keine, so geht Ihr immer gerad nach Norden, — Ihr müßt Euch nach den Sternen richten, — bis Ihr Leuchtwürmchen fliegen oder im Grase sitzen seht. Das ist denn der Ort, wo ihr suchen könnt. Aber merkt Euch den Spruch:

Dreimal harr' ich sieben Jahr!
Wachse Kräutlein wunderbar,
Blühe goldig, sternenklar,
Funkle in der Nixe Haar.
Dreimal harr' ich sieben Jahr!

Und so wie es Mitternacht schlägt im Dorf drunten, so sagt den Spruch leise gegen die Erde hin, und dann geht stockstill, gebückt, immer nach Norden vorwärts, aber schaut Euch weder zur Rechten noch zur Linken um, sonst ist Alles verloren, und bei Leibe wendet Euch ja nicht zurück, bevor die Zeit verstrichen ist, das könnte Euch gar übel gerathen."

„Und woran erkenne ich das Kraut?" fragte Robert abermals, da der Alte jetzt schwieg. —

„Ich darf Euch nicht mehr sagen! Doch laßt Euch deshalb nicht bange seyn!" antwortete der alte Bergmann.

„Und wenn ich es nun gefunden habe? Was soll es mir nutzen, welche Vortheile soll ich mit Euch theilen?"

„Wir werden Beide genug haben, auch an der Halbscheid," lächelte der Alte. „Seht, erstlich trifft den, der das Kraut besitzt, in dreimal sieben Jahren, bis es wieder wächst, keine Krankheit und er altert nicht; und Jedem, der es eine Nacht auf der Brust

trägt, verleiht dasselbe Gesundheit und Jugendkraft. Und zweitens, in jeder siebenten, neunten, eilften und dreizehnten Nacht nach dem Vollmond leuchtet es für den, der es in der linken Hand trägt, tief in die innerste Erde hinein, daß man sehen kann, wie die Metalle und Gesteine lagern, und die reichen Erzadern streichen, und fast alle verborgene Schätze entdeckt. — Begreift Ihr nun, weshalb ein alter Bergmann noch im achtzigsten Jahre die Mühe nicht scheut, darnach zu suchen? Nun müßt Ihr mir schwören, daß Ihr redlich mit mir theilen und nicht Schätze suchen wollt ohne mich. Aber dreimal, das sage ich Euch, ist der Schatz nur zu heben! Habt Ihr dreimal die Tiefe der Erde beschaut, und die Wahl dessen getroffen, was Ihr begehrt, so ist die Kraft vorbei. Darum heißt es sorgfältig prüfen und vorsichtig wählen."

Robert schlug mit Freuden in die dargebotene Hand des Bergmanns, und rief aus: „Wie gern gelobe ich Euch das, guter Alter! Ja, wenn ich das Kraut nur finde!" —

„Es wird Euch nicht fehlen, oder Alles müßte mich trügen," sprach der Bergmann.

„Und ich will ja nur einmal wählen", rief Robert, „und ganz mäßig. Wenn ich ein kleines Haus und Garten und ein Stückchen Feld habe, und ein

Revier, wo ich jagen kann, so sind alle meine Wünsche erfüllt!"

„Noch eins!" sprach der Bergmann. „Ihr dürft keiner lebendigen Seele ein Wort von dem, was Ihr vorhabt, vertrauen, sonst ist Alles vergeblich!"

„Mit Freuden!" gelobte Robert.

„Nun, so schwört jetzt!" sprach der Bergmann feierlich, und stand auf.

Robert erhob die Hand und streckte die drei Finger, wie beim Schwur gebräuchlich, aus. Doch der Greis faßte ihn so heftig beim Arm, daß es Robert durch den ganzen Körper zuckte. „So schwört nicht," rief er rasch, „ich verlange einen andern Eid!"

„Wie das?" fragte Robert betroffen.

„Es ist so bräuchlich bei uns Bergleuten, wenn wir Geheimnisse der Naturkräfte mittheilen. Ihr müßt den Zunfteid schon leisten. Legt die Hand an diesen tausendjährigen Eichstamm, tretet auf seine Wurzeln und sprecht mir nach:

Bei der Tiefe dunkler Nacht,
Die des Gold und Silbers Pracht
In der Erde Schooß bewacht,
Schweigen will ich wie die Nacht!
Wurzel reicht in tiefen Schacht,
Hat es drunten kund gemacht.

Robert schauerte, als er den Eid gesprochen hatte.

Es war ihm, als fühle er sich jetzt in die Gewalt verborgener Mächte gegeben, als hätten unsichtbare Hände ihn am Fuß gehalten, während er auf der riesigen Wurzel stand und den Schwur that. Gern hätte er ein Kreuz geschlagen und ein frommes Gebet gesprochen, doch er wagte es nicht, denn es schien ihm jetzt wie Lästerung in der Kirche. Der Alte aber faßte ihn eben so rauh wie zuvor bei der Hand, und sprach mit ganz verändertem, wildem Ton der Stimme: „So, nun hast Du uns geschworen! Sey zur Stelle, übermorgen, und bedenke, daß es Dich in ewiges Unheil stürzt, wenn Du Deinen Eid auch nur mit einer Miene brichst, die das Geheimniß verräth! Gute Nacht für heut!" —

Mit diesen Worten trat er ins Gebüsch, und war in wenigen Augenblicken verschwunden. Robert blieb wie angewurzelt stehn, und starrte ihm nach, doch er konnte sich des verheißenen Glückes nicht erfreuen.

Am folgenden Tage, als er mit Gertrud zusammenkam, war er still; sie ahnte nichts Böses, sondern wähnte nur, es sey die alte Ursach seines Kummers. Sie war doppelt freundlich zu ihm, allein jemehr sie ihm schmeichelte und liebkoste, je finsterer wurde er. — Die Nacht konnte er kein Auge zuthun. — Am folgenden Tage schweifte er so

weit er konnte in Fels und Gebirg umher. Erst spät Abends kam er zu Gertrud. Sie verwunderte sich betrübt, daß er so spät kam. „Ich hatte mich so nach Dir gebangt, Robert, weil böse Träume mich in verwichner Nacht geängstigt haben,“ sprach sie, „nun ängstigst Du mich noch, daß Du so spät kommst.“

Er antwortete nicht, küßte sie aber herzlich.

„Soll ich Dir meinen Traum erzählen?“ fragte sie, und der Ton ihrer Worte sagte, daß sie es wünsche.

„Nein, nein,“ entgegnete Robert. „Die Nacht ist finster, da kommen böse Träume. Ich selbst träume oft wildes, verworrenes Zeug, — erzähle nichts, es könnte uns beiden die Nacht stören!“ —

Sie schwieg betrübt. Doch setzte er sich mit ihr auf die Bank vor das Haus und schlang den Arm um sie und drückte und herzte sie liebreich. Da wurde ihr süß und bang zugleich ums Herz, und sie mußte unaufhörlich weinen. Endlich war es ganz finster. Da drückte Robert noch einen Kuß auf ihren Mund und sprach: „Nun leb wohl, Gertrud, und denke an mich diese Nacht.“ So riß er sich los und eilte dem Walde zu; Gertrud rief ihm noch nach, doch er hörte nicht, und wandte sein Angesicht nicht mehr zurück. Traurig ging die arme Gertrud zu Bett;

aber schlafen konnte sie nicht; wilde Träume ängstigten sie: sie sah Robert bald im Walde von einem grimmigen Wolf verfolgt, bald auf der höchsten Felsenspitze, wo er am Abgrund kletterte, ausglitt und stürzte. Verstört fuhr sie auf aus ihrem Halbschlummer und rief: Robert! Robert! Da war es ihr ganz deutlich, als höre sie seine Stimme: „Gertrud, Gertrud, komm und hilf mir!“ Und eine unerträgliche Angst kam über sie. Sie mußte auf vom Lager, sie kleidete sich an, doch ihre Angst wuchs mit jedem Augenblick. Ganz verstört eilte sie vor die Hütte, da sie glaubte, Robert riefe draußen; allein es war still und finster, und nur der Wind zog durch die Bäume und der Waldbach rauschte. Da war es wieder, als höre sie seine Stimme matt und verklingend aus dem Walde um Hülfe rufen. Sie eilte dem Schall nach; doch sie fand Niemand, und so neckte und zog es sie immer tiefer in den Wald hinein. — —

Robert war vor Mitternacht auf dem bestimmten Fleck im Walde. Der alte Bergmann stand an die Eiche gelehnt, wo Robert geschworen.

„Du bist pünktlich, das ist wacker,“ sprach der Greis; „nun gedenke Deines Schwurs. Bis jetzt hast Du ihn männlich gehalten. Befolge treu, was ich Dir gesagt, sonst ist die Mühe umsonst, und

es würde Dir außerdem zum furchtbaren Unheil gerathen, von dem keine menschliche Macht Dich erretten könnte!“

Robert antwortete nichts; sein Herz schlug, seine Kniee zitterten.

„Nach Norden!“ sprach der Alte und wendete ihn an den Schultern gegen Mitternacht. „Keinen Blick zurück, kein Wort gesprochen.“

Robert schritt vorwärts; er wußte nicht, ob der Greis ihm folge oder nicht. Es war todtenstill um ihn her, noch finstrer als gestern, kein Laub, kein Grashälmchen regte sich, man hätte die Eidechse im Grase rascheln hören.

Kein Leuchtwurm zeigte sich, weder fliegend, noch im Grase sitzend. Da war es Robert, als ginge Jemand hinter ihm, er hörte Schritte, es athmete schwer, fast gewaltsam zog es ihm den Kopf zurück, doch er ermannte sich und ging vorwärts. Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn. Es murmelte dicht neben ihm, mit tiefer schauerlicher Stimme; etwas Kaltes streifte an seine Wange; die Sinne vergingen ihm fast; er lief rastlos weiter, immer nordwärts, einem trübröthlichen Stern nach, der tief am Horizont durch die Zweige schimmerte und ihm von Anbeginn zum Zielpunkt gedient hatte. Jetzt lachte es spöttisch hinter ihm, dann klang es wie Aechzen; das Grausen

sträubte sein Haar hoch empor. Endlich verging ihm der Athem, er wollte still stehn; da schien es ihm, als ob der trübe Stern vor ihm sich bewege. Er täuschte sich nicht. Es war kein Stern, dem er gefolgt war, sondern ein andres Licht. Sollte es ein Irrlicht seyn, das ihn in die Sümpfe führte? Wahrlich, jetzt sah er zwei Lichtpünktchen, jetzt drei, noch mehrere — es waren Leuchtwürmchen! Also traf des Alten Wort zu. Ein Schimmer von Hoffnung zuckte durch seine Brust; es wurde ihm leichter, er stand still, die Leuchtwürmchen ließen sich auf das Gras nieder. Nun hörte er auch kein Geräusch mehr hinter sich; er mußte sich zuvor, durch das Grauen aufgeregt, getäuscht haben. Da war es ihm plötzlich, als vernehme er den angstvollen Ruf einer weiblichen Stimme fern hinter sich aus dem Walde her. Er lauschte, — wahrlich, er täuschte sich nicht, — noch einmal, — wiederum, — er kannte die Stimme, — seine Sinne bebten, — ein leichter Windhauch trug ihm jetzt den Schall deutlicher zu, — es war Gertrud, welche rief, er hörte seinen Namen! Hastig wollte er umwenden, doch in demselben Augenblick hörte er hinter sich wieder das schwere Athmen, und ein kaltes Grausen lief ihm über den Rücken! Er dachte an seinen Schwur, an des Alten Drohung, die Leuchtwürmchen im Grase vor ihm flogen auf,

als winkten sie ihm zu folgen, — er drang weiter vor. Da hörte er Gertruds Stimme näher und bestimmter: „Robert! Robert! wo bist Du?“ rief sie ihm nach. Ihm war zu Muthe als packe es ihn bei den Haaren, um ihm das Haupt zurück zu drehen, doch er preßte beide Hände dagegen, und stürzte sich gewaltsam vorwärts. Aber es schien ihm als wurzle sein Fuß am Boden, er vermochte die Kniee kaum zu heben, als hingen schwere Gewichte an seinen Gliedern. Keuchend, in Angstschweiß gebadet, drang er vorwärts. Gertrud hinter ihm kam immer näher; sie mußte ihn jetzt sehen, denn sie rief: „Robert, was eilst Du so, höre mich doch, — halt an — ich vermag nicht mehr, — ich sinke zusammen.“

Er kämpfte sich weiter; als müßte er einen steilrechten Fels hinan, so arbeitete er mühevoll, und kam doch kaum von der Stelle. Jetzt schlug es drunten im Dorf Mitternacht, und er stand wie eingewurzelt am Boden fest. Da fühlte er sich von hinten durch sanfte Arme ergriffen; „Robert,“ rief seine Gertrud, „mein Robert, bist Du es — ach, — ich kann nicht weiter!“ und so that sie einen Schrei und sank hinter ihm zu Boden. Jetzt hielt er sich nicht mehr, er wollte sich zurück wenden um die Unglückliche empor zu heben, da stand plötzlich der alte Bergmann riesengroß vor ihm, mit ingrim=

migem Antlitz, und erhob drohend eine ungeheure Faust. Robert entsetzte sich, daß er in die Kniee sank, und das Antlitz mit beiden Händen bedeckte. Alles um ihn her schien sich zu drehen und zu wanken, wie bei einem Erdbeben. Die Schläge der Mitternachtsstunde donnerten furchtbar darein; jedoch mit dem letzten Schlage war Alles still, die Hände sanken ihm von den Augen, er fand sich im Grase liegend, und vor ihm im niedern Gebüsch leuchtete ein silberklarer Stern, als wäre eine Flocke des Mondes im Laub hängen geblieben. Der Schimmer glänzte ihn lieblich an, die Angst wich von ihm, seine Brust hob sich leichter, er neigte sich vorwärts. Da gedachte er auch des Spruchs, den ihn der Alte gelehrt, und der ihm bisher ganz aus dem Sinne gekommen war. Er fürchtete ihn in der Betäubung völlig vergessen zu haben, doch, als flüstere ihn ihm Jemand ins Ohr, fand sein Gedächtniß ihn plötzlich ganz wieder. Eingedenk der Lehre des Bergmanns, sprach er, gegen die Erde und das wunderbare Licht gebeugt, leise vor sich hin:

Dreimal harr' ich sieben Jahr!
Wachse Kräutlein wunderbar,
Blühe goldig, sternenklar,
Funkle in der Nixe Haar.
Dreimal harr' ich sieben Jahr!

Da schien es ihm als wachse die Blume nach den leise gesprochenen Worten; sie erhob sich höher und höher, entfaltete sich reicher und reicher, und es ging ein strahlender Glanz von ihr aus, der rings umher Alles umfloß.

Jetzt stieg es wie perlende Silberquellen auf, jetzt wehte es wie lichte Flügel, es wallte auf und ab, war bald Blume, bald Springquell, bald verwehender Hauch oder Nebel. Endlich schimmerte es wie blitzendes Silber aus den Lichtwellen herauf, die leise herunter zu fließen schienen, die Nebel gestalteten sich, und mit Staunen sah Robert eine wunderholde Frauengestalt von Silberschleiern umwebt, mit dunkel herabfließendem, lockigem Haar, in dem ein Kranz von leuchtenden Blüthen strahlte, heranschreiten, die ihn mit holdem Blick begrüßte.

Verschwunden war alles Grausen, nur eine süße Beklemmung erfüllte ihm die Brust. Er sank in die Kniee und erhob staunend das Auge zu dem wunderholden Wesen. Sie aber reichte ihm die Hand dar, und als er sie berührte, als er die Lippen darauf drückte, durchschauerte es ihn mit ungeahnten Wonnen. Sie sprach, aber es waren nicht Worte, es waren Töne des Himmels, die er verstand ohne sie zu kennen, die seine Brust wie eigne Gedanken auf-

nahm. Sie zog ihn sanft näher, legte den Arm um ihn, eine selige Berauschung umfing seine Sinne, er folgt der Wunderbaren, die ihm unwiderstehlich winkte.

Da stand er plötzlich mit ihr am gähen Felsenrand; unter ihm klüftete sich der Abgrund in unergründlicher, nachterfüllter Tiefe, drüben stieg die steile Felsenmauer empor. Die süße Schöne blickte ihn flehend, angstvoll an. Er fühlte, daß sie ihm sage: „Hast Du Muth, hast Du Liebe, so fürchte diesen Abgrund nicht, wirf Dich mit mir hinab!" — Sie umschlang ihn mit den weißen Armen, Himmelsseligkeit durchströmte ihn, er preßte die Holde gegen seine Brust, und that den entschloßnen Schritt vorwärts. Da strahlte der Lichtschein von ihrer glänzenden Blüthenkrone in das dunkle Thal hernieder, und leuchtete die wilden Felsen an. Sie erschienen durchsichtig, und drüben hinter den granitenen Thürmen und Säulen sah Robert ein Wunderland sich öffnen, tief im Innern der Erde. Goldne Paläste, funkelnde Gesteine, Blumengefilde, rieselnde Wasser, Wiesenfluren, Wäldchen, zauberische Vögel im lichtblauen Aether — ein Reich der Seligen sah er vor sich im Innern des Gebirgs.

Die Nixe lächelte ihn an, ihr Auge sagte ihm: „Du hast die Schrecken des Abgrunds nicht gescheut

aus Liebe zu mir, komm jetzt mit mir in meine Wunderheimath!" Es drängte ihn, sich hinabzustürzen in die Klüfte. Mit kühner Umarmung hob er die Holdselige empor, und schwang sich vorwärts. Da tönte es noch einmal wie Gertruds Angstruf „Robert" an sein Ohr, doch er hörte und sahe nichts mehr, sondern stürzte sich, die süße Begleiterin fest an das Herz gepreßt, hinab in den Abgrund! —

In der Frühe gingen Holzschläger durch den Wald dicht an der felsigen Oede des Hexentanzplatzes vorüber. „Halt, was ist das dort im Grase," rief der Vorderste — „schläft dort Jemand oder ists ein Leichnam?" Sie traten hinzu und fanden ein Mägdlein auf dem Antlitz am Boden liegend, noch schwach athmend, aber fast am Tode. „Hilf Himmel," rief der Erste, als er sie emporgerichtet hatte, „das ist Gertrud, des Jägers Robert Braut!" Die Arme war bleich und erstarrt; der Thau hatte ihr aufgelöstes Haar durchnäßt, daß es ihr schlaff über Schultern und Nacken hing, ihre Lippen bebten im Fieberfrost. Die Leute machten mitleidig eine Bahre, und trugen sie hinab. Als sie im Thale ankamen, und unten an den Felsklippen vorbeigingen, die unter dem schroffen Felsen des Hexentanzplatzes liegen, rief der Eine:

„Seht, dort oben an dem Felszacken, hängt da nicht ein Hut im Gestrüpp?“ Alle blickten hinauf und schauderten. „Den kann nur der Teufel dort aufgehangen haben,“ rief Einer von ihnen, „ein Mensch vermag dahin nicht zu klimmen!“ —

Der Wind spielte mit den Zweigen der Gebüsche, wehte den Hut herab, und trug ihn über Felsspalten und Abgründe, bis er wieder im Gesträuch hängen blieb.

„Bei meinem Schutzpatron,“ rief jetzt ein Andrer, „das ist der Jagdhut Roberts; ich kenne ihn an der grünen Feder und der rothen Schleife!“

„Hm! Roberts Hut? Wahrhaftig!“ rief der Andere; „und sein Mädchen droben zwanzig Schritt vom Abgrund halb todt! Das kommt mir bedenklich vor!“

Grausender Vermuthungen voll trugen die Holzschläger das arme Mädchen nach Haus. Dann eilten sie mit vielen Landleuten und Gefährten an den Fels zurück um nach Robert zu forschen, der über Nacht nicht zu Haus gekommen war. Sie drangen auf Leitern so weit vorwärts als es menschlichen Kräften möglich war; Andere ließen sich an langen Seilen

oben vom Fels herab und spähten in die Klüfte hinunter. Doch es war keine Spur von Roberts Leichnam zu entdecken. Die Felsspalten gähnen dort so tief und dunkel hinab in den Bauch der Erde, daß nie ein Lichtstrahl hinein fällt; dort, so glaubte man, mochte der Unglückliche liegen.

Gertrud erholte sich, doch ihr Geist war irre geworden. Sie redete wunderliche Dinge, bisweilen klang es wie Weissagungen, als wenn eine unbekannte Macht aus ihr spräche. Daraus entnahmen die Leute, was Robert begegnet seyn möchte, und erzählten es weiter, wie Gertrud berichtete. Denn oft sagte sie, sie wisse Alles, Nachts erzählten es ihr die Bäume; und wenn der Geist über sie kam, redete sie als ob sie mit Robert selbst spräche, und rief häufig aus: „Ich erlöse Dich!"

Doch so irre die Unglückselige war, so mild und wohlwollend war sie Allen. Sie spendete allen Armen, ja sie gab reiche Geschenke für die Kirchen und Klöster, wenn fromme Mönche durch das Thal zogen. Jedermann erstaunte, denn sie war ein armes Mädchen, und Niemand wußte woher sie die Spenden nahm. Wenn man sie fragte, lächelte sie seltsam, und sprach: „Sie geben es mir in dunkler Nacht!"

So verbreitete sich die Sage, sie habe Nachts in den Bergen Zusammenkünfte mit ihrem Bräutigam, und er bringe ihr das Gold aus der Tiefe der Erde herauf, zu frommen Werken, damit sie ihn erlöse aus den zauberischen Banden. Gertrud war aber auch selten Nachts daheim, sondern ging in die Wälder, Felsklüfte und Bergschluchten; sie verirrte sich nie, und that an den gefährlichsten Abgründen keinen Fehltritt. Köhler, die spät aus dem Walde kamen, haben sie oft auf den vorspringenden Zacken der Felsen sitzen sehen, wo ihr Geliebter verschollen war, und Niemand begriff wie es möglich sey, daß sie diese unersteiglichen Klippen erreichte.

In diesem irren, wilden Leben alterte sie rasch; ihr schönes, braunes Lockenhaar wurde nach wenigen Jahren grau. Die rosigen Wangen bleichten aus, fielen ein, und scharfe Runzeln furchten ihre Stirn. Noch waren nicht zehn Jahre vergangen, da sah sie einer Matrone gleich; und wieder zehn Jahr, so war sie grau, gefurcht, gebeugt, wie achtzig alt. Die Leute sagten, sie altre dreifach mehr als andere, damit sie die Büßezeit ihres Geliebten abkürze. Freundlich und mild blieb sie aber stets und Niemand erschrak vor ihr; denn sie that Keinem etwas zu Leide, und

den Kindern war sie wie eine hüthende Mutter, daß keines je in den Bergen zu Schaden kam. Sie sprach immer weniger und erzählte auch nicht mehr vom Goldkraut, und der schönen Fee, und dem alten Bergmann; zuletzt nickte sie nur, wenn Jemand sie grüßte, und ging stumm, leise, wie ein Schatten, vorüber.

So verstrichen einundzwanzig Jahre. Da, am dreizehnten Abend nach St. Johannis, sah man sie spät im Dunkeln durch das Thal gehen; und sie grüßte Alle, die ihr begegneten, freundlich, und sprach wieder, und ihre Stimme klang wie in ihrer Jugendzeit. — Im Walde, bei der Kapelle, betete sie still, und als der Klausner, der dort wohnte, sie anredete, erwiederte sie: „Frommer Vater, der Tag der Erlösung ist da. Der Herr ist mild und barmherzig, und verzeiht den Fehlenden um der Buße willen. An mir wird es sich bewähren!“

So ging sie in den Wald hinein, und winkte dem Klausner, daß er ihr nicht folgen möge. — In der Nacht kam ein furchtbares Gewitter herauf; der Donner rollte unaufhörlich durch die Berge, und der Blitz schlug in die Felsen ein, daß die Trümmer krachend herabstürzten. Am Morgen war das Wet-

ter vorüber, und die Sonne ging klar auf. Holzschläger zogen durch den Wald an ihre Arbeit. Da rief der Eine von ihnen plötzlich: „Halt! Was ist das? Seht her! Hier auf derselben Stelle, wo wir vor einundzwanzig Jahren die arme Gertrud fanden, liegt ein Mädchen im Grase!"

Alle standen still, der Athem stockte ihnen in der Brust, sie wagten kaum näher zu treten. Auf dem Rasen lag im weißen Kleide ein Mädchen; sie ruhte mit der Stirn auf ihrem Arm, als schlummere sie sanft, und die Kniee waren eingebogen, gleichsam als sey sie im Gebet entschlafen, und sanft nach vorn hinüber gesunken. Die Leute richteten sie empor, und da sahen sie, von heiligem Schauer erfüllt, Gertruds jungfräuliches Antlitz, so hold und schön wie sie jemals gewesen war, und in ihrem Haar grünte ein Myrthenkranz, und eine fremde, weiße Blume darin leuchtete wie ein silberner Stern.

„Sie ist eine Heilige geworden, die Engel haben sie so gekleidet!" sprachen die Männer, und knieten nieder. Dann flochten sie eine Bahre aus grünen Zweigen, und trugen sie sanft hinab. Wie sie aber durch die Schlucht ins Thal wollten, unten am Fels vorbei, wo sie damals Roberts Hut entdeckten, war

der Weg durch mächtige Granitblöcke gesperrt, die über Nacht von einem durch den Blitz gespaltenen Felsen herabgerollt waren. Die Männer mußten einen Umweg nehmen, weit in die Felsen hinein, welche durch die Zersplitterung zugänglich geworden waren, wo sonst Niemand hinkommen konnte. — Plötzlich stockte der Zug! „Bei meinem Heiligen," rief der voranschreitende Greis, „das ist Roberts Leichnam, der hier vor mir liegt!" Er war es; in dunkler Felsspalte hatte er die langen Jahre hindurch gelegen, bis die herabgeschlagnen Blöcke dem Licht und dem menschlichen Fuß einen Weg dahin bahnten. Auch Robert trug die Züge des Jünglings, als hätte die kalte Steinkluft sie unversehrt erhalten.

Und Alle erkannten, wie der Herr des Himmels gewaltet hatte. Sie legten Roberts Leiche zu Gertruds, die Bahre war ihr Brautbett, und sie wurden mitsammen eingesenkt zur Ruhestatt des ewigen Friedens!"

Das Feuer war fast verglimmt, die Wanduhr tönte einförmig, der Wald draußen rauschte. Nanny sah mich mit ihren blauen Augen groß an, als wollte

sie fragen: „Nun, was meinst Du zu dem Mährchen?“ Ich strich ihr das blonde Haar zurück und küßte sie auf die weiße Stirn. „Und weißt Du noch mehr solche Sagen, Kind?“ — „O viele, viele, wohl hundert,“ rief sie aus, „und in jedem Winter höre ich neue.“

„Du hast mir aber doch wohl die allerschönste erzählt?“ —

„Ei, bei weitem nicht!“

„So, und weshalb denn nicht?“ fragte ich, mich böse stellend.

„Nun, wenn Ihr nun eine zweite hättet hören wollen,“ erwiederte das Kind, „so hätte ich ja dann eine schlechtere erzählen müssen!“

„Sieh, sieh, das kluge Kätzchen! Ordentliche Autorpfiffe kennt sie! — Nun, Du sollst den schönsten Dank haben, Nanny! Möchtest Du diesen Ring wohl tragen?“

Sie blickte ihn mit den hellen Augen freudig staunend an, als ich im Wiederschein des Feuers seine Farben vor ihr spielen ließ. „Ach, das ist ein

schöner Stein! Der ist auch gewiß tief aus den Bergen gegraben!“

„Ja wohl, Nanny, jetzt soll er aber auf Deiner Hand blitzen; es ist ein Granatstein!“

Ihr Auge blitzte noch heller auf; sie wollte freudig davonspringen, doch ich hielt sie fest und sprach: „Du mußt mir aber noch einen Kuß geben, und noch ein Mährchen erzählen.“

„O, zehn, wenn Ihr wollt,“ rief sie und flog mir fröhlich an den Hals; dann aber sprang sie hinüber zu den Aeltern um ihnen das köstliche Kleinod zu zeigen — den silbernen Ring, den ich in Halberstadt für acht Groschen kaufte! Der Jude glaubte er habe mich betrogen, doch ich behaupte niemals einen bessern Handel gemacht zu haben.

Aber es ist finstre Nacht draußen, und raffe ich mich jetzt nicht auf um nach Alexisbad zu gehen, so hängt sich noch ein ganzes Erzgebirge an diese Erzstufe, die schon viel zu groß ist. —

Nacht-Intermezzo.

Es war ganz finster! Der Herbstwind sauste in den alten Buchen. Aber Nanny hatte doch ihr Mäntelchen umgeworfen und wollte mit, um die Nacht drunten in Alexisbad bei der Muhme zu schlafen, und morgen, am Sonntag, zeitig im Badehause zu seyn, wo jetzt, da die Badegäste fort waren, die Hüttenbeamten, die Förster, die Harzgeroder und das ganze fröhliche Völkchen der Umgegend im großen Saale tanzen wollten. — Da durfte Nanny nicht fehlen.

Sie hing sich in meinen Arm, und rief meinem Führer, der den Weg mehr vermuthete als wußte, zu: „Ich werde Euch schon führen! Hundertmal bin ich bei Tag und Nacht den Weg gegangen.“

Ein herrlicher Spaziergang, denkt der Leser, Nachts im Walde mit dem hübschen Mädchen! Geht doch! Mädchen! Sie ist ein Kind! Aber ein unbeschreiblich anmuthiges. Ich bin stolz darauf, daß sie mich so lieb gewonnen hat! — Schüchtern ist sie, trotz ihres Wander-Muthes, wie ein Reh. Es raschelt im Gebüsch, gleich nestelt sie sich ängstlicher an mich; ein Kauz flattert über uns weg, sie schreckt zusammen.

„Ich höre und erzähle gar gern unsre Mährchen," spricht sie zu mir, „aber erleben möchte ich um Alles in der Welt keinen Spuk!"

„Wenn nun hier plötzlich der alte Bergmann hinter dem schwarzen Baumstamm hervorträte!" neckte ich sie.

„Pfui doch! Nicht so etwas!" Und sie drängte weit abwärts von dem Stamm.

„Aber wenn die schöne Fei in Silberschleiern aus dem Boden stiege?"

„Ich hätte den Tod vor Schreck!" rief sie, und schmiegte sich (das wollte ich nur) dichter an mich an. Sie war leichtfüßig wie ein Elfenkind, lieblich plaudernd, reizend schüchtern, und noch reizender muthig, wo es blos Weg und Steg und irdische Gefahren galt.

„Was scheint dort unten Weißes, Nanny?" fragte ich. „Das ist der Nebel aus dem Wiesenthal!" antwortete sie fröhlich. „O, nun sind wir bald hinab, am Mühlbach. Der plätschert einmal lustig! — Siehe, da ist auch der Mond."

Im Thaleinschnitt stieg sein silberner Schein empor, und warf zauberisches Licht in das Laubdach

der Waldung. Er strahlte gerade in Nannys freundliches Gesicht; sie lächelte mit frischen Lippen. — Welch ein holdes, romantisches Nachtbild!

Selige Stille war um uns her, der Wind schwieg; es flüsterte nur leise in den Zweigen. Wir standen und lauschten. Mein wegunkundiger Führer aus Thale, der mit einem andern Führer voranging, welchen ich ihm oben auf der Victorshöhe, bevor ich wußte daß Nanny unser freundlicher Leitstern seyn werde, angenommen hatte, blieb gleichfalls stehn, als er uns verweilen sah, und bildete einige Schritte von uns mit seinem Kameraden eine Gruppe im Mondenlicht, die die landschaftliche Romantik noch erhöhte. Kein Laut unterbrach das Schweigen dieses Nachtstücks; hehre Gefühle hoben und bewegten die Brust. Da hub der schlichte Landmann aus Thale an:

„Herr, die Hammel wollen heuer gar nicht fett werden, wie mag das zugehn?“

„Mit dem Teufel!“ rief ich wild und borst fast vor Wuth, und Nanny, deren Naivität bei der Frage nichts ahnte, schreckte zurück über den rauhen Ton meiner Stimme.

Aber alles Romantische und Poetische war zum Henker; der plumpe Stein, den der Klotz aus Thale

mitten unter die zarten Duftgestalten geworfen hatte, scheuchte sie auf, wie eine leichte Vögelschaar. Das Teufelsei war nun einmal ins Nest gelegt, und das Unheil heckte fort.

„Vorwärts!" rief ich, und drang ungestüm vor; deshalb stieß ich auch mit dem Fuß an einen Stein, daß ich aufschrie vor Schmerz, und Sprünge machte, als wäre mir (einem meiner Freunde ging es einmal so) eine glimmende Cigarre in den Stiefel gefallen. So kamen wir auf die Wiese hinunter, wo ich aus dem Pfade wich, um auf dem Rasen weicher zu gehen. Doch ich trat in ein Sumpfloch, stolperte, und fiel so lang und dick ich war ins nasse Gras. Ein infames Bett! Doch immer noch besser als das der armen Nanny, die mich halten wollte, dabei ausglitt und sich platt niedersetzte in einen — — ich mags nicht schreiben! Wie kanns aber anders seyn, wo Rindvieh hausirt! Ich schalt mich selbst aus, und half dem armen, weinenden Ding in die Höhe, die mit ihrem schimpflich lächerlichen Anhang jetzt die kläglichste Figur spielte. Ein Elfenkind im — — Es ist zu nichtswürdig vom Schicksal! Jeder Schritt war jetzt bei mir ein Fußstampfen der Wuth; wir geriethen auf einen abschüssigen Lehmweg, schlüpfrig und weich vom Vormittagsregen. Es fehlte noch,

dachte ich, als ich an den zehnpfündigen Lehmklößen schleppte, die sich mir an die Sohlen hingen, es fehlte noch, daß ich hier ausglitte, und mich niedersetzte — und da saß ich, noch ehe ichs ausgedacht hatte! — Der Fluch des Lächerlichen, den der Sohn des Thales — nicht der des Weisen aus Milet, auch kein Zacharias Wernerscher Sohn des Thales, sondern der aus dem Dorfe Thale, mein verdammter Führer, — uns mit seinem magern Hammelbraten aufgeladen hatte, wich nicht von uns.

Aller Reisezauber war zertrümmert, verschwunden, wie die Bilder in einem plump zerschlagenen Spiegel! Das Licht der Wirklichkeit war uns so hell aufgegangen, daß alle romantischen Gemälde unsrer inneren laterna magica ausblaßten bis auf die letzte Spur und wir nichts vor uns hatten als eine nackte Kalkwand! — Nun fühlte man auch alle Beschwerden des Leibes und der Erde! Blasen unter den Füßen, steifgewordne Kniee, Nässe, Hunger, miserable Müdigkeit, kurz alles Reiseelend empfindsamer Schlucker! In solchen Zuständen bleibt Einem wenig Wahl! Man wünscht die Reise zu allen Teufeln, und sich selbst dazu! Doch es half mir nichts, denn weder die Reise noch ich gelangten dahin, sondern nur nach Alexisbad! —

Erzstufe.

Alexisbad. Die Josephshöhe. Das Roulette.

Unter allen veränderten und veränderlichen Gesichtern ist das eines Abends das auffallendste, oder vielmehr das eines Morgens, oder vielmehr das, was der Abend zuvor am andern Morgen macht, oder — nun zum Teufel, der Leser versteht mich, und die Sache läßt sich einmal nicht recht präcis ausprägen mit dem gewählten Gleichnißstempel! — Genug, es war so! Abends verschluckte ich ein Rebhuhn und meinen Dreimännerwein mit Wuth, bezog mein Zimmer mit Ingrimm, legte mich knirschend in mein Bett — Morgens lächelte ich meinen Kaffee heiter an, stand wohlgemuth vom guten Lager auf, und fand mein Zimmer so traulich, daß ich es — sogleich zu verlassen beschloß, nämlich um weiter zu wandern. Die Füße waren ausgeruht, die Kleider trocken, der Körper erquickt, mithin meine Seele bei bester Laune, und das Uhrwerk der empfindsamen Reise wieder im Gange.

Ich habe noch manches Versprechen auf mir sitzen, was ich dem Leser halten muß. Eins davon ist das, die Josephshöhe zu besteigen. Der Harz wird nämlich, ich muß es hier bemerken, erst jetzt recht zum Christenthum bekehrt. Jedermann weiß, daß die Blocksbergssagen sich von dem heidnischen Götzendienst herschreiben, der dort am tiefsten eingenistet war, und seine Rauchaltäre und Flammenopfer nicht loslassen wollte. Wenige aber wissen es, daß das Heidenthum dem alten Gebirg noch heut in den Knochen steckt — in den Felsen nämlich — und erkennen daher die Verdienste tugendhafter christlicher Fürsten nicht genug an, die dem Unwesen steuern. Alles Christenthum fängt mit der Taufe an, und in der Taufe bekommt man einen Namen. Es ist daher billig, daß man mit den Harzbergen denselben Weg einschlage. So ist denn der Heide Rammberg schon umgetauft in eine christliche Victorshöhe, und kürzlich hat sich auch der starrköpfige Waldgötze bei Stollberg, der Auersberg (ob von Auerochsen oder Auerhähnen so genannt, liegt im heidnischen Mythendunkel verhüllt), endlich zur Taufe bequemt, und den ächt christlichen Namen Joseph, d. h. Josephshöhe, angenommen. Und das ist keine Scheinbekehrung, sondern der Berg hat statt des Druidendienstes

in seinen wilden Wäldern wirklich das Kreuz genommen, und es so hoch, stolz und majestätisch aufgepflanzt, wie seit Constantinus Zeiten nicht in der Weltgeschichte zu vernehmen gewesen.

Für ganz trockne, dürre Geographen und Reisende, die keinen Blick in tiefere Geheimnisse des Weltlebens besitzen, und daher auch von dieser riesenhaften Gebirgsbekehrung nichts fassen, muß ich diese schöne neue Aera christlicher Geschichte philistermäßig dürr so abfassen: „Auf dem Auersberg bei Stollberg ist jetzt, nach dem Beispiel der Victorshöhe, gleichfalls ein Belvedere erbaut; aber in Gestalt eines riesenhaften, 130 Fuß hohen Kreuzes, das hoch über die höchsten Buchengipfel hervorragt, und von Weitem wie ein colossales eisernes Kreuz, oder wie ein aus Basaltmassen gehauenes aussieht. Unten am Fuße des Kreuzes ist ein saubres Lustschlößchen mit mehreren Salons für den Grafen erbaut, und der Platz rund umher geebnet, ingleichen ein gutes Wirtshaus angelegt, um Fremde aufzunehmen.“

Wie trivial eine solche Darstellung ist, sieht Jeder ein, der nur einen Funken empfindsamen Reisegeschmacks besitzt.

Genug, ich beschloß nach diesem neuen Tempel des Christenthums zu wallfahrten. — O Freunde! Was ist ein heitrer Herbstmorgen werth! Der Himmel ist blau, die Sonne klar, das Thal und der Bach dampfen, leichte, weiße Nebelstreifen lagern auf der Wiese, ziehen am Walde hin! Sie flattern verdüftend auf vor dem Sonnenstrahl. Das Laub färbt sich bunt; nur die Tanne bleibt schwarzgrün, ernst, unter dem falben, röthlichen Gebüsch der Birken und jungen Buchen stehen. Der Rauch steigt gerade auf; die Sonnenstrahlen, die uns treffen, grüßen uns so mild, so behaglich! Kein Glühen, kein Brennen und Versengen mehr, kein erstickender Staub, kein verschmachtendes Versiegen der Gewässer. Alles kräftig, und doch so milde; das Herz wächst muthig, die Brust wird voll und groß! —

Es wäre gar hübsch, wenn Nanny neben mir hüpfte; doch Mährchen dürfte sie mir jetzt nicht erzählen, wo rings umher Alles so deutlich im Sonnenlicht dasteht, Alles so reizend von blau durchsichtigem Aether begrenzt ist. Was sollten die Geistererscheinungen am hellen Tage! — Nein, Körper fühle ich mich jetzt, und will es seyn. —

Die anmuthigen Bilder des Selkethals ziehen an

mir vorüber, während mein Führer (der alte Kriegsheld aus der ersten Erzstufe) mir seine Abentheuer erzählt. Hier klappert und braust die Mühle, — dort hämmert das Pochwerk — hinter jenem buntbebuschten Hügel liegt die Silberhütte, deren Rauch wir schon über den Wald jenseit ziehen sahen, wo der Gifthauch des Arseniks alle Blätter und Blüthen getödtet hat, daß die Stämme als nackte Gerippe dastehen — jetzt schlägt sich ein Steg über die brausende Selke, — da kommt der Kirchthurm von Straßberg hervor, der etwas kleiner ist als der Münster von Straßburg, weil Straßberg ja nur ein Harzdorf ist, keine Rheinstadt — nun leitet uns der Pfad auf die Höhe, dann durch den Wald, in dem große, grüne Wiesenplätze ausgehauen sind, — bald kreuzen wir die Chaussee, — sehen englische Parkanlagen, — zierliche Gebäude, Bänke im Schatten angelegt — dann wieder dichten Urwald, — aber er lichtet sich, und wir stehen auf der Josephshöhe!

Daß der Teufel die Harzwirthe reite, die ihre Gäste immer mit verfluchten kläffenden und nach Gelegenheit beißenden Hunden empfangen! Dem Spitz auf der Josephshöhe will ichs gedenken, daß er mich in die Waden kniff! Aber was vermag ein Recensent

wider einen Hund — wenn er nicht vielleicht Künstler ist, und sich dem Theater gewidmet hat, so daß man ihm einmal bei einer verfehlten Rolle zu Leibe gehen kann, wo er etwa (ich sah das einmal in Berlin) die Wurst zu früh gefressen, was das ganze Stück aus den Fugen rückte. Aber der verwetterte Spitz am Josephskreuz hat mich gebissen und ich konnte ihn so wenig beißen wie das harte Rebhuhn, das mir sein Herr vorsetzte! —

Der Unterschied zwischen einem Harzreisenden auf der Josephshöhe und einem Ehemann ist der, daß dieser sein Kreuz trägt, jener vom Kreuz getragen wird, wenn er die etwelche und hundert Stufen überwunden hat, die ihn auf die Zinnen führen. —

Der Brocken ist der höchste Thurmgipfel des Harzes. Die Victors- und Josephshöhe und einige andere Berge sind wie die Vor- uud Nebenthürme an griechischen Kirchen; sie gewähren einen Theil des Ueberblicks, den man von oben ganz hat. So die Josephshöhe. Ein unermeßliches Waldmeer breitet sich grün zu unsern Füßen aus. Andere Hauptabschnitte des Vordergrundes entdeckt der Reisende kaum, selbst nicht mit der größten Empfindsamkeit. Aber reich gewirkt ist der Teppich des Mittelgrundes. Ein

Theil Stollbergs, Harzgerode, das Jägerhaus auf dem Meisberg, viele bunte Dörfer, Kirchthürme, sind sichtbar. Weiter hin zieht sich der tiefblaue Kranz fernerer Höhen und Wälder um das frische, grüne Eiland in der Mitte. Alle Harzaussichten haben etwas Großartiges; diese mehr als andere, weil sie eintöniger ist. Die Wüste, das Meer, ja der Himmel selbst, sind auch eintönig; aber diese mächtige, ununterbrochene Unermeßlichkeit bewirkt den Eindruck des Erhabnen. Aehnlich ist es mit diesen weiten Waldgehegen, die sich thalauf, thalein ausdehnen, und in denen man die unterbrechenden Punkte der Häuser, Thürme, Flecken aufsuchen muß, weil sie sich, wie Segel auf der weiten See, verlieren. — Ueber Alles prachtvoll aber ist das Spiel des Lichts auf diesen Waldgebirgen, der Schatten des Gewölks, die fliegenden Blitze der Sonnenblicke; jetzt weiden sich Auge und Herz an dem hellsten, saftigsten Maigrün; dann streift plötzlich der nächtliche Flügel einer finstern Wolke darüber hin, und die Schauer des wilden, düstern Forstes rühren uns an. —

Liebe Josephshöhe! Du hast einen christlichen Namen, aber doch noch ein heidnisches Antlitz. Die wildgewachsene Freiheit kühner Urväter blickt uns in

Dir weit lebendiger an als die fromme Demuth christlicher Priester und die Schmiegsamkeit eines zahmen Menschengeschlechts, dessen ganzes Leben, ja dessen von Großvätern zu Enkeln durchlaufendes Stichwort und Parole „gehorsamster Diener" heißt! — Ich komme hier auf Betrachtungen — hols der Henker, — ich will nicht darauf kommen! Soll ich mich hängen lassen, weil die große Menschheitsheerde aus Schaafen und Eseln besteht? Viel lieber nenne ich sie selbst so, oder fange einen Zank mit dem Wirth der Josephshöhe an (ich habe ihn ohnehin in der Vorrede versprochen), daß man nicht einmal dort übernachten kann. Ein Frühstück, theuerster Wirth, allenfalls so gut wie ein zähes Rebhuhn, schleppt ein Reisender wohl selbst noch den Berg hinauf, und verschluckt es oben. Aber eine Lager- und Wohnstatt hat nicht Jeder in der Tasche, wie der Fremde im Peter Schlemihl, der ein Zelt und sechs Pferde nebst Stallung daraus hervorzieht! Wer nun hier oben die Fackel der Sonne heraufbrennen sehen möchte am Horizont, und röthliche Gluth werfen über die Waldschluchten und Höhen, — wer gern den Mond sein Silbernetz auswerfen sähe über die grünen Waldwogen, und das Spiel der Nachtnebel, den Elfentanz, das ruhige Sternengewölbe über dem schweigenden

Wald, — der bleibt doch immer Mensch, und verlangt eine Matratze zum Schlafen und einen Hausknecht zum Aufwecken vor Sonnenaufgang. Nicht wahr, Josephswirth? Darum stelle ich Euch, Theuerster, den nicht minder theuern Brockenwirth wahrhaft zum Muster hin, der zu schmalen Bissen wenigstens schmale Betten und Decken fügt (oder fügte, denn jetzt mags anders seyn), in denen man hinlänglich friert um den Sonnenaufgang nicht zu verschlafen.

„Vive le Brockenwirth!“ rief einst ein Franzose droben in meiner Gegenwart, der naß wie ein Pudel ankam, und wenn nicht die Aussicht auf einen Sonnenuntergang, doch die auf eine Schlafstelle oben hatte; und „Vive le Brockenwirth!“ rufe ich ihm nach! — Merkt Euch das, guter Josephswirth, und tragt auf einen ausgedehnteren Bau an, damit er Euch ausgedehntere Gelder eintrage. Ueberhaupt, — jetzt werde ich nützlich für ganz Deutschland, und hoffe mir einen Verdienstorden zu erwerben — überhaupt sollte man in Gebirgen mehr auf gute Nachtlager an schönen Punkten halten. Was hat ein Reisender, der so oft ein Großstädter ist, davon, in kleinen Städten seine Abende und Nächte zuzubringen, wo er die Misere seines chez soi nur noch miserabler

wiederfindet? Weshalb soll er im Harz z. B. in Quedlinburg, Blankenburg, Elbingerode, Andreasberg, Nordhausen u. s. w. übernachten und manche Mußestunden haben, und nicht lieber auf den schönsten Punkten, wie die Victors- und Josephshöhe, die Roßtrappe u. s. w. Säße man denn nicht lieber Abends vor der Thür, oder auf den Belvederes, und blickte umher, als in den schlechten Stuben der Städte drunten? Durch diese fliege man inmitten des Tages, und werfe einen Blick auf sie, falls es der Mühe werth ist; da aber, wo die freie Natur uns ihre schönsten Gaben bietet, da weile man, und husche nicht nach halbstündigem Besuch weiter, oder zurück, wie ich von der Josephshöhe. — Der empfindsame Reisende hofft sich hier als einen praktischen gezeigt zu haben, und darf erwarten, daß bald nach dem Erscheinen seines Buches Zimmerleute und Maurer zu Hunderten auf die höchsten Harzberge verlangt werden, um Gasthäuser im Stil des Schwans zu Frankfurt oder der Quatre saisons zu Wiesbaden einzurichten. —

Inzwischen lassen wir uns das in Alexisbad gefallen, wohin wir mit einem raschen Sprunge thalabwärts zurückgekehrt sind, um den Abhub einer großen Mittagstafel zu verzehren, die zum Beschluß der Sommerfreuden und Abzug des Badewirths Statt

gehabt hatte. — Gegen funfzig Personen hatten getafelt, dennoch war das Bad leer. „Wie geht das zu?“ fragte ich den Kellner. — „Alles Gäste aus der Umgegend!“ — „Aber ich sehe Niemand im Haus, noch auf der Promenade?“ — „O, die Herrschaften sind alle im Roulette-Zimmer!“

Also auf Karl Weiß's Wege!!

Von jeher habe ich einen Ingrimm gegen die Spielhäuser gehabt, und begreife die sittliche Schlaffheit, mit der diese Institute der verderblichsten Verführung geduldet werden, nicht. Einen Spieler von Gewerbe könnte ich kaltblütig aufhängen lassen, denn wenn er gewinnt, ist er ein Vampyr der Menschheit, und verliert er, so bleibt er doch ein verächtliches Ungeziefer, das auf dem schönen Erdenrund herumkriecht, und seine Lebenstage nur zur schnödesten Vergeudung schleppt.

Ich beschloß in den Salon zu gehen, um eignen Auges zu betrachten, wie die Wohlhabenden der Umgegend ganze Tagereisen weit herkommen, um hier zu Dürftigen zu werden, und die armen Bürger der kleinen Harzstädte den mühseligen Ertrag ihres Schweißes unter Angstschweiß verlieren.

Die kleine Räuberhöhle liegt etwas an der Anhöhe hinauf. Mich schauderte als ich eintrat; es war

mir als hinge in jeder Ecke ein Karl Weiß und grinste mit verdrehten Augen in die wahnsinnige Menge hinein, die sich um den grünen Roulette-Tisch drängte. —

Der Banquier hatte eine tückische Habichtsnase, der Croupier eine freche Stutznase; der Banquier schwarzes Negerhaar, der Croupier rothe Borsten; der Banquier große, glühende Eulenaugen, der Croupier gläserne Maulwurfsblinzellöcher; der Banquier ein hohlgelbes, hagres Spitzbubengesicht, der Croupier eine pockengeackerte, verquollene Fratze; der Banquier sah aus wie der Teufel, der Croupier wie des Satans Schuhwichser, — Beide aber streckten mehr Krallen als Finger aus nach dem Golde auf dem Tisch. *)

Ja, Gold; das kleine, leere, arme Alexisbad — und doch Gold!

Ein eigenthümlicher Dunst und Rauch zog bläulich durch das Gemach; ich kann mir nicht denken, daß es Tabaksrauch war, denn ich sah Niemand rauchen. Es ist so viel ich weiß verboten.

Um die Pointeurs besser zu sehn, drängte ich

*) Die Wirklichkeit muß anders gewesen seyn, doch wird es dem Leser bald klar werden, warum Alles so spukhaft mit mir umging.

mich selbst an den Tisch, und setzte dann und wann den kleinsten Satz, damit ich mein Recht auf den Platz nicht verscherzte. Es war aber merkwürdig, daß ich immer gewann. Inzwischen beobachtete ich mehr als ich spielte. Neben mir stand ein langer, grüner Oberrock; ein gebräuntes Gesicht, blitzende Augen, ein Schmarre auf der Backe. Er verlor viel, anfangs Silber, dann Gold. Um meinen Gewinnst einzuziehn, mußte ich mich einmal vor ihn beugen, und kam so mit dem Kopf dicht an seine Brust. Da hörte und fühlte ich, daß sein Herz schlug wie das eines gehetzten Hirsches. Eben setzte er den letzten Friedrichsd'or; die Kugel rollte, er verlor. Ich sah ihn die Oberlippe zwischen die Zähne beißen, er wurde blaß wie Marmor, Tropfen standen auf seiner Stirn; hastig griff er noch einmal in alle Taschen, fand Nichts, wandte sich um und ging hinaus.

„Gute Nacht, Herr Oberförster!" rief man ihm nach, er antwortete nichts. Ich weiß nicht, weshalb ich den Blick nicht abzuwenden vermochte von dem Mann! *)

---

*) Es ist vielleicht ganz dumm von mir, daß ich acht Tage später in Leipzig erschrak, als ich in der dortigen Zeitung las: „Der Oberförster K.... bei Bernburg hat

Gleich hinter ihm stand ein junger Mensch; er gewann öfters, doch schien er dabei wie im Fieberfrost zu seyn, so klapperten ihm die Zähne gegeneinander. Sein Nachbar spielte unglücklich; er zeigte Aerger, aber keine Verzweiflung. Es zog mich etwas, wie eine Art Wahl-Verwandtschaft, zu ihm hin; leise fragte ich den Kellner, der mir ein Glas Bischof brachte: „Kennen Sie den Herrn dort im blauen Oberrock?"

„O ja, das ist Herr * aus *."

„Wie? Der Buchhändler?" rief ich überrascht.

„Derselbe!" erwiederte der Kellner.

„Mehrere Autoren Deutschlands! Euer saurer Schweiß, in Silber verwandelt, wurde hier mit saurem Gesicht verloren; aber sehr viel schneller als Euch der Erwerb wurde!"

Indessen mußte ich wieder einmal setzen, um doch den Anschein eines Spielers zu haben. Ich ge-

---

sich wegen eines großen Defekts in der Forstkasse erschossen. Er hinterläßt eine Frau mit drei Kindern." Wer Teufel will denn behaupten, daß hier der mindeste Zusammenhang Statt findet?

wann. Ein zweites Mal; ich gewann wieder; abermals; ich gewann nochmals. Man fing an, meinem Satz zu folgen. Plötzlich berührte mir etwas die Hand; es war nicht kalt, nicht heiß, aber es zuckte mir dabei elektrisch durch alle Glieder. Ich wandte mich, und sah halb hinter halb neben mir einen feingekleideten Mann mit scharfen Zügen stehn. „Sie haben eine recht glückliche Hand, Sie sollten höher spielen," sprach er leise. Die Mienen kamen mir schauerlich bekannt vor; ich starrte ihn an, sein Gesicht war ganz tief im Schatten. „Mein Herr," fragte ich, „sollte ich nicht die Ehre haben?" —

„O gewiß, wir kennen uns, aber Ihr Gedächtniß ist schlecht! Wollen Sie nicht hoch setzen?" Dabei lächelte er auf eine Weise, daß es ihm für einen Reisepaß gelten konnte.

Jetzt fiel mirs wie Schuppen von den Augen; ein kalter Schweiß rieselte mir über den Nacken. Daher die Spukbilder, der bläuliche Dunst! Also hier mußte ich ihn wieder treffen; freilich hier war er ja am besten an seiner Stelle. Er sagte mir das auch selbst, indem er sprach:

„Nur dreist! Ich will gefällig seyn! Ich habe hier etwas zu sagen; das Häuschen habe i ch erbaut,

und was hier aus= und eingeht, pflegt mich so ziemlich Alles über kurz oder lang als Souverain anzuerkennen. — Wir sind gute Freunde, wenn ich Ihnen hier dienen kann? — Ich gebe Ihnen den Rath," zischelte er leise, „besetzen Sie die 13! Aber schnell, die Kugel rollt schon."

Schwerlich macht sich der Leser einen Begriff von dem Chaos von Bildern und Visionen, die nun in mir vorüberschwirrten. Ich sah alle Gesichter aus Peter Arends Saale, die aller Anwesenden bewegten sich vor mir wie entsetzliche Larven, Karl Weiß ragte riesengroß drüber hinweg und nickte mir mit verdrehten Augen zu; in meinen Muskeln regte sichs, als ziehe mir eine unsichtbare Faust gewaltig die Hand mit meiner ganzen Börse nach der dreizehn hin. Ich kämpfte, schon wollte ich den Satz drauf legen, als die Kugel fiel — auf Nr. 13.

„Nun ists zu spät," sprach der Fremde trocken und nahm eine Prise Tabak. — Ich dachte: „Gottlob!" — und es wurde mir leicht ums Herz.

Aber, noch sehe ichs vor mir, ein junger Mensch, der neben mir stand, starrte ihn mit offenem Munde und unbeweglichen Augen an; er hatte den leis ge=

flüsterten Rath gehört, und wollte in die Erde sinken vor Staunen über den Erfolg.

„Seyn Sie kein Thor; was für kindische Furcht und miserable Grundsätze," fuhr der Rathgeber zu mir fort, „haben Sie mich etwa als einen so eigennützigen Schubiak kennen gelernt? Ich gab Ihnen den Rath aus Freundschaft. Setzen Sie jetzt Nr. 7."

„Mein Herr," raffte ich mich zusammen, „was würden Sie sagen, wenn Sie Banquier wären, —"

„Da wäre ich etwas Schlimmeres als ich bin," versetzte er; „oder glauben Sie ich sollte égards für die beiden mörderischen Nasen haben? Setzen Sie Nr. 7."

Jetzt hatte der junge Mensch den Rath gehört; wie der Blitz fuhr er in die Tasche und setzte ein Goldstück auf Nr. 7. — Die Kugel rollte, ich zögerte, sie fiel, Nr. 7 hatte gewonnen, der junge Mensch erhielt seine 35 Louisd'or ausgezahlt, und sein Gesicht strahlte vor Freude.

„Sie werdens bereuen!" sprach mein Bekannter kalt, und nahm wieder eine Prise; „jetzt zum dritten und letzten Male, eine Zahl die mir eigentlich fatal ist, Nr. 3."

„Nehmen Sie zehn Friedrichsd'or auf die einzelne Nummer an?“ rief der junge Mensch, welchem die Wangen glühten und alle Pulse fieberten, dem Banquier zu.

„O ja, warum nicht?“ sprach dieser hohnlächelnd, in der Sicherheit, jetzt einen Theil seines Verlusts von dem thörichten Spieler zurückzuerhalten.

„Der verstehts besser als Sie,“ raunte mir mein unheimlicher Bekannter zu.

Der junge Mensch setzte, die Kugel rollte, Alles blickte gespannt auf die Scheibe: „Trois, noir, impair, manque!“ schnarrte der Croupier, und der Banquier holte zitternd vor Wuth die Goldrollen aus seinem Kästchen und zahlte dreihundert und funfzig Friedrichsd'or. Der junge Mensch zitterte an allen Gliedern, indem er sie einstrich. Ich bebte in seiner Seele, weil ich wußte wie er gewann; es drängte mich, ihm zu sagen: „Verlassen Sie den Saal, mein Herr! Sie wissen nicht, an welchen Fäden man Sie hier hält!“ Doch mein Bekannter hielt mich zurück, und sprach lächelnd: „Das ist wider die Abrede; überdies, das Söhnchen von Milch und Blut habe ich doch wo und wie ich will. Ich frage Sie jetzt, ob Sie Ihre ganze

Baarschaft auf Nr. 36 setzen wollen? Ich stehe Ihnen dafür, der Banquier nimmt es an." —

„Nein!" sprach ich entschieden. *)

Doch der junge Mensch rief dem Banquier zu: „Nehmen Sie hundert Louisd'or auf Nr. 36 an?"

„Ja," rief der Banquier. „Aber nur die Bank dagegen," und zugleich zog er das Goldkästchen heraus, und schob Alles auf einen Haufen. „Es müßte mit dem Teufel zugehn," murmelte er vor sich, „wenn der Glückspilz jetzt nicht wieder abgezapft würde!"

„Ich bins zufrieden," stammelte der junge Mensch, der in Hast und Ungeduld am ganzen Körper zitterte, und setzte seine Goldrolle.

Alles hörte auf zu spielen; auch mein Wahlverwandter, der Buchhändler. Aller Augen richteten sich bald auf den Roulette-Tisch, bald auf den Banquier, bald auf den jungen Menschen, der im abgetragenen schwarzen Reise-Oberrock ganz das Ansehn eines armen Studenten der Theologie hatte.

---

*) Bei der ganzen Sache ist blos das ärgerlich, daß mirs Niemand glaubt, und doch will ich die Geschichte zu Protokoll geben!

Der empfindsame Reisende.

Der Croupier drehte die Scheibe, warf die Kugel: „Trente six —"

„Teufel!" donnerte der Banquier und stampfte mit dem Fuß auf; „Bravo!" schallte es laut im ganzen Saal. Der junge Mensch aber riß die Mütze ab, und scharrte das Geld hinein; alle Glieder flogen ihm dabei, und Röthe und Blässe wechselten auf seinem Gesicht. Er stürzte wie wahnsinnig zum Hause hinaus, eine Menge Leute rasch hinter ihm her! Der Banquier schlug mit dem Stock auf die Roulette-Scheibe, daß sie in Stücken sprang, blies die Lichter aus, drückte sich den Hut auf den Kopf, und stürzte ebenfalls fort. Gelächter schallte ihm nach, furchtbares, höhnisches Gelächter, in dem der Ton der Rache zu hören war, der Rache aller Derjenigen, denen er das Mark ausgesaugt hatte. — Mir lief es eiskalt über den Rücken. Mein bekannter Fremder aber sprach zu mir: „Sie sind doch noch ein Schüler! Daß ich Sie so plump nicht fangen konnte und wollte, konnten Sie doch wohl merken; es war mir ja nur um den blonden Theologen. Aber greift man denn da an, wo man siegen will? Noch bin ich doch etwas klüger als ihr Herren Poeten und Recensenten! Nun, was uns anlangt, wir bleiben gute Freunde, nur vergessen Sie mich nicht in Ihren Memoiren."

„Und der junge Mensch?" fragte ich neugierig und voll Theilnahme.

„Er hat heut Vormittag in einer Dorfkirche nicht weit von hier gepredigt; ich ging an der Kirche vorbei, hörte einen Augenblick zu und lächelte über seine frommen 19jährigen Gesinnungen. Nachmittag kam er durch Alexisbad und ging hier an meinem Salon vorbei. Ich pfiff ihn herein. Er hatte gerade sein bischen silbernes Reisegeld verspielt als Sie kamen; da wagte er den letzten Louisd'or auf Nr. 13, nun ist er durch mich ein reicher Mann. Durch mich; denn laut Contrakt muß ich dem Gauner von Banquier doch über kurz oder lang Alles doppelt ersetzen; aber geben Sie Acht, wie der Handel mir wuchern wird. Ich wette, der junge Mensch predigt niemals mehr! Sie werden noch von ihm erfahren. — Doch gute Nacht! Die Bank ist gesprengt, in Alexisbad nichts mehr für mich zu thun. Kommen Sie nach Leipzig auf die Messe, so sehen wir uns wohl noch einmal. Bis dahin Ihr gehorsamster Diener!"

So trat er aus dem Salon, und ich wußte nicht, wo er im Finstern geblieben war.

Ganz wüst und erhitzt machte ich einen Mondschein-Spaziergang durchs Thal. Nach zwei Stunden

kehrte ich zurück, und fand im Gastzimmer den jungen Theologen mit einem alten Herrn schon bei der dritten Flasche Champagner. „Ei, ei!" dachte ich. Indem ich hinter den Trinkenden meinen Hut aufs Fenster stellte, hörte ich nur die halblaute Frage: „Also glauben Sie wirklich, daß sie mir folgte?"

„Ha, ha, ha!" lachte der Alte. „Wenn Sie zweifeln, können Sie noch zwanzig Louisd'or an mich verwetten! Schenken Sie ihr noch ein Glas Champagner ein."

Ich horchte auf. — Das sehr artige Stubenmädchen trat gleich darauf ein, und brachte den Herren Dessert. Der junge Student streichelte ihr Arm und Hand, und bot ihr ein Glas Champagner an. Sie nahm es und dankte. Er wurde zärtlicher, sie wand sich scheinbar sträubend und verschämt los!

„Ha!" dachte ich, „so rasch sollst Du Recht haben, Mephisto?"

Ich ging zu Bett, blieb aber wachsam. Bis zehn Uhr war Geräusch im Hause; dann wurde Alles still. Es schlug eilf Uhr. Ich hörte leise Schritte auf dem Corridor; vorsichtig öffnete ich meine nur angelehnte Thür. Es war der Student, tief in seinen Mantel gewickelt. Ich weiß nicht wohin er schlich, doch faßte

ich Posten hinter einem Pfeiler. Nach wenigen Minuten raschelts auf der Treppe; ich schleiche näher. Der Student führt eine gleichfalls in den Mantel gehüllte weibliche Gestalt, zärtlich mit umgeschlungnem Arm die Treppe hinab. Das war seltsam! Ich höre flüstern, der Hausschlüssel wird leise umgedreht — Hm, was soll das? — —

Andern Morgens erfuhr ich vom Kellner: „Der Herr, der gestern so viel Geld gewonnen hat, ist in der Nacht plötzlich davon gegangen, und unser Stubenmädchen Lisette auch! Am Schützenhause hat eine Postchaise gehalten. — Der Postillon hat erzählt, ein Herr und eine Dame seyen um eilf Uhr eingestiegen; er hat sie bis Quedlinburg gefahren. — Was meinen Sie? Ob das wohl eine Enführung war?"

Ich biß mich nur auf die Lippen und sprach: „O Teufel! Ich verstehe!"

Hallelujah!

Ein kurzes, aber ein großes, theurer Leser, es führt Dich zur

Letzten Erzstufe.

Nannys Erzählung. — Wiedersehn. — Lockspeise.

Was ist das für böses Wetter geworden! Wie jagt der Wind die schwarzen Wolken über das Thal, wie schlägt der Regen gegen die Fenster! — Glückliche Fahrt, Herr Student, mit der Mütze voll Louis-d'or und dem hübschen Mädchen an der Seite! Hätten Sie das gestern geahnet, als Sie auf der Kanzel standen, und — wie denn die Herren Kanzelredner pflegen, — der würdigste, friedlichste, edelste unter den Menschen Ihnen immer noch als ein schwarzer Sünder erschien, der nur durch die ewige Gnade und Barmherzigkeit eingehen könne in das Himmelreich! Es ist etwas Herzbrechendes um so eine Pre-

digt! — Aber es ist auch etwas Herzbrechendes um solch ein Wetter! — Nun bald Mittag, und so dunkel wie nach Sonnenuntergang!

Wahrlich, da ist Nanny noch! „Tritt doch herein, Kind! Nun, willst Du heut noch hier bleiben bei der Muhme?“

„Ich muß wohl,“ sprach die Kleine trübselig, „denn ich mag meine Sonntagskleider nicht so naß werden lassen. Aber recht lange Weile habe ich hier. Heut ist es ja öder im Alexisbad als droben bei uns, wo doch den ganzen Tag Fremde kommen. Hätte ichs nur gewußt, ich hätte heut früh um sechs Uhr mit hinauffahren können nach der Victorshöhe, denn es ist gestern Abend noch spät eine Herrschaft hier angekommen, ein alter Herr, und eine alte und eine junge Dame, die sind hinaufgefahren. Allein wir kamen erst um drei Uhr vom Tanze und da hab ich bis vor einer Stunde geschlafen!“

„Laß Dichs nicht gereuen, Nanny; Du leistest mir nun heut Gesellschaft. Sieh, ich kann auch nicht fort in dem mörderischen Regen. — Vormittag geh Du in die Küche und hilf das Essen bereiten, ich will arbeiten. Nachmittag trinkst Du den Kaffee

mit mir, und ich erzähle Dir etwas von der großen Stadt Berlin."

„Ach ja," rief sie freudig, und schlug in die Hände; „von den herrlichen Schlössern und vornehmen Damen, und von schönen Prinzen!" —

„Was Du willst, Nanny! Unterdessen wird vielleicht das Wetter heller, und wir gehen ein wenig das Thal hinab. — So kommt unvermerkt die Dämmerung heran, und dann erzählst Du mir noch ein Mährchen!"

„Gern, gern!" rief sie und war wieder fröhlich. Wir machten es genau wie wir gesagt, nur daß wir nicht spazieren gingen, weil es unaufhörlich regnete. — Als die Dämmerstunde kam, setzten wir uns in die Ecke des großen Saales auf das Sopha, ließen das Licht ganz am andern Ende stehen, und während draußen der Regen gegen die Fenster prasselte, schmiegte sich die kleine Nanny an mich, und begann ihr Erzählen mit der Frage:

„Seyd Ihr auf den Rabenklippen gewesen, Herr?"

„Nein!"

„Schade. Dann wüßte ich etwas Schauerliches! Oder vielleicht kennt Ihr das Mährchen schon von dem schwarz geharnischten Ritter und dem Mönch, die Nachts auf brausenden Rappen gegen die Rabenklippe anreiten? Und wenn der Ritter mit dem Speer gegen den Fels stößt, so reißt er sich zum weiten Thor einer Höhle auf, wo Haufen Goldes wie im rothen Feuer glühen. Da sprengen die Beiden hinein, und krachend schließt sich die Höhle. Dies sieht ein alter Köhler. Sagt, kennt Ihr die Sage?"

„Nein, Nanny; aber erzähle; mich dünkt sie sey schauerlich, und das hört sich gern an so düstrem Abend!" —

„So will ich von den Rabenklippen zuletzt erzählen — zuvor von dem Fräulein auf der Schwarzburg, wenn Ihr die Geschichte nicht etwa kennt!"

„Kein Wörtchen davon, kleiner Schelm; ich glaube Du willst mich nur neugierig machen?"

„Ja, das ist ein wunderbares Mährchen! Oder es ist eigentlich kein Mährchen, denn es geht Alles ganz natürlich zu; aber es ist eine grausige Geschichte!"

„Nun, so fang an, Nanny, ich bin gespannt!"

„Auf der Schwarzburg, ich glaube sie lag im

wilden Ockerthale, wohnte ein Raubgraf, der war der Schrecken der Umgegend. Noch mehr aber war es seine Tochter, die schöne Wallhaide; denn so schön sie war, war sie doch noch viel stolzer und grausamer. Sie verachtete die Frauen und haßte die Männer, aber männliches Thun sagte ihr doch noch mehr zu als weibliches. Stets begleitete sie ihren Vater auf die Eber- und Wolfsjagd, und dann trug sie ein prachtvolles Jagdkleid, einen Helm, und einen Speer in der Hand. Auch auf des Grafen Raubzügen, wenn er Kaufleute fing, und Ritter niederschlug und beraubte, würde Wallhaide ihm gern gefolgt seyn, aber das duldete er nicht, sondern alsdann mußte sie in der Schwarzburg herrschen und das Schloß verwalten. Die Diener und Mägde zitterten vor ihr, denn sie kannte kein Mitleid noch Erbarmen, und den geringsten Fehl bestrafte sie fürchterlich. Im Schloßhofe war ein nicht mehr benutzter, tiefer, schauerlicher Brunnen, bei dem man langsam bis zwölf zählen konnte, bevor man einen hinabgeworfenen Stein im Wasser plätschern hörte; in diesen hatte sie schon viele Mägde und Knechte hinabstürzen lassen, nur weil sie Morgens die Zeit verschlafen, oder sonst ein ähnliches kleines Versehen begangen hatten. Und wenn der Vater Gefangene mit heim-

brachte, so mußten alle Jünglinge vor sie geführt werden, und sie stieß sie oft mit ihrem eignen Dolche nieder. Längst wäre sie daher gewiß von der empörten Dienerschaft ermordet worden, aber es lag ein Zauber in ihrer Schönheit, daß Keins zu athmen wagte in ihrer Nähe, und die Verurtheilten und Gemarterten selbst es nicht vermocht hätten sich durch die Ermordung der Herrin zu retten. Es ging auch ein Gerücht im Volk um, daß ihre Schönheit durch Zaubermittel erhalten werde; denn so manches Jahr hindurch kannte man sie schon, und sie blieb immer gleich jugendlich und reizend. Blendend weiß, wie der edelste Marmelstein, waren ihre Arme und ihr Nacken; auf den Wangen blühte das zarteste Roth, das Haar wallte ihr in dunkeln Ringellocken lang unter dem Helm hinab, und die Augen glühten wie schwarze Edelsteine, die Lippen wie Granatäpfel. Man erzählte sich leise, sie wüsche sich mit dem Blut der ermordeten Jünglinge, das erhalte sie jung, und jährlich sieben Mal trinke sie das Herzblut eines Säuglings. Nachts halte sie geheime Zusammenkünfte mit einem Zauberweibe, und ihre Seele habe sie nach hundert Jahren dem Erbfeind verschrieben.

In der Burg diente ein junger Knappe, der hieß Benno; sein Vater war ein armer Köhler im

Burgbann und dem Grafen von der Schwarzburg unterthan, deshalb hatte er, wiewohl bekümmerten Herzens, den Sohn auf die Burg liefern müssen als Dienstmann des Raubgrafen. Benno hatte unter den Knappen, die mit ihm dienten, einen Freund, Egbert, den er wie seinen Bruder liebte, und dem er sein ganzes Herz offenbarte. Diesem hatte er gestanden, daß eine unbezwingliche Leidenschaft zu der schönen Wallhaide ihn ergriffen habe. Egbert schlug voll Entsetzen die Hände über dem Haupt zusammen, und rief: „Benno, das ist Dein Unheil! Wehe Dir, wenn Du das stolze Weib mit einem Blick beleidigst! Der martervollste Tod würde Dich treffen.“ Doch Benno lächelte geheimnißvoll und sprach: „Das habe ich nicht zu fürchten!“

An dem nämlichen Tage, es war zur Winterszeit und lag hoher Schnee, ritt der Raubgraf auf die Wolfsjagd. Als die Jäger mitten im Dickicht waren, brach plötzlich ein grimmiger Wolf aus dem Busch, und warf sich auf Wallhaides Roß. Es bäumte sich, stürzte, die schöne Reiterin lag hülflos am Boden, und das Unthier packte sie um sie zu zerfleischen. Sie war verloren, wenn nicht Benno vom Pferde gesprungen wäre, den Wolf mit den Hän-

den an der Kehle gepackt und so mit ihm gerungen hätte. Denn das Schwert zu ziehen, oder den Kolben vom Sattel zu henken, war keine Zeit gewesen. Doch Wallhaide raffte sich indessen schnell auf, und, kühn wie sie war, durchstieß sie das grimmige Thier mit dem Speer. Dann schwang sie sich wieder zu Roß, ohne dem treuen Benno auch nur mit einem Blick zu danken. — Er aber war dennoch voller Freude.

Drei Tage später kehrten die Jäger eines Abends wiederum von der Jagd heim. Als Wallhaide vom Pferde steigen wollte, sprang Benno hinzu ihr den Bügel zu halten. Im Absteigen verlor sie einen Handschuh, und Benno sah ihre weiße Hand. Da riß ihn die Gluth seiner Liebe hin, und er wagte es im Vorbeistreifen sie mit den Lippen zu berühren. Doch Wallhaide stieß ihn zürnend zurück, und rief: „Frecher Knecht, Du wagst es an Deiner Herrin zu freveln?" Da schauderten die Umstehenden zurück, denn sie wußten, daß Benno nun verloren sey. Er bebte und wagte keinen Laut von sich zu geben. Wallhaide aber ließ ihn an Händen und Füßen binden, und ihm dann einen breiten Riemen fest um den Mund schnallen, daß er keinen Laut von sich geben konnte. Als dies geschehen war, sprach sie: „Die

niedrigen Lippen dieses Knechts, die meine Hand besudelt haben, sollen von nun an weder von Trank noch Speise, noch von einem Hauch oder Laut berührt werden. Er soll stumm bleiben in seinem Leid. Jetzt reißt ihm die Kleider herab, werft ihn auf den Schnee, und peitscht ihn bis er in seinem strömenden Blut an den Boden friert. Das wird ihm die freche Gluth schon kühlen!“

Zufällig war der alte Köhler, Bennos Vater, im Hofe, als Wallhaide diesen gräßlichen Befehl gab; er fiel ihr zu Füßen und bot sein Haupt an für das seines Sohnes. Doch die Grausame rief: „Thut ihm desgleichen!“ Und der Greis wurde gebunden, und entblößt wie der Sohn, zu Boden geworfen. Hier ließ sie Beide peitschen, daß das Blut in den Schnee floß, und zu Eis gefror. Da befahl sie aufzuhören, damit die Marter länger dauere. So mußten die Unglücklichen in der Winternacht nackt auf dem Schnee liegen; nur Stroh ließ Wallhaide über sie schütten, daß sie nicht erfrören, sondern am andern Tage wieder gepeitscht würden!

Aber die Rache blieb nicht aus; denn Egbert, als er diese That sah, schwur Vergeltung an dem Ungeheuer zu üben. Er allein wußte nämlich um ein entsetzliches Geheimniß, welches die Ursach zu

Wallhaides Erbitterung war. Ihr Männerhaß war erheuchelt; denn nicht nur Benno, sondern auch Egbert selbst hatten —"

„Belieben Sie nur hier herein zu treten, meine Herrschaften!" unterbrach uns der Kellner, indem er die Thür öffnete, und ging mit einem Licht voran; zwei Herren und zwei Damen folgten ihm. Ich war höchst verdrießlich über die Störung, denn eben jetzt wurde die Erzählung spannend, und ich empfand große Neugier auf das Geheimniß Egberts, dessen Natur ich schon ahnte. Sehr mißmuthig stand ich daher auf und wollte mit Nanny auf mein Zimmer gehen, als diese mich leise zupfte und sprach: „Das ist die Herrschaft, die auf der Victorshöhe gewesen ist; der eine Herr aber war gestern Abend nicht mitgekommen."

Ich warf einen flüchtigen Blick auf die Reisenden, die halb abgewendet, halb im Schatten standen. Indem drehte sich die eine, jüngere Dame um, daß der Schein des Lichts auf ihr Gesicht fiel, und im freudigen Schrecken rief ich aus: „Amarante!" Ich hatte aber kaum den Namen genannt, als ich den meinigen von zwei Seiten ertönen hörte, und zwar von der anmuthigen Amarante und — dem Dänen;

denn Niemand anders war der hinzugekommene Begleiter.

Wir hatten die herzlichste Freude des Wiedersehens; auf den ersten Blick bemerkte ich, daß mit Amaranten etwas Wichtiges vorgegangen seyn mußte, denn ihr Auge strahlte in einem Glanz, einer Freude, wie ich es noch nicht gesehn. Sie kam der Frage, die auf meiner Lippe schwebte, zuvor, indem sie auf die ältere Dame und den ältern Herrn ihrer Begleitung deutete und sprach: „Meine Aeltern,“ und dann zu dem Dänen gewandt: „Mein Verlobter!“

„Ists möglich!“ rief ich freudig staunend.

„Seit diesem Nachmittag!“ fuhr sie fort. „Die Victorshöhe, die wegen des Regenwetters nichts von dem erfüllte, was wir hofften, gab mir dafür das Unverhoffte. Ich fand meinen Freund droben.“

„Ich war auf der Reise nach Leipzig begriffen,“ fiel der Däne ein.

„Aha!“ dachte ich, und erinnerte mich des Abschieds am Wagen in Cuxhaven.

„So war,“ fuhr ich scherzend fort, „die Eifersucht ihres Begleiters doch nicht ganz ungegründet!“

„Aber ganz unberechtigt und unerträglich,“ rief Amarante lebhaft. „Es ist wahr, meine Aeltern wünschten die Verbindung mit meinem Vetter, allein da sie in Hannover sein Wesen kennen lernten, gaben sie den Gedanken auf, und ich wurde aller Fesseln frei!“

„Um sich neue anlegen zu lassen!“ spottete ich.

Sie aber sprach mit herzlichstem Ton und Blick, indem sie ihrem Freunde beide Hände reichte: „die ich gern mein Leben lang tragen werde!“ Dann eilte sie zu den würdigen Aeltern (ein Greis mit einem Patriarchen-Kopf, und eine freundliche Frau, wenig über vierzig alt), und dankte ihnen in warmer, liebend ungestümer Umarmung; denn ihr Glück war ja ganz neu, erst wenige Stunden alt. — „Das ist unser muthwilliger Reisegefährte, von dem ich so viel erzählt habe,“ stellte sie mich nach einigen Augenblicken ihren Aeltern vor.

Der Däne schüttelte mir herzlich die Hand, und umarmte mich. Etwas hatte er mir allerdings auch zu danken.

Der Leser kann sichs denken, daß wir jetzt den glücklichsten Abend hatten in dem einsamen Alexisbade, bei strömendem Herbstregen. Nanny mußte

mit uns essen, damit ich doch auch eine hübsche Nachbarin hätte; wie gern vergab ich jetzt das unterbrochene Mährchen! Die letzte Erzstufe hat wahrlich das reinste, edelste Erz zu Tage gefördert; mehr als das, denn Amarante ist ein Edelstein, ein Diamant; der Däne wird in seinem Leben keine köstlichere Beute kapern, und segelte er funfzig Jahre mit Kaperbriefen. — Wir saßen bis Mitternacht. Andern Morgens reisten wir zusammen nach Leipzig ab und ich nahm gern mit dem Bockplatz vorlieb, um nur in so lieber Gemeinschaft zu bleiben. Und damit hatte im Jahr 1836 die empfindsame Reise ein Ende.

„Aber Nannys Erzählung muß doch auch ein Ende haben!"

„„Lieben Freunde, gewiß; allein Nanny ist mit Tagesanbruch nach der Victorshöhe zurückgekehrt, und ich kann ihr nicht nachlaufen.""

„Aber wir verlangen durchaus das Ende! Nur das Ende wollen wir wissen!"

„„Ich weiß es auf Ehre selber nicht! Hat Euch aber, theuerste Leser, meine Lockspeise (seht nur die Ueberschrift der Erzstufe an) geködert, so verspreche ich Euch das Ende im Dritten Bändchen. Denn es ist noch nicht aller Tage Abend, und ich reise im

Jahr 1837 eben so gut empfindsam als im Jahr 1836. Ob Ihr aber die Beschreibung davon haben wollt, kann ich erst in der Ostermesse wissen, wo ich sehe ob Ihr nach dieser begierig gegriffen oder nicht. Von Euch hängt es also ab, ob Nanny weiter erzählen kann oder nicht.""

„So also sollen wir zum Besten gehalten werden, Herr Autor! So soll Ihn ja —!"

„„Gemach, Verehrteste! Ich täuschte Euch nicht; denn als ich auf die Ueberschrift der Erzstufe das Wort Lockspeise setzte, wußtet Ihr woran Ihr waret, und hättet nicht zugreifen sollen. Das Buch konnte mit dem Hallelujah vortrefflich schließen; hättet Ihr da aufgehört, so hinget Ihr nicht am Angelhaken. Jetzo reißt Euch blutend los, oder folgt mir. Ihr allein habt es in der Hand, ob der Dritte Theil Euch das Mährchen bringen soll. Aber ich müßte es Herrn Köhler wahrlich sehr verdenken, wenn er den Schluß eines Buches kaufte, von dem Ihr den Anfang nicht gekauft habt. Also: Auf Wiedersehn ?? — Je nach Eurer Antwort haben hier Buch oder Band ihr

Ende.""

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rellstab, Ludwig,

Neue empfindsame Reisen Post- und Seestücke, Erzstufen, Intermezzo's etc

Bd.: 2

Leipzig (1837)

P.o.germ. 1151 he-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116999-8